

HOCHSCHULE DÜSSELDORF
- FACHBEREICH SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN -

MASTER-THESIS ZUM THEMA

**AUF DER SUCHE NACH DEN WURZELN – BIOGRAFIE-
ARBEIT IN AUF DAUER ANGELEGTEN VOLLZEITPFLEGE-
VERHÄLTNISSEN:
EINE QUALITATIVE STUDIE ZUR BERATUNG VON PFLEGEELTERN**

Erstprüferin:

Prof. Dr. Elke Kruse

Zweitprüferin:

Prof. Dr. Irene Dittrich

VORGELEGT VON:

VANESSA SCHWEBE

MATRIKELNUMMER: XXXXXXXXXX

STUDIENGANG:

SOZIALE ARBEIT UND PÄDAGOGIK MIT SCHWERPUNKT

PSYCHOSOZIALE BERATUNG

SOSE 2021

DÜSSELDORF, 06.07.2021

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Rahmen der Pflegekinderhilfe	4
2.1	Rechtliche Rahmenbedingungen und Ausgestaltung der Vollzeitpflege.....	4
2.2	Institutionelle Organisation.....	7
2.3	Aufgabenverständnis der Pflegekinderhilfe	8
3	Merkmale und Beratung von Pflegeeltern	9
3.1	Merkmale von Pflegeeltern	10
3.2	Pflegefamilien als unkonventionelle Familien.....	11
3.3	Pflegefamilienspezifische Aufgaben und Beratungsbedarfe von Pflegeeltern	13
3.4	Beratung von Pflegeeltern	16
4	Biografien von Pflegekindern	22
4.1	Vorerfahrungen von Pflegekindern und Gründe für die Fremdunterbringung	22
4.2	Ausgewählte pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben	23
5	Biografiearbeit mit Pflegekindern	25
5.1	Biografisches Verstehen von Kindern	25
5.2	Biografiearbeit – eine begriffliche Einordnung.....	26
5.3	Relevanz von Biografiearbeit mit Pflegekindern	28
5.4	Gestaltung von Biografiearbeit.....	32
5.4.1	Rahmenbedingungen	32
5.4.2	Wer Biografiearbeit durchführt	33
5.4.3	Kompetenzen im Zusammenhang mit der Durchführung von Biografiearbeit..	36
5.5	Zwischenfazit.....	38
6	Forschungsdesign	39
6.1	Erhebungsmethode	40
6.2	Sampling und Feldzugang	43
6.3	Die Interviewsituation.....	47
6.4	Auswertung.....	51
7	Darstellung der Ergebnisse	53

7.1	K1 Kontextbedingungen	55
7.2	K2 Biografiearbeit von Pflegeeltern.....	58
7.3	K3 Unterstützung von Biografiearbeit durch Beratung	68
8	Diskussion	86
8.1	Diskussion der Ergebnisse	86
8.2	Diskussion der Grenzen der Forschung.....	103
9	Fazit	104
10	Literaturverzeichnis.....	108
	Anhangsverzeichnis	i
	Eidesstattliche Erklärung	

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
B	Befragte Person
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBL	Bundesgesetzblatt
Destatis	Statistisches Bundesamt
DGfB	Deutsche Gesellschaft für Beratung
DJI	Deutsches Jugendinstitut e.V.
FB	Fachberatung
IGfH	Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen
K	Kategorie
Kap.	Kapitel
KJSG	Kinder- und Jugendstärkungsgesetz
LVR	Landschaftsverband Rheinland
NMfSGG	Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
PE	Pflegeeltern
PKD	Pflegekinderdienst
PM	Pflegemutter
SGB VIII	Sozialgesetzbuch achtes Buch
T	Transkript
ZBFS	Zentrum Bayern Familie und Soziales

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Sample der Fachkräfte	46
Tabelle 2: Sample der Pflegeeltern	46
Tabelle 3: Kategoriensystem.....	52
Tabelle 4: Erleben von Pflegeeltern und darauf bezogenes Beratungshandeln der Fachberatung	100
Abbildung 1: Dimensionen der Ergebnisdarstellung	53
Abbildung 2: Überblick über die zentralen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung.	54
Abbildung 3: Erleben von Biografiearbeit von Pflegeeltern.....	84
Abbildung 4: Unterstützung von Biografiearbeit von Pflegeeltern durch Beratung.....	85
Abbildung 5: Beratungskontinuum: Beratung zwischen Auskunft und Psychotherapie.....	99

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

1 Einleitung

Die Anzahl an Kindern und Jugendlichen, die im Rahmen von Vollzeitpflege in einer Pflegefamilie untergebracht sind, ist in den letzten Jahren stetig gestiegen (Statistisches Bundesamt [Destatis], 2020b, S. 61; van Santen, Pluto & Peucker, 2019, S. 35). Mittlerweile bildet die Pflegekinderhilfe neben der Heimerziehung eine wichtige Säule der Fremdunterbringung im Rahmen der Hilfen zur Erziehung (Ziegler & Macsenaere, 2016, S. 67). Laut einer Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes vom 16. November 2020 macht die Vollzeitpflege im Jahr 2019 insgesamt 9 % der gesamten Hilfen zur Erziehung aus (zum Vergleich dazu beträgt die Heimerziehung 13 %) (Destatis, 2020a). Zum Jahresende 2019 waren 75.334 junge Menschen auf Dauer oder befristet in Pflegeverhältnissen untergebracht, davon 66.510 in der allgemeinen Vollzeitpflege (§ 33 Abs. 1 SGB VIII). 45.791 Kinder und Jugendliche davon können der Fremdpflege zugeordnet werden, während 20.719 in Verwandtenpflegeverhältnissen untergebracht sind (Destatis, 2020b, S. 19).

Die Herausnahme aus der eigenen und die Unterbringung in eine Pflegefamilie trägt die Konsequenz, dass die Kinder Brüche in ihrer biografischen Entwicklung und ihren Bindungserfahrungen erleben, die häufig Verunsicherungen, Ängste und Verluste zur Folge haben (Gassmann, 2015, S. 43). Auch schon vor der Herausnahme haben Kinder häufig erfahren, dass ihre Eltern¹ sie nicht ausreichend fördern und versorgen konnten (Helming, Kindler & Thrum, 2011, S. 272). Viele Kinder waren vor der Fremdunterbringung massiven Vernachlässigungen und Misshandlungen ausgesetzt (Remiorz, 2012, S. 28).

Trotz vielfältiger Gründe für eine Fremdunterbringung ist allen Pflegekindern gleich, dass sie in „komplizierte[n] Familienrealitäten“ (Wiemann, 2011, S. 108) leben. Die Tatsache, zwei Familien zu haben, birgt für viele Pflegekinder verwirrende Gefühle (Wiemann, 2011, S. 109). Dazu kommt bei vielen die Bewältigung der belastenden Ereignisse, die sie in ihrem Leben erfahren mussten. Viele Kinder und Jugendliche, die in Pflegefamilien aufwachsen, verfügen nur über wenige oder widersprüchliche Informationen über ihre Vergangenheit und ihre Familie. Häufig besteht kein oder kaum Kontakt zu ihren Angehörigen. Können diese Informationslücken nicht gefüllt werden, führt dies häufig dazu, dass die Kinder durch eigene Fantasien die Schuld und Verantwortung für die Fremdplatzierung bei sich verorten. (Lattschar, 2002, S. 207, 2012, S. 195). Oftmals sind die Pflegekinder von Loyalitäts- und Identitätskonflikten betroffen und tragen viele für sie unbeantwortete Fragen mit sich (Lattschar, 2012, S. 194; Wiemann, 2011, S. 109).

¹ Die Fachliteratur verwendet unterschiedliche Begriffe für Eltern, deren Kinder in einer Pflegefamilie untergebracht sind (z.B. Werner & Wolf, 2019; Wilde, 2015). Zur Abgrenzung von Pflegeeltern und zur Schaffung einer Eindeutigkeit im Sinne einer verständlichen Lesbarkeit der vorliegenden Arbeit wird im Folgenden von *Herkunftseltern* und *leiblichen Eltern* gesprochen. Mit beiden Begrifflichkeiten ist keine Reduzierung der Eltern auf die Vergangenheit bzw. die biologische Elternschaft gemeint.

Damit diese Kinder sich positiv entwickeln und eine stabile Identität ausbilden können, ist es essenziell, dass sie die Möglichkeit erhalten, Informationen über ihre Lebensgeschichte und ihre Familie zu erlangen. Hier besteht ein Konsens in der Fachliteratur, dass Kinder und Jugendliche, die fremduntergebracht sind, Ansprechpartner*innen² benötigen, die sie dabei unterstützen, ihr Erlebtes in kindgerechte Worte zu fassen und so die Möglichkeit schaffen, sich mit ihrer Biografie auseinanderzusetzen (Reimer, Schäfer & Wilde, 2015, S. 35). Biografiearbeit bietet sich hier als hilfreiche Methode an, mit den Kindern über ihre Biografie ins Gespräch zu kommen und ihnen zu helfen, ihre eigene Lebenssituation und -geschichte zu verstehen (Lattschar, 2012, S. 194–195).

Obwohl die Relevanz von Biografiearbeit als hilfreiche Methode zur Aufarbeitung einer Lebensgeschichte mittlerweile erkannt wurde und sie immer mehr Ausweitung in der Praxis der Pflegekinderhilfe erfährt (Kurnatowski, Hofmann & Jungbauer, 2018, S. 771; Ruhe, 2014, S. 23), lassen sich in Deutschland keine Theorien und wissenschaftlichen Studien zur Wirksamkeit von Biografiearbeit oder einzelnen Methoden finden (Hölzle, 2011, S. 35; Ziegler & Macsenaere, 2016, S. 67). Auch bundesweite Standards und ein gesetzlicher Auftrag als Fachkraft, Biografiearbeit anzuleiten und durchzuführen, bestehen nicht (Wiemann, 2011, S. 121–122). Durch die fehlende Institutionalisierung und damit verbundenen nicht bereitgestellten Ressourcen sowie einer diversen Praxis der Pflegekinderhilfe (van Santen et al., 2019, S. 252) und fehlender Forschung auf diesem Gebiet bleibt unklar, inwiefern Biografiearbeit flächendeckend ausgestaltet ist. Aufgrund fehlender Standards besteht Uneinigkeit darüber, wer Biografiearbeit in der Praxis durchführt. Durch die Notwendigkeit eines Vertrauensverhältnis zum Kind legt die Fachliteratur nahe, dass neben Fachberater*innen³ insbesondere Pflegeeltern geeignet sind, die Biografie ihres Pflegekindes zu begleiten und seine Auseinandersetzung zu fördern (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 72; Ryan, Walker & Lattschar, 2003, S. 18; Sauer, 2017a, S. 165). Die Erfahrungen der Verfasserin dieser Arbeit, die ebenfalls in einem Pflegekinderdienst tätig ist, decken sich damit, dass Konzepte und zeitliche sowie personelle Ressourcen in der Praxis fehlen und Biografiearbeit häufig von den Pflegeeltern durchgeführt wird. Daraus resultiert die Frage, wie Pflegeeltern zur Biografiearbeit befähigt und im Prozess unterstützend beraten werden können. Studien, die sich mit dem Erleben von Pflegeeltern in Bezug auf die Begleitung der Biografie ihres Pflegekindes sowie die dahingehende Beratung durch die Fachkräfte der Pflegekinderhilfe beziehen, sind bisher nicht zu verorten. Insbesondere im Hinblick auf die Gesetzesänderung des SGB VIII durch die Verabschiedung des Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendstärkungsgesetz,

² Das Gendersternchen wird in dieser Arbeit zur Sichtbarmachung und den Einbezug aller Geschlechteridentitäten verwendet.

³ Der Begriff *Fachberater*innen* umfasst alle Mitarbeitenden eines Pflegekinderdienstes, die in ihrer beruflichen Tätigkeit der Beratung und Begleitung von Pflegeverhältnissen nachgehen. Im Folgenden wird zur besseren Lesbarkeit dieser Begriff oder der der Fachkräfte verwendet, die im Verständnis dieser Arbeit gleichgesetzt werden.

KJSG) im Juni diesen Jahres, in welcher auch die Beratung und Unterstützung von Pflegeeltern überarbeitet und konkretisiert wurde (BGBL. I, S. 1451), gewinnt die Frage an Relevanz, wie eine unterstützende Beratung von Pflegeeltern in Hinblick auf Biografiearbeit gestaltet werden kann.

Das Ziel der Thesis ist es deshalb, Biografiearbeit von Pflegeeltern mit ihren Pflegekindern in den Fokus zu stellen. Dazu soll untersucht werden, inwieweit Pflegeeltern Biografiearbeit im Alltag mit ihren Pflegekindern begegnen, wie sie Biografiearbeit erleben, inwieweit sie unterstützend von den Fachkräften des Pflegekinderdienstes beraten und begleitet werden und wo sie noch Unterstützungsbedarf sehen. Weiterhin soll auch die Perspektive der Fachkräfte eingeholt werden, um zu untersuchen, inwieweit Biografiearbeit in der Praxis verankert ist und wie die Pflegeeltern dahingehend unterstützend beraten werden. Das Ziel der Forschung ist es, herauszuarbeiten, wie Beratung Pflegeeltern bei der Umsetzung von Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern unterstützen kann. Die zu erwartenden Ergebnisse sind relevant für die Praxis der Pflegekinderhilfe, da sich daraus möglicherweise Handlungsempfehlungen und Notwendigkeiten der Unterstützung seitens der Fachkräfte oder Notwendigkeiten der Modifizierung der Biografiearbeit ableiten lassen. Die vorliegende Arbeit geht deshalb der forschungsleitenden Frage nach:

Wie erleben Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern und wie können Fachberater*innen dahingehend unterstützend beraten?

Um die Thematik inhaltlich einzuordnen, werden zunächst die rechtlichen Rahmenbedingungen und die Ausgestaltung der Vollzeitpflege beschrieben sowie ein Überblick über die institutionelle Organisation gegeben. Anschließend wird das Aufgabenverständnis der Pflegekinderhilfe erläutert, um darauf aufbauend die Beratung von Pflegeeltern als eine wesentliche Aufgabe herauszustellen (Kap. 1). Bevor auf die Beratung von Pflegeeltern als solche eingegangen wird, werden zunächst Merkmale und pflegefamilienspezifische Aufgaben von Pflegeeltern aufgezeigt, welche dem Grundverständnis für die Beratung dieser Zielgruppe dienen. Nachdem die psychosoziale Beratung zunächst im Allgemeinen und im Anschluss fokussiert auf Pflegeeltern dargestellt wird (Kap. 2), erfolgt anschließend die Eröffnung eines weiteren inhaltlichen Stranges, dem der Biografiearbeit mit Pflegekindern. Dazu werden als Grundlage im ersten Schritt mögliche Vorerfahrungen von Pflegekindern und Gründe für die Fremdunterbringung geschildert und im zweiten Schritt ausgewählte pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben vorgestellt, um die Biografien von Pflegekindern zu verdeutlichen (Kap. 4). Bevor sich Kapitel 5 thematisch der Biografiearbeit widmet, wird kurz das biografische Verstehen von Kindern vorweggestellt. Daran schließt eine begriffliche Einordnung von Biografiearbeit sowie die inhaltliche Darstellung der Gestaltung von Biografiearbeit mit Pflegekindern. Ein Fokus hierbei wird in Hinblick auf die leitende Fragestellung darauf gelegt, wer Biografiearbeit

durchführt und welche Kompetenzen und Anforderungen damit einhergehen. Die beiden Argumentationsstränge werden anschließend in einem Zwischenfazit zusammengeführt. Um die forschungsleitende Fragestellung zu beantworten, folgt dem Theorieteil eine qualitative Forschung. Der empirische Teil beginnt mit einer Beschreibung des Forschungsdesigns (Kap. 6). Anschließend werden die Ergebnisse der Forschung dargestellt (Kap. 7) und im darauffolgenden Kapitel entlang der Erkenntnisse des Theorieteils diskutiert und untereinander in Beziehung gesetzt. Das Kapitel endet mit dem Aufzeigen der Grenzen der Forschung (Kap. 7). Abschließend erfolgt im Fazit die Bündelung der Kernergebnisse und die Beantwortung der Fragestellung sowie ein Ausblick für die Praxis (Kap. 8).

2 Rahmen der Pflegekinderhilfe

Diese Thesis beschäftigt sich mit Biografiearbeit mit Pflegekindern in auf Dauer angelegten Pflegeverhältnissen als Kernthema und richtet den Blick dabei insbesondere auf Pflegeeltern als eine der wesentlich beteiligten Adressat*innengruppe der Pflegekinderhilfe. Um ein grundlegendes Verständnis zu vermitteln, wird zunächst die Rahmung der Pflegekinderhilfe mit ihren rechtlichen und strukturellen Aspekten und den zentralen Akteur*innen näher betrachtet und eine inhaltliche Einordnung vorgenommen.

2.1 Rechtliche Rahmenbedingungen und Ausgestaltung der Vollzeitpflege⁴

Wird von einer Unterbringung eines Kindes oder Jugendlichen in einer Pflegefamilie gesprochen, so ist in der Regel die sogenannte Vollzeitpflege gem. § 33 SGB VIII gemeint. Hier werden junge Menschen, die aus verschiedenen Gründen nicht in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen können, in einem familialen Setting außerhalb ihres Elternhauses untergebracht (Landschaftsverband Rheinland [LVR], 2009, S. 8).

Die rechtlichen Rahmenbedingungen der Vollzeitpflege finden sich in verschiedenen Gesetzen und bilden damit eine „Schnittstelle zwischen Familien- und Kinder- und Jugendhilferecht“ (Küfner & Schönecker, 2011, S. 44). Sowohl das Kinder- und Jugendhilferecht (SGB VIII) als auch das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) beinhalten gesetzliche Vorschriften, die die Pflegekinderhilfe betreffen. Das SGB VIII regelt insbesondere die Formen der Vollzeitpflege sowie die Ausgestaltung dieser durch das Jugendamt und die Pflegepersonen. Das Familienrecht definiert die Belange zu sorge- und umgangsrechtlichen Fragen (Küfner & Schönecker, 2011, S. 44).

⁴ An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass dieses Kapitel zeitlich vor der Gesetzesreform durch das Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (KJSG), welches im Juni 2021 verabschiedet wurde, verfasst worden ist und somit Teile bereits zur Veröffentlichung der Thesis nicht mehr aktuell sind. § 33 SGB VIII ist von Veränderungen unberührt. Auf das KJSG wird aufgrund der aktuellen Relevanz in der Diskussion eingegangen.

Innerhalb des SGB VIII sind vor allem die Paragraphen 27 und 33 bedeutend. § 27 stellt dabei die Anspruchsgrundlage für die Gewährung einer sogenannten Hilfe zur Erziehung durch das Jugendamt dar.

Voraussetzung für die Hilfestellung von Vollzeitpflege als Hilfe zur Erziehung gem. § 27 SGB VIII ist, dass eine „dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist“. Ein solcher erzieherischer Bedarf besteht dabei nicht erst, „wenn die Schwelle der Kindeswohlgefährdung überschritten ist, sondern auch in den Fällen, in denen eine Hilfe zur Vermeidung einer Kindeswohlgefährdung geeignet und notwendig ist“ (Schmid-Obkirchner, 2015a, Rn 18). Anspruchsberechtigt und damit Hilfeempfänger sind gem. § 27 SGB VIII die Personensorgeberechtigten, also in der Regel die Eltern(-teile) bzw. ein/e Vormund*in oder ein/e Pfleger*in (Eschelbach, 2014, S. 55).

Die Ausgestaltung der Hilfe wird im § 33 SGB VIII näher definiert. Die Unterbringung erfolgt

„entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes und seinen persönlichen Bindungen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie in einer anderen Familie“

entweder mit einer zeitlich befristeten Perspektive oder als eine auf Dauer angelegte Lebensform. Hieraus ergeben sich unterschiedliche Formen der Vollzeitpflege, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird.

Unter den zeitlich befristeten Maßnahmen der Vollzeitpflege werden die Kurzzeitpflege, die Bereitschaftspflege und die zeitliche befristete Vollzeitpflege gefasst.

Bei der Kurzzeitpflege gem. § 20 SGB VIII wird ein Kind oder ein/e Jugendlicher aufgrund einer akuten Notlage der Eltern, die die Versorgung des Kindes oder des/der Jugendlichen verhindert, beispielsweise einem stationären Krankenhausaufenthalt, kurzzeitig in eine Familie außerhalb des Elternhauses untergebracht (LVR, 2009, S. 9).

Liegt eine Kindeswohlgefährdung vor, wird das Kind oder der/ die Jugendliche in Obhut genommen und in einer familiären Bereitschaftspflege untergebracht. Dies dient vor allem der Perspektivklärung (LVR, 2009, S. 9).

Bei der zeitlich befristeten Vollzeitpflege besteht die klare Perspektive, dass das Kind oder der/die Jugendliche zu seinen/ ihren Eltern zurückkehrt. Diese sind für eine begrenzte Zeit außerstande, ihr Kind zu erziehen und bleiben während der gesamten Unterbringung die Haupt Bezugspersonen (LVR, 2009, S. 9). Gem. § 37 Abs. 1 SGB VIII sollen die leiblichen Eltern währenddessen unterstützt werden, ihre Erziehungsfähigkeit wiederherzustellen, um eine Rückführung zu ermöglichen.

Der auf Dauer angelegten Vollzeitpflege gem. § 33 Abs. 1 SGB VIII ist in der Regel eine Perspektivklärung durch das Jugendamt vorausgegangen, bei welcher entschieden wurde, ein

Kind zeitlich unbefristet in eine Pflegefamilie unterzubringen. Maßgeblich für diese Entscheidung ist, dass sich die Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie zumindest in absehbarer Zeit nicht im notwendigen Maße verändern lassen und so eine Rückführung nicht möglich ist (Zentrum Bayern Familie und Soziales [ZBFS], 2016, S. 2–5). Die sorgeberechtigten Eltern können einer Fremdunterbringung zustimmen und beantragen die entsprechende Hilfe zur Erziehung. Im Falle keiner Einwilligung kann das Sorgerecht oder Teile dessen durch das Familiengericht entzogen werden (Küfner & Schönecker, 2011, S. 59–71). Auch bei Sorgerechtsentzug bleiben den leiblichen Eltern gewisse Elternrechte erhalten (Reimer, 2017, S. 24). Die zeitlich unbefristete Vollzeitpflege bietet den Kindern und Jugendlichen eine langfristige Perspektive, in der sie verlässliche Bindungsangebote erhalten und Entwicklungsdefizite ausgleichen können. Köckeritz (2014, S. 59) formuliert die Anforderungen an eine Vollzeitpflege wie folgt:

„Sie darf sich nicht damit begnügen, lediglich Schutz und Versorgung zu sichern, sondern sie muss ein entwicklungsförderliches Bindungsangebot bereitstellen, das insbesondere den speziellen Bedürfnissen der nach ihrer Vorgeschichte vulnerablen und häufig bereits entwicklungsbeeinträchtigten Kindern gerecht werden kann“.

Diese Form der Vollzeitpflege ist in der Regel bis zur Verselbständigung der Kinder/ Jugendlichen angelegt (LVR, 2009, S. 10).

§ 33 Abs. 2 SGB VIII legt fest, dass für Kinder und Jugendliche mit einem besonders erhöhten erzieherischen Bedarf oder Entwicklungsbeeinträchtigungen qualifizierte Formen der familialen Unterbringung geschaffen werden müssen. In der Praxis haben sich hier verschiedene Begrifflichkeiten und Ausformungen entwickelt, beispielsweise wird von Sonderpflege oder sozialpädagogischen Pflegefamilien gesprochen (Eschelbach, 2014, S. 56). Diese besonderen Formen der zeitlich unbefristeten Vollzeitpflege sind in der Regel dadurch gekennzeichnet, dass mindestens ein Pflegeelternanteil eine pädagogische Ausbildung oder entsprechende Erfahrung mitbringt (ZBFS, 2016, S. 2–9).

In § 33 SGB VIII ist die Rede von einer Unterbringung in einer „anderen Familie“. Damit wird zunächst definiert, dass es sich bei der Vollzeitpflege um ein familiales Setting, also eine Unterbringung in einer privaten Familie, handelt (ZBFS, 2016, S. 2–4). Weiterhin legt die Formulierung nahe, dass die Unterbringung außerhalb des Elternhauses, also nicht bei der Herkunftsfamilie, erfolgt. Dies schließt jedoch nicht aus, dass das Kind oder der/die Jugendliche im familiären System untergebracht werden kann (Schmid-Obkirchner, 2015b, Rn 29-30a). Die oben beschriebenen Formen der Vollzeitpflege können also auch im Rahmen von sogenannter Verwandtenpflege⁵ erfolgen.

⁵ Bei der Verwandtenpflege gem. § 33 SGB VIII handelt es sich um eine Pflegeform, bei welcher Pflegekinder bei verwandten Bezugspersonen, beispielsweise den Großeltern untergebracht sind, welche zuvor durch das Jugendamt auf eine Geeignetheit geprüft wurden (Eschelbach, 2014, S. 57-58).

Wer im Sinne des Kinder- und Jugendhilferechts als Pflegeperson gilt, ist dem § 44 Abs. 1 SGB VIII zu entnehmen. Demnach ist Pflegeperson, wer „ein Kind oder einen Jugendlichen über Tag und Nacht in seinem Haushalt [aufnimmt]“. Eine Hilfe zur Erziehung gem. § 27 i.V.m. § 33 SGB VIII setzt voraus, dass „[Pflegepersonen] bereit und geeignet [sind], den Hilfebedarf in Zusammenarbeit mit dem Träger der öffentlichen Jugendhilfe nach Maßgabe der §§ 36 und 37 zu decken“. Weitere Kriterien benennt das Gesetz für die Aufnahme eines Kindes nicht. Somit ist grundsätzlich erstmal jede/r Erwachsene in der Lage, als Pflegeperson zu agieren. Das Jugendamt bzw. der Pflegekinderdienst muss im Einzelfall prüfen, ob die Person geeignet ist, das Kind oder den/die Jugendliche/n im Rahmen von Hilfe zur Erziehung aufzunehmen⁶ (Eschelbach, 2014, S. 56).

An dieser Stelle ist die Annahme zu benennen, dass die verschiedenen Formen der Vollzeitpflege unterschiedlich ausgestaltet werden und im Hinblick auf die Beratung durch die Pflegekinderdienste verschiedene Schwerpunkte verlangen. Um im Sinne der Vergleichbarkeit Ergebnisse und Impulse für die Beratung von Pflegeeltern in Bezug auf Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern erzielen zu können, wird im Folgenden lediglich die auf Dauer angelegte Vollzeitpflege⁷ betrachtet. Hierbei wird die Verwandtenpflege absichtlich ausgeschlossen, da in dieser speziellen Form weitere Besonderheiten zu bedenken sind und dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, und somit nur die Fremdpflege betrachtet. Bevor jedoch näher auf die Beratung von Pflegefamilien in auf Dauer angelegten Vollzeitpflegeverhältnissen eingegangen wird, folgt zunächst ein Überblick über die Organisationsstrukturen der Pflegekinderhilfe und ihr Aufgabenverständnis.

2.2 Institutionelle Organisation

Die Pflegekinderhilfe in Deutschland ist geprägt von einer große Heterogenität der Organisationsstrukturen (Helming, Sandmeir, Kindler & Blüml, 2011, S. 109). Die Strukturhebungen des Deutschen Jugendinstitutes e.V. [DJI] im Jahr 2006 und 2015 haben ergeben, dass die gängigste Organisationsform in der Pflegekinderhilfe die geteilte Zuständigkeit beim öffentlichen Träger darstellt. Dies bedeutet, dass die Pflegekinderarbeit an einen Spezialfachdienst innerhalb des Jugendamtes ausgegliedert wird. Hierbei behält das Jugendamt die Federführung in der Hilfeplanung und ist zuständig für die Arbeit mit den Herkunftseltern, der interne Pflegekinderdienst vermittelt die Kinder und ist anschließend zuständig für die Beratung und

⁶ Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Kinder und Jugendliche auch privat ohne Beteiligung des Jugendamtes bei Verwandten und Bekannten untergebracht sein können, hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine Vollzeitpflege gem. § 33 SGB VIII im rechtlichen Sinne. In bestimmten Konstellationen ist hierfür eine Pflegeerlaubnis gem. § 44 SGB VIII erforderlich (Eschelbach, 2014, S. 57).

⁷ In der Fachliteratur sind verschiedene Begrifflichkeiten für diese Pflegeform zu verzeichnen (z.B. Kindler, 2011). Neben der *auf Dauer angelegten Vollzeitpflege* findet der Begriff der *Allgemeinen Vollzeitpflege* ebenfalls Anwendung. Da hierunter auch die Verwandtenpflege einzuordnen ist, wird zur Differenzierung in der vorliegenden Arbeit folgend von *Fremdpflege* gesprochen.

Begleitung der Pflegeverhältnisse und übernimmt auch die Vorbereitung und Qualifizierung von potenziellen Pflegeeltern. Neben dieser am weitesten verbreiteten Organisationsform gibt es auch Kommunen, die freie Träger als Pflegekinderdienste einsetzen oder Teile der Aufgaben an sie delegieren. Ganz selten ist die Pflegekinderhilfe ausschließlich beim Jugendamt gelagert (Helming, Sandmeir et al., 2011, S. 110; van Santen et al., 2019, S. 72).

Unabhängig von diesen Strukturen sind auch große Unterschiede in der Ausgestaltung der Fachdienste in ihrer Aufgabenwahrnehmung, etwa der geregelten Zuständigkeit für die unterschiedlichen Pflegeformen oder der Vorbereitung und Qualifizierung von potenziellen Pflegeeltern, zu vermerken (Pierlings, 2014, S. 21). Auch die Fallzahlen pro Fachkraft unterscheiden sich teilweise erheblich. Empfehlungen zu den Fallzahlen pro Fachkraft können nicht pauschal ausgesprochen werden und sind von verschiedenen Faktoren abhängig, sie dienen eher als Richtlinien (van Santen et al., 2019, S. 107). In ihrem Papier „Neues Manifest der Pflegekinderhilfe“ empfiehlt die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen [IGfH] und das Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V. (2010, S. 36) einen Fallzahlschlüssel je nach Pflegeform zwischen 1:12 (besondere Pflegeformen) und 1:35 (Fremdpflege). Die Strukturerhebung des DJI im Jahr 2015 hat ergeben, dass 20 % der Jugendämter einen Fallzahlschlüssel von über 55 Pflegekindern pro Fachkraft haben (van Santen et al., 2019, S. 111). Die Ergebnisse von 2006 lieferten noch stärker abweichende Zahlen. Dort ergab die Erhebung, dass 15 % der befragten Fachkräfte der Pflegekinderhilfe mehr als 71 und bis zu 200 Pflegekinder betreuen (Helming, Sandmeir et al., 2011, S. 119).

Für die vorherrschende Heterogenität der institutionellen Organisation in der Pflegekinderhilfe sind verschiedene Gründe zu konstatieren. Die Ausgestaltung der Pflegekinderlandschaft liegt in kommunaler Verantwortung. Bundesweite Standards der Pflegekinderhilfe existieren bisher nicht (Helming, Kindler, Kufner et al., 2011, S. 18; van Santen et al., 2019, S. 252). Van Santen et al. (2019) weisen darauf hin, dass die aufgezeigten Unterschiede der Organisationsformen an sich keinen Aufschluss über die Qualität der Pflegekinderhilfe in Deutschland geben. Betrachtet man jedoch die Diversität der Ausprägungen, so ist fraglich, ob die individuell ausgestaltete Pflegekinderlandschaft den komplexen Anforderungen gerecht wird (van Santen et al., 2019, S. 252–253). Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die Komplexität der Aufgaben der Pflegekinderhilfe.

2.3 Aufgabenverständnis der Pflegekinderhilfe

Wie im vorherigen Kapitel dargelegt, ist die Pflegekinderhilfe durch eine große Heterogenität in Organisation und Ausgestaltung gekennzeichnet. Pflegekinderdienste

„agieren in einem hochkomplexen Feld, das durch sehr unterschiedliche Interessen und Erwartungen einer Vielzahl von Akteuren gekennzeichnet ist, und in dem folgenreiche

Entscheidungen für das Leben von Kindern und Jugendlichen getroffen werden“ (Van Santen et al., 2019, S. 12).

Aus diesen Ansprüchen hat sich ein Aufgabenverständnis entwickelt, welches sich zwar in der individuellen Umsetzung und organisatorischen Verantwortung durchaus unterscheidet, in Grundzügen jedoch von der großen Mehrheit der Pflegekinderdienste umgesetzt wird. Van Santen et al. (2019) haben in ihrer Strukturerhebung des DJI sechs Kernaufgaben herausgearbeitet, die in der überwiegenden Mehrheit von Pflegekinderdiensten erbracht werden:

- „Die Eignungseinschätzung von Pflegeeltern
- Das Anwerben von Pflegeeltern
- Die Vermittlung von Pflegekindern in Pflegefamilien
- Die fachliche Begleitung der Pflegeeltern
- Ansprechpartner für Pflegekinder zu sein
- Die Schulung der Pflegeeltern“ (Van Santen et al., 2019, S. 85).

Darüber hinaus werden weitere, die Pflegekinderhilfe betreffende Aufgaben benannt, die, je nach Organisationsform, zum Aufgabenspektrum der Pflegekinderdienste gehören oder vom Jugendamt oder anderen Stellen erbracht werden. Aufgaben, die vornehmlich beim Jugendamt verortet werden, sind u.a. die Beratung und Unterstützung der Herkunftsfamilien, die Hilfeplanung, Inobhutnahmen und Rückführungen sowie die Zusammenarbeit mit Familiengerichten (van Santen et al., 2019, S. 86). Helming und Sandmeir et al. (2011) benennen neben den bereits aufgezählten Aufgaben die Zusammenarbeit mit beteiligten Institutionen, die Vermittlung weiterer notwendiger Hilfen, die Begleitung von Verselbständigung und Gestaltung von Übergängen bei Beendigungen eines Pflegeverhältnisses sowie Gruppenangebote für Pflegeeltern, Herkunftseltern und Pflegekinder, als weitere Tätigkeiten, die der Pflegekinderhilfe angehören (Helming, Sandmeir et al., 2011, S. 105).

Nachdem die Rahmenbedingungen der Pflegekinderhilfe und das dazugehörige Aufgabenverständnis aufgezeigt wurden, folgt im Sinne des Forschungsvorhabens im nächsten Kapitel die Darstellung der Beratung und fachlichen Begleitung von Pflegeeltern als eine Aufgabe des Pflegekinderdienstes sowie die damit einhergehenden Besonderheiten in der Beratung.

3 Merkmale und Beratung von Pflegeeltern

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Pflegeeltern als eine der zentralen Adressat*innen in der Pflegekinderhilfe, weshalb nun die Beratung und Begleitung derer durch die Fachkräfte näher beleuchtet werden soll. Um Pflegeeltern angemessen und umfänglich beraten zu können, ist Wissen darüber notwendig, was eine Pflegefamilie ausmacht. Im Folgenden werden deshalb Merkmale von Pflegeeltern dargestellt und im nächsten Schritt pflegefamilienspezifische Aufgaben und das damit verbundene Erleben von Pflegeeltern skizziert, um danach die

Beratung durch die Fachkräfte der Pflegekinderhilfe und die damit verbundenen Besonderheiten herauszuarbeiten.

3.1 Merkmale von Pflegeeltern

Ein großer Fokus in der Pflegekinderforschung liegt auf den Pflegeeltern. Bereits in den Anfängen der Pflegekinderforschung wurden Studien über Pflegeeltern durchgeführt, um der Frage nach den Motiven von Pflegeeltern für die Aufnahme eines Kindes nachzugehen. Ab den 1980er Jahren kam ein weiterer, anders gerichteter Forschungsstrang hinzu, in dem die zentrale Funktion und die Aufgaben von Pflegeeltern in den Blick genommen wurden. Insbesondere geprägt war diese Forschung durch die Frage, ob Pflegeeltern die Herkunftseltern ersetzen oder ergänzen sollten. Diese Diskussionen wurden in den Folgejahrzehnten erweitert und das Familiengefüge mit seinen besonderen Dynamiken in den Fokus gestellt. Aufgrund der heute vorherrschenden Vielfalt von Pflegeformen und Familienmodellen hat sich ein neuer Forschungsstrang gebildet, der sich mit der Formenvielfalt von Pflegefamilien beschäftigt (Reimer, 2017, S. 40).

In verschiedenen Untersuchungen wurden statistische Daten über Pflegeeltern erhoben und somit Aussagen über häufig auftretende Merkmale von Pflegeeltern generiert (z.B. Blandow, 2004; Thrum, 2007, zit. nach Helming, 2011; Rock, Moos & Müller, 2008)⁸. Ihnen zufolge sind die Mehrheit der Pflegefamilien „gutbürgerliche, eher traditionelle Arbeitsteilung lebende, deutsche Familien, die in einer mittleren wirtschaftlichen Situation leben“ (Helming, 2011, S. 256). Die Ergebnisse der verschiedenen Studien ergaben, dass über 90 % der Pflegeeltern in einer ehe- oder nicht ehelichen Partnerschaft leben. Ein Großteil der Pflegeeltern (83 bzw. 84 %) verfügt über einen höheren Bildungsabschluss. 83 % der Pflegeväter sind Vollzeit berufstätig, bei den Pflegemüttern gehen 14 % einer Vollzeitbeschäftigung und 23 % einer Teilzeitbeschäftigung nach. Hieraus kann geschlussfolgert werden, dass die übrigen 63 % der Pflegemütter keiner Beschäftigung nachgehen und somit häusliche Aufgaben sowie die Erziehung und Betreuung der Kinder oder Jugendlichen übernehmen. Etwa die Hälfte der Familien hat neben dem Pflegekind auch mindestens ein leibliches Kind. Das durchschnittliche Alter von Pflegemüttern zum Zeitpunkt der Aufnahme liegt bei 41 Jahren (Helming, 2011, S. 256).

Die erhobenen Daten zeigen, dass sich auch Pflegefamilien am klassischen, traditionellen Familienbild orientieren. Dieses Bild einer traditionellen Kernfamilie wird seltener, stellt jedoch nach wie vor das am häufigsten gelebte Familienmodell dar (Jurczyk & Klinkhardt, 2014, S. 31; Peuckert, 2019, S. 200). Aufgrund der zunehmenden Vielfalt alternativen familiären Lebens in der heutigen Gesellschaft ist davon auszugehen, dass auch Pflegefamilien das gesamte

⁸ Trotz des beschriebenen Fokus der Pflegekinderforschung auf Pflegeeltern liegen keine aktuelleren statistischen Daten von Pflegeeltern vor.

Spektrum an Familienformen verkörpern und so als alleinerziehende Familie, gleichgeschlechtliches oder gegengeschlechtliches, verheiratetes oder unverheiratetes Paar auftreten (Wolf, 2015, S. 194).⁹ Nach den statistischen Daten werden nun darüber hinausgehende Merkmale von Pflegefamilien beschrieben, die als Grundlage für die Beratung von Pflegeeltern dienen.

3.2 Pflegefamilien als unkonventionelle Familien

Pflegefamilien erfüllen einerseits Aufgaben und Funktionen wie andere Familien auch. Andererseits sind sie auch durch Besonderheiten gekennzeichnet, die sie klar von anderen Familien abgrenzen. Funcke und Hildenbrand (2009, S. 92) haben den Begriff der „unkonventionellen Familien“ in Abgrenzung zum traditionellen Familienbild eingeführt. Diesem Verständnis folgend können auch Pflegefamilien als unkonventionelle Familien bezeichnet werden (Funcke & Hildenbrand, 2009, S. 92; Wolf, 2013, S. 268). Im Folgenden werden exemplarisch Merkmale erläutert, die Pflegefamilien als unkonventionelle Familien ausmachen.

Der wohl naheliegendste und größte Unterschied zu anderen Familien ist der, dass keine biologische Elternschaft der annehmenden Elternteile vorliegt. Bei Aufnahme eines Pflegekindes wird also die Elternrolle für ein Kind übernommen, welches aus einer anderen Familie stammt (Kuhls, 2018, S. 35). Wird ein Pflegekind als erstes und einziges Kind aufgenommen, erfolgt die Gründung einer unkonventionellen Familie durch seine Aufnahme und der damit verbundenen Rollenübernahme als Eltern. Lebt bereits ein leibliches Kind in der Familie, wird die Familie zu einer Pflegefamilie. Durch die Aufnahme eines Kindes entstehen also dyadische oder triadische Beziehungen, es erfolgt ein Statuswechsel von einem Paar (oder einer Einzelperson) zu einer Familie oder von einer bereits bestehenden Familie zu einer Pflegefamilie (Wolf, 2015, S. 194). Bei dieser erworbenen Elternschaft geht es in erster Linie jedoch nicht um das Eltern werden, sondern die Gestaltungsleistung des Elternseins (Gassmann, 2019, S. 137). Pflegefamilien sind nicht durch die von vornerein strukturellen Gegebenheiten (also der Geburt eines Kindes) eine Familie, sondern müssen einen familiären Zusammenhang nochmal anders als biologische Familien durch eine Konstruktion von Gemeinsamkeit herstellen. Jurczyk, Schier, Szymenderski, Lange und Voß (2009, S. 68) sprechen hier von „Doing family“, als Prozesse,

„in denen in alltäglichen und biographischen Interaktionen Familie als gemeinschaftliches Ganzes permanent neu hergestellt wird. Gemeint ist dabei, dass Familie in Interaktionen, im gemeinsamen Tun, im sich Aufeinander beziehen, in der Darstellung nach außen, fortlaufend sozial, sinnhaft und symbolisch neu (re-)konstruiert wird“.

Grundlegend für diese Gestaltungsleistungen sind unterschiedliche Identitätskonzepte von

⁹ Auf aktuelle Daten kann jedoch nicht zurückgegriffen werden.

Pflegeeltern. In einer Studie mit 40 Pflegeeltern konnten verschiedene Rollenidentitäten von Pflegeeltern unterschieden werden. Grundlegend können Pflegeeltern mit ihren Identitätskonzepten in „Carer“ und „Parents“ unterteilt werden (Schofield & Ward, 2010, S. 234, zit. in Wolf, 2015, S. 196). „Carer“ verstehen sich als professionelle Betreuer*innen des Kindes, während „Parents“ eher die Elternrolle übernehmen (Wolf, 2015, S. 196). Schofield, Beek, Ward und Biggart (2013, S. 50–53) halten fest, dass es zwischen diesen Polen weitere Rollenidentitäten gibt. Je flexibler diese gehandhabt werden können, desto besser gelingen Pflegeverhältnisse und positive Entwicklungsverläufe von Pflegekindern. In Anlehnung an diese Studie erweitert Wolf (2015, S. 197) die Identitätskonzepte um das der „Pflegeeltern im Adoptionsmodus“ und erfasst hierunter Pflegeeltern, die ursprünglich ein Kind adoptieren wollten und letztlich eines zur Pflege aufgenommen haben, ohne sich jedoch innerlich von ihrem Adoptionskonzept verabschiedet zu haben. Dies kann dazu führen, dass die Zusammenarbeit mit Pflegekinderdiensten, Jugendämtern und Herkunftssystemen als Bedrohung ihrer Elternschaft wahrgenommen werden (Wolf, 2015, S. 197).

Mit der Aufnahme eines Pflegekindes geht die Präsenz der Herkunftsfamilie einher. Pflegeeltern erfüllen hier einen Doppelauftrag. Zum einen übernehmen sie die Elternrolle, zum anderen ist wichtig, zu akzeptieren, dass die Herkunftsfamilie- unabhängig davon, ob Kontakt zu ihr besteht oder nicht- eine wesentliche Rolle für die Entwicklung und Identitätsfindung des Kindes oder des/ der Jugendlichen spielt und ihre Aufgabe darin besteht, das Pflegekind diesbezüglich zu begleiten und unterstützen (Wiemann, 2018, S. 12). Pflegefamilien haben also den Auftrag, auf der einen Seite familiäre Funktionen zu ersetzen und auf der anderen Seite die Elternschaft der Herkunftseltern zu ergänzen (Helming, 2011, S. 232).

Weiterhin ist Vollzeitpflege gekennzeichnet als öffentliche Erziehungshilfe in einer privaten Familie. Leistungserbringer dieser Hilfe sind die Pflegeeltern. Sie sind in der Regel Lai*innen und verfügen über keinerlei Zusatzqualifikation. Die Pflegeeltern werden in ihrer Leistungserbringung durch die Pflegekinderhilfe unterstützt und beraten (van Santen et al., 2019, S. 16). Damit einher gehen Verantwortungen, Einschränkungen und Verpflichtungen, die Pflegefamilien als unkonventionelle Familien von anderen Familien unterscheiden (Gassmann, 2019, S. 138).

Diese beispielhaften Merkmale von Pflegefamilien zeigen deutlich, dass Pflegeeltern neben den Prozessen und Gestaltungsleistungen, die sich in jeder Familie wiederfinden, noch weitere, pflegefamilienspezifische Funktionen erfüllen. Die daraus resultierenden Aufgaben sind zum Teil mit Herausforderungen und Belastungen verbunden, die die Pflegeeltern zu bewältigen haben und aus denen Beratungsbedarfe resultieren. Nachfolgend werden diese pflegefamilienspezifischen Aufgaben näher beleuchtet.

3.3 Pflegefamilienspezifische Aufgaben und Beratungsbedarfe von Pflegeeltern

Wolf und Reimer (2008) haben im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten sechs Aufgaben herausgearbeitet, mit denen Pflegeeltern konfrontiert sind:

- „Aufgaben im Verhältnis zum Pflegekind
- Aufgaben im Verhältnis zur Herkunftsfamilie des Kindes
- Aufgaben im Verhältnis zu anderen Familienmitgliedern
- Aufgaben in Bezug auf Interventionen von Außen
- Aufgaben in Relation zum Selbst
- Aufgaben in Bezug auf das Leben in der Pflegefamilie“ (Reimer, 2008, S. 35–36).

Diese Aufgaben werden im Folgenden näher erläutert und der daraus resultierende Beratungsbedarf verdeutlicht. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht, sondern eher ein Überblick verschafft werden soll. Dieses Wissen ist bedeutend für das Forschungsvorhaben, da hier wesentliche Erkenntnisse abgeleitet werden können, was Pflegeeltern als herausfordernd erleben, um dies auch auf die Biografiearbeit mit Pflegekindern zu übertragen.

Aufgaben im Verhältnis zum Pflegekind

Pflegeeltern stehen bei Inpflegenahme eines Kindes vor der Aufgabe, ein Kind anzunehmen, welches bereits teilweise erheblich durch seine negativen Vorerfahrungen¹⁰ in seinem Herkunftssystem geprägt wurde (Helming, 2011, S. 253). Die negativen Vorerfahrungen äußern sich häufig durch Auffälligkeiten im Erleben und Verhalten der Pflegekinder, mit denen die Pflegeeltern konfrontiert sind und einen Umgang finden müssen (Kindler, Scheuerer-Englisch, Gabler & Köckeritz, 2011, S. 208). Jespersen (2011) und Schäfer (2011) haben in ihren Studien das Erleben von Pflegeeltern untersucht und Belastungen und Ressourcen von ihnen in den Blick genommen. Sie konnten herausstellen, dass besonders die Irritation, das Verhalten des Kindes nicht einordnen zu können und die damit verbundene Ratlosigkeit auf der Handlungsebene, als belastend erlebt wird (Jespersen, 2011, S. 123–124; Schäfer, 2011, S. 42). Verstärkt wird diese Unsicherheit dadurch, dass die Pflegeeltern das Pflegekind nicht seit der Geburt kennen und nie gänzlich darüber Kenntnis besitzen können, welche Vorerfahrungen das Kind vor der Aufnahme in ihre Familie gemacht hat. Häufig beschäftigen sich die Pflegeeltern mit Themen wie Vererbung, pränatalen Erfahrungen oder möglichen Traumata, ohne für sie zufriedenstellende Antworten darauf zu erhalten (Wolf, 2010, S. 248). Pflegeeltern sind also gefordert, trotz biografischer Lücken angemessen auf die auffälligen Verhaltensweisen der Kinder zu reagieren und einen Umgang mit den Wissenslücken über die Biografie ihres Pflegekindes zu finden (Jespersen, 2011, S. 123; Schäfer, 2011, S. 35). Häufig sind mit den Verhaltensauffälligkeiten der Kinder auch unangenehme Reaktionen von Außenstehenden verbunden, die das Verhalten mitbekommen und bei den Pflegeeltern dadurch einen

¹⁰ Mehr zu den Vorerfahrungen von Pflegekindern in Kapitel 4.1.

Rechtfertigungsdruck auslösen (Jespersen, 2011, S. 127). Neben den Belastungen, die durch die Schwierigkeiten mit dem Pflegekind bestehen, kommen teilweise noch Sorgen um die Entwicklung ihres Pflegekindes und eine starke emotionale Beteiligung, was es bisher zu bewältigen hatte und welche Herausforderungen ihm aufgrund seiner Biografie noch begegnen werden (Schäfer, 2011, S. 38).

Aufgaben im Verhältnis zur Herkunftsfamilie des Kindes

Pflegeeltern haben nicht nur die Aufgabe, sich mit ihrem Pflegekind auseinanderzusetzen, sondern auch mit seiner Herkunftsfamilie. Unabhängig davon, ob das Kind oder der/ die Jugendliche Kontakt hat oder nicht, nimmt die Herkunftsfamilie für die Entwicklung und Bildung einer sicheren Identität einen großen Stellenwert im Leben des Kindes oder des/ der Jugendlichen ein. Zudem kommt noch, dass die leiblichen Eltern auch juristisch Eltern bleiben und dies mit einigen Rechten verknüpft ist (Eschelbach, 2014, S. 68; Kuhls, 2018, S. 35). Die Pflegeeltern stehen also vor der herausfordernden Aufgabe, dem Kind einen Platz in ihrer Familie zu geben und gleichzeitig das Thema Herkunft nicht zu tabuisieren und mit den leiblichen Eltern zusammenzuarbeiten. Nicht selten ergeben sich hieraus Konkurrenzen und Ambivalenzen, die nur schwer aufzulösen sind. Denn obwohl dieser Auftrag den meisten Pflegeeltern auf kognitiver Ebene bewusst ist, erleben sie auf emotionaler Ebene das Bedürfnis, ihr angenommenes Kind zu schützen und laufen Gefahr, in den Herkunftseltern nur diejenigen zu sehen, die ihrem Kind Leid zugefügt haben (Helming, 2011, S. 255). Ob sich ein Kind mit seiner Herkunft auseinandersetzt, hängt entscheidend mit der Haltung der Pflegeeltern zusammen. Das Kind spürt sehr deutlich, wie die Pflegeeltern dem Thema Herkunft gegenüber aufgestellt sind, ob es in seinen Erfahrungen ernst genommen wird, ob sein Wunsch, sich mit seiner Herkunft zu befassen, erwünscht ist oder abgelehnt wird und ob die Pflegeeltern unsicher sind oder in Konkurrenz zu den Herkunftseltern stehen (Tenhumberg, 2014, S. 131). Pflegeeltern stehen hier also vor einer Balanceleistung, einen Weg zu finden, mit ihren Unsicherheiten und Ambivalenzen bezüglich der Herkunftsfamilie umzugehen und gleichzeitig ihrem Pflegekind die Möglichkeit zu bieten, sich mit dem Thema Herkunft auseinanderzusetzen (Helming, 2011, S. 255).

Aufgaben im Verhältnis zu anderen Familienmitgliedern und Aufgaben in Bezug auf das Leben in der Pflegefamilie

Aufgrund der ähnlich gelagerten Richtung werden diese beiden Punkte zusammen dargestellt. Wie bereits im vorherigen Kapitel beleuchtet, kommt Pflegefamilien die Aufgabe zu, Familie in besonderer Form aktiv zu gestalten (Helming, 2011, S. 256). Dies ist ein Prozess, der nicht nur die Pflegeeltern, sondern die gesamte Familiendynamik betrifft. Pflegefamilien nehmen Kinder auf, die in ihrem bisherigen Leben anders sozialisiert waren und mit hoher Wahrscheinlichkeit gänzlich unterschiedliche Familienkonzepte erlebt haben, als sie in der annehmenden

Familie gelebt werden. Dies erfordert in der Regel eine große Offenheit für andersartiges Verhalten und Erleben und kann Irritationen im gesamten Familiensystem auslösen. Häufig kann es dazu führen, dass das internalisierte Familienbild der Pflegefamilie verändert und angepasst werden muss (Reimer, 2008, S. 66). Pflegeelternschaft beeinflusst die Beziehung auf Paarebene genauso wie die die Beziehungen zu leiblichen Kindern. Hinzu kommen Geschwisterdynamiken zwischen leiblichen und Pflegekindern (Helming, 2011, S. 253; Jespersen, 2011, S. 135–138). Mit Aufnahme eines Pflegekindes muss der Alltag an seine Bedürfnisse angepasst werden. Die Notwendigkeit einer festgelegten Tagesstruktur und pflegekindspezifische Aufgaben, wie Besuchskontakte, Arztbesuche, Therapien oder Kontakte mit dem Jugendamt stellen viele Pflegefamilien vor gestalterische Herausforderungen. Dies wirkt sich unmittelbar auf die Zeit als Paar und auch auf die Kontaktpflege von Bekannten und Freund*innen aus, was wiederum als Belastung angesehen wird. Häufig kommt hinzu, dass Pflegeeltern erleben, dass ihr Pflegekind vom nahen Umfeld oder ihrer Verwandtschaft als nicht gleichwertig mit anderen Kindern gewertet wird, was viele Pflegeeltern ebenfalls belastend erleben (Jespersen, 2011, S. 137). Wolf bezieht sich auf die Studie von Jespersen und stellt heraus, dass als besonders belastend in Hinsicht auf die Aufnahme eines Pflegekindes die Veränderungen bzw. der Verlust von sozialen Kontakten sowie die Einschränkungen bezüglich der individuellen Lebensgestaltung gewertet werden (Wolf, 2010, S. 250).

Aufgaben in Bezug auf Intervention von außen

Wie bereits im Kapitel 2.1 dargelegt, stellt Vollzeitpflege gem. § 33 SGB VIII eine öffentliche Hilfe zur Erziehung dar. Im Gegensatz zu anderen Hilfen zur Erziehung, in denen die Leistungserbringer in der Regel Fachkräfte sind, übernehmen Pflegeeltern, meist als Lai*innen, die zwar eine spezifische Vorbereitung erfahren, jedoch in der Regel keine besondere Qualifikation mitbringen, diese Aufgabe. Damit leisten Pflegeeltern eine öffentliche Hilfe im privaten Raum (van Santen et al., 2019, S. 16). Dadurch bewegen sich Pflegefamilien in einem Rahmen, nicht ausschließlich private Familien zu sein. Fachkräfte des Jugendamtes und Pflegekinderdienstes sind mitverantwortlich für die Entwicklung des Kindes, wirken mit und nehmen Einfluss auf die Gestaltung der Hilfe (Jespersen, 2011, S. 148). Helming (2011, S. 233) spricht hier von einer „Halböffentlichkeit“. Pflegeeltern stehen also vor der Aufgabe, eine Balance zu finden zwischen ihrem Bedürfnis nach privater Familie und dem öffentlichen Auftrag und den damit verbundenen Erfordernissen (Henning, 2016, S. 115; Reimer, 2008, S. 35).

Aufgaben in Bezug auf das Selbst

Pflegeelternschaft erfordert viele Reflexionsleistungen von den annehmenden Eltern. Im Vorbereitungsprozess wird in der Regel erwartet, dass die Pflegeeltern sich mit den eigenen Motiven zur Aufnahme eines Kindes beschäftigen und reflektieren, welche eigenen biografischen Erfahrungen sie geprägt haben und wo ihre persönlichen Grenzen liegen (Reimer, 2011, S. 17;

Sauer, 2017b, S. 17–18). Mit der Aufnahme eines Pflegekindes müssen sie sich mit ihrer neuen Rolle als Pflegeeltern auseinandersetzen (Reimer, 2008, S. 36). Auch, wenn Pflegeeltern intensiv vorbereitet werden und vorab Informationen über das Pflegekind erhalten, stellen manche fest, dass sie ihre Erwartungen, die sie an ihr Pflegekind gestellt haben, korrigieren müssen. Manchmal sind damit Enttäuschungen verbunden, dass sich das Kind nicht so entwickelt, wie erhofft und Fortschritte nur langsam erzielt werden (Jespersen, 2011, S. 132). Nicht selten treten bei Pflegeeltern Selbstzweifel auf, ob sie der Aufgabe des Pflegeelternseins gewachsen sind und dem Kind mit seinen besonderen Bedarfen gerecht werden können (Jespersen, 2011, S. 130; Wolf, 2010, S. 248). Schäfer (2011, S. 34) konnte in seiner Studie herausstellen, dass die Gefahr besteht, dass die Pflegeeltern durch den Fokus auf ihr Pflegekind ihre eigenen Bedürfnisse aus den Augen verlieren.

Pflegefamilien als unkonventionelle Familien sind demnach mit spezifischen Aufgaben konfrontiert, die sie bewältigen müssen. Sie bewegen sich in einem komplexen Netz aus Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen Herkunftsfamilie, Pflegefamilie, Pflegekind und öffentlicher Hilfe, welches durch unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen gekennzeichnet ist (van Santen et al., 2019, S. 16). Pflegeeltern stehen vor der herausfordernden Aufgabe, eine Balance zu finden, familiäre Funktionen zu erfüllen und gleichzeitig die Elternrolle mit der Herkunftsfamilie zu teilen, ihren Bedürfnissen als private Familie gerecht zu werden und gleichzeitig ihren Auftrag als öffentliche Erziehungshilfe zu leisten. Darüber hinaus müssen Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern und dem nahen Umfeld neu geordnet werden und die eigenen Wünsche und Erwartungen an das Pflegeverhältnis reflektiert und ggf. verändert werden (Jespersen, 2011, S. 33). Jespersen (2011, S. 111) und Wolf (2010, S. 246) stellen heraus, dass diese Aufgaben nicht immer gleichzusetzen sind mit Belastungen, sondern, mit Hilfe von Ressourcen als Herausforderungen erlebt werden, die bewältigt werden können. Im Umkehrschluss nehmen Pflegeeltern sich als belastet wahr, wenn ihnen Ressourcen zur Bewältigung fehlen (Jespersen, 2011, S. 111). Das Kapitel hat gezeigt, dass sich Pflegeeltern in einem „herausfordernden und nicht immer spannungsfreien Feld bewegen“ (Van Santen et al., 2019, S. 182). Hieraus lassen sich Bedarfe von Pflegeeltern zu kontinuierlicher Beratung und Unterstützung im Laufe des gesamten Pflegeverhältnisses erkennen und die Kernaufgabe von Fachkräften der Pflegekinderhilfe ableiten, die Familien fachlich zu begleiten und zu beraten (Helming, Bovenschen, Spangler, Köckeritz & Sandmeir, 2011, S. 450). Auf die Beratung von Pflegeeltern wird deshalb im nächsten Kapitel Bezug genommen.

3.4 Beratung von Pflegeeltern

In diesem Kapitel wird die Beratung von Pflegeeltern näher betrachtet. Dazu wird zunächst eine begriffliche Einordnung von psychosozialer Beratung vorgenommen, um anschließend differenziert auf die Beratung von Pflegeeltern einzugehen.

Beratung findet in verschiedenen Formen und Ausprägungen statt und kann in Alltagsberatung, fachkundige (Laien-)Beratung und professionelle Beratung unterschieden werden (Stimmer & Ansen, 2016, S. 40). Da die Beratung von Pflegeeltern in letztere Kategorie fällt, wird im Folgenden das Verständnis von professioneller, psychosozialer Beratung dargestellt. Wälte und Lübeck definieren psychosoziale Beratung als

„professionell unterstützende Form der Interaktion mit Klienten in psychosozialen Arbeitsfeldern, die auf Diagnostik, den Umgang und die Bewältigung mit psychosozialen Belastungen, Einschränkungen, Notlagen und Krisen gerichtet ist“ (Wälte & Lübeck, 2018, S. 24).

Mit ihrer professionellen Form von Beratung grenzt sie sich von anderen, niedrighschwelligem Unterstützungsangeboten ab (Stimmer & Ansen, 2016, S. 40). Psychosoziale Beratung findet in vielfältigen Arbeitsfeldern Anwendung und fungiert als Unterstützungsangebot für verschiedene Altersgruppen in unterschiedlichen Settings. So kann Beratung an Einzelne, Paare, Familien, Gruppen, Organisationen und Institutionen im ambulanten, teilstationären oder stationären Rahmen psychosozialer Arbeitsfelder gerichtet sein. Psychosoziale Beratung orientiert sich am Alltag der Adressat*innen und hat u.a. zum Ziel, sie bei ihrer Problem- oder Krisenbewältigung zu unterstützen, Kompetenzen zu bilden oder diese zu erweitern und Entwicklungen zu fördern (Wälte & Lübeck, 2018, S. 25). Als übergeordnetes Ziel formulieren Stimmer und Ansen (2016, S. 41), Menschen zu befähigen, ihr Leben selbstbestimmt zu organisieren und gestalten. Dazu wird zum einen Wissen vermittelt, zum anderen „Entscheidungs- und Handlungskompetenzen“ gefördert (Stimmer & Ansen, 2016, S. 42). Die Autoren betrachten Beratung somit auf einem Kontinuum zwischen reiner Auskunft als ein Extrem und Therapie als anderes Extrem und grenzen sie gleichzeitig von diesen beiden Polen ab. Je nach Beratungsetting und Anlass bewegt sich die Beratung zwischen diesen beiden Polen. Weiterhin umfasst Beratung nach ihrem Verständnis eine inhaltliche Ebene und eine Beziehungsebene, die sich wechselseitig bedingen und ohne einander nicht funktionieren (Stimmer & Ansen, 2016, S. 41–42). Psychosoziale Beratung weist dabei präventiven, intervenierenden oder rehabilitativen Charakter auf (Wälte, 2018, S. 45).

Im Rahmen von Vollzeitpflege verfolgt die psychosoziale Beratung demnach das Ziel, die Pflegeeltern bei der Bewältigung der Anforderungen, die sich aus dem Pflegeverhältnis ergeben (vgl. hierzu Kapitel 3.3), zu unterstützen. Pflegeeltern haben einen Anspruch auf Beratung und Unterstützung durch Fachkräfte des Jugendamtes bzw. des Pflegekinderdienstes (Eschelbach, 2014, S. 63; van Santen et al., 2019, S. 16). Der gesetzliche Anspruch ergibt sich aus § 37 Abs. 2 SGB VIII. Hier heißt es: „Die Pflegeperson hat vor der Aufnahme des Kindes oder Jugendlichen und während der Dauer des Pflegeverhältnisses Anspruch auf

Beratung und Unterstützung“.¹¹ Deutschlandweit existieren keine einheitlichen Standards für die Beratung und Begleitung von Pflegeverhältnissen (Helming, Bovenschen et al., 2011, S. 453). Anregungen für die fachliche Ausgestaltung geben mittlerweile verschiedene Arbeitshilfen und Fachliteratur¹² (z.B. IGfH & Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V., 2010, S. 36; Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung [NMfSGG], 2016; ZBFS, 2016).

Die Schwerpunkte und Intensität der fachlichen Beratung und Unterstützung variieren je nach Phase des Pflegeverhältnisses, Alter des Pflegekindes und damit verbundenen Entwicklungsaufgaben sowie nach der besonderen Situation in der Pflegefamilie (Kauermann-Walter, 2016, S. 145; NMfSGG, 2016, 7-5). Die unterschiedlichen Verlaufsphasen („Eingangsphase, Durststrecke, Stabilisierungs- und Normalisierungsphase, Phase des eingespielten Pflegeverhältnisses, kritische Phasen mit Destabilisierungsrisiken und Beendigungsphase“) (NMfSGG, 2016, 7-5) rufen unterschiedliche Beratungsbedarfe bei den Pflegeeltern hervor und erfordern der Situation angepasste Beratungs- und Unterstützungsleistungen von den Fachberater*innen der Pflegekinderhilfe. So erfordern beispielsweise die Eingangs- und Stabilisierungsphase sowie Krisen und sich verändernde Statuspassagen (z.B. Übergang von Grundschule zur weiterführenden Schule) ein intensiveres Beratungsangebot als andere Phasen (van Santen et al., 2019, S. 185). Die Verlaufsphasen dienen lediglich zur Einordnung des zu erwartenden Beratungsbedarfes. Im Einzelfall gilt es, die reale Situation immer wieder neu zu ermitteln. Die Orientierung an den Bedürfnissen der Pflegefamilien und -kinder ist demnach unerlässlich (Helming, 2011, S. 232; van Santen et al., 2019, S. 185).

Die Beratungskontakte finden in unterschiedlichen Settings in Form von Hausbesuchen, Telefonkontakten oder Gesprächen im Jugendamt bzw. Pflegekinderdienst statt. Durchschnittlich erfolgen jährlich 6,6 persönliche Beratungskontakte zwischen Fachberater*innen und Pflegeeltern (van Santen et al., 2019, S. 188).

Im vorherigen Kapitel wurden die Anforderungen und Beratungsbedarfe, die sich aus einem Pflegeverhältnis ergeben, dargestellt. Angelehnt daran kann Beratung mit Pflegeeltern beispielhaft folgende Themen enthalten:

- Informationsweitergabe zur Vorgeschichte des Pflegekindes, Beratung und Unterstützung bei der Vermittlung der Biografie des Kindes (Tenhumberg, 2014, S. 131)
- Beratung in pädagogischen, erzieherischen und psychologischen Fragen, insbesondere Unterstützung und Bereitstellung von Ressourcen zur Einordnung von und

¹¹ Das Kapitel wurde zeitlich vor der Gesetzesreform durch die Verabschiedung des Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen, (KJSG) verfasst. Mit Verabschiedung des Gesetzes im Juni 2021 definiert sich der Beratungsanspruch von Pflegeeltern in § 37a SGB VIII. Der Wortlaut stimmt mit dem des Zitates überein.

¹² So hat zum Beispiel das *Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V.* eine systematische Literaturliste zu verschiedenen Themenbereichen der Pflegekinderhilfe zusammengestellt, abrufbar unter <https://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/literatur/>.

Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten des Kindes (Jespersen, 2011, S. 193; LVR, 2009, S. 16; NMfSGG, 2016, 7-5)

- Beratung zur Gestaltung des Umfeldes für das Kind, z.B. Freizeitaktivitäten u. Fördermöglichkeiten (NMfSGG, 2016, 7-5)
- Beratung, Vermittlung u. Installation notwendiger, zusätzlicher Hilfen, z.B. Therapieeinrichtungen (LVR, 2009, S. 16; NMfSGG, 2016, 7-5)
- Beratung in Krisensituationen und bei Belastungserfahrungen sowie Konflikten (LVR, 2009, S. 16; NMfSGG, 2016, 7-5)
- Intensive Begleitung und Gestaltung der Kontakte zum Herkunftssystem (Jespersen, 2011, S. 192; NMfSGG, 2016, 7-5)

Krüger und Zieberts (2008, S. 7–11) haben spezifische Charakteristika formuliert, die bei der Beratung von Pflegeeltern handlungsleitend sind. Als erstes benennen sie, dass die Beratung von Pflegefamilien in der Regel auf Dauer ausgerichtet ist und sich nicht nur auf eine Unterstützung in Krisen beschränkt. Damit einher geht auch, dass die Beratung keiner konstanten Problembearbeitung unterliegt und die Beratungsbedarfe variieren. Anders als in anderen Beratungskontexten erfahren Pflegeeltern jedoch eine kontinuierliche Beratung, die besser mit dem Terminus *Begleitung* beschrieben werden kann.

Als weiteres Charakteristikum der Beratung beschreiben die Autoren das doppelte Mandat, was die beratende Fachkraft innehat. Neben der Hilfe für die Pflegeeltern in Form von Beratung und fachlicher Begleitung, hat die Fachberatung als Träger der Kinder- und Jugendhilfe den Auftrag, zu beurteilen, ob eine dem Kindeswohl dienliche Erziehung gewährleistet ist (Eschelbach, 2014, S. 64). Hieraus resultiert die Gefahr, dass sich Pflegeeltern mit ihren Unterstützungsbedarfen nicht an die Fachkräfte wenden, aus Angst vor den Konsequenzen, schließlich wird von ihnen erwartet, dem Pflegekind ein besseres Aufwachsen als in seiner Herkunftsfamilie zu ermöglichen. Fachkräfte der Pflegekinderhilfe stehen hier vor der wichtigen Aufgabe, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen und Beratung so zu gestalten, dass Pflegeeltern ermöglicht wird, ihre Hilfebedarfe zu benennen und Unterstützung in Anspruch zu nehmen, ohne Schamgefühle zu entwickeln und sich in ihrem Bedürfnis nach privater Familie gestört zu fühlen (Helming, 2011, S. 233; van Santen et al., 2019, S. 21–22).

Als weitere Besonderheiten in der Beratung von Pflegefamilien benennen die Autoren die Präsenz und den Einbezug des Herkunftssystems und die möglichen Übertragungen aus der Herkunftsfamilie in die Pflegefamilie. In der Beratung der Pflegefamilien lässt sich die Herkunftsfamilie nicht ausschließen. Pflegekinder haben durch ihre anfänglich erlebte Sozialisation in der Regel individuelle Familienkonzepte gebildet, die sich von denen der Pflegefamilien unterscheiden. Unter anderem durch diese Unterschiede wird die Herkunftsfamilie für das Pflegekind präsent bleiben. Damit ein Pflegekind seinen inneren Platz zwischen den Familien finden

kann, müssen Pflegeeltern lernen, auch die Herkunft ihres Pflegekindes anzunehmen (Helming, 2011, S. 255). Fachkräften der Pflegekinderhilfe kommt die Aufgabe zu, Pflegeeltern darin zu unterstützen. Dafür ist es wichtig, ihre Ängste und Ambivalenzen ernst zu nehmen und ihnen zu ermöglichen, sich selbst zu reflektieren, um einen Umgang damit zu finden und dem Kind Sicherheit zu vermitteln (Tenhumberg, 2014, S. 131). Manche Pflegekinder halten an Erfahrungen fest, die sie in der Herkunftsfamilie gemacht haben und übertragen diese auf die Pflegefamilie. Nur langsam lernen sie, andersartige Reaktionen der Pflegefamilie in ihrem individuellen Familienkonzept neu zu ordnen und dieses anzupassen. Auch hier wird deutlich, dass das Herkunftssystem nicht aus der Beratung auszugrenzen ist. Eine enge und kontinuierliche Beratung der Pflegeeltern ist hier essenziell, damit diese lernen, Übertragungen als solche einzuordnen und einen förderlichen Umgang damit zu entwickeln (Krüger & Zieberts, 2008, S. 14).

Die beratenden Fachkräfte stehen also vor der Aufgabe, einerseits die Familie mit Blick auf das erweiterte Familiensystem zu beraten und zu begleiten und andererseits ihre Kontrollfunktion wahrzunehmen, ohne das Vertrauensverhältnis zu gefährden. Dies erfordert ein hohes Maß an Transparenz, Zielorientierung, Fähigkeiten zum systemischen Denken¹³ sowie ressourcenorientiertes Arbeiten¹⁴ (Krüger & Zieberts, 2008, S. 15; Kuhls, 2014, S. 19; NMfSGG, 2016, 3-2).

Das Forschungsvorhaben dieser Arbeit konzentriert sich auf die Wahrnehmung von Pflegeeltern in Hinblick auf die Beratung, die sie erfahren. Bisher wurde das Erleben von Pflegeeltern und daraus resultierende Beratungsbedarfe beleuchtet sowie die Beratung von Pflegeeltern dargestellt. Studien, wie Pflegeeltern diese Beratung wahrnehmen, gibt es jedoch kaum. Henning (2016) hat biografische Interviews mit Pflegeeltern geführt und sich der Forschungsfrage gewidmet, wie Pflegeeltern ihr Pflegeverhältnis und die Zusammenarbeit (also auch die Beratung und fachliche Begleitung) mit dem Pflegekinderdienst wahrnehmen. Als zentrale Ergebnisse konnten festgehalten werden, dass sich Pflegeeltern als hauptverantwortlich für die Entwicklung ihrer Pflegekinder sehen, die Außenperspektive der Fachkräfte jedoch durchaus als Ressource wahrnehmen und sich fachliche Begleitung und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Fachkräften auf Augenhöhe wünschen (Henning, 2016, S. 117). Besonders

¹³ Systemisches Denken meint in diesem Zusammenhang, die Wechselwirkungen, Rollen und Aufträge aller im Familiensystem beteiligten Personen zu beleuchten und in der Beratung zu berücksichtigen. Probleme und Anliegen werden so aus mehreren Perspektiven betrachtet und analysiert (Brunner, 2014, S. 657). Für eine ausführliche Darstellung sei auf das Werk von Arist von Schlippe und Jochen Schweitzer (2007): *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung* verwiesen.

¹⁴ Eine Ressourcenorientierung legt die Annahme zu Grunde, dass die Bewältigung von Anforderungen in Abhängigkeit von Personen- und Umweltressourcen geschieht. Ressourcenorientierte Beratung konzentriert sich darauf, vorhandene Ressourcen der Adressat*innen zu identifizieren, zu erhalten und zu erweitern sowie neue Ressourcen zu erschließen (Nestmann, 2014, S. 731-732). Für eine ausführliche Darstellung wird auf den Beitrag von Nestmann (2014, S. 725-735) des Sammelbandes: *Das Handbuch der Beratung* (Nestmann, Engel & Sickendiek, 2014) verwiesen.

deutlich konnte dabei das Anliegen der Pflegefamilien herausgearbeitet werden, sich vordergründig als Familie zu verstehen und Fachkräfte außerhalb dieser Prozesse zu verorten, die bei tatsächlichem Hilfebedarf als Ressourcenquelle hinzugezogen werden können. Die Autorin stellt heraus, dass dies jedoch nicht bedeuten kann, die Eigenverantwortung ausschließlich bei den Pflegeeltern zu verorten. Fachkräfte müssen vielmehr ein Gespür dafür entwickeln, wann sie sich lediglich über die aktuelle Situation informieren lassen, um den Überblick zu behalten, wann gezielte und auf die Situation abgestimmte Beratung und Informationsvermittlung gefordert ist und wann Pflegeeltern begleitet und entlastet werden müssen (Henning, 2016, S. 119). In einer Studie von Kraft (2008), in der Pflegeeltern befragt wurden, wie sie die Unterstützung und Beratung im Rahmen der Vollzeitpflege erleben, konnten ähnliche Ergebnisse erzielt werden. Besonders deutlich wurde hier der Wunsch nach Wertschätzung und partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Fachkräften der Pflegekinderhilfe sowie spezifischen Unterstützungsangeboten wie Supervision, Fortbildungen und gemeinsamen Aktivitäten genauso wie eine intensive Beratung und enge Begleitung in krisenhaften Situationen (Kraft, 2008, S. 174–178).

Ähnliche Kriterien für eine gute Beratung hat auch die Deutsche Gesellschaft für Beratung e.V. [DGfB] (2014) aufgestellt. Professionelle Beratung basiert auf ethischen Grundsätzen und fachlichen Standards. Aus Sicht der Adressat*innen der Beratung sollte Beratung das Anliegen der Ratsuchenden verstehen und sich daran orientieren sowie den Ratsuchenden auf Augenhöhe begegnen. Die Beratung hat zum Ziel, ihren Adressat*innen zu einem besseren Einblick in ihre Situationen zu verhelfen, neue Impulse und Denkanstöße anzuregen und sie dabei zu unterstützen, ihre individuellen Problemlagen zu bewältigen bzw. einen Umgang damit zu finden. Dabei ist darauf zu achten, den zu Beratenden keinen Lösungsweg vorzugeben, sondern sie darin zu begleiten, ihren eigenen Weg zu finden (DGfB, 2014, S. 1–2).

In diesem Kapitel wurde die Beratung von Pflegeeltern unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet. Es konnte herausgestellt werden, dass eine kontinuierliche Beratung und Begleitung von Pflegeeltern unter gleichzeitiger Wahrung ihres Bedürfnisses nach privater Familie und der Orientierung an ihren Beratungsbedarfen von hoher Bedeutung ist und dass damit professionelle Ansprüche an die Fachberater*innen einhergehen. Um diese Erkenntnisse im Sinne der forschungsleitenden Fragestellung verarbeiten zu können, folgt nun die Herleitung auf die Thematik der Biografiearbeit mit Pflegekindern. Die beiden inhaltlichen Themenstränge der Beratung von Pflegeeltern und der Biografiearbeit mit Pflegekindern werden anschließend in einem Zwischenfazit miteinander verknüpft.

4 Biografien von Pflegekindern

Um Biografiearbeit mit Pflegekindern zu verstehen, ist es zunächst essenziell, sich mit ihren Biografien auseinanderzusetzen. Dazu wird zu Beginn eine begriffliche Einordnung vorgenommen, um darauf folgend die Gründe für die Fremdunterbringung von Pflegekindern näher zu beleuchten und anschließend ausgewählte pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben darzustellen.

Der Begriff Biografie stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „Lebensbeschreibung“ (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 14). Die Autorinnen betonen, dass zur Biografie weit mehr gehört als nur der Lebenslauf bestehend aus objektiven Daten; Biografie beinhaltet auch die emotionale Bewertung von Erlebnissen und die Auseinandersetzung mit persönlichen Lebensereignissen (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 14; Roscher, 2015, S. 6). In der modernen Biografieforschung wird davon ausgegangen, dass die Selbst- und Fremddeutungen von Menschen im Rückbezug auf den gesamten Lebenslauf und die individuelle Biografie entstehen (Behnken, Mikota & Zinnecker, 2009, S. 168). Während in der Vergangenheit Kindern ihre Biografien abgesprochen worden sind, geht man heute davon aus, dass Kinder auch schon im frühen Alter ein biografisches Gedächtnis entwickeln und somit als „Träger ihrer Biografie“ betrachtet werden können (Behnken et al., 2009, S. 169, S. 174). Nach der begrifflichen Einordnung folgt nun die Darstellung von biografischen Vorerfahrungen von Pflegekindern.

4.1 Vorerfahrungen von Pflegekindern und Gründe für die Fremdunterbringung

In der Regel haben Pflegekinder vor der Fremdunterbringung belastende Lebensereignisse gemacht (Köckeritz, 2014, S. 57). Ein großer Teil der Herkunftsfamilien ist schwierigen sozio-ökonomischen Bedingungen und vielfältigen psychosozialen Belastungen ausgesetzt (Helming, Kindler & Thrum, 2011, S. 275; Remiorz, 2012, S. 28). Helming, Kindler und Thrum (2011, S. 275) zählen exemplarisch folgende Problemlagen auf:

„Geldsorgen, Bildungsarmut, niedrige berufliche Qualifikation, Arbeitslosigkeit, ungünstige Wohnverhältnisse, Alkoholismus und andere psychische Krankheiten, chronische Partnerschaftsprobleme, Gewalt“,

welche teilweise kumuliert auftreten. Hieraus resultieren Risikofaktoren für das Aufwachsen von Kindern, die häufig Vernachlässigungen und Gefährdungen des Kindeswohls zur Folge haben (Helming, Kindler & Thrum, 2011, S. 276). Nach Erhebung des DJI haben 64 % von insgesamt 632 Pflegekindern in ihren Herkunftsfamilien mindestens eine Gefährdungsform, gemeint sind Misshandlung, Vernachlässigung oder sexueller Missbrauch, erfahren (vgl. Thrum 2007, zit. in Kindler et al., 2011, S. 171). Ein erheblicher Teil der Pflegekinder (zwischen 11 und 15 %) hat Traumatisierungen erlitten (Kindler et al., 2011, S. 189–190). Als Hauptgründe für die Inpflegegabe benennen van Santen et al. (2019, S. 54) auf Grundlage der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik (Destatis, 2019) die *Unversorgtheit des jungen*

Menschen, die unzureichende Förderung/ Betreuung/ Versorgung und die Gefährdung des Kindeswohls (insg. 70 %) sowie die *eingeschränkte Erziehungskompetenz, die Belastung durch Problemlagen der Eltern* sowie die *Belastung durch familiäre Konflikte* (insg. 25 %).

Neben diesen belastenden Vorerfahrungen benennt Wolf (2014, S. 198) den Übergang in eine Pflegefamilie, die Abbrüche zu wichtigen Bezugspersonen sowie Unsicherheiten über die langfristige Perspektive des Lebensmittelpunktes als weitere Entwicklungsrisiken in Biografien von Pflegekindern. Dazu kommen neben den Entwicklungsaufgaben, die alle Kinder und Jugendlichen zu bewältigen haben, noch pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben, die im folgenden Kapitel näher betrachtet werden.

4.2 Ausgewählte pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben

Genau wie andere Kinder und Jugendliche auch müssen sich Pflegekinder in verschiedenen Lebensabschnitten mit unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben¹⁵ auseinandersetzen. Hinzu kommen jedoch Aufgaben und Herausforderungen, die Pflegekinder durch ihre besondere Biografie bewältigen müssen (Wolf & Reimer, 2008, S. 229). Gassmann (2009, S. 71) bezeichnet diese als „pflegekindspezifische“ Entwicklungsaufgaben. Im Folgenden werden einige dieser zentralen Aufgaben vorgestellt.

Die Situation, zwei Familien zu haben

Ein besonderes Lebensthema von Pflegekindern ist, dass sie zwei Familien haben: „eine, in der sie leben und eine, aus der sie stammen“ (Wiemann, 2018, S. 9). Sie stehen vor der Aufgabe, ihren Platz zwischen zwei Familien zu finden und sie konstruktiv in ihr Inneres zu integrieren (Helming, 2011, S. 255; Wiemann, 2018, S. 9). Damit einher geht die Anforderung, den Kontakt bzw. die Beziehung zur Herkunftsfamilie und zur Pflegefamilie zu gestalten (Werner & Wolf, 2019, S. 120). Als Folge der besonderen Lebenssituation, sich zwischen zwei Familien wiederzufinden, treten häufig Loyalitätskonflikte seitens des Pflegekindes auf, mit denen es einen Umgang finden muss. Gassmann (2009, S. 74) bezeichnet die möglichen Konflikte des Pflegekindes als

„oft an sich selbst gestellte Anforderung[en], zwei Parteien gegenüber fair zu sein, unterschiedlichen Ansprüchen zu genügen und zu vermitteln. Diese Anforderung[en] [stehen] im dauernden Widerspruch zur Treue einer einzelnen Person oder Familie gegenüber. Auf dem Spiel stehen Verbundenheit und Nähe“.

Dieses Gefühl des Hin- und Her-Gerissen-Seins und der Sorge, dass die eine Beziehung die andere ausschließt (Pierlings, 2014, S. 26; Werner & Wolf, 2019, S. 121), kann durch unterschiedliche Konstellationen hervorgerufen werden. Vielfach entstehen Loyalitätskonflikte zwischen den Herkunftseltern und den Pflegeeltern, sie können jedoch auch zwischen

¹⁵ Das Konzept der Entwicklungsaufgaben ist auf R. Havinghurst zurückzuführen. Aufgrund der begrenzten Seitenanzahl wird an dieser Stelle verzichtet, darauf genauer einzugehen.

Verwandten oder den leiblichen Eltern auftreten. Häufig werden die Konflikte durch die Reaktionen und Handlungen der verschiedenen Akteure verstärkt (Gassmann, 2009, S. 74).

Familienwechsel als Kulturwechsel

Wie bereits in Kapitel 3.3 aus Sicht der Pflegeeltern beschrieben, unterscheiden sich die individuellen Familienkonzepte von Pflegekindern und ihren Pflegefamilien häufig stark. Pflegekinder finden sich in einer gänzlich neuen Umgebung wieder, die von einer andersartigen Familienkultur mit fremden Deutungsmustern, Sinnkonstruktionen und Ritualen geprägt ist. Die Erfahrungen, die Pflegekinder in ihrer Herkunftsfamilie gemacht haben, unterscheiden sich erheblich von dem, was sie nun in der Pflegefamilie erleben. Pflegekinder stehen damit vor der Aufgabe, sich in dem neuen und fremdartigen Lebensumfeld zurechtzufinden (Pierlings, 2014, S. 26–27).

Aufrechterhalten der eigenen Normalitätsbalance

Die Tatsache, ein Pflegekind zu sein, steht den gängigen Normalitätsvorstellungen der Gesellschaft entgegen (Pierlings, 2014, S. 25). Der Pflegekindstatus impliziert, „leibliches Kind in irgendeiner Art und Weise sowie möglicherweise in mehrfacher Hinsicht gescheiterter Eltern zu sein“ (Gassmann, 2009, S. 74). Dieser Status wird im Alltag beispielsweise daran ersichtlich, dass die Pflegekinder einen anderen Nachnamen als ihre Pflegeeltern tragen, ein anderes Aussehen mitbringen und Kontakte zum Jugendamt und Pflegekinderdienst stattfinden (Pierlings, 2014, S. 27; Werner & Wolf, 2019, S. 121). Nicht selten erleben Pflegekinder ihre Lebenssituation als nicht normal und beschäftigen sich mit der Suche nach der eigenen Normalität und der Sorge, gängigen Normvorstellungen nicht zu entsprechen. Sie stehen damit vor der ständigen Aufgabe, ihre Normalitätsbalance auszuloten und aufrechtzuerhalten (Reimer, 2017, S. 132; Werner & Wolf, 2019, S. 122).

Identitätsentwicklung

Eine weitere Entwicklungsaufgabe, die bei Pflegekindern unter besonderen Bedingungen geschieht, ist ihre Identitätsentwicklung. Der Begriff *Identität* lässt sich aus dem Lateinischen vom Wort *idem* ableiten und bedeutet „derselbe“. Identität meint zum einen die Gewissheit, stetig man selbst zu sein im Sinne der „Kontinuität des Ich“ (Erikson, 1968, S. 256, zit. nach Lattschar, Mohr & Hölzl, 2020, S. 12), zum anderen umfasst der Begriff auch, wie Identität entsteht und gefüllt wird (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 18). Erwachsene Bezugspersonen dienen als Modelle für Säuglinge und Kleinkinder. Identifikation geschieht, indem sie ihre Bindungspersonen nachahmen und ihre Haltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen in sich aufnehmen, sich also mit ihnen identifizieren (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 18). Pflegekinder definieren sich nicht nur durch ihre Pflegeeltern, sondern stellen sich auch die Frage, wer sie in Bezug auf ihre leiblichen Eltern sind (Pierlings, 2014, S. 28; Wiemann, 2018, S. 79). Sie

müssen beide Familien in ihr Selbst integrieren. Dazu kommen Diskontinuitäts- und belastende Erfahrungen, die verarbeitet und in den Identitätsprozess aufgenommen werden müssen. Pflegekinder stehen somit vor der herausfordernden Aufgabe, ihre Identität zwischen zwei Familien zu finden (Gassmann, 2009, S. 74; Pierlings, 2014, S. 28).

Das Forschungsvorhaben beschäftigt sich mit Biografiearbeit mit Pflegekindern und legt den Fokus auf Pflegeeltern. Hierzu wurden im ersten Teil der Thesis zunächst die Rahmenbedingungen der Vollzeitpflege vorgestellt und die Akteure der Pflegeeltern eingeführt. Anschließend wurde dargestellt, wie Pflegeeltern ihr Pflegeverhältnis erleben und vor welchen Herausforderungen sie stehen. Daraus konnten Beratungsbedarfe abgeleitet werden, die verdeutlichen, welche Aspekte die Beratung von Pflegeeltern umfassen muss. Im letzten Kapitel wurden die Pflegekinder als Akteur*innen betrachtet und ihre Biografien näher beleuchtet, die häufig Entwicklungsrisiken zur Folge haben und aus denen sich pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben ergeben. Das kommende Kapitel führt die verschiedenen Themen zusammen und beschäftigt sich mit Biografiearbeit von Pflegekindern.

5 Biografiearbeit mit Pflegekindern

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit Biografiearbeit als zentrales Thema des Forschungsvorhabens. Dazu folgt zunächst ein kurzer Exkurs zum biografischen Verstehen von Kindern als Grundlage, um anschließend Biografiearbeit von Pflegekindern in verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Nach einer begrifflichen Einordnung wird die Relevanz von Biografiearbeit für Pflegekinder dargestellt. Daran anknüpfend erfolgt ein Überblick über die Rahmenbedingungen und die Gestaltung von Biografiearbeit. Abgeschlossen wird das Kapitel, indem die Durchführenden in den Blick genommen und an sie geknüpfte Anforderungen dargelegt werden.

5.1 Biografisches Verstehen von Kindern

Wie bereits in Kapitel 4 angerissen, verfügen auch schon Kinder über ein biografisches Gedächtnis und können so als Träger ihrer Biografie verstanden werden (Behnken & Mikota, 2009, S. 169, S. 174). Das biografische Gedächtnis ist bei Kindern allerdings bei weitem noch nicht so ausgeprägt wie bei Erwachsenen und funktioniert dementsprechend anders. Kindern im Vorschulalter gelingt es noch nicht, ihren Lebenslauf als Ganzes in sich zu verankern und als Kontinuum zu betrachten, Erinnerungen beziehen sich eher auf Situationen und Momente (Rath, 2011, S. 96). Erst ab dem Grundschulalter entwickeln Kinder die Fähigkeit, Erinnerungen über längere Zeiträume hinweg einzuordnen (Fuhs, 2012, S. 89). Vielen Kindern fällt es noch schwer, zwischen ihrem Inneren und Äußerem, zwischen realen und fiktiven Erlebnissen

zu unterscheiden (Rath, 2011, S. 96). In diesem Zusammenhang benennt Welzer (2003, S. 190) ein Phänomen, dass besonders bei Kindern eine Anfälligkeit besteht, durch eigene Fantasie oder Suggestion durch Andere nicht selbst erlebte Erinnerungen in ihr Gedächtnis einzubauen und als reale Erfahrungen zu speichern. Weiterhin benennt der Autor, dass die Entstehung des biografischen Gedächtnisses durch Interaktionsprozesse mit der sozialen Umwelt beeinflusst wird und nicht als reine Eigenleistung betrachtet werden kann, Welzer (2003, S. 199) spricht deshalb von einem „sozialen Gedächtnis“. Des Weiteren verfügen Kinder über keine ausgebaute „Selbstdistanz“. Gemeint ist, dass sich Kinder in Bezug auf Andere noch nicht realistisch einschätzen können und auch noch nicht über die Fähigkeit verfügen, einen Perspektivwechsel vorzunehmen (Rath, 2011, S. 100).

In Bezug auf biografisches Arbeiten mit Kindern ergeben sich hieraus verschiedene Erkenntnisse. Deutlich wird, dass mit Kindern anders gearbeitet werden muss, als mit Erwachsenen oder Jugendlichen. Es ist wichtig, bei biografischen Erzählungen von Kindern zu berücksichtigen, wie diese Erinnerungen zustande kommen können und dass diese nicht immer der vollen Realität entsprechen müssen. Gleichzeitig wird deutlich, dass Kinder nicht immer in der Lage sind, ihr Erlebtes richtig einzuordnen und Unterstützung dabei benötigen, die Erfahrungen in ihr Inneres zu integrieren und zu verarbeiten (Hölzle, 2011, S. 32; Rath, 2011, S. 104). Biografiearbeit kann hierfür eine hilfreiche Methode darstellen. Darauf aufbauend wird in den nächsten Kapiteln u.a. dargestellt, weshalb Biografiearbeit für Pflegekinder sinnvoll ist und welche Kompetenzen an die Erwachsenen, die mit den Kindern biografisch arbeiten, geknüpft sind. Zunächst erfolgt jedoch eine begriffliche Einordnung.

5.2 Biografiearbeit – eine begriffliche Einordnung

Biografiearbeit ist ursprünglich aus der Biografieforschung der 1930er Jahre in den USA entstanden. Während der Fokus der Biografieforschung auf einem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn liegt, zielt Biografiearbeit dagegen auf Selbstreflexion und Weiterentwicklung der Persönlichkeit ab (Kurnatowski et al., 2018, S. 769). Durch die Übersetzung des Buches von Ryan und Walker (1993) aus dem Englischen in den 1990er Jahren hat sich die Methode der Biografiearbeit auch in Deutschland vermehrt verbreitet (Kurnatowski et al., 2018, S. 771). Biografiearbeit als praktische Methode wurde in den letzten Jahren weiterentwickelt und hat in verschiedenen Praxisfeldern Ausweitung erfahren (Ruhe, 2014, S. 23). So sind zahlreiche Beiträge und Veröffentlichungen für die unterschiedlichen Adressat*innengruppen und Settings im Sozial- und Gesundheitswesen zu vermerken (Jansen, 2011, S. 17). Biografiearbeit findet zunehmend zum Beispiel in der Behindertenhilfe, Altenhilfe, Erwachsenenbildung und Kinder- und Jugendhilfe Anwendung (Jansen, 2011, S. 21; Lattschar, 2012, S. 194). Im Rahmen dieser Diversifizierung sind viele Werke und Fachartikel über zielgruppen- und settingspezifische Biografiearbeit entstanden (z.B. Hölzle & Jansen, 2011; Lattschar & Wiemann, 2018;

Lindmeier, 2013). Besonders in der Arbeit mit Adoptiv- und Pflegekindern hat sich die Biografiearbeit als Methode bewährt (Ryan et al., 2003, S. 13). Biografiearbeit kann verstanden werden als

„strukturierte Methode in der pädagogischen und psychosozialen Arbeit, die Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen ermöglicht, frühere Erfahrungen, Fakten, Ereignisse des Lebens zusammen mit einer Person ihres Vertrauens zu erinnern, zu dokumentieren, zu bewältigen und zu bewahren. Dieser Prozess ermöglicht Menschen, ihre Geschichte zu verstehen, ihre Gegenwart bewusster zu erleben und ihre Zukunft zielsicher zu planen. Besonders kommt Biografiearbeit dort zum Tragen, wo Krisen und Wendepunkte in der Lebensgeschichte eine Rückschau erfordern oder wo unbekannte oder unverstandene Teile der Biografie Erklärung und Verarbeitung bedürfen“ (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 14).

Biografiearbeit umfasst zwei Dimensionen. Gudjons, Wagener-Gudjons und Pieper (2020, S. 13) fassen darunter die Auseinandersetzung mit seiner eigenen Biografie als „biografische Selbstreflexion“. In der zweiten Dimension versteht sich Biografiearbeit als einen aktiv gestalteten und zielgerichteten Prozess des biografischen Arbeitens mit Einzelpersonen oder Gruppen (Hölzle, 2011, S. 31). Hölzle (2011, S. 32) ordnet die beiden Dimensionen folgendermaßen ein:

„In Abgrenzung und Ergänzung zur ‚intuitiven‘ biografischen Selbstreflexion, die laufend stattfindet, hat professionelle Biografiearbeit im Kontext Sozialer Arbeit das Ziel, solche Menschen in ihrer Entwicklung, ihrer Lebensbewältigung, Lebensführung und Lebensplanung zu unterstützen, deren Ausgangsbedingungen für die eigenständige Gestaltung der Biografie erschwert sind“.

Im Rahmen der Pflegekinderhilfe kann Biografiearbeit als ressourcenorientierte Methode verstanden werden, die Kindern und Jugendlichen helfen kann, ihnen ihre Biografie näher zu bringen und sie dabei zu unterstützen, diese anzunehmen (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 13). Konkret bedient sich Biografiearbeit unterschiedlicher Strategien und Methoden, die sich am Alter und Entwicklungsstand sowie an den Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen orientieren, z.B. dem Erstellen von Lebensbüchern oder Erinnerungsboxen (Lattschar, 2012, S. 195). Der Fokus der Biografiearbeit liegt allerdings nicht auf der Herstellung eines solchen Produktes, sondern auf dem Prozess selbst (Kurnatowski et al., 2018, S. 770) und kann auch niedrigschwellig als begleitende Arbeit in den Alltag des Kindes eingebettet sein (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 71).

Miethe (2017, S. 32) unterscheidet zwei Formen von Biografiearbeit, die nebeneinander existieren und sich ergänzen können. *Informelle Biografiearbeit* entsteht häufig im familiären Alltag der Kinder/ Jugendlichen, etwa, wenn sich gemeinsam ein Fotoalbum angesehen wird und anhand dessen Fragen und Antworten zur eigenen Lebensgeschichte thematisiert werden. Informelle Biografiearbeit im Alltag des jungen Menschen hat einen langfristigen und begleitenden Charakter (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 71). *Formelle Biografiearbeit* dagegen versteht sich als zielgerichtete und aktive Arbeit mit dem Kind oder dem/ der Jugendlichen mit

seiner/ ihrer Biografie und hat in der Regel ein oben beschriebenes Produkt zum Ergebnis (Lattschar et al., 2020, S. 16; Miethe, 2017, S. 32) Das Verständnis von Biografiearbeit in dem vorliegenden Forschungsvorhaben fasst dabei sowohl die niedrighschwellige Begleitung der Biografie des Pflegekindes als auch die aktive Auseinandersetzung mit ein. Das folgende Kapitel beleuchtet die Relevanz von Biografiearbeit für Pflegekinder.

5.3 Relevanz von Biografiearbeit mit Pflegekindern¹⁶

Wie bereits in Kapitel 4.2 angerissen, sind Pflegekinder in ihrem Aufwachsen mit besonderen Themen konfrontiert, die sie zu bewältigen haben. Das folgende Kapitel widmet sich der Relevanz von Biografiearbeit und zeigt auf, inwieweit Biografiearbeit Pflegekinder bei ihrer Bewältigung der spezifischen Entwicklungsaufgaben unterstützen kann.

Wie zuvor in Kapitel 4.2 beschrieben, leben Pflegekinder in „komplizierten Familienrealitäten“ (Wiemann, 2011, S. 108) zwischen zwei Familien. Manchen Pflegekindern fällt es schwer, ihre Beziehungen und Gefühle zur Pflegefamilie einerseits und zur Herkunftsfamilie andererseits zu ordnen (Wiemann, 2011, S. 109). Viele Pflegekinder fühlen sich zugehörig zu ihren Pflegeeltern, spüren jedoch auch eine innere Verbindung zu ihrem Herkunftssystem (Wiemann, 2014, S. 69). Dass dies Loyalitätskonflikte bei den Pflegekindern hervorrufen kann, wurde bereits in Kap. 4.2 beschrieben. Diese innere Zerrissenheit spiegelt sich auch häufig in den ambivalenten Gefühlen zur Herkunftsfamilie selbst wider. Einerseits spüren Pflegekinder eine starke Sehnsucht zu ihren Eltern, andererseits haben viele Pflegekinder belastende Erfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie gemacht und empfinden Enttäuschung und Ablehnung ihr gegenüber (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 58). Der Schmerz, fortgegeben zu sein, begleitet viele Pflegekinder ihr Leben lang. In der Praxis zeigen sich verschiedene Strategien, wie Pflegekinder damit umgehen. Manche schämen sich für ihre Eltern, andere entwickeln Fantasien und verherrlichen sie. Wieder andere verorten die Schuld, nicht bei ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen zu können, bei sich. Während einige Pflegekinder den Schmerz der Zurückweisung verdrängen, versuchen andere, ihren leiblichen Eltern so nah wie möglich zu sein und ahmen sie nach (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 58–59). Die Autorinnen stellen heraus, dass in Pflegefamilien untergebrachte Kinder und Jugendliche bedingt durch ihre Biografie

„eine höhere Sensibilität für Zurückweisungen, Angst, nicht geliebt zu werden, Angst vor erneuter Trennung [mitbringen]. Häufig haben sie auch Gefühle von Einsamkeit und Nichtdazugehören. Viele angenommenen Kinder gehen bewusst davon aus, dass ihre neue Familie sie auch wieder fortgeben könnte“ (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 59).

¹⁶ Das folgende Kapitel bezieht sich häufig auf die Autorinnen Irmela Wiemann und Birgit Lattschar. Dies ist damit zu begründen, dass diese als Koryphäen in der Pflegekinderhilfe und insbesondere in Bezug auf Biografiearbeit gelten und vergleichsweise viele Werke dazu veröffentlicht haben. Trotzdem wurde darauf geachtet, weitere Quellen hinzuzuziehen.

Diese verwirrenden Gefühle verbinden sich mit dem Mangel an Informationen über ihre Lebensgeschichte und Herkunft (Wiemann, 2014, S. 69). Kinder, die in ihren Herkunftsfamilien aufwachsen, haben einen selbstverständlichen Zugang zu ihrer Vergangenheit und jederzeit die Möglichkeit, ihre Biografie in der Gegenwart zu besprechen. In der Regel gestaltet sich dies für fremdplatzierte Kinder und Jugendliche schwierig (Ryan et al., 2003, S. 13). Viele Pflegekinder, besonders, wenn keine Kontakte zum Herkunftssystem bestehen, verfügen nur über wenige oder teils widersprüchliche Informationen über ihre Lebensgeschichte (Lattschar, 2012, S. 195). Auch das Wissen der Pflegeeltern zur Vorgeschichte ist in der Regel stark begrenzt und abhängig davon, was die Fachkräfte weitergeben (Maywald, 2001, S. 235). Können diese Informationslücken in den Biografien der Kinder und Jugendlichen nicht gefüllt werden, neigen viele Pflegekinder dazu, Fantasien über die Gründe der Fortgabe und ihre Herkunftsfamilie zu entwickeln, die nicht mit der Realität abgeglichen werden können (Maywald, 2001, S. 235; Sauer, 2015, S. 2). Wie in Kapitel 4.2 beschrieben, identifizieren sich Pflegekinder sowohl mit ihren Pflege- als auch mit ihren Herkunftseltern. Wenn die Vergangenheit und Lebensgeschichte für Pflegekinder nicht besprechbar ist, kann es schwierig für sie sein, eine gesunde Identität zu entwickeln (Ryan et al., 2003, S. 13). Der Prozess der Identitätsbildung geschieht unter anderem über den Zugang zur eigenen Lebensgeschichte. Nicht zu wissen, was mit einem geschehen ist, beeinflusst das Bild, dass Menschen über sich selbst formen (Ter Horst, 2005, S. 166). Das Bild der leiblichen Eltern, mit denen sich Pflegekinder als Teil von sich unweigerlich identifizieren, wird geprägt durch Fantasien, als Versuch, die Informationslücken zu füllen, aber auch durch Gefühle und Haltungen, die die Pflegekinder aus ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld und gängigen Normvorstellungen erfahren (Wiemann, 2011, S. 111). Werden Pflegekinder mit abwertenden Botschaften gegenüber ihren Herkunftseltern konfrontiert, internalisieren sie diese unbewusst oder bewusst und übertragen sie auf sich selbst (Kurnatowski et al., 2018, S. 769). Wiemann (2011, S. 111) beschreibt, dass fremduntergebrachte Kinder häufig davon ausgehen, „ihre Eltern seien ‚böse‘, ‚wertlos‘ und sie hätten keine andere Wahl, als in deren Fußstapfen zu treten“. So ist die Identifikation mit den leiblichen Eltern häufig negativ konnotiert und hat zur Folge, dass auch Pflegekinder sich als Teil ihrer Eltern abwerten (Kurnatowski et al., 2018, S. 769; Wiemann, 2011, S. 111).

Das Leben von Pflegekindern ist von Diskontinuitäten und teils belastenden Erfahrungen geprägt. Zu den besonderen Themen des Aufwachsens von Pflegekindern gehört es, eine Balance zwischen zwei Familiensystemen zu finden, und trotz fehlenden Zugangs zu Informationen ihrer Vergangenheit eine gesunde Identität zu entwickeln (Sauer, 2015, S. 2). Dazu ist es notwendig, eine Verbindung zu vergangenen Lebensabschnitten zu schaffen (Miethe, 2017, S. 126) und Antworten darauf zu finden, weshalb sie nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen konnten, weshalb sie fortgegeben wurden, ob mit ihnen etwas nicht stimmt, ob sie nicht

gewollt wurden oder ob sie die Schuld an der Situation tragen (Lattschar, 2012, S. 194; Wiemann, 2011, S. 109).

Damit diese Kinder sich positiv entwickeln und eine stabile Identität ausbilden können, ist es essenziell, dass sie die Möglichkeit haben, Informationen über ihre Lebensgeschichte und ihre Familie zu erlangen (Lattschar, 2002, S. 207). Biografiearbeit bietet sich hier als hilfreiche Methode an, mit den Kindern und Jugendlichen über ihre Vergangenheit zu sprechen und sie darin zu unterstützen, ihre besondere Familiensituation und die Gründe für die Fremdunterbringung zu verstehen und anzunehmen (Lattschar, 2002, S. 207; Wiemann, 2011, S. 110). Im Sinne der Partizipation gibt Biografiearbeit den jungen Menschen die Möglichkeit und den Raum, über sich selbst zu sprechen (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 13). Gleichzeitig erfahren sie ein hohes Maß an Wertschätzung durch das Interesse an ihrer Lebensgeschichte und Person durch eine/n Erwachsene/n (Lattschar et al., 2020, S. 19). Durch das gemeinsame Sprechen über und Zusammentragen von Informationen der Lebensgeschichte können Informationslücken gefüllt werden. Dies kann dem Kind oder dem/ der Jugendlichen helfen, Klarheit über seine/ ihre Fantasien zu erlangen und diese mit der Realität in Einklang zu bringen sowie Ordnung in sein/ ihr inneres Gefühlschaos zu bringen (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 27; Maywald, 2001, S. 236; Ryan et al., 2003, S. 13). Auch, wenn nicht alle Einzelheiten aus der Biografie des Pflegekindes zusammengetragen werden können, entsteht ein biografisches Narrativ, also eine verständliche Lebenserzählung, die ihm seine Geschichte näher bringt (Lattschar et al., 2020, S. 12). Können manche Lücken nicht gefüllt werden, kann Biografiearbeit dabei unterstützen, diese Lücken zu betauern und sie als Teil von sich anzunehmen (Wiemann, 2007, S. 3). Durch die Beschäftigung mit ihrer Lebensgeschichte und die Beantwortung der für die Pflegekinder wesentlichen Fragen wird ihr Wissen über sich selbst gestärkt und ihr Selbstbild geschärft. Indem Biografiearbeit die Ressourcen und Stärken eines Kindes in den Blick nimmt, wird seine Selbst- und Fremdwahrnehmung gefördert. Neue Sichtweisen und Handlungspotenziale können so erschlossen werden (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 23). Biografiearbeit kann also einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Kinder und Jugendliche in ihrer Identitätsfindung zu fördern und ihrem Selbstwertgefühl zu stärken (Lattschar, 2015, S. 28; Maywald, 2001, S. 236) und kann so auch als Teil der Resilienzförderung verstanden werden (Lattschar et al., 2020, S. 13). Ryan et al. (2003, S. 18) sprechen der Biografiearbeit eine weitere wichtige Funktion zu, die der „Überbrückung“. Gemeint ist, dass Teile der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in den Blick genommen und mit einander verknüpft werden. Durch das Verbinden von unterschiedlichen Aspekten der Biografie können komplexe Zusammenhänge verstehbar gemacht und in das eigene Selbstkonzept integriert werden (Hölzle, 2011, S. 35; Mieth, 2017, S. 127; Sauer, 2015, S. 2). Dies wiederum setzt Veränderungsprozesse in Gang, die es ermöglichen, den Blick gestärkt in die Zukunft zu richten (Roscher, 2015, S. 7; Wiemann & Lattschar, 2019, S. 15). Nicht zuletzt attestiert Maywald (2001, S. 236)

Biografiearbeit einen präventiven Charakter, da die Kenntnis und Annahme der Vergangenheit bewirken kann, Muster zu erkennen und diese in der Zukunft nicht zu wiederholen. Lattschar (2014, S. 32) fasst die Relevanz von Biografiearbeit folgendermaßen zusammen:

„Biografiearbeit ist also eine Methode, die Lebensgeschichte eines Menschen zu thematisieren und so die Verarbeitung lebensgeschichtlicher Ereignisse zu fördern. Dies stellt eine Möglichkeit zur Unterstützung der Identitätsfindung dar. Durch das Verstehen der eigenen Lebensgeschichte kann ein Annehmen der eigenen Person gelingen, was wiederum Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und zum persönlichen Wachstum bietet“.

Biografiearbeit kann belastende biografische Erfahrungen nicht mildern. Als ressourcenorientierte Methode kann sie jedoch einen geschützten Rahmen bieten, „dem Kind und dem Erwachsenen das Gespräch darüber [zu] erleichtern und die Bewältigung [zu] unterstützen“ (Lattschar et al., 2020, S. 19).

Obwohl es zahlreiche einschlägige Literatur zu Biografiearbeit mit Pflegekindern gibt, lassen sich im deutschsprachigen Raum keine Theorien und wissenschaftlichen Studien zur Wirksamkeit von Biografiearbeit oder einzelnen Methoden finden (Hölzle, 2011, S. 35; Ziegler & Macsenaere, 2016, S. 67). Auch in Großbritannien, wo Biografiearbeit gesetzlich verankert ist (vgl. Kapitel 5.4), sind nur wenige Studien vorhanden. Die Literaturrecherche ergab, dass hauptsächlich qualitative Studien mit kleinen Stichproben vorliegen. So haben Willis und Holland (2009) in einer Interviewstudie mit zwölf in Pflege- oder Adoptivfamilien untergebrachten Kindern und Jugendlichen herausgefunden, dass diese die *life story work*¹⁷ als positiv wahrgenommen haben und sie als unterstützend dabei empfunden haben, eine sichere Identität zu entwickeln. Auch neuere Studien (Gallagher & Green, 2012; Watson, Latter & Bellew, 2015a, 2015b) unterstützen diese Ergebnisse. Gallagher und Green (2012, S. 15) benennen drei Aspekte, bei welchen Biografiearbeit besonders hilfreich erlebt wurde: bei der Rekonstruktion der Vergangenheit, dem Beziehungsaufbau zu den Bezugspersonen sowie bei der Bewältigung der individuellen Lebensgeschichte der fremduntergebrachten Kinder und Jugendlichen.

Trotz mangelnder Wirksamkeitsforschung wird bei der Analyse der Fachartikel und -bücher deutlich, dass Biografiearbeit als hilfreiche Methode erlebt wird, Adoptiv- und Pflegekindern einen Zugang zu ihrer Lebensgeschichte zu verschaffen und sie zu unterstützen, diese anzunehmen und sich weiterzuentwickeln (Lattschar, 2012, S. 195).

Auch Studien, mit wie vielen Kindern und Jugendlichen in Adoptiv- und Pflegefamilien tatsächlich Biografiearbeit durchgeführt wird, sind nicht vorhanden. In Deutschland gelten bislang keine bundesweiten Standards für die Umsetzung von Biografiearbeit in der Pflegekinderhilfe (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 14). Durch die fehlende Institutionalisierung und damit

¹⁷ Englischer Begriff für Biografiearbeit.

verbundenen nicht bereitgestellten Ressourcen geht die Literatur davon aus, dass nur ein geringer Teil der Pflege- und Adoptivkinder Biografiearbeit erhält (Wiemann, 2011, S. 109). Fachverbände wie *FaBia - Fachverband für Biografiearbeit e.V.*¹⁸ oder *LebensMutig - Gesellschaft für Biografiearbeit e.V.*¹⁹ setzen sich deshalb für eine Professionalisierung von Fachkräften und Gründung von Standards für die Durchführung von Biografiearbeit ein (Lattschar, 2012, S. 197).

5.4 Gestaltung von Biografiearbeit

Das folgende Kapitel befasst sich mit den Rahmenbedingungen und der Gestaltung von Biografiearbeit. Da der Forschungsschwerpunkt nicht auf den Methoden der Biografiearbeit und ihrer Umsetzung liegt, wird auf eine detaillierte Betrachtung der verschiedenen Methoden verzichtet. Vielmehr verfolgt das Kapitel das Ziel, einen Überblick über die Vielfalt der Biografiearbeit zu geben und die Durchführenden in den Blick zu nehmen. Aufgrund fehlender Standards in Deutschland wird der Blick nach Großbritannien gerichtet, um Unterschiede aufzuzeigen.

5.4.1 Rahmenbedingungen

Trotz fehlender Standards hat sich in Deutschland mittlerweile ein vielfältiges Repertoire an Fachbüchern, Leitfäden und Methoden entwickelt, um Biografiearbeit mit fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen durchzuführen (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 27). Dementsprechend verfügt Biografiearbeit über breit aufgestellte Interventionsmöglichkeiten, die Art der Durchführung ist ausgerichtet am Alter, den Fähigkeiten, Interessen und den zur Verfügung stehenden Ressourcen der Umwelt sowie der aktuellen Situation des Kindes oder des/der Jugendlichen (Lattschar et al., 2020, S. 18). Im Zentrum des biografischen Arbeitens steht also das Kind oder der/ die Jugendliche (Sauer, 2012, S. 32). Als hilfreich wird erachtet, den Prozess auf irgendeine Art und Weise festzuhalten, beispielsweise in Form von Lebens(bilder)-büchern, Fotoalben, digitalen Aufzeichnungen oder Erinnerungsboxen (Kurnatowski et al., 2018, S. 769–770). Einmal dokumentiert, gewinnt das Erarbeitete an Beständigkeit und kann bei Bedarf immer wieder hervorgeholt werden (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 42).

Das Anfertigen eines Lebensbuches hat sich mittlerweile als gängigste Methode der Biografiearbeit mit fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen erwiesen (Lattschar, 2012, S. 195). Hierzu existieren inzwischen verschiedene Leitfäden und Vorlagen, die genutzt werden können (z.B. Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V., 2008; Mohr & Ter Horst, 2009). Ein solches Lebensbuch kann auf unterschiedlichste Weise gestaltet und individuell ergänzt werden, in der Regel werden dort Informationen über das Kind, seine Herkunftsfamilie und seine

¹⁸ (www.fabia-ev.de)

¹⁹ (www.lebensmutig.de)

Pflegefamilie sowie weitere wichtige Bezugspersonen, seine Lebensgeschichte und seine Gegenwart sowie Zukunft kreativ anhand von Steckbriefen, Bildern, Zeichnungen, Fotos, Stammbäumen und Ähnlichem zusammengetragen. Dabei wird darauf geachtet, immer auch den Gefühlen des Kindes Raum zu geben und diese im Lebensbuch darzustellen (Lattschar, 2014, S. 33).

Es kann festgehalten werden, dass Biografiearbeit aufgrund ihrer Vielfalt entsprechend der Lebenssituation des Kindes modifiziert werden kann und somit für Kinder jeden Alters nutzbar ist (Lattschar, 2012, S. 196). Auch der Beginn der Biografiearbeit kann flexibel gestaltet werden. Häufig eignet es sich, je nach Alter bereits direkt nach Aufnahme eines Kindes mit ihm biografisch zu arbeiten, da zu diesem Zeitpunkt meist viele Themen und Fragen bei den Pflegekindern präsent sind (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 71). Biografiearbeit kann in Einzel- oder Gruppenarbeit realisiert werden.

Unbedingt ist zu beachten, dass Biografiearbeit ein freiwilliges Angebot darstellt und die Grenzen des Kindes gewahrt werden müssen (Lattschar, 2014, S. 34). Als weitere Rahmenbedingungen führt die Autorin auf, dass eine vertrauensvolle Atmosphäre den gesamten Prozess der Biografiearbeit über geschaffen sein muss. Dem Kind muss klar sein, dass es sich öffnen darf und eine Vertraulichkeit gegeben ist. Biografiearbeit versteht sich als ressourcenorientierte Methode und stellt die Stärken und Fähigkeiten des Kindes sowie seine subjektive Sicht in den Mittelpunkt. Zur Abgrenzung betont die Autorin, dass Biografiearbeit keine therapeutische Arbeit ersetzen kann und auch nicht den Anspruch hieran stellt (Lattschar, 2014, S. 34). Die nachfolgenden Kapitel nehmen die Durchführenden von Biografiearbeit in den Blick.

5.4.2 Wer Biografiearbeit durchführt

Die Frage, wer Biografiearbeit durchführt oder durchführen sollte, ist nicht eindeutig zu beantworten. Die Pflegekinderforschung ist sich einig, dass Kinder und Jugendliche, die fremduntergebracht sind, Ansprechpartner*innen benötigen, die zum einen Informationen über ihre Biografie weitergeben können und zum anderen dabei unterstützen, ihr Erlebtes in kindgerechte Worte zu fassen und so die Möglichkeit schaffen, sich mit ihrer Biografie auseinanderzusetzen (Reimer, Schäfer & Wilde, 2015, S. 35). Auch, wenn die Relevanz der Biografiearbeit für Pflege- und Adoptivkinder mittlerweile erkannt wurde, gibt es bisher keinen gesetzlichen Auftrag für Fachkräfte, Biografiearbeit anzuleiten und durchzuführen. Es fehlen oftmals personelle, fachliche und finanzielle Ressourcen (Wiemann, 2011, S. 121–122).

Im Gegensatz dazu bildet Biografiearbeit im Adoptiv- und Pflegekinderwesen in Großbritannien seit mehreren Jahrzehnten einen festen Bestandteil und wurde gesetzlich erstmals 2002 durch den *Adoption and Children Act* verankert. Hier wird der gesetzliche Auftrag an Fachkräfte definiert, dass das Kind altersgerecht über seine Herkunft aufgeklärt werden und für

jedes Kind ein sogenanntes *life story book*²⁰ erstellt werden muss (Department of Education, 2014, S. 45). Inhalte dieses Lebensbuches bilden Fotos und Daten des Kindes als Baby, seiner Eltern, der Übergangspflegestelle²¹ und der betreuenden Fachkraft. In kindgerechten Worten wird erklärt, weshalb das Kind nicht bei seiner Herkunftsfamilie aufwachsen konnte und welche Etappen es in seinem Leben bereits erlebt hat. Auch die Pflegeeltern werden vor der Aufnahme aufgefordert, ein Lebensbuch von sich zu erstellen, welches das Kind bei der Anbahnung erhält und im Sinne der Überbrückung (vgl. Kap. 5.3) genutzt wird, die verschiedenen Lebensabschnitte miteinander zu verbinden und den Übergang zu erleichtern (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 25–26).

In einer Vergleichsstudie von Biografiearbeit in Deutschland und Großbritannien wurden insgesamt 19 Expert*innen der Pflegekinderhilfe zu unterschiedlichen Aspekten der Biografiearbeit befragt. Hier ergab sich ein heterogenes Bild, wer in Deutschland in der Praxis für die Durchführung von Biografiearbeit zuständig ist. Die Antworten der befragten Fachkräfte in Deutschland reichten davon, dass die Pflegeeltern Biografiearbeit durchführen und von den Fachkräften fachlich angeleitet und unterstützt werden bis hin dazu, dass die Fachkräfte die Biografiearbeit durchführen. Hier wurde jedoch gleichzeitig strukturell bemängelt, dass zeitliche und personelle Ressourcen fehlen und die Umsetzung dadurch behindert werde (Kurnatowski et al., 2018, S. 773–774).

Die Uneinigkeit, wer in der Praxis für die Durchführung von Biografiearbeit zuständig ist, die sich in dieser Studie widerspiegelt, lässt sich auch in der Literatur finden. Lattschar und Wiemann (2018, S. 72) sowie Ryan et al. (2003, S. 18) bezeichnen grundsätzlich jede erwachsene Person, die eine Vertrauensperson für das Kind oder den/ die Jugendliche/n darstellt, als geeignet, biografisch mit ihm/ ihr zu arbeiten. Dies sind in erster Linie die Pflegeeltern, aber auch Fachkräfte können diese Rolle für die Kinder und Jugendlichen einnehmen (Sauer, 2017a, S. 165). Ergebnisse aus einer qualitativen Befragung des DJI von 17 Pflegekindern im Alter von acht – 14 Jahren halten fest, dass der Kontakt, den die Fachkräfte zu den Pflegekindern pflegen, häufig nicht ausreicht, um ein vertrauensvolles Verhältnis zu ihnen aufzubauen und in der Regel nur über die Pflegeeltern stattfindet. Elternunabhängige Beratung erfolgt nur bei Krisen oder spezifischen Anlässen und auch Gruppenangebote für Pflegekinder stellen eine Seltenheit dar (Helming, Sandmeir et al., 2011, S. 120). Aufgrund der Stichprobengröße sind diese Ergebnisse nicht verallgemeinerbar, geben jedoch einen guten Einblick, dass die finanziellen und zeitlichen Ressourcen der Pflegekinderhilfe knapp bemessen sind und nicht ausreichen, den Kindern als kontinuierliche Ansprechperson zur Seite zu stehen (Helming,

²⁰ Englisches Wort für Lebensbuch.

²¹ Übergangspflegestelle, auch Bereitschaftspflege oder familiäre Bereitschaftsbetreuung genannt, stellt eine besondere Form der Vollzeitpflege dar. Sie dient der Perspektivklärung (vgl. Kap. 2.1).

Sandmeir et al., 2011, S. 120). Lattschar und Wiemann (2018, S. 72) fordern deshalb, Biografiearbeit konzeptionell zu verankern und notwendige Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Der LVR stellt als Schlussfolgerung des Forschungsprojektes *Leuchtturmprojekt PflegeKinderDienst*²² die Forderung auf, dass die beratende Fachkraft die Biografie des Pflegekindes stets im Blick haben und einschätzen muss, ob das Thema aktuell bedeutsam ist. Die Aufklärung über seine Herkunft und die Gewährleistung von Gesprächsangeboten, um dem Kind oder dem/ der Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, auf das Thema einzugehen, wird klar bei der Fachkraft verortet. Als weitere Aufgabe der Fachberatung wird benannt, die Pflegeeltern in den Prozess der Biografiearbeit einzubinden und das Thema Herkunft von Beginn des Pflegeverhältnisses an in den Beratungsprozess hineinzutragen. Dabei ist auch zu beachten, die Sorgen und Ängste, die das Thema Herkunft häufig bei Pflegeeltern hervorruft, ernst zu nehmen und zu thematisieren. Ziel ist es, die Pflegeeltern zu befähigen, das Kind oder den/ die Jugendliche/n zu unterstützen, sich mit seiner Biografie auseinanderzusetzen und mit ihm/ ihr biografisch zu arbeiten (Pierlings, 2011, S. 33).

Auch Sauer (2012, S. 34) vertritt ein ähnliches Verständnis und versteht die Fachkräfte als „Lotsen“, die in der Verantwortung stehen, das Thema Herkunft und Biografiearbeit zu verankern und zu „navigieren“. Sie benennt Pflegeeltern als wichtige Bezugspersonen des Kindes oder des/ der Jugendlichen, die Biografiearbeit durchführen sollten. Gleichzeitig betont die Autorin, dass diese mit der anspruchsvollen Aufgabe nicht allein gelassen werden können, sondern Beratung und Unterstützungsangebote durch die beratende Fachkraft benötigen. In diesem Verständnis werden Pflegeeltern also durch die Fachkräfte zur Biografiearbeit befähigt und im Prozess begleitet und unterstützt. Manche Themen sollten jedoch nicht übertragen werden. Schwierige Lebensthemen und Antworten auf existenzielle Fragen der Pflegekinder, beispielsweise die Gründe der Fremdunterbringung, sollten unter Einbezug der Pflegeeltern von den Fachkräften übernommen werden (Sauer, 2012, S. 34).

Festgehalten werden kann also, dass die Verantwortung, die Biografie des Kindes im Blick zu behalten, bei den Fachkräften verortet werden kann. Sie verfügen in der Regel über biografische Informationen der Kindes oder Jugendlichen (Reimer et al., 2015, S. 32) und haben die Aufgabe, diese zu sammeln und ihnen zugänglich zu machen bzw. zu bewahren, wenn das Thema Biografie aktuell für das Pflegekind nicht bedeutsam ist (Pierlings & Reimer, 2015, S. 265). Pierlings (2011, S. 33) formuliert die Biografiearbeit als einen Schwerpunkt in der fachlichen Begleitung und Beratung von Pflegefamilien und verortet die Verantwortung bei den Fachkräften, „dass dem Pflegekind sein Status bekannt ist oder bekannt gemacht wird“. Wie

²² Als Ergebnis des Forschungsprojektes des LVR wurde eine praxisorientierte Arbeitshilfe zur Vollzeitpflege erstellt. Das Projekt verfolgte das Ziel, einen Beitrag zur qualitativen Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe im Bereich der Fremdunterbringung in Vollzeitpflege von Kindern und Jugendlichen zu leisten.

bereits verdeutlicht, stehen Fachkräften weitestgehend nicht die notwendigen (zeitlichen) Ressourcen zur Verfügung, selbst intensiv und kontinuierlich mit dem Pflegekind über einen längeren Zeitraum biografisch zu arbeiten. Ihre Aufgabe besteht darin, den Prozess zu steuern und Möglichkeiten zu schaffen, dass sich das Kind oder der/ die Jugendliche mit seiner/ ihrer Biografie auseinandersetzen kann sowie dafür Sorge zu tragen, dass das Pflegekind über seine Herkunft aufgeklärt wird (Sauer, 2017a, S. 166). Dazu gehört auch, Pflegeeltern und andere Bezugspersonen am Prozess zu beteiligen (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 72), diese anzuleiten und zu begleiten sowie Unterstützungsangebote zur Verfügung zu stellen (Wiemann, 2014, S. 72). Manche Aufgaben lassen sich nicht delegieren und sollten bei der Fachkraft verortet bleiben. Wo möglich, sollten auch die leiblichen Eltern für Biografiearbeit gewonnen werden und als Expert*innen für die Vorgeschichte ihres Kindes betrachtet werden. Hier bedarf es eine wertschätzende Beratung und Unterstützung der Eltern durch die Fachkräfte. Biografiearbeit kann also als eine Art „Gemeinschaftsproduktion“ gesehen werden, bei der mehrere für das Kind relevante Personen beteiligt sind und verschiedene Blickwinkel in die Biografiearbeit mitbringen (Sauer, 2017a, S. 165). Das folgende Kapitel widmet sich den notwendigen Kompetenzen, die mit der Umsetzung von Biografiearbeit an die Durchführenden geknüpft sind.

5.4.3 Kompetenzen im Zusammenhang mit der Durchführung von Biografiearbeit

Bisher wurde dargestellt, was Biografiearbeit bewirken kann, welche Rahmenbedingungen daran geknüpft sind und wer in der Praxis Biografiearbeit durchführt. Hierbei konnte herausgearbeitet werden, dass häufig die Pflegeeltern im familiären Alltag mit ihrem Kind biografisch arbeiten. Im folgenden Kapitel wird dargelegt, welche Kompetenzen mit der anspruchsvollen Aufgabe, Biografiearbeit durchzuführen, verbunden sind.

Erwachsene, die biografisch mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, benötigen verschiedene Kompetenzen. Für eine gelingende Biografiearbeit ist eine vertrauensvolle Atmosphäre und eine positive Beziehung zum Pflegekind notwendig. Es muss spüren, dass es so sein darf, wie es ist (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 80). Dazu gehört auch, das Pflegekind in seinen Äußerungen ernst zu nehmen, ihm nichts in den Mund zu legen oder Korrekturen vorzunehmen und nicht aufgrund eigener Bedürfnisse zu meiden, bestimmte Themen zu besprechen, über die das Kind oder der/die Jugendliche sprechen möchte (Macke, 2010, S. 16; Maywald, 2001, S. 236).

Damit biografisches Arbeiten mit Pflegekindern an seinen belastenden Lebensthemen möglich ist, muss die erwachsene Bezugsperson sich bewusst werden, welche innere Haltung sie gegenüber den Herkunftseltern einnimmt. Denn wie bereits in Kapitel 4.2 beschrieben, identifizieren sich Pflegekinder mit ihren Herkunftseltern. Schaffen es die Erwachsenen nicht, ihre

Wut, Enttäuschung und ihr Unverständnis gegenüber den Herkunftseltern zu überwinden und bestenfalls in Trauer umzuwandeln und verharren stattdessen in ihren Affekten, so wird das Kind dies spüren und die negative Haltung auf sich übertragen (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 78). Es geht nicht darum, das Geschehene zu beschönigen oder die Herkunftseltern besser darzustellen, sondern vielmehr eine respektvolle und wertschätzende Haltung ihnen gegenüber zu erlangen, zu lernen, sie zu akzeptieren und so stehen lassen zu können, wie sie sind (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 78). Wiemann (2011, S. 118) beschreibt diesen Prozess folgendermaßen:

„Im Interesse des Kindes sollten sie anstreben, die Herkunftseltern trotz ihrer Begrenzungen zu tolerieren, so wie sie sind und Wut in Trauer umwandeln. Das bedeutet, die leiblichen Eltern des Kindes nicht mit den eigenen Maßstäben zu messen und anzuerkennen, dass es Menschen gibt, die durch belastende Startbedingungen in ihrem Leben bestimmte Reifungs- und Wachstumsprozesse nicht leisten konnten. Das Kind benötigt eine erwachsene Bezugsperson, die ihm eine Erklärung („Übersetzung“) des elterlichen Verhaltens anbietet, die die Begrenzung der leiblichen Eltern achtet und betrauert“.

Aufgrund ihrer emotionalen Verbundenheit zu ihrem Pflegekind fällt dies besonders Pflegeeltern nicht immer leicht (Helming, 2011, S. 255). Hier bedarf es intensive Beratung durch die Fachkraft (Wiemann, 2011, S. 118). Wiemann und Lattschar (2019, S. 22) betonen die Verantwortung der Fachkräfte schon zu Beginn des Vermittlungsprozesses, dessen Haltung und Fachkompetenz maßgeblich dazu beiträgt, ob es den Pflegeeltern gelingt, einen wertschätzenden inneren Platz für die Herkunftseltern einzuräumen.

Ehrlichkeit und Offenheit stellen weitere wichtige Kompetenzen dar, um mit Pflegekindern biografisch zu arbeiten. Viele erwachsene Bezugspersonen haben das Bedürfnis, das Kind oder den/die Jugendliche/n vor schmerzlichen Erinnerungen zu schützen und verschweigen deshalb belastende Erlebnisse aus seiner/ ihrer Vergangenheit. Was dabei häufig übersehen wird ist jedoch, dass zwar Informationen verheimlicht werden können, nicht jedoch die zugehörigen Gefühle und die Stimmung der Erwachsenen. Das Nichtansprechen führt dazu, dass Kinder und Jugendliche mit diesen Gefühlen allein gelassen werden.

Häufig besteht Unsicherheit auch darüber, wann der geeignete Zeitpunkt ist, um mit dem Pflegekind über seine Biografie zu sprechen. Darauf zu warten, bis das Kind von sich aus fragt, überträgt ihm jedoch zu viel Verantwortung. Wird das Thema von den Erwachsenen verheimlicht, kann das Kind nicht wissen, was es fragen soll. Zugleich spürt es Unsicherheiten und Tabus (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 38). Werden biografische Themen ehrlich und offen und gleichzeitig kindgerecht angesprochen, gewinnt das Kind Klarheit und lernt, die Gefühle der Erwachsenen und seine eigenen einzuordnen (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 32). Auch hier gehört es zu den Aufgaben der Fachkräfte, den Pflegeeltern zu verdeutlichen, welche Dynamiken Geheimnisse bewirken und was sie beim Pflegekind auslösen können (Wiemann & Lattschar, 2019, S. 35).

Als eine häufige Sorge, Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern durchzuführen, wird von Pflegeeltern genannt, mögliche Retraumatisierungen auszulösen. Grundsätzlich kann auch mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen Biografiearbeit durchgeführt werden. Häufig ist gar nicht bekannt, ob und in welchem Ausmaß ein fremduntergebrachtes Kind Traumatisierungen erfahren hat. Biografiearbeit kann durch seine Methoden unterstützen, das Kind oder den/ die Jugendliche zu stabilisieren. Öffnet sich das Pflegekind im Rahmen von Biografiearbeit und berichtet von traumatischen Erfahrungen, darf dies nicht mit einer Retraumatisierung gleichgesetzt werden (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 88). Beratung durch die Fachkräfte und Teilnahme an Fortbildungen sind hier sinnvoll, um den Pflegeeltern Sicherheiten und Kompetenzen im Umgang mit möglichen Traumatisierungen zu vermitteln (Sauer, 2012, S. 34; Wiemann, 2014, S. 72).

Deutlich wird, dass an die Durchführung von Biografiearbeit eine Reihe von Kompetenzen geknüpft sind. So bedarf es neben einer vertrauensvollen Beziehung und einer respektvollen Haltung gegenüber dem jungen Menschen und seinem Herkunftssystem ebenso Fähigkeiten zur Interaktion und Gesprächsführung sowie Strategien, mit vermeidendem Verhalten und Widerständen umzugehen. Weiterhin ist eine Sensibilität bei schwierigen Lebensthemen und möglichen Traumata genauso wichtig, wie eine Authentizität gegenüber dem Kind oder dem/ der Jugendlichen (Lattschar & Wiemann, 2018, S. 77–88; Ryan et al., 2003, S. 18–19). Das folgende Kapitel bündelt die verschiedenen Themen des Theorieteils und fasst diese in einem Zwischenfazit zusammen.

5.5 Zwischenfazit

Wie im Theorieteil dargestellt werden konnte, wird die Relevanz von Biografiearbeit mit Pflegekindern in der Pflegekinderhilfe zunehmend mehr erkannt (Wiemann, 2011, S. 109). Pflegekinder, die in ihrer Biografie teils belastende Erfahrungen in ihrem Herkunftssystem zu vermerken haben und aufgrund dessen fremduntergebracht wurden, erhalten durch Biografiearbeit die Möglichkeit, einen Zugang zu ihrer Herkunft zu erlangen und ihre Lebensgeschichte besprechbar zu machen (Lattschar, 2012, S. 195). Die positiven Wirkungen von Biografiearbeit wurden in Kapitel 5.3 beleuchtet. Gleichzeitig geht die Literatur davon aus, dass nur ein Bruchteil der Pflegekinder aufgrund fehlender Standards und verankerter Konzepte Biografiearbeit erhält (Wiemann, 2011, S. 109). Die Sichtung der einschlägigen Literatur ergab zudem, dass durch die fehlende Vereinheitlichung sowie mangelnde personelle und zeitliche Ressourcen nicht abschließend geklärt ist, wer Biografiearbeit mit den Pflegekindern in welchem Rahmen durchführt. In einem hier aufgezeigten Verständnis begreifen sich Fachberater*innen der Pflegekinderhilfe als „Lotsen“, die, um in diesem Bild zu bleiben, die Steuerung der Biografiearbeit innehaben, Teile davon aber an die Pflegeeltern als nächste Bezugspersonen der Pflegekinder navigieren (Sauer, 2012, S. 34). Die Erfahrungen der Verfasserin dieser Arbeit, die

ebenfalls in einem Pflegekinderdienst tätig ist, decken sich damit, dass Konzepte und zeitliche sowie personelle Ressourcen in der Praxis fehlen und Biografiearbeit häufig von den Pflegeeltern durchgeführt wird, die zuvor durch die Fachkräfte dazu befähigt wurden und dabei angeleitet, begleitet und beraten werden. In Kapitel 3.3 konnten die pflegefamilienspezifischen Aufgaben und daraus resultierende Beratungsbedarfe von Pflegeeltern abgeleitet werden, woraufhin ein Überblick erstellt werden konnte, welche Themen die Beratung von Pflegeeltern umfasst und innerhalb welchen Rahmens sie sich bewegt. So wird die Beratung und Begleitung der Pflegeeltern bei der Vermittlung der Biografie ihres Pflegekindes durch die Fachberater*innen als Notwendigkeit klar benannt (Pierlings, 2011, S. 33; Tenhumberg, 2014, S. 131). Dies lässt sich auch durch die dargestellten Kompetenzen, die an diese Aufgabe geknüpft sind, begründen. Gesicherte Erkenntnisse, wie Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern erleben, sind nicht vorhanden. Weiterhin gibt die Literatur keinen Aufschluss darüber, wie eine solche Beratung gestaltet werden sollte. Auch empirische Erkenntnisse, was Pflegeeltern in der Beratung als hilfreich und unterstützend empfinden, liegen kaum vor und fehlen in Bezug auf Biografiearbeit gänzlich.

Die vorliegende Arbeit befasst sich deshalb mit der Fragestellung, wie Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern erleben und wie sie dahingehend von ihren Fachberater*innen unterstützend beraten werden können. Dazu sollen sowohl die Perspektive der Fachkräfte als auch der Pflegeeltern eingeholt werden. Das Ziel der Forschung ist es, herauszuarbeiten, wie eine unterstützende Beratung von Fachkräften der Pflegekinderhilfe in Hinsicht auf Biografiearbeit aussehen kann. Im folgenden Kapitel wird der Forschungsprozess vorgestellt.

6 Forschungsdesign

Nachdem im Theorieteil die grundlegenden Begrifflichkeiten und theoretischen Bezüge für das Forschungsvorhaben dargelegt wurden, folgt nun die Darstellung der empirischen Vorgehensweise zur Beantwortung der vorliegenden Forschungsfrage. Dazu werden im ersten Schritt die Forschungsmethode und ihre Durchführung erläutert. Anschließend wird die Interviewsituation beschrieben und analysiert. In diesem Zuge wird auch die subjektive Rolle der Forschenden in der Interviewsituation reflektiert (Steinke, 2019, S. 330). Es folgt abschließend die Darstellung der Auswertungsmethode. Um eine gewisse Qualität zu gewährleisten, orientiert sich der Forschungsprozess an den Gütekriterien nach Steinke (2019, S. 323–331), auf die fortlaufend Bezug genommen wird. Die unter anderem hier aufgeführte Relevanz des Themas (Steinke, 2019, S. 330) als ein solches Kriterium wurde bereits im Theorieteil detailliert dargestellt. Um den Gütekriterien der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit und der Indikation des

Forschungsprozesses Rechnung zu tragen, beginnt dieses Kapitel mit der Begründung der Auswahl der Forschungsmethode.

Zunächst galt es zu ergründen, welche Forschungsmethode einen geeigneten Zugang für die Untersuchung bietet. Dazu wurden qualitative und quantitative Forschungsmethoden gegenübergestellt. Es galt abzuwägen, welche Form der Forschung geeignet ist, um die formulierte Fragestellung zu beantworten und den angestrebten Erkenntnisgewinn zu erreichen (Wichmann, 2019, S. 53). Dieser besteht in diesem Forschungsvorhaben darin, subjektive Sichtweisen und individuelle Erfahrungen von Pflegeeltern zum Thema Biografiearbeit und die in diesem Zusammenhang erfahrene Beratung durch die Fachkräfte zu explorieren. Um bei der Erschließung des Forschungsgegenstandes nicht nur die alleinige subjektive Sichtweise von Einzelfällen abzubilden, sollte zusätzlich die Perspektive von Fachberater*innen in Pflegekinderdiensten untersucht werden, die in ihrer Position als Expert*innen über Wissensbestände zu dem zu untersuchenden Sachverhalt verfügen (Gläser & Laudel, 2010, S. 12–13). Es ist davon auszugehen, dass die Fachkräfte der Pflegekinderhilfe auf eine Mehrzahl verschiedener Fallverläufe blicken können und somit ein breiteres Datenmaterial zur Verfügung steht. Mit diesen Vorüberlegungen wurde als explorativer Forschungszugang ein qualitatives Forschungsdesign ausgewählt. Der qualitative Zugang in der empirischen Sozialforschung eignet sich vor allem zur Darlegung subjektiver Realitäten und zum vertiefenden Verständnis dieser (Misoch, 2019, S. 29). Qualitative Forschung verfolgt unter anderem das Ziel,

„Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (Flick, Kardorff & Steinke, 2019, S. 14).

Über den Forschungsgegenstand liegen bisher kaum Untersuchungen und wissenschaftliche Erkenntnisse vor. Qualitative Forschung eignet sich mit ihrer Offenheit, auch wenig erschlossene Sachverhalte zu ergründen (Misoch, 2019, S. 2) und flexibel auf sich möglicherweise im Forschungsprozess ergebende Erfordernisse zu reagieren (Lamnek & Krell, 2016, S. 243). Dementsprechend wurde das qualitative Forschungsdesign als geeignet für das Forschungsvorhaben eingeschätzt. Im Folgenden wird die Erhebungsmethode vorgestellt.

6.1 Erhebungsmethode

Da die vorliegende Untersuchung sowohl die Perspektive der Fachberater*innen als auch der Pflegeeltern beleuchten wollte, folgt an dieser Stelle die Vorstellung der ausgewählten Erhebungsmethoden für die beiden Personengruppen.

Um die Perspektive der Fachberater*innen in Pflegekinderdiensten auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand abzubilden, wurde unter Berücksichtigung des Gütekriteriums der Indikation (Steinke, 2019, S. 326–328) das Expert*inneninterview als Erhebungsmethode

ausgewählt. Expert*inneninterviews sind geeignet, „komplexe Wissensbestände zu rekonstruieren“ (Meuser & Nagel, 2013, S. 457). Dabei ist das Expert*inneninterview nicht durch seine Methodik, sondern durch seine Zielgruppe gekennzeichnet (Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 9; Kruse, 2015, S. 186). Expert*innen werden befragt, um das ihnen in ihrer Rolle als Expert*innen zugängliche Wissen über bestimmte soziale Sachverhalte zu erheben (Gläser & Laudel, 2010, S. 13). Nach Meuser und Nagel (2009, S. 467–468) können Expert*innen in der vorliegenden Arbeit verstanden werden als Funktionsträger*innen, die Zugang zu Informationen in einem Handlungsfeld haben, die nicht für alle zugänglich sind und demnach über *Sonderwissen* verfügen. Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S. 119) verwenden den Begriff *Expert*in* für Personen, die „über ein spezifisches Rollenwissen verfügen, solches zugeschrieben bekommen und diese besondere Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen“. Nach diesen Definitionen können Fachberater*innen in Pflegekinderdiensten als Expert*innen betrachtet werden, die über spezifisches Wissen im Rahmen ihres beruflichen Handlungsfeldes verfügen. Meuser und Nagel (2009, S. 471) unterscheiden dieses spezifische Wissen in *Betriebs-* und *Kontextwissen*. Während beim *Betriebswissen* das Handeln des/ der Expert*in im Fokus steht, bezieht sich das *Kontextwissen* auf die erworbene Expertise der interviewten Person über das Handeln anderer (Misoch, 2019, 120-121). Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit liegt auf beiden Wissensformen, da im Interview sowohl Informationen über das Handeln der Fachkräfte als auch über ihre Perspektive auf die Pflegeeltern erhoben werden sollten. Expert*inneninterviews werden in der Regel auf Basis eines Leitfadens geführt (Gläser & Laudel, 2010, S. 111; Meuser & Nagel, 2013, S. 459). Der Einsatz von Leitfäden ist besonders dann indiziert, wenn eine eingegrenzte Fragestellung vorliegt (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 126) und mehrere zu untersuchende Themen, die durch das Forschungsziel definiert werden, in einem Interview behandelt werden (Gläser & Laudel, 2010, S. 111). Dem vorliegenden Forschungsvorhaben liegt eine klare Fragestellung zugrunde. Da sich der Untersuchungsgegenstand mit der Erlebensperspektive von Pflegeeltern und der Beratung von Fachberater*innen in Hinblick auf Biografiearbeit beschäftigt, trifft auch das zweite genannte Kriterium zu, weshalb als Erhebungsinstrument für die Expert*inneninterviews Interviewleitfäden ausgewählt wurden.

Zur besseren Vergleichbarkeit der verschiedenen Interviews (Helfferich, 2011, S. 180; Kruse, 2015, S. 209) erfolgte die Datenerhebung bei den Pflegeeltern ebenfalls durch teilstrukturierte leitfadengestützte Interviews. Misoch (2019, S. 66) bezeichnet den Interviewleitfaden als eine Art „roten Faden“ für die Erhebung qualitativer Daten“. Mit ihm kann sichergestellt werden, dass alle relevanten Themen für den Untersuchungsgegenstand erfragt werden. Dabei sollte der Leitfaden jedoch nicht als starres Konstrukt betrachtet werden, sondern dem Prinzip der Offenheit folgend sowohl in seiner Gestalt als auch in der Handhabung flexibel genutzt und je

nach Gesprächsverlauf in seiner Reihenfolge und Frageformulierungen angepasst werden (Gläser & Laudel, 2010, S. 42; Helfferich, 2011, S. 180; Misoch, 2019, 66-67).

Die Leitfäden wurden anhand der leitenden Forschungsfrage sowie den Erkenntnissen des Theorieteils dieser Arbeit erstellt und erfüllen damit das Gütekriterium der empirischen Verankerung (Steinke, 2019, S. 328). Die Leitfadenerstellung orientierte sich dabei am von Helfferich (2011, S. 182) beschriebenen Vorgehen *Sammeln – Prüfen – Sortieren – Subsumieren* (SPSS). In Orientierung an Misoch (2019, S. 68) wurden die Leitfäden in folgende Phasen strukturiert:

- Informationsphase
- Warm-Up
- Einstiegsphase
- Hauptphase
 - Strukturelle Rahmenbedingungen und praktische Umsetzung
 - Erlebensperspektive von Pflegeeltern
 - Beratung, Begleitung und Unterstützung durch die Fachberater*innen
- Ausklang

Die Unterteilung der Leitfäden für die Fachberater*innen und Pflegeeltern in identische Themenblöcke diente einer besseren Vergleichbarkeit der Interviews und einer vereinfachten Auswertung (Kruse, 2015, S. 109). Bei der Konstruktion der Leitfäden wurde darauf geachtet, vom „Allgemeinen zum Spezifischen“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 127) vorzugehen. Dazu wurden offene und erzählgenerierende Hauptfragen gestellt, die durch Detailfragen ergänzt wurden (Gläser & Laudel, 2010, S. 125; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, 127-128). Dem Prinzip der Offenheit folgend konnten zusätzlich dem natürlichen Gesprächsverlauf dienliche Ad-hoc-Fragen gestellt werden, die im Leitfaden nicht aufgeführt wurden (Hussy, Schreier & Echterhoff, 2013, S. 217).

Als Einstieg wurde in der Aufwärmphase bei den Fachkräften nach dem beruflichen Werdegang und bei den Pflegeeltern nach ihrer familiären Konstellation gefragt. Diese Art von Fragen diente dazu, eine lockere Gesprächsatmosphäre zu schaffen und gleichzeitig benötigte Informationen für die Auswertung zu erhalten.

Zu Beginn der Einstiegsphase wurde eine erzählgenerierende Frage gestellt, um das Thema auf den Forschungsgegenstand zu lenken und den Interviewpartner*innen zu ermöglichen, der Thematik offen zu begegnen und unvoreingenommen ihre Erfahrungen zu teilen.

Die Hauptphase wurde inhaltlich in drei Themenblöcke strukturiert, die aus den Erkenntnissen des Theorieteils erstellt wurden. Der erste dieser Themenblöcke²³ bezieht sich auf die aufgezeigte Leerstelle in der Literatur und Forschung (vgl. Kapitel 5.4), um zu eruieren, wie sich

²³ Im Interviewleitfaden sind die Themenblöcke mit den Nummern 4, 5 und 6 gekennzeichnet.

Biografiearbeit in der Praxis der Pflegekinderhilfe aus Sicht der Fachkräfte und der Pflegeeltern gestaltet und welche Rolle Pflegeeltern und Fachkräfte bei der Durchführung von Biografiearbeit einnehmen. Aufgrund des im Theorieteil aufgezeigten Forschungsdesiderates (vgl. Kapitel 5.5) beschäftigt sich der fünfte Themenblock mit der Erlebensperspektive von Pflegeeltern in Hinblick auf Biografiearbeit und zielt darauf ab, Erkenntnisse für die erste Teilfrage der Forschungsfrage (Wie erleben Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern?) zu gewinnen. Der sechste Themenblock beruht auf der in Kapitel 3.3, 3.4 und 5.4 dargestellten Notwendigkeit, Pflegeeltern bei der Vermittlung der Biografie ihres Pflegekindes zu begleiten und beraten. Auch hier konnte im Theorieteil die Leerstelle aufgezeigt werden, dass Literatur und Forschung keine Auskunft darüber geben, wie eine solche Beratung in Hinblick auf Biografiearbeit gestaltet werden sollte und was Pflegeeltern in diesem Zusammenhang als hilfreiche Beratung empfinden (vgl. Kapitel 3.4 und 5.5). Die ausgewählten Fragen dieses Blockes dienten dazu, Antworten auf den zweiten Teil der Forschungsfrage (Wie können Fachberater*innen dahingehend unterstützend beraten?) zu generieren.

Um die Interviewpartner*innen gut aus der Interviewsituation entlassen zu können, bestand das Ziel der letzten Phase darin, einen Ausklang zu gestalten. Hier erhielten die Interviewpartner*innen die Möglichkeit, aus ihrer Sicht Relevantes, bisher jedoch noch nicht Gesagtes, zu verankern. Die Interviewleitfäden können dem Anhang A entnommen werden. Nachfolgend werden der Feldzugang und das Sampling der vorliegenden Untersuchung beschrieben.

6.2 Sampling und Feldzugang

Im Folgenden wird das Sampling beschrieben, um dem Gütekriterium der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit Rechnung zu tragen (Steinke, 2019, S. 325).

Um sicherstellen zu können, für die Fragestellung relevante Fälle zu erfassen (Kelle & Kluge, 2010, S. 42; Lamnek & Krell, 2016, S. 183), wurde als Verfahren zur Fallauswahl ein *selektives Sampling* gewählt. Da die Verfasserin selbst im untersuchten Feld tätig ist und somit über Kenntnisse über dortige „relevante Einflussfaktoren“ verfügt, konnte auf Wissen zurück gegriffen werden, welche Fälle für die Fragestellung relevant sein können (Kelle & Kluge, 2010, S. 50).

Vor der Feldphase wurden auf Basis des vorhandenen Vorwissens und theoretischer Überlegungen anhand eines qualitativen Stichprobenplans in Anlehnung an Kelle und Kluge (2010) für die Auswahl der Fälle relevante Merkmale definiert. Zu berücksichtigende Merkmale für die Zusammenstellung des Samples für die Expert*inneninterviews waren die berufliche Qualifikation der Fachkräfte, ihre Berufserfahrung im Tätigkeitsfeld und ihr inhaltlicher Schwerpunkt bei der Arbeit. Um Vergleiche ziehen zu können, wurden zusätzlich die Trägerschaften und die Fallzahlschlüssel erhoben. Um dem Expert*innenbegriff gerecht zu werden und

sicherzustellen, dass die zu interviewenden Personen über fundiertes *Spezialwissen* verfügen, wurde festgelegt, dass die Fachkräfte über eine berufliche Qualifikation als Sozialarbeiter*in, Sozialpädagog*in oder vergleichbare Berufsbezeichnungen und über berufliche Erfahrungen in diesem Tätigkeitsfeld von mindestens fünf Jahren verfügen, basierend auf der Annahme, dass ein solches Wissen erst im Laufe der beruflichen Praxis gewonnen werden kann und der Logik folgend, mit mehr Berufserfahrung auch auf breiteres Datenmaterial zurückgreifen zu können. Der inhaltliche Schwerpunkt der Arbeit ergibt sich aus der Forschungsfrage und legt fest, dass auf Dauer angelegte Vollzeitpflegeverhältnisse begleitet und beraten werden müssen. Die Informationen über Form der Trägerschaft und Fallzahlschlüssel ergeben sich aus den theoretischen Vorüberlegungen. Wie in Kapitel 2.2 dargestellt, besteht die Pflegekinderlandschaft sowohl aus freien als auch aus öffentlichen Trägern mit unterschiedlichen Voraussetzungen und inhaltlichen Ausgestaltungen. Aus diesem Wissen wurde als Kriterium für das Sample abgeleitet, Expert*innen unterschiedlicher Trägerformen zu befragen. Da die Ausgestaltung der Pflegekinderdienste in kommunaler Verantwortung liegt, wurde zudem darauf geachtet, Träger aus kleineren (bis 100.000 Einwohner) und größeren Städten (ab 100.000 Einwohner) auszuwählen. Hintergrund für diese Merkmalsausprägung stellt die Annahme dar, dass sich aufgrund der individuellen kommunalen Ausgestaltung Unterschiede in den Pflegekinderdiensten ausgebildet haben (van Santen et al., 2019, S. 252). Mit den festgelegten Merkmalsausprägungen soll dem Prinzip der *maximalen strukturellen Variation* gefolgt werden, um eine möglichst große Heterogenität zu erzielen (Kruse, 2015, S. 242).

Bei der Zusammenstellung des Samples für die Interviews mit den Pflegeeltern fanden folgende Merkmale Berücksichtigung: die Form des Pflegeverhältnisses, die Dauer, seit dem ein Pflegekind in der Pflegefamilie lebt sowie das Alter des Kindes oder des/der Jugendlichen. Weiterhin wurde, wie bereits bei den Fachkräften beschrieben, darauf geachtet, Pflegefamilien verschiedener Trägerformen und unterschiedlich großer Städte auszuwählen. Aufgrund des Schwerpunktes dieser Forschungsarbeit wurden nur Pflegeeltern berücksichtigt, die ein Kind im Rahmen von Vollzeitpflege gem. § 33 Abs. 1 SGB VIII aufgenommen haben. Verwandtenpflegeverhältnisse wurden bewusst ausgeschlossen. Bei der Dauer des Aufenthalts wurde festgelegt, dass das Kind oder der/ die Jugendliche mindestens schon zwei Jahre in der Familie leben sollte. Dies ist zum einen damit zu begründen, dass die Annahme zugrunde gelegt wird, dass Pflegeeltern in der Eingewöhnungsphase noch keinen Fokus auf Biografiearbeit legen, sondern der Bindungsaufbau im Vordergrund steht. Zum anderen können Pflegeeltern mit Kindern oder Jugendlichen, die sich schon länger in der Familie aufhalten, auf mehr Erfahrungen im Bereich der Biografiearbeit zurückgreifen. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind in einem für Biografiearbeit empfänglichen Alter ist, steigt unter Berücksichtigung dieses Merkmals. Weiterhin sollte es sich um ein aktives Pflegeverhältnis handeln, um sicherzugehen, dass die Pflegeeltern weiterhin Beratung und Unterstützung durch eine Fachberatung der

Pflegekinderhilfe erhalten. Um eine Heterogenität des Samples zu gewährleisten, wurde darauf geachtet, dass unterschiedliche Ausprägungen der Merkmale vertreten sind. Weiterhin konnten neben typischen Fällen auch seltene Fälle in das Sample einbezogen werden (Lamnek & Krell, 2016, S. 185).

Nachdem die Stichprobenpläne festgelegt wurden, konnte der Zugang zum Feld realisiert werden. Da die Forschende selbst im Bereich der Pflegekinderhilfe arbeitet, bestand dieser schon vor Forschungsbeginn. Für die Akquise von Expert*innen wurde die Fachbereichsleitung der Forschenden als Gatekeeperin genutzt, welche zwei mögliche Interviewpartner*innen nannte. Um mögliche Verzerrungen durch ihre Vorauswahl (Kruse, 2015, S. 252) von Expert*innen gegenzusteuern, wurden vorab die im Stichprobenplan vermerkten Voraussetzungen mitgeteilt. Beide Expert*innen wurden von der Forschenden kontaktiert und sowohl telefonisch als auch per E-Mail über das Forschungsvorhaben und die Interviewplanung informiert und erklärten sich zu einem Interview bereit. Der Zugang zum Feld für eine weitere Expert*in wurde über das sogenannte *Schneeballsystem* (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 59) ermöglicht, indem eine/r der gewonnenen Interviewpartner*innen weitere mögliche Interviewpartner*innen aufzählte, von denen sich eine Person ebenfalls für ein Interview bereit erklärte.

Die kontaktierten Expert*innen (sowohl die, die sich zu einem Interview bereit erklärt haben als auch die, die aufgrund des Stichprobenplans nicht ausgewählt wurden bzw. die Interviewanfrage ablehnten) wurden wiederum als Gatekeeper*innen genutzt, um Pflegeeltern in ihren Pflegekinderdiensten über das vorliegende Forschungsvorhaben zu informieren. Dazu wurden wieder das Forschungsvorhaben und die Interviewplanung verschriftlicht an die Gatekeeper*innen geschickt sowie die Voraussetzungen für das Sample mitgeteilt, damit diese dies weiterleiten konnten. Daraufhin konnte eine Pflegemutter für ein Interview gewonnen werden. Weiterhin nahm die Forschende telefonisch und per E-Mail Kontakt zu Pflegeelterninitiativen in Nordrhein-Westfalen auf, um weitere Pflegeeltern zu akquirieren. Eine Vorsitzende Pflegemutter einer Pflegeelterninitiative erklärte sich selbst bereit für ein Interview, in den anderen Kontaktaufnahmen fungierten sie als Gatekeeper*innen und verbreiteten das Forschungsvorhaben bei den Pflegeeltern der Initiative durch den E-Mailverteiler, woraufhin sich eine weitere Pflegemutter mit der Forschenden in Verbindung gesetzt hat. Bei der Auswahl der geeigneten Pflegeeltern wurde neben der Berücksichtigung des Stichprobenplans darauf geachtet, dass die Pflegeeltern und Fachkräfte in keiner Arbeitsbeziehung zueinanderstanden, um Hemmungen oder sozial erwünschte Antworten zu vermeiden.

Unter Berücksichtigung des Stichprobenplans hat sich folgendes Sample ergeben:

Tabelle 1: Sample der Fachkräfte

Fachkräfte/ Merkmale	B1	B2	B3
Form der Trägerschaft	Öffentlicher Träger	Freier Träger	Öffentlicher Träger
Landschaft des Trägers	Stadt über 100.000 Einwohner	Stadt über 100.000 Einwohner	Stadt unter 100.000 Einwohner
Geschlecht	Männlich	Weiblich	Weiblich
Berufliche Qualifikation	Dipl. Sozialpädagogik	Dipl. Sozialpädagogik	Soziale Arbeit B.A.
Berufliche Erfahrung im PKD	25 Jahre	23 Jahre	11 Jahre
Inhaltliche Schwerpunkte der Arbeit	Vollzeitpflege (Fremdpflege und Verwandtenpflege)	Adoption und Vollzeitpflege (Fremdpflege und Verwandtenpflege)	Vollzeitpflege (Fremdpflege), Erziehungsstellen
Fallzahlschlüssel	1:35	1: 30	1:35

Quelle: eigene Darstellung

Tabelle 2: Sample der Pflegeeltern

Pflegeeltern/ Merkmale	B4	B5	B6 und B7
Form des Pflegeverhältnisses	Vollzeitpflege (Fremdpflege) gem. § 33 Abs. 1 SGB VIII	Vollzeitpflege (Fremdpflege) gem. § 33 Abs. 1 SGB VIII	Vollzeitpflege (Fremdpflege) gem. § 33 Abs. 1 SGB VIII
Alter des Kindes oder des/ der Jugendlichen	4 Jahre	15 Jahre	10 Jahre
Alter des Kindes bei Aufnahme	7 Tage	15 Tage	5 Monate
Form der Trägerschaft	Freier Träger/ gleicher Träger wie B2	Öffentlicher Träger	Öffentlicher Träger
Landschaft des Trägers	Stadt über 100.000 Einwohner	Stadt über 100.000 Einwohner	Stadt unter 100.000 Einwohner
Geschlecht	Weiblich	Weiblich	Weiblich und männlich

Besonderheiten	PK ist nicht bei einer Bereitschaftspflegefamilie untergebracht worden, sondern direkt in Vollzeitpflege vermittelt worden.	PK ist im Rahmen von Bereitschaftspflege aufgenommen worden, Umwandlung in Vollzeitpflege. PE sind weiterhin als Erziehungsstelleneltern und Bereitschaftspflegeeltern tätig. PM ist im Vorstand in einer Pflegeelterninitiative.	Interview mit beiden Pflegeelternteilen
----------------	---	--	---

Quelle: eigene Darstellung

Im Rahmen der Möglichkeiten aufgrund der begrenzten Stichprobengröße konnten Vertreter*innen verschiedener relevanter Merkmalskombinationen ausgewählt werden. Zudem konnte ein seltener Fall (B5) in der Fallauswahl berücksichtigt werden²⁴, was zusätzlich die Varianz erhöht (Kelle & Kluge, 2010, S. 52). Somit ist es gelungen, eine bewusst heterogene Auswahl von Einzelfällen zu treffen (Lamnek & Krell, 2016, S. 185). Aufgrund der geringen Stichprobe kann jedoch nicht von der Erreichung der maximalen Variation gesprochen werden. In der Diskussion werden die Grenzen der Verallgemeinerbarkeit aufgegriffen.

6.3 Die Interviewsituation

Der Interviewsituation ist die Kontaktaufnahme zu den Interviewpartner*innen vorausgegangen. Diese erfolgte zum Teil telefonisch und per E-Mail und diente nach der Akquise von Interviewpartner*innen der ersten Projektvorstellung (Helfferich, 2011, S. 167). So konnte bei allen Interviewpartner*innen das Forschungsprojekt und die geplante Umsetzung der Datenerhebung durch aufgezeichnete Interviews verankert werden und es konnten erste Fragen beantwortet werden.

Vor den Interviews wurde ein Pretest mit einer Kollegin der Forschenden in ihrer Rolle als Expertin durchgeführt, um Frageformulierungen zu prüfen und so mögliche Fehler des Leitfadens zu entdecken und die Interviewsituation kennenzulernen (Misoch, 2019, S. 144). Nach dem Pretest konnte festgestellt werden, dass die gestellten Fragen des Leitfadens zu zielführenden Antworten führten und verständlich waren. An manchen Stellen wurden Fragen

²⁴ Die Seltenheit bezieht sich auf die Tatsache, dass B5 ebenfalls als Bereitschafts- und Erziehungsstellenmutter tätig ist.

umgestellt und die Reihenfolge des Leitfadens geringfügig verändert, um dem Gesprächsfluss zu fördern. Nach dem Pretest konnte auch die benötigte Zeit besser eingeschätzt werden, woraufhin nochmals Kontakt zu den Interviewpartner*innen aufgenommen wurde, um ein Zeitkontingent von 60-90 Minuten zu bitten. Auf einen Pretest mit einem Pflegeelternanteil wurde bewusst verzichtet, da davon auszugehen war, dass das Interview die Pflegeeltern persönlich bewegen würde und sie über für sie intime Themen sprechen würden. Diese Ergebnisse dann nicht für das Forschungsvorhaben zu nutzen, konnte die Forschende nicht mit ihren ethischen Grundsätzen vereinen. Somit wurde die Option offengehalten, nach jedem Interview mit einem Pflegeelternanteil den Leitfaden anzupassen.

Aufgrund der zum Interviewzeitpunkt vorherrschenden COVID-19-Pandemie wurde bis eine Woche vor der terminierten Zeit offengehalten, in welcher Form die Interviews geführt wurden. Die Entscheidung wurde den Interviewpartner*innen überlassen, um eine wohlfühlende Atmosphäre zu ermöglichen (Helfferich, 2011, S. 177). B1, B2 und B4 entschieden sich für ein Interview in Präsenzform, welches bei den Fachberater*innen in ausreichend großen Büros oder Besprechungsräumen realisiert wurde und bei einem Pflegeelternanteil in seinem Wohnraum stattfand, während B3, B5, B6 und B7²⁵ darum baten, dass Interview per Videokonferenz durchzuführen. Die Forschende entschied sich bewusst gegen Telefoninterviews, um einer Reduktion lediglich auf akustische Signale vorzubeugen und die Möglichkeit zu erhalten, Mimik und Gestik wahrnehmen zu können und so den Informationsverlust möglichst gering zu halten (Gläser & Laudel, 2010, S. 154). Um das Risiko für technische Störungen zu vermeiden, wurde eine Woche vor den Interviews ein kurzes Test-Videogespräch geführt, um die Gesprächsqualität zu überprüfen.

Trotz dieser aufgrund der COVID-19-Pandemie gewählten und als angemessen bewerteten alternativen Interviewform ist festzuhalten, dass ein gewisser Informationsverlust nicht vermeidbar gewesen ist. So konnte nur ein Bildausschnitt betrachtet werden und mögliche Störungsquellen entzogen sich der Aufmerksamkeit der Forschenden (Bogner et al., 2014, S. 39). Weiterhin konnte eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre nicht in dem Maße hergestellt werden, wie sie in den Präsenzinterviews gelungen ist (Gläser & Laudel, 2010, S. 154).

Die Interviews konnten lediglich in zwei Fällen störungsfrei durchgeführt werden (vgl. T5 und T6). Das Interview mit B1 fand mit geöffneten Fenstern statt und wurde von Baustellenlärm begleitet, welches jedoch keinen erkennbaren Einfluss auf die Interviewsituation genommen hat. Durch eine Störung des Aufnahmegerätes musste das Interview durch die Forschende jedoch kurz unterbrochen werden. Durch die doppelte Aufnahme mithilfe eines zweiten Aufnahmegerätes kam es jedoch zu keinem Informationsverlust. Das Interview mit B2 wurde in

²⁵ Bei diesem Interview (T6) waren sowohl der Pflegevater (B6) als auch die Pflegemutter (B7) anwesend und übernahmen Gesprächsanteile, weshalb diese durch unterschiedliche Nummerierungen gekennzeichnet sind.

Anwesenheit ihres Hundes geführt, welcher zeitweise die Aufmerksamkeit der interviewten Person auf sich gezogen hat. Das Video-Interview mit B3 wurde aus dem Home-Office der Expertin geführt und teilweise durch ihre Tochter, die durch das aufgrund der COVID-19-Pandemie angezeigte Home-Schooling ebenfalls zuhause war, mehrmals unterbrochen. Das Interview mit B4 verlief ebenfalls nicht störungsfrei, da die interviewte Person den Termin kurzzeitig vergessen habe und der Besuch der Forschenden somit für sie plötzlich kam. So konnte sie keine Vorbereitungen treffen und ihr Pflegekind hielt sich zeitweise im selben Raum auf und bekam während des Interviews Besuch von zwei weiteren Kindern, die dann jedoch im Kinderzimmer spielten, sodass das Interview relativ störungsfrei abgeschlossen werden konnte. Die Interviews mit B5 sowie B6 und B7 verliefen größtenteils störungsfrei. Beim letzten Interview war der Forschenden nicht bewusst, dass die Pflegemutter ebenfalls ihren Ehemann zum Gespräch dazu beten würde, sodass das Interview mit beiden Pflegeeltern geführt wurde und den Gesprächsfluss dahingehend veränderte. Die Dauer der Interviews variierte zwischen 58 Minuten und 84 Minuten.

Der eigentlichen Interviewsituation wurde eine sogenannte „warming-up-Phase“ vorangestellt, um eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre zu schaffen (Gläser & Laudel, 2010, S. 170). Zur Einleitung des Interviews wurde anschließend erneut das Vorgehen erläutert und den Interviewpartner*innen die Möglichkeit eingeräumt, Fragen zu stellen (Helfferich, 2011, S. 177). Ebenfalls wurde eine Einverständniserklärung der Aufnahme und Datenverarbeitung an dieser Stelle ausgehändigt.²⁶

Nach der Unterzeichnung und Klärung etwaiger Fragen wurde das Aufnahmegerät gestartet und das Interview durch einen Erzählstimulus begonnen. Dies hatte zum einen den Sinn, den Interviewten zu verdeutlichen, dass die Forschende nun die Gesprächsführung übernimmt (Gläser & Laudel, 2010, S. 170) und sollte zum anderen ein offenen Einstieg in die Thematik ermöglichen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 64). Im weiteren Verlauf wurden die durch den Interviewleitfaden vorher festgelegten Themen besprochen. Dabei wurde darauf geachtet, den Leitfaden flexibel zu handhaben (Meuser & Nagel, 2013, S. 465), und nicht als starres Konstrukt zu betrachten. Dies ist der Forschenden aufgrund ihrer Unerfahrenheit jedoch nicht in allen Situationen gelungen, sodass manchmal auf bisher Gesagtes kein Bezug genommen wurde und stattdessen mit einer weiteren Frage des Interviewleitfadens fortgefahren wurde. Weitere Einschränkungen der Interviewsituation sind durch Fehlformulierungen einzelner Fragen erkennbar, sodass diese, im Versuch, eine natürliche Gesprächsatmosphäre zu schaffen, verschachtelt gestellt wurden oder eine zweite Frage zur besseren Verständlichkeit nachgeschoben werden musste. Während der Interviews wurde durch aktives Zuhören Interesse signalisiert. Eine Beeinflussung der Antworten kann durch Suggestivfragen und der Darstellung

²⁶ In den Fällen der Videointerviews wurde diese vorab per E-Mail verschickt und unterschrieben zurückgefordert.

der eigenen Position und Bewertungen der getätigten Aussagen an manchen Stellen nicht ausgeschlossen werden (Gläser & Laudel, 2010, S. 136–137, S. 177). Der exakte Wortlaut der Interviews kann den Transkripten entnommen werden.

Aufgrund der Tatsache, dass die Forschende selbst im erforschten Feld tätig ist und davon ausgegangen wird, dass dies die Interviewsituation ebenfalls beeinflusst, folgt an dieser Stelle eine Reflexion der subjektiven Rolle im Forschungsprozess.

Die Forschende gab bereits bei der Kontaktaufnahme per E-Mail bekannt, dass sie neben dem Studium ebenfalls im Pflegekinderdienst tätig ist, sodass eine maximale Transparenz gewährleistet werden konnte. Inwieweit dies dazu geführt hat, dass angefragte Expert*innen sich aufgrund des eigenen Expertinnenstatus gegen ein Interview entschieden haben, kann nicht eingeschätzt werden. Dieser Fall könnte auch bei den Anfragen für Interviews mit Pflegeeltern eingetreten sein, die womöglich Hemmungen hatten, sich einer Expertin anzuvertrauen. Keine/r der angefragten potenziellen Interviewpartner*innen äußerte sich in diese Richtung, allerdings ist anzumerken, dass die Forschende teilweise keine Antwort auf die Anfrage per E-Mail erhalten hat.

Ferner ist zu betrachten, dass der Expertinnenstatus der Forschenden selbst das Sampling beeinflusst haben könnte, da ihre Auswahl durch ihr differenziertes theoretisches Vorverständnis geprägt gewesen sein könnte. Die mögliche Verzerrung durch die gewählte Gatekeeperin wurde an anderer Stelle bereits erläutert. Hier ist jedoch zu erwähnen, dass die „methodologische Prämisse, ohne theoretisches Vorverständnis ein qualitatives Interview zu beginnen, nur sehr bedingt realisierbar ist“ (Lamnek & Krell, 2016, S. 363).

Auch in der Interviewsituation könnte der Expertinnenstatus Einfluss auf die Interviewpartner*innen gehabt haben. Wie bereits oben beschrieben, ist es der Forschenden aufgrund ihres Vorwissens nicht immer gelungen, Bewertungen und Darstellungen der eigenen Position zu verhindern. Gläser und Laudel (2010, S. 177) sehen hier die Gefahr, dass die Interviewpartner*innen ein angepasstes Verhalten an den Tag legen und sich kontrolliert fühlen könnten. Gleichzeitig wird in der Literatur hervorgehoben, dass eine intensive Vorbereitung auf den Forschungsgegenstand notwendig ist, um Kompetenz auszustrahlen und dem Gegenüber dadurch zu motivieren, Antworten zu geben (Gläser & Laudel, 2010, S. 177). Die Tatsache, dass die Forschende Interviews mit Expert*innen aus demselben Gebiet geführt hat, hat persönlich aufgrund ihrer Unerfahrenheit in der qualitativen Forschung und dem gleichzeitigen Wunsch, als kompetent wahrgenommen zu werden, Druck ausgelöst, was den Gesprächsfluss beeinflusst hat. Dies konnte bei den Interviews mit den Pflegeeltern nicht festgestellt werden. Während Gläser und Laudel (2010, S. 177) die Rolle des Interviewenden als „informierter und interessierter Laie“ beschreiben, benennen andere Autor*innen die Notwendigkeit, seinem Gegenüber möglichst kompetent, qualifiziert und gleichwertig zu begegnen, damit dieser sich auf

die Interviewsituation einlassen kann (Trinczek, 2009, S. 234, zit. nach Bogner et al., 2014, S. 50).

Das der Forschenden zur Verfügung stehende beruflich bedingte Vorwissen kann also sowohl als Vorteil als auch als Nachteil für den Forschungsprozess betrachtet werden. Im Rahmen der Limitation (Steinke, 2019, S. 329–331) kann resümierend festgehalten werden, dass Beeinflussungen durch den Expertinnenstatus nicht ausgeschlossen werden können.

6.4 Auswertung

Die Auswertung des Datenmaterials erfolgte in Anlehnung an die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse von Kuckartz (2018). Die qualitative Inhaltsanalyse stellt eine interpretative Form der Auswertung des Datenmaterials dar, welche sich mit dem Verstehen und Interpretieren von Texten beschäftigt (Kuckartz, 2018, S. 26–27) und eignet sich somit zur Auswertung von leitfadengestützten Interviews. Sie ist gekennzeichnet durch die Bildung von Kategorien und folgt dabei festgelegten Regeln. Dabei werden Haupt- und Subkategorien entwickelt und das gesamte Datenmaterial anhand dieser Kategorien analysiert und ausgewertet (Kuckartz, 2018, S. 100).

Der erste Schritt der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse stellt die initiiierende Textarbeit dar (Kuckartz, 2018, S. 101). Dazu wurden die Transkripte der geführten Interviews, die als *Auswahleinheit* gelten, aufmerksam gelesen und bedeutsame Textpassagen markiert und mit Anmerkungen in Form von Memos versehen. Die leitende Forschungsfrage wurde dabei als Hintergrundfolie mitgedacht (Kuckartz, 2018, 56-57).

Als zweiter Schritt der Auswertung erfolgte die deduktive Bildung von thematischen Haupt- und Subkategorien entlang der theoretischen Erkenntnisse sowie der leitenden Fragestellung, wodurch das Gütekriterium der empirischen Verankerung (Steinke, 2019, S. 328) erfüllt wurde. Zur Überprüfung der Anwendbarkeit der gebildeten Kategorien wurde eine geringe Menge des Datenmaterials zugeordnet. Anschließend wurde das gesamte Datenmaterial entsprechend der deduktiv gebildeten Kategorien den Codierregeln von Kuckartz folgend (Kuckartz, 2018, S. 104) codiert. Hierzu wurde die Software MAXQDA verwendet, welche eine computerunterstützte qualitative Inhaltsanalyse ermöglicht (Kuckartz, 2018, S. 181). Als nächster Schritt wurden induktiv weitere (Sub-)Kategorien gebildet (Kuckartz, 2018, S. 106), indem die Hauptkategorien feiner gegliedert wurden und Material, welches bisher deduktiv nicht einsortiert werden konnte, zugeordnet wurde. Nachdem das Kategoriensystem entsprechend ausdifferenziert wurde, folgte die erneute Codierung des gesamten Datenmaterials (Kuckartz, 2018, S. 110).

Abschließend erfolgte die Erstellung von Kategoriendefinitionen in Form eines Codierleitfadens (Kuckartz, 2018, 66-67), um eine Nachvollziehbarkeit über die Zuordnung der einzelnen Codes zu den Kategorien zu ermöglichen (vgl. Anhang A).

Als Resultat des zweiten Codierprozesses ergab sich folgendes ausdifferenzierte Kategoriensystem. Die hellgrau hinterlegten Zeilen stellen dabei die deduktiven (Sub-)Kategorien dar, die farblos hinterlegten die induktiven. Die dunkelblau hinterlegten Zeilen dienen der Gliederungen der einzelnen (Sub-)Kategorien. Hier wurde jeweils kein Datenmaterial zugeordnet.

Tabelle 3: Kategoriensystem

Hauptkategorie	Subkategorie
K1 Kontextbedingungen	
K1.1 Relevanz von Biografiearbeit	
K1.2 Rollen- und Aufgabenverständnis	
K1.3 Anforderungen und notwendige Kompetenzen der Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit	
K2 Biografiearbeit von Pflegeeltern	
K2.1 Herausforderungen und daraus resultierende Beratungsbedarfe von Pflegeeltern	
K2.2 Ressourcen von Pflegeeltern	
K2.3 praktische Umsetzung von Biografiearbeit durch die Pflegeeltern	K2.3.1 Anlässe von Biografiearbeit
	K2.3.2 förderliche Bedingungen für Biografiearbeit
	K2.3.3 Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit
K3 Unterstützung von Biografiearbeit durch Beratung	
K3.1 Beratungsziele	
K3.2 Beratungssettings	
K3.3 Beratungshandeln	K3.3.1 Vorbildfunktion
	K3.3.2 Transparenz
	K3.3.3 Beziehungsgestaltung
	K3.3.4 Ressourcenorientierung
	K3.3.5 Anregungen zur praktischen Umsetzung
	K3.3.6 kontinuierliche Begleitung
	K3.3.7 Reflexionsgespräche
	K3.3.8 Emotionales Erleben ermöglichen
	K3.3.9 Sensibilisieren für die Bedürfnisse des Kindes
	K3.3.10 Einbinden der Herkunft
	K3.3.11 Entlastung
	K3.3.12 Wissensvermittlung
	K3.3.13 Sammeln und zur Verfügung stellen von biografischen Informationen
K3.4 Hinderliche Faktoren	

Quelle: eigene Darstellung

7 Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse zur Beantwortung der leitenden Fragestellung dargestellt. Da sowohl Fachberater*innen als auch Pflegeeltern interviewt wurden und neben Eigenwahrnehmungen teilweise auch Aussagen über die Fremdwahrnehmung getroffen wurden, sind die Ergebnisse aus verschiedenen Dimensionen zu betrachten. Zur besseren Verständlichkeit folgt eine Erklärung der verschiedenen Dimensionen anhand folgender Abbildung.

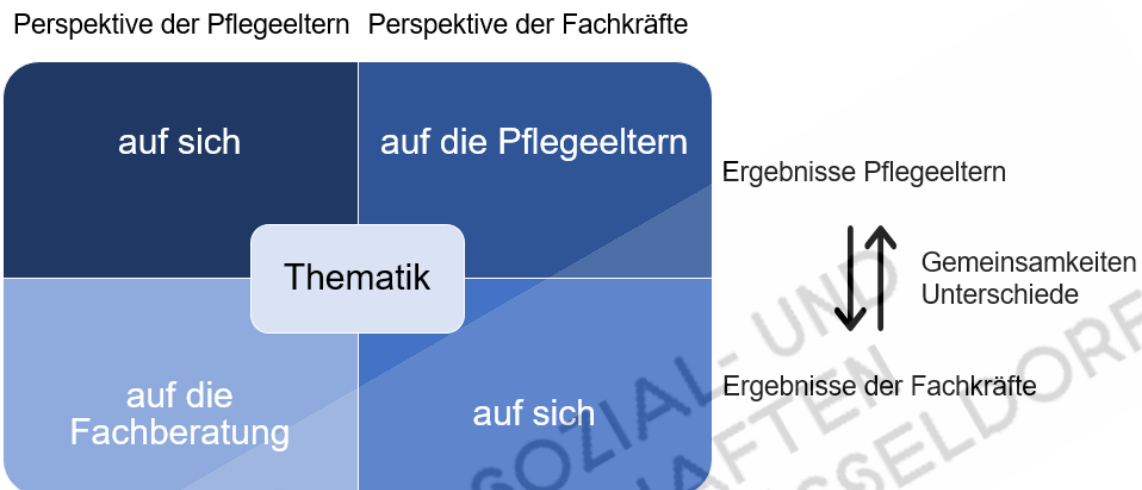


Abbildung 1: Dimensionen der Ergebnisdarstellung. Quelle: eigene Darstellung

Aussagen über den Forschungsgegenstand wurden von Pflegeeltern aus ihrer Perspektive auf sich selbst (Eigenwahrnehmung) getroffen. Teilweise beziehen sich die Pflegeeltern in ihren Aussagen jedoch auch auf die Fachberater*innen. Auch Fachkräfte haben Aussagen in ihrer Eigenwahrnehmung getroffen. Gleichzeitig haben die Fachberater*innen ihre Perspektive auf die Pflegeeltern geschildert, sodass eine weitere Dimension der Fremdwahrnehmung hinzukommt. Nicht in jeder Kategorie wurden alle Dimensionen beleuchtet.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse, strukturiert anhand des zuvor gebildeten Kategoriensystems, dargestellt. Zur besseren Übersicht folgt eine zusammenfassende Grafik der wesentlichen Erkenntnisse zu Beginn der Ergebnisdarstellung.

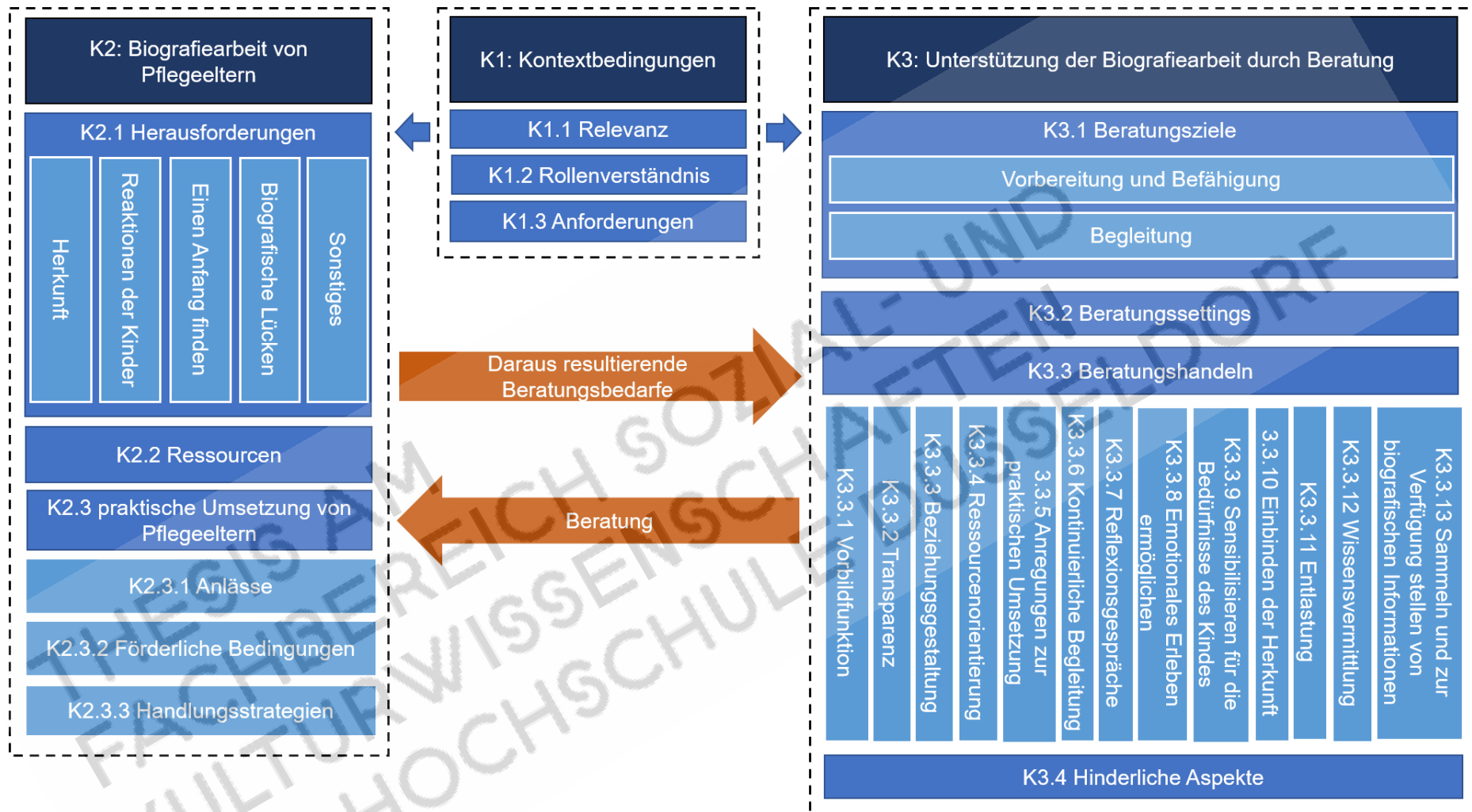


Abbildung 2: Überblick über die zentralen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung. Quelle: eigene Darstellung

7.1 K1 Kontextbedingungen

Im Folgenden werden die Ergebnisse dargestellt, die unter dem Begriff der Kontextbedingungen subsumiert wurden. Dazu gehört die Einschätzung der Fachberater*innen und Pflegeeltern zur Relevanz von Biografiearbeit für die Pflegekinder, ihr Rollen- und Aufgabenverständnis sowie die an die Durchführenden von Biografiearbeit geknüpften Anforderungen und notwendigen Kompetenzen.

K1.1 Relevanz von Biografiearbeit

Alle Fachberater*innen sprechen dem Thema Biografiearbeit für Pflegekinder einen hohen Stellenwert zu. B1²⁷ erklärt die Relevanz damit, dass „jeder Mensch eine Sehnsucht danach hat, über seine Wurzeln Bescheid zu wissen“ (T1, Abs. 10). Während diese Sehnsucht bei Kindern, die bei ihren leiblichen Familien leben, automatisch gestillt werden könne, sei dies bei einem Pflegekind erstmal nicht gegeben (T1, Abs. 10, Abs. 101). Auch B2 führt aus, dass jedes Kind Wurzeln habe und ein Recht darauf habe, mehr über seine Herkunft zu erfahren (T2, Abs. 18). Biografiearbeit wird hier einheitlich als Möglichkeit gesehen, den Pflegekindern ein „Verstehen und Einordnen der eigenen Geschichte“ zu ermöglichen (T3, Abs. 10) und sie in ihrem „Selbstwertgefühl“ (T1, Abs. 16) und ihrer „Identitätsfindung“ (T2, Abs. 18; T3, Abs. 10) zu stärken. B3 betont, dass ohne das Thematisieren der Lebensgeschichte mit Pflegekindern für sie Fantasien blieben: „ist irgendetwas schlimmes passiert, dass ich nicht mehr bei meinen Eltern bin, sondern bei meiner Pflegefamilie?“ (T3, Abs. 10). Auch B2 benennt Biografiearbeit als Möglichkeit, unbeantwortete Fragen von Pflegekindern zu beantworten und betont, dass es nicht nur um Zugehörigkeit zu den leiblichen Eltern gehe, sondern auch um den Prozess, sich ggf. bewusst abzugrenzen: „und dass man auch guckt: ‚was habe ich von denen?‘, ‚was will ich von denen auch gut annehmen?‘, (...) hat jedes Kind auch die Chance, es vielleicht ein bisschen anders zu machen als die Eltern“ (T2, Abs.18).

Nach Einschätzung der Fachberater*innen messen Pflegeeltern dem Thema Biografiearbeit zu Beginn des Pflegeverhältnisses eine eher theoretische Bedeutung zu (T1, Abs. 47; T2, Abs. 51, T3; Abs. 31). Die Relevanz steige für Pflegeeltern, wenn sich ihre Pflegekinder aktiv mit der Thematik auseinandersetzten (T1, Abs. 47, Abs. 95; T2, Abs. 51). B3 formuliert, dass die Bedeutung, die die Pflegeeltern der Biografiearbeit beimessen, ausschlaggebend dafür sei, ob sie die Biografie ihres Kindes mit ihm thematisieren (T3, Abs. 31). Sei die Bedeutung der Auseinandersetzung mit der Biografie der Pflegekinder für die Pflegeeltern erkennbar, steige auch ihre Bereitschaft zur Biografiearbeit (T1, Abs. 47, Abs. 95; T2, Abs. 51). B1 stellt heraus, dass Pflegeeltern stark an den Bedürfnissen der Pflegekinder orientiert seien: „Pflegeeltern sind daran interessiert, weil es Thema des Kindes ist. Und weil sie wissen, in dem Moment, in dem

²⁷ Zum besseren Verständnis sei hier erwähnt, dass es sich bei B1-B3 um die interviewten Fachberater*innen handelt und bei B4-B7 um die Pflegeeltern(teile).

ich dem Kind Sicherheit geben kann, geht es dem Kind (...) deutlich besser“ (T1, Abs. 95). Dieser Zusammenhang kann bei den Interviews mit den Pflegeeltern nicht bestätigt werden. So sprechen alle befragten Pflegeeltern der Biografiearbeit mit ihrem Pflegekind grundsätzlich eine hohe Bedeutung zu (T4, Abs. 10, Abs. 44, Abs. 56; T5, Abs. 34, Abs. 70; T6, Abs. 96, Abs. 104). B4 und B5 hielten es für sehr wichtig, dass ihre Pflegekinder Kenntnis über ihre Wurzeln hätten (T4, Abs. 10; T5, Abs. 70). B5 erklärt die Bedeutung, die Herkunft zu kennen, mit ihren eigenen Wurzeln: „Und diese Geschichte ist ihre Geschichte. Und die darf auch nicht vergessen werden, so, wie ich ja auch meine Geschichte nicht vergesse“ (T5, Abs. 70). B4 betont, dass Biografiearbeit ihrem Pflegekind die Möglichkeit biete, sich mit ihrer Identität auseinanderzusetzen (T4, Abs. 44, Abs. 56). Am wichtigsten in der Biografiearbeit sei es für B5, ihren Pflegekindern Erklärungen dafür zu geben, weshalb sie nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen konnten (T5, Abs. 34). B6 beschreibt die Auseinandersetzung ihres Pflegekindes mit seiner Biografie als existenzielles Bedürfnis: „Die braucht das. Das ist eindeutig“ (T6, Abs. 96). Auch B5 formuliert, wie wichtig die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie für die Pflegekinder sei: „Was das mit den Kindern macht, wenn man das nicht zulässt. Was für Dramen sich da in diesen kleinen Köpfen, in diesen (...) kleinen Seelen abspielen“ (T5, Abs. 184). B5 führt die positive Entwicklung ihrer Pflegekinder unter anderem auf die Biografiearbeit zurück und beschreibt, dass sie dadurch selbstsicherer seien (B5, Abs. 74).

K1.2 Rollen- und Aufgabenverständnis

Die interviewten Fachberater*innen betrachten einheitlich Biografiearbeit als „wichtige Säule“ (T2, Abs. 10) ihrer Arbeit (T1, Abs. 14; T3, Abs. 8, Abs. 58). B3 versteht ihre Rolle in Bezug auf Biografiearbeit so, „das Große und Ganze zu überschauen“ (T3, Abs. 58) und so die Biografie des Kindes immer im Blick zu haben und auch „hervorzuholen“ (T3, Abs. 14). Die Verantwortung, dass Pflegekinder die Möglichkeit erhalten, ihre Biografie zu verstehen, verortet sie ganz eindeutig beim Pflegekinderdienst (T3, Abs. 8). Die Umsetzung von Biografiearbeit beschreibt B1 als ein „Zusammenspiel mit den Fragen des Kindes, und wie die zu beantworten werden [sic] zwischen den leiblichen Eltern, den Fachberatern und den Pflegeeltern“ (T1, Abs. 24). Hier wird die Haltung der Fachkräfte deutlich, alle Akteure in die Biografiearbeit einzubinden (T1, Abs. 20; T2, Abs. 18; T3, Abs. 8, Abs. 10, Abs. 22). Gleichzeitig kann allen Interviews entnommen werden, dass die Fachberater*innen die Umsetzung von Biografiearbeit im Alltag bei den Pflegeeltern verorten (T1, Abs. 22, Abs. 26, Abs. 41; T2, Abs. 44; T3, Abs. 22, Abs. 28). So beschreibt B1: „Die Pflegeeltern gestalten den Alltag des Kindes. Und alle Fragen, die im Alltag auftauchen, werden von denen beantwortet“ (T1, Abs. 26). Auch die Pflegemütter B4 und B5 betonen die Wichtigkeit, dass sie mit ihren Pflegekindern ihre Biografie im Alltag thematisieren (T4, Abs. 94; T5, Abs. 90, Abs. 184). B5 begründet dies mit einem Vertrauensverhältnis zu ihren Pflegekindern. An dieser Stelle grenzt sie die Biografiearbeit stark von den Fachberater*innen ab:

„also es ist ja so, dass die Kinder zu mir Vertrauen haben, und dadurch bin ich ein Mensch, der auch schlimme Dinge ansprechen kann. Wenn das die Tante vom Jugendamt macht, ist das ganz schwierig, weil da ist ja kein Vertrauen da“ (T5, Abs. 78).

Auch die Fachkraft B1 zeigt die Grenzen der Biografiearbeit durch die Fachkräfte auf: „in einer sehr vertrauten, ja fast intimen Situation zwischen (...) Pflegeeltern und -Kind, sowas kriegt man nicht offiziell hier im Büro oder in einem neutralen Ort hin“ (T1, Abs. 41). Die Pflegemutter B4 versteht die Rolle der Fachberatung eher als Unterstützung für sich und spricht von einer „Beratungs- und Vertrauensperson“ (T4, Abs. 58). Auch die Fachkräfte verstehen ihre Rolle darin, die Pflegeeltern im Prozess der Biografiearbeit vorzubereiten, anzuleiten und zu begleiten (T1, Abs. 12, Abs. 14; T2, Abs. 10, Abs. 12, Abs. 44; T3, Abs. 24, Abs. 34, Abs. 58). So beschreibt B3 ihr Rollenverständnis folgendermaßen:

„ich finde es ist wirklich Aufgabe des Pflegekinderdienstes (...) da an die Hand zu nehmen, darum zu werben, für den Alltag. Ja, also ich finde es bedarf da einer Vorbereitung. Dass sie als Pflegeeltern das einfach so anzugehen [sic], ist schwierig.“ (T3, Abs. 58).

K1.3 Anforderungen und notwendige Kompetenzen der Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit

Um die Biografie ihres Pflegekindes begleiten zu können, benennen die Fachkräfte verschiedene Fähigkeiten, die bei den Pflegeeltern gegeben sein müssen. So benennen B1 und B3 Empathiefähigkeit als wichtige Bedingung für Biografiearbeit (T1, Abs. 65, Abs. 69, Abs. 163; T3, Abs. 40). B1 führt weitere Attribute wie Reflexionsfähigkeit und -bereitschaft der Pflegeeltern auf (T1, Abs. 65). B1 und B2 schildern in diesem Zusammenhang, dass sich bereits in der Bewerber*innenvorbereitung herauskristallisiere, ob Pflegeeltern diese Fähigkeiten mitbrächten und dies für die Aufnahme eines Pflegekindes vorausgesetzt werde (T1, Abs. 59, Abs. 65, Abs. 69; T2, Abs. 30, Abs. 58). Als eine weitere wichtige Anforderung an Pflegeeltern formuliert B1 eine Achtsamkeit der Pflegeeltern gegenüber den Bedürfnissen ihres Pflegekindes (T1, Abs. 65). Auch B3 betont die Wichtigkeit der Kompetenz, sensibel auf das Pflegekind zu achten und im Blick zu behalten, was die Biografiearbeit bei ihm auslöse (T3, Abs. 24). Die Pflegemutter B4 beschreibt diese Kompetenz in ihren Worten als „sich wirklich auch Gedanken machen, wie könnte das Kind reagieren, wenn ich ihm jetzt diese Mitteilung offenbare“ (T4, Abs. 182). B2 betont hier die Notwendigkeit der sensiblen Auswahl einer kindgerechten Sprache (T2, Abs. 18, Abs. 82). Pflegeeltern komme im Alltag eine hohe Verantwortung zu, die Herkunft des Kindes zu akzeptieren und eine wertschätzende Haltung einzunehmen und diese dem Kind gegenüber zu vermitteln (T2, Abs. 18, Abs. 56, Abs. 82, T3, Abs. 40). B2 formuliert, dass „ein hohes Maß an Toleranz anderen Lebensformen gegenüber und auch viel Verständnis, dass sie eigentlich die besten Bedingungen hatten und andere eben nicht“, dazugehöre (T2, Abs. 56). B3 bezeichnet dieses als eine „Angstfreiheit vor der Herkunft“ (T3, Abs. 10, Abs. 40) und benennt als wichtige Aufgabe der Pflegeeltern, dem Pflegekind die Erlaubnis zu geben, sich mit seiner Biografie auseinanderzusetzen (T3, Abs. 22, Abs. 28). B2 spricht den

Pflegeeltern eine „große Verantwortung im Alltag“ zu, „diese ganzen Informationen mit einfließen zu lassen mit einer hohen Wertschätzung“ (T2, Abs. 44, siehe auch T3, Abs. 28) und räumt ein, dass dazu Mut gehöre (T2, Abs. 56). Auch die Pflegemutter B4 benennt als wichtige Voraussetzung, die Herkunft zuzulassen und spricht hier von einer gewissen Professionalität, die sie an den Tag legen müsse (T5, Abs. 106, Abs. 210).

Weiter werden Rahmenbedingungen von Pflegeeltern und Fachkräften benannt, die erfüllt sein müssen, um Biografiearbeit durchzuführen. So spricht B2 davon, dass die Pflegeeltern sich Zeit einräumen müssten, sich auf die Biografiearbeit vorzubereiten und sie durchzuführen (T2, Abs. 48). Auch B7 benennt, dass Biografiearbeit nicht „mal eben zwischen Tür und Angel“ funktioniere (T6, Abs. 175). Alle Pflegeeltern formulieren ein Vertrauensverhältnis zum Kind als weitere Voraussetzung (T5, Abs. 78, Abs. 90; T6, Abs. 170). Auch B1 betont die Notwendigkeit eines Vertrauensverhältnisses für die Biografiearbeit (T1, Abs. 41, Abs. 18). B1, B4 und B5 fügen hinzu, dass Ehrlichkeit und Authentizität gegenüber dem Kind ebenso wichtig seien (T1, Abs. 56; T4, Abs. 94; T5, Abs. 202).

7.2 K2 Biografiearbeit von Pflegeeltern

Es folgt eine Darstellung der Ergebnisse, die sich auf die praktische Umsetzung von Biografiearbeit durch die Pflegeeltern beziehen. Dazu werden zunächst die Herausforderungen und daraus resultierende Beratungsbedarfe von Pflegeeltern im Zusammenhang mit Biografiearbeit sowie ihre Ressourcen dargelegt, um anschließend näher auf die praktische Umsetzung einzugehen. Hierzu werden Anlässe von Biografiearbeit, förderliche Bedingungen zur Umsetzung sowie die mit Biografiearbeit in Verbindung stehenden Handlungsstrategien von Pflegeeltern abgebildet.

K2.1 Herausforderungen und daraus resultierende Beratungsbedarfe von Pflegeeltern

Wie die Ergebnisdarstellung dieser Unterkategorie zeigen wird, wurden unterschiedlichste Herausforderungen von Pflegeeltern und Fachkräften benannt. Zur besseren Übersicht wurden diese thematisch gegliedert. Es folgt eine Beschreibung der Herausforderungen beginnend mit der meistgenannten.

Herausforderungen in Bezug auf die Herkunft

Mehrheitlich wurde als Herausforderung benannt, dass die Beziehungen zwischen Pflegeeltern und Herkunftseltern durch Spannungen geprägt seien. So schildern B2 und B4, dass eine gewisse Konkurrenz zwischen ihnen vorherrsche (T2, Abs. 32; T4, Abs. 22). B2 und B3 begründen diese Spannungen durch die unterschiedlichen Erfahrungswelten mit unterschiedlichen Wertvorstellungen von Pflegeeltern und Herkunftseltern (T2, Abs. 60; T3, Abs. 42). So sei es schwierig, bestimmte Handlungen oder Charakterzüge nachzuvollziehen und einen Umgang damit zu finden (T2, Abs. 60; T3, Abs. 42; T4, Abs. 24, Abs. 80-82, Abs. 90, Abs. 166;

T6, Abs. 74, Abs. 115). In diesem Zusammenhang berichten die Fachkräfte, dass bei den Pflegeeltern negative, gegen die Herkunftseltern gerichtete Emotionen entstünden (T2, Abs. 30, Abs. 32, Abs. 60, siehe auch T4, Abs. 80-82, Abs. 38). B2 schildert weiterhin, dass auch das „Eintauchen“ in diese Erfahrungswelten für Pflegeeltern emotional belastend sei (T2, Abs. 60). Hinzu komme die Kenntnis darüber,

„dass auch die Kinder mit den leiblichen Eltern eine Vorgeschichte haben und die Pflegeeltern das entsprechend auch begleiten müssen und auch diese Dinge, die nicht gut gelaufen sind, bei denen zu Tage treten“ (T2, Abs. 32, siehe auch T3, Abs. 72).

Die Pflegemutter B5 beschreibt diese Belastung folgendermaßen:

„das war für mich am Anfang das Schlimmste. Ja, dieser Zwiespalt, diese Ambivalenz, immer und immer wieder. Weil, ich kann ja niemanden liebhaben, der meine Tochter missbraucht hat“ (T5, Abs. 182).

Alle Pflegeeltern beschreiben, dass es für sie herausfordernd sei, den Herkunftseltern nicht wertend zu begegnen (T4, Abs. 10, Abs. 38, Abs. 80-82, Abs. 166; T5, Abs. 56; T6, Abs. 74). B3 formuliert in diesem Zusammenhang die Angst von Pflegeeltern, dem Kind gegenüber illoyal zu sein, wenn sie die Taten der Herkunftseltern nicht verurteilten (T3, Abs. 52). B4 dagegen beschreibt die Loyalität gegenüber ihrem Pflegekind in ihrem Handeln, den Herkunftseltern wertfrei zu begegnen und bewerte diesen Anspruch an sich selbst als besonders herausfordernd (T4, Abs.10).

Herausforderungen in Bezug auf Reaktionen der Pflegekinder

Als eine mit Biografiearbeit in Zusammenhang stehende Belastung für Pflegeeltern wird die Angst beschrieben, dass Pflegeeltern durch die Biografiearbeit ihrem Kind schaden könnten (T2, Abs. 60, Abs. 66; T3, Abs. 24, Abs. 82). So beschreibt B2, dass die Angst darin bestehe, „dass sie was [sic] falsch machen, dass das Kind durch die Worte, die sie vielleicht benutzen, verstört ist“ (T2, Abs. 60) und betont an anderer Stelle besonders die Ungewissheit, was beim Kind dadurch angeregt werde, als herausfordernd (T2, Abs. 66). Tatsächlich schildern mehrere Pflegeeltern, wie herausfordernd sie die Reaktionen ihres Pflegekindes auf die Auseinandersetzung mit seiner Herkunft erlebt haben (T5, Abs. 10, Abs. 88, Abs. 102, Abs. 42; T6, Abs. 27, Abs. 36, Abs. 49, Abs. 51, Abs. 62, Abs. 98, Abs. 117). So beschreibt B7 die Reaktion ihres Pflegekindes nach einem Versuch, ihm seine Biografie durch ein Bilderbuch näher zu bringen:

„aber das fand sie jetzt ja nicht so toll, weil sie hat das so sehr mit sich assoziiert, weil sie dann auch sagte, ‚Mama, wenn ich jetzt nicht das mache, was Frau [Name Fachberatung] von mir möchte oder die Mutter von mir möchte, komme ich dann in ein Heim?‘ Wo ich so denke, (...) welche Gedanken hast du, du bist gerade vier Jahre, und du denkst solche Sachen“ (T6, Abs. 62).

An anderer Stelle beschreibt sie, dass sie bezweifle, ob ihrem Pflegekind die Auseinandersetzung mit ihrer Biografie immer guttue, da sie darauf körperlich reagiere (T6, Abs. 98). B1 und

B2 schildern, dass Biografiearbeit bei Pflegekindern Emotionen auslöse und dies unweigerlich zu Emotionen und Beratungsbedarfen bei den Pflegeeltern führe (T1, Abs. 93; T2, Abs. 60). B6 und B7 beschreiben Wut und Trauer als Reaktionen des Pflegekindes, wenn es mit seiner Herkunft konfrontiert worden sei und stellen dar, wie schwer es ihnen teilweise gefallen sei, diese Auseinandersetzung trotzdem zu forcieren, weil sie gewusst hätten, wie wichtig dies auf der anderen Seite für es und seine Entwicklung sei (T6, Abs. 51, Abs. 102, Abs. 111, Abs. 144). B4 formuliert, wie die Reaktionen ihres Pflegekindes zu Überforderungen ihrerseits geführt hätten und sie sich deshalb Rat bei ihrer Fachberatung geholt habe (T4, Abs. 10, Abs. 88).

Herausforderungen in Bezug auf Biografiearbeit als Neues und Unbekanntes

Alle Fachkräfte formulieren, dass sie anfangs bei Pflegeeltern eine gewisse Skepsis dem Thema Biografiearbeit gegenüber wahrnahmen (T1, Abs. 75; T2, Abs. 58; T3, Abs. 50). B3 erklärt die anfängliche Vorsicht mit einer „Angst vor dem Unbekannten“ (T3, Abs. 50, siehe auch Abs. 62; T2, Abs. 68). Auch B6 formuliert eine Unsicherheit darüber, was auf ihn zukomme: „Kann man ja nicht üben. Die Situation hatten wir ja vorher noch nicht“ (T6, Abs. 158, siehe auch Abs. 254). In diesem Zusammenhang benennt B3 auch die Ungewissheit der Pflegeeltern, was Biografiearbeit eigentlich bedeute und wer welche Anteile von Biografiearbeit übernehmen solle (T3, Abs. 50, Abs. 62). Einheitlich leiten die Fachberater*innen hieraus einen Unterstützungsbedarf ab und betonen, dass mit der Zeit der Umgang mit Biografiearbeit vertrauter werde und den Pflegeeltern leichter falle:

„Und erst wenn die Pflegeeltern mehr Informationen haben und ihre Sicherheit in dem Thema bekommen, können sie auch später dann sicherer mit dem Kind umgehen“ (T1, Abs. 81, siehe auch Abs. 75; T2, Abs. 12; T3, Abs. 62).

Herausforderungen in Bezug auf einen Anfang finden

Aus den Interviews kann entnommen werden, dass besonders die Frage, wann der richtige Zeitpunkt ist, die Pflegekinder über ihre Vorgeschichte aufzuklären, die Pflegeeltern beschäftige (T2, Abs. 10, Abs. 24, Abs. 30, Abs. 32, Abs. 74; T3, Abs. 36; T5, Abs. 54). So schildert B2 aus ihrer Erfahrung, dass manche Pflegeeltern dazu neigten, das Thema immer wieder zu verschieben oder darauf zu warten, bis das Pflegekind entsprechende Fragen formuliere und benennt hier einen eindeutigen Beratungs- und Unterstützungsbedarf der Pflegeeltern (T2, Abs. 10, Abs. 24, Abs. 30, Abs. 32, Abs. 74, siehe auch T3, Abs. 36). B5 berichtet die für sie „schwierige“ Vorgeschichte ihres Pflegekindes und bringt im Nachgang ihre Unsicherheit zum Ausdruck: „ja, wann ist der Zeitpunkt? Wann ist der Zeitpunkt, dass man einem Kind so etwas erzählt?“ (T5, Abs. 54).

Neben der Herausforderung, den richtigen Zeitpunkt für Biografiearbeit abzapassen, schildern B6 und B7 die erlebte Überforderung, den Anfang zu gestalten (T6, Abs. 153, Abs. 156, Abs. 224). So beschreibt B7:

„ich hab auch ganz lange mit mir gerungen, und immer wie kann ich es sagen, wie bringe ich es am besten an, (...) weil ich sag ‚ich fühl mich einfach überfordert und mir wächst die Sache über den Kopf, ich weiß, dass wir es ihr beibringen müssen, ich weiß nur nicht wie“ (T6, Abs. 153).

Dazu, so erläutert das Pflegeelternpaar an anderer Stelle, hätte es den Druck von Seiten ihrer Fachberatung gespürt, die Biografie mit ihrem Pflegekind zu thematisieren, ohne dafür entsprechende Unterstützung zu erfahren (T6, Abs. 30, Abs. 121-123).

Herausforderungen in Bezug auf kindgerechte Vermittlung schwieriger Wahrheiten

Als weitere Herausforderung benennen Fachberater*innen und Pflegeeltern die kindgerechte Vermittlung schwieriger Wahrheiten. Besonders bei „schwierigen“, „traumatischen Erlebnissen“ (T3, Abs. 72) wie Vergewaltigung oder Tod der Herkunftseltern falle den Pflegeeltern die Thematisierung dessen mit ihren Pflegekindern schwer und löse Zweifel bei ihnen aus, ob sie hierzu in der Lage seien (T2, Abs. 32, Abs. 66). Auch B5 beschreibt, dass es ihr Schwierigkeiten bereite, die richtigen Worte zu finden, weil sie emotional stark beteiligt sei:

„Das tut mir weh und ich muss dann echt, wenn- ich muss mich dann immer zusammenreißen und ja, gucken dass es, ja, nicht so emotionsvoll ist, sondern dass ich versuche, sachlich zu bleiben“ (T5, Abs. 94, siehe auch Abs. 32, Abs. 54).

B1 und B2 formulieren hier einen Unterstützungsbedarf der Pflegeeltern: „Und hier brauchen Pflegeeltern häufig Unterstützung bei der Formulierung und Dosierung“ (T1, Abs. 45, siehe auch T2, Abs. 10). B6 formuliert die Anforderung an sich, dem Kind gegenüber ehrlich, aber auch kindgerecht aufzutreten und erinnert sich, dass er die Sorge hatte, etwas „Verkehrtes zu machen und zu sagen“ (T6, Abs. 73, Abs. 160, siehe auch T5, Abs. 54).

Herausforderungen in Bezug auf das Sicherheitsbedürfnis von Pflegeeltern

B3 beschreibt, dass eine Voraussetzung für Biografiearbeit ein Sicherheitsempfinden von Pflegeeltern über den Verbleib ihres Pflegekindes sei und dass, solange dies nicht gegeben sei, Ängste und Sorgen die Biografiearbeit verhinderten. Daraus schlussfolgert sie:

„wenn kein Sicherheitsempfinden da ist, und schon noch irgendwie Angst vor einer Auseinandersetzung mit dem Thema ist, dann ist der erste Schritt der Biografiearbeit, zu einem Sicherheitsgefühl zu kommen“ (T3, Abs. 52, siehe auch Abs. 28, Abs. 34).

Auch B4 und B5 beschreiben die anfängliche Unsicherheit und damit verbundene Angst über den Verbleib ihres Pflegekindes (T4, Abs. 16, T5; Abs. 36).

Herausforderungen in Bezug auf biografische Lücken

B1 und B2 führen auf, dass sich Pflegeeltern immer wieder an sie wendeten, da sie auf biografische Fragen von ihren Pflegekindern keine Antwort wüssten, da ihnen Informationen über die Zeit, in der sie ihr Pflegekind noch nicht begleitet hätten, fehlten (T1, Abs.18, Abs. 45; T2, Abs. 60). Pflegeeltern machten zu dieser Thematik keine Aussagen.

Sonstige Herausforderungen und daraus resultierende Beratungsbedarfe

B1 und B2 halten fest, dass sie bei den Pflegeeltern in Bezug auf Biografiearbeit immer wieder Beratungsbedarfe feststellen (T1, Abs. 93, Abs. 99; T2, Abs. 52). Diese entstünden, wenn das Thema bei Pflegekindern aufkomme (T1, Abs. 93; T2, Abs. 52, Abs. 74). So berichtet B2, dass besonders bei Veränderungen der Statuspassagen das Thema bei Pflegekindern präsent sei und Pflegeeltern ihren Beratungsbedarf ihr gegenüber formulierten (T2, Abs. 74, siehe auch T6, Abs. 224). Grundsätzlich schildert B1, dass Biografiearbeit bei Pflegeeltern alle Emotionen berühre: „von Freude über Skepsis über Trauer über Wut, über Angenehmes, über Lächeln oder Weinen, also da gibt es keine Emotionen, die nicht irgendwie mal berührt wird“ (T1, Abs. 73). B3 benennt als besondere Herausforderung für Pflegeeltern den „Spagat zwischen, also auf der einen Seite anzuerkennen, dass Dinge passiert sind, die nicht gut waren, aber dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema trotzdem positiv ist“ (T3, Abs. 52). Weitere Unsicherheiten bestünden bei Pflegeeltern bezüglich des Datenschutzes und der damit verbundenen Frage, welche Informationen preisgegeben werden dürften (T2, Abs. 66).

K2.2 Ressourcen von Pflegeeltern²⁸

Grundsätzlich beschreiben die Fachkräfte mehrheitlich eine hohe Offenheit und ein großes Interesse von Pflegeeltern an Biografiearbeit (T1, Abs. 57, Abs. 73, Abs. 75, Abs. 95; T2, Abs. 18, Abs. 20, Abs. 36; T3, Abs. 49). B1 begründet dieses Interesse anhand der Bedürfnisorientierung ihrer Pflegekinder: „Pflegeeltern sind daran interessiert, weil es das Thema des Kindes ist“ (T1, Abs. 95, siehe auch T2, Abs. 20). Auch bei der Umsetzung von Biografiearbeit nahmen die Fachkräfte bei den Pflegeeltern Ressourcen wahr. So beschreibt B2 die Fähigkeit der Pflegeeltern, Inhalte der Biografiearbeit selbst zu erarbeiten und betont, dass sie die Pflegeeltern in diesem Zusammenhang sehr kreativ erleben (T2, Abs. 28, Abs. 48, Abs. 70, Abs. 92). An anderer Stelle hebt sie hervor: „und dann sind die manchmal auch fitter als wir, also wir sind ja nicht immer so ganz auf dem neusten Stand“ (T2, Abs. 94). B1 und B2 beschreiben, dass, wenn die erste Hürde erstmal überwunden sei, die Pflegeeltern immer vertrauter mit der Thematik würden und Freude daran entwickelten:

„dann ist natürlich die Lust und der Spaß daran, und das eigene Erforschen und auch nicht wissen, was kommt dabei rum, also dieses gemeinsame Erarbeiten, das macht ja dann auch Spaß“ (T2, Abs. 66, siehe auch T1, Abs. 73, Abs. 75).

Auch B4 berichtet, wie sie in diese Aufgabe, die Auseinandersetzung der Biografie ihres Pflegekindes zu begleiten, „hinein gewachsen“ sei und mittlerweile entspannter darauf blicken könne (T4, Abs. 88, siehe auch Abs. 16, Abs. 90).

²⁸ An dieser Stelle werden nur Ressourcen beschrieben, die nicht mit Handlungsstrategien von Pflegeeltern in Verbindung stehen, diese wurden in der Kategorie: 2.3.3 *Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit* codiert, siehe auch Codierleitfaden (Anhang A)

Als weitere Ressource benennt B2, dass sie Pflegeeltern erlebt habe, denen es gelinge, den Herkunftseltern gegenüber wertschätzend zu begegnen und ihnen einen Platz im Leben des Kindes einzuräumen (T2, Abs. 36, Abs. 52, Abs. 88). B5 benennt hier „gesunden Menschenverstand“ und „Herz“ als Ressourcen, die ihr dabei geholfen hätten (T5, Abs. 118). Auch B3 berichtet von Pflegeeltern, denen es gelinge,

„die Vorgeschichte des Kindes auch einzubinden und zu thematisieren, da keine Angst vor [sic] haben, da eine gesunde (...) Einstellung zu den Herkunftseltern zu haben“ (T3, Abs. 50).

In diesem Zusammenhang berichtet B4, dass sie mit der Zeit gelernt habe, sich von Äußerungen und Verhaltensweisen der leiblichen Eltern abzugrenzen: „Und inzwischen denke ich mir, ich sehe das sachlich, also ich kann da echt Abstand nehmen“ (T4, Abs. 90).

K2.3 Praktische Umsetzung von Biografiearbeit durch die Pflegeeltern

Im Rahmen der praktischen Umsetzung werden zunächst Anlässe von Biografiearbeit beschrieben und anschließend daran förderliche Bedingungen für die Umsetzung, die von Fachkräften und Pflegeeltern benannt werden. Darauf folgt die Darstellung der Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit und die von ihnen genutzten Methoden und Hilfsmöglichkeiten.

K2.3.1 Anlässe von Biografiearbeit

Als „Auslöser“ (T1, Abs. 45) für Biografiearbeit werden mehrheitlich die Impulse der Pflegekinder beschrieben (T1, Abs. 93; T2, Abs. 28, Abs. 52; T5, Abs. 46). So stellten Pflegekinder Fragen, die als Anlass für die Auseinandersetzung mit ihrer Biografie genutzt würden (T1, Abs. 10, Abs. 18, Abs. 20, Abs. 26, Abs. 41, Abs. 45, Abs. 47, Abs. 97, Abs. 125; T4, Abs. 32, Abs. 38, Abs. 94; T6, Abs. 62, Abs. 67, Abs. 68, Abs. 93, Abs. 185). Beispielsweise beschreibt B7 eindrücklich eine Situation mit ihrem Pflegekind: „und dann fragte sie mich auf einmal, ‚wie war das denn, was musstet ihr alles machen, damit ich zu euch komme?‘“ (T6, Abs. 67). B1 schildert, dass das Thema der eigenen Biografie bei Pflegekindern nicht durchgängig präsent sei, jedoch immer mal wieder in den Vordergrund rücke:

„Es ist ja für Kinder nicht ein Thema, das vom ersten bis zum zehnten, zwölften, fünfzehnten Lebensjahr ständig und immer dabei ist, sondern das kommt hoch, dann denken die darüber nach, dann stellen sie eine Frage, die ihnen wichtig ist und dann verschwindet das Thema wieder in den Hintergrund“ (T1, Abs. 20, siehe auch T1, Abs. 93).

So sei beispielsweise in der Pubertät oder in der Grundschule, wenn thematisch Familie im Unterricht besprochen werde, die Biografie des Pflegekindes sehr präsent (T1, Abs. 33, Abs. 97; T2, Abs. 52; T6, Abs. 42). B1, B4 und B6 schildern, dass die Fragen von Kindern meist in vertrauensvoller, intimer Atmosphäre, beispielsweise beim Zubettgehen, gestellt würden (T1, Abs. 41; T4, Abs. 38; T6, Abs. 62). An anderer Stelle schildert B1 aus seinen Erfahrungen, dass Pflegekinder auch ungewöhnliche Orte auswählten, wie zum Beispiel die Kasse im

Supermarkt, um ihre Fragen zu stellen (T1, Abs. 45). Neben formulierten Fragen zeigten Pflegekinder auch durch ihre Handlungen oder Aussagen, dass sie sich mit ihrer Biografie auseinandersetzen (T1, Abs. 10; T4, Abs. 10, Abs. 68; T5, Abs. 40). So beschreibt B4 eine Situation: „und ich weiß noch, irgendwann kam die Situation, dass sie sich unter meinem T-Shirt versteckt hat und das so nachgespielt hat, und sich damit auseinandergesetzt hat“ (T4, Abs. 10). Manche Auslöser von Biografiearbeit kämen von außen, so beispielsweise andere schwangere Mütter, die das Pflegekind sehe, oder anderes Aussehen, dass von den Pflegeeltern als Impuls genutzt werde, um mit dem Pflegekind über seine Biografie zu sprechen (T2, Abs. 84; T4, Abs. 62). Als weiterer Anlass für Biografiearbeit wird an vielen Stellen Kontakt zum Herkunftssystem in Form von Besuchskontakten benannt (T1, Abs. 93; T2, Abs. 12, Abs. 20, Abs. 74, Abs. 90; T4, Abs. 38, Abs. 66; T5, Abs. 32; T6, Abs. 19-20, Abs. 36, Abs. 40, Abs. 111, Abs. 183). So beschreibt B2:

„und Pflegeeltern durch die Besuchskontakte und den eigentlich monatlichen Umgang mit der Herkunft haben erstmal schon genug zu tun, um diese Besuchskontakte vor- und nachzubereiten, und in dieser Nachbereitung kann man das Thema Biografiearbeit auch immer gut platzieren“ (T2, Abs. 74).

B4 beschreibt, wie sie auch unabhängig von Besuchskontakten Anlässe nutzt, um der Herkunft ihres Pflegekindes einen Platz einzuräumen und mit ihrem Pflegekind darüber zu sprechen. So würden zum Beispiel zu Geburtstagen oder anderen Festen Fotos für die Herkunftseltern gemacht und dies auch mit dem Pflegekind kommuniziert (T4, Abs. 32, Abs. 42, siehe auch T6, Abs. 150). Auf gleiche Weise würden auch Meilensteine in der Entwicklung ihres Pflegekindes festgehalten und geteilt (T4, Abs. 50-52, Abs. 94).

K2.3.2 Förderliche Bedingungen für Biografiearbeit

Bevor darauf eingegangen wird, wie die Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern umsetzen, wird an dieser Stelle dargestellt, was die Fachberater*innen und Pflegeeltern als förderliche Bedingungen für die Umsetzung benannt haben.

B1, B2, B6 und B7 beschreiben, dass Informationen und Materialien aus der Zeit vor der Pflegefamilie als hilfreich angesehen würden, um daran anknüpfen zu können (T1, Abs. 10; T2, Abs. 88; T6, Abs. 91-92). So erinnert sich B2 an einen Fall und illustriert:

„Ja, da waren schon gute Voraussetzungen, dass, als der Junge in die Pflegefamilie übersiedelt ist, dass da die Bereitschaftspflegefamilie auch schon viel mitgebracht hat, dass es also auch ein gutes Miteinander ist [sic] und dass sie das auch fortführen wollten, also ich denke mir, wenn man das konkret in der Hand hält“ (T2, Abs. 88).

Auch Besuchskontakte von Anfang an, so führen B5 und B6 weiter an, seien förderlich dafür, dass die Biografie des Kindes immer greifbar sei und es nicht „diesen Moment“ (T5, Abs. 96) benötige, um das Thema beim Pflegekind zu öffnen. So beschreibt B5:

Ich glaube, das war nie wirklich Thema, weil das ja immer klar war. Also es war ja immer klar. Der [Name Pflegekind] hatte die [Name leibliche Mutter], der hatte ja seine Mama, und der hat die ja auch gesehen. (...) ich hatte keinen diesen Moment“ (T5, Abs. 96, siehe auch Abs. 35; T6, Abs. 183).

Ebenfalls bei B5 dazu beigetragen habe die Tatsache, dass ihr Pflegekind keine schlechten Erinnerungen an seine Herkunftseltern habe und auch keine Konflikte zwischen ihnen und der Pflegemutter beständen (T5, Abs. 40). Auch B2 und B3 erklären, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen Pflegeeltern und Herkunftseltern die Umsetzung von Biografiearbeit begünstige (T2, Abs. 20, Abs. 36, Abs. 54). B2 schildert, dass, wenn es gelinge, einen wertschätzenden Umgang miteinander zu pflegen, sich dies auch unmittelbar auf das Kind auswirke (T2, Abs. 56) und ergänzt an späterer Stelle, dass dies häufig etwas Zeit brauche, wiederkehrende Besuchskontakte und die Erkenntnis, dass beide „das Beste für das Kind“ wollten, jedoch dazu beitragen (T2, Abs. 58). B3 stellt in diesem Zusammenhang die Verbindung her, dass eine Akzeptanz über den Verbleib des Pflegekindes in der Pflegefamilie seitens der Herkunftseltern sich positiv auf die Biografiearbeit auswirke:

„also ich finde das hängt eng zusammen mit deren Sicherheitsempfinden, wer sich sehr sicher fühlt in seiner familiären Verbundenheit, und dem weiteren Verbleib des Kindes, der kann glaube ich da eher so vom Gefühl großzügig sein und in diese Richtung mal gucken“ (T3, Abs. 34, siehe auch T1, Abs. 81).

B2 betont in diesem Zusammenhang die Freiwilligkeit der Pflegeeltern als wichtige Voraussetzung, damit Biografiearbeit gelinge (T2, Abs. 66). Überwogen jedoch Ängste der Pflegeeltern vor der Auseinandersetzung mit der Biografie des Kindes, so führt B2 weiter aus, sei es förderlich, wenn diese von den Pflegeeltern benannt würden (T2, Abs. 60). Auch B5 beschreibt, wie positiv sich die ausgesprochene Akzeptanz der Herkunftsmutter auf ihre Haltung auswirkt habe und formuliert: „das ist eigentlich das, was wir brauchen“ (T5, Abs. 182). Als weitere förderliche Bedingung für die Umsetzung von Biografiearbeit wird die Gewissheit benannt, sich jederzeit mit Unterstützungsbedarf an die Fachberatung wenden zu können (T1, Abs. 113; T4, Abs. 18).

K2.3.3 Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit

Pflegeeltern nutzen eine Reihe an Strategien, um die Biografien ihrer Pflegekinder zu begleiten. Alle Pflegeeltern schildern, dass sie mit ihrem Pflegekind über seine Lebensgeschichte sprächen und Wert auf eine offene, ehrliche und kindgerechte Kommunikation lägen (T4, Abs. 10, Abs. 40; T5, Abs. 32, Abs. 40, Abs. 100, Abs. 122, Abs. 54; T6, Abs. 62, Abs. 68, Abs. 73, Abs. 95). B7 beschreibt, dass man hierbei sensibel vorgehen müsse und eine Vorbereitung notwendig sei: „nicht einfach aufs Blaue hinaus, sondern sich wirklich Gedanken machen, wie könnte das Kind reagieren, wenn ich ihm jetzt diese Mitteilung offenbare“ (T6, Abs. 182). Auch sei darauf zu achten, ruhige und für das Kind gewohnte Umgebungen zu wählen und ausreichend Zeit für die Gespräche einzuplanen (T6, Abs. 175, siehe auch T5, Abs. 46). B4 führt

aus, dass es wichtig sei, sich am Kind zu orientieren: „das Kind eigentlich da abholen, wo es gerade steht und nicht so überladen mit Informationen“ (T4, Abs. 96). Um kindgerechte Formulierungen zu wählen, vermeide B6 es, spontane, undurchdachte Antworten zu geben (T6, Abs. 73). Auch B4 verfolge dieselbe Strategie: „und, ja, bei Situationen, die schwierig sind, auch ruhig mal zu sagen: ‚ok, ich muss jetzt mal darüber nachdenken und dann beantworte ich dir die Frage nachher‘“ (T4, Abs. 96).

Um Biografiearbeit im Alltag zu platzieren, würden zum einen die Fragen der Pflegekinder genutzt und beantwortet, zum anderen brächten die Pflegeeltern die Thematik hin und wieder ein. Dies sei vor allem dann der Fall, wenn das Kind von sich aus keine Impulse sende (T3, Abs. 28; T4, Abs. 38, Abs. 56, Abs. 94; T5, Abs. 46; T6, Abs. 93, Abs. 150). B4 beschreibt die Situation folgendermaßen:

„also wenn jetzt Besucherkontakt [sic] zum Beispiel ganz lange nicht mehr war und nicht mehr regelmäßig ist, dann kommt halt weniger. Also gucke ich, dass ich das so ab und zu erwähne“ (T4, Abs. 38).

Feiertage wie Geburtstage oder Meilensteine in der Entwicklung des Kindes böten gute Anlässe, um mit dem Kind biografisch zu arbeiten (T4, Abs. 42, Abs. 50-52; T6, Abs. 150).

Um mit ihren Pflegekindern ihre Biografie zu erarbeiten, benutzten die Pflegeeltern weiterhin verschiedene Methoden als Hilfe. Exemplarisch zu nennen seien Bilderbücher und Geschichten, das Lebensbuch sowie Fotos (T3, Abs. 36; T4, Abs. 8, Abs. 10, Abs. 32, Abs. 38, Abs. 50, Abs. 94; T5, Abs. 66, Abs. 108, Abs. 110, Abs. 112; T6, Abs. 61, Abs. 62, Abs. 84).

Dass eine wertfreie und akzeptierende Haltung gegenüber den Herkunftseltern als herausfordernd gesehen werde, wurde bereits weiter oben dargestellt. Die Pflegeeltern benennen auch hier Strategien, wie sie einen Umgang damit gefunden hätten. So sei es hilfreich, sich die Biografie der Herkunftseltern vor Augen zu führen und ihr Verhalten anhand dessen zu erklären. So schildert B4:

„Aber ich sehe dann halt den Hintergrund und denke dann ok. Weil sie haben ihr Päck- also leibliche Eltern machen das ja nicht einfach nur so, und die haben ihre Geschichte und ihr Päckchen und sie tun das Beste, was sie machen können, auf ihre Art“ (T4, Abs. 82, siehe auch Abs. 90, Abs. 92, Abs. 148; T5, Abs. 214, T6, Abs. 74).

B5 formuliert ihre Schwierigkeiten, vor ihrem Pflegekind eine Wertung bzgl. der Taten der leiblichen Eltern zu unterlassen und eine wertschätzende Haltung ihnen gegenüber einzunehmen und erklärt, wie sie damit umgegangen sei:

„und ich habe jeden Abend an ihrem Bett gesessen, ‚liebe [Name leibliche Mutter], (...) ich danke dir, dass du dieses Kind zur Welt gebracht hast, und dass ich das jetzt groß ziehen darf.‘ Weil, da gab es nichts anderes, was ich erstmal positiv sehen konnte“ (T5, Abs. 56, siehe auch Abs. 70).

Die Hintergründe der Herkunft zu betrachten, helfe auch, um die Verhaltensauffälligkeiten ihrer Pflegekinder einzuordnen und zu verstehen. So berichtet B5, dass sie das Verhalten ihres

Kindes viel besser verstehe, seitdem sie sich mit seinen kulturellen Wurzeln befasst habe (T5, Abs. 180, siehe auch T4, Abs. 46-48, Abs. 94).

In den Interviews wird deutlich, dass Pflegeeltern die Unterstützung und Beratung der Fachkräfte hinsichtlich Biografiearbeit als Strategie für sich nutzen. So wird mehrheitlich geschildert, dass sich die Pflegeeltern aktiv an die Fachberater*innen wendeten, wenn ein Beratungsbedarf bestünde (T1, Abs. 18; T3, Abs. 24, Abs. 36, Abs. 74; T4, Abs. 10, Abs. 18, Abs. 58, Abs. 76, Abs. 88, Abs. 110, Abs. 120; T6, Abs. 42, Abs. 182, Abs. 226, Abs. 242). In diesem Zusammenhang beschreibt B4: „Und ich muss ganz ehrlich sagen, immer, wenn ich, wenn wir was haben, können wir auch jederzeit anrufen, also die Betreuung ist wirklich gut“ (T4, Abs. 18) und erklärt an anderer Stelle, dass sich einen Rat holen für sie ein Prozess gewesen sei, den sie erst hätte lernen müssen (T4, Abs. 98). Auch B5 betont, wie wichtig es sei, Hilfe annehmen zu können und berichtet in diesem Zusammenhang von vielen anderen Pflegeeltern, mit denen sie im Rahmen einer Pflegeelterninitiative in Kontakt stehe, denen dies schwerfalle (T5, Abs. 108). B5 benennt, dass sie durch regelmäßige Gespräche mit ihrer Fachberatung²⁹ Impulse erhalte, Biografiearbeit durchzuführen:

„Nummer zwei rede ich wahnsinnig viel mit [Name Fachberatung Erziehungsstelle] darüber, und wenn die neue Ideen hat oder irgendwas Neues gelesen hat, sagt sie mir das und ich gucke mir das an“ (T5, Abs. 114, siehe auch Abs. 118).

Neben der Unterstützung durch die Fachberatung und verschiedenen Methoden als Hilfestellungen nutzten Pflegeeltern weitere Ressourcen, die sie bei der Begleitung der Lebensgeschichte ihres Pflegekindes unterstützen. So berichten B6 und B7, dass sie aufgrund der fehlenden Unterstützung durch ihre Fachberatung eigeninitiativ anderweitige Hilfsmöglichkeiten in Anspruch genommen hätten. So habe die Pflegemutter die Frühförderstelle, in welcher ihr Pflegekind angebunden gewesen sei, um Unterstützung gebeten und Gespräche mit dem Kinderschutzzentrum vor Ort geführt und sei durch Empfehlungen daraufhin auf eine Pflegeelterninitiative aufmerksam geworden (T6, Abs. 30-32, Abs. 153-154, Abs. 155, Abs. 156). Das Pflegeelternpaar empfinde die Pflegeelterninitiative als große Ressource in Bezug auf Biografiearbeit:

„da werden ja auch Seminare gemacht, wo das besprochen wird. Da kommen Dozenten, die genau auf diese Themen eingehen. (...) das hat mit Sicherheit ganz viel geholfen. Da kriegt man dann Anhaltspunkte, wie man das anfängt und wie man das aufbaut.“

B7: „Ja und halt Kontakt zu anderen Pflegeeltern auch, die zum Teil schon ältere Pflegekinder haben, die das ganze schon durchgemacht haben, die von sich erzählen“ (T6, Abs. 154-155, siehe auch Abs. 164, Abs. 166, Abs. 181).

²⁹ Hier spricht B5 von ihrer Fachberatung der Erziehungsstelle.

Auch B5 ist Mitglied einer solchen Pflegeelterninitiative³⁰ und profitiere vor allem vom informellen Austausch mit anderen Pflegeeltern (T5, Abs. 60, Abs. 114). B5, B6 und B7 berichten weiter, dass ihre Pflegekinder therapeutisch angebunden seien und dass manche biografische Themen dorthin ausgelagert würden (T5, Abs. 60, Abs. 90, Abs. 92; T6, Abs. 51, Abs. 98-100).³¹ Als zusätzliche Entlastung erhalte B5 Supervision (T5, Abs. 60, Abs. 118, Abs. 120).³² Als ebenfalls hilfreiche Strategie wurde der Austausch mit dem/ der Partner*in bewertet (T2, Abs. 112, T4, Abs. 98).

7.3 K3 Unterstützung von Biografiearbeit durch Beratung

Im Folgenden werden alle Ergebnisse dargestellt, die sich auf unterstützende Beratung von Pflegeeltern durch die Fachkräfte in Hinblick auf Biografiearbeit beziehen. Dazu erfolgt zunächst die Skizzierung der Beratungsziele und Beratungssettings, um anschließend unterstützendes Beratungshandeln der Fachkräfte herauszustellen. Das Kapitel schließt mit Erkenntnissen über hinderliche Faktoren für die oder in der Beratung von Pflegeeltern.

K3.1 Beratungsziele

Den Interviews mit den Fachkräften konnten Ziele ihrer Beratung entnommen werden. So sei es Ziel der Fachberatung, die Pflegeeltern auf die Biografiearbeit vorzubereiten und sie zu befähigen, die bisherige Biografie des Pflegekindes zu begleiten und integrieren (T1, Abs. 12; T3, Abs. 34, Abs. 88). Dazu gehöre, die Pflegeeltern für Biografiearbeit zu „sensibilisieren und zu schulen“ (T1, Abs. 12), um „ein Verständnis dafür zu bekommen, dass das, was vorher passiert ist, wichtig ist und auch sein darf“ (T3, Abs. 32). Neben der Vorbereitung gehe es darum, die Pflegeeltern bei ihrer Aufgabe zu begleiten (T1, Abs. 14; T2, Abs. 12) und ihnen Sicherheit zu vermitteln und bestehende Ängste abzubauen (T1, Abs. 81, Abs. 121, Abs. 131; T3, Abs. 8, Abs. 34, Abs. 56, Abs. 62). B3 führt hier als wichtiges Ziel auf, die Pflegeeltern dabei zu unterstützen, eine wertschätzende Haltung gegenüber der Herkunft einzunehmen (T3, Abs. 8). B1 versuche die Pflegeeltern umfassend zu beraten,

„um Pflegeeltern ein Stück nach vorne zu bringen (...), dass sie hier auch mit einer vielleicht einer [sic] neuen Erkenntnis oder einer neuen Idee oder Beruhigung wieder rausgehen können“ (T1, Abs 121).

K3.2 Beratungssettings

Um diese Beratungsziele umzusetzen, berichten die Fachberater*innen und Pflegeeltern von

³⁰ An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass Pflegeelterninitiativen zur Akquise angefragt wurden und das Sampling dahingehend beeinflusst wurde.

³¹ Im Interview ist nicht erkenntlich geworden, ob die Initiierung einer Therapie durch die Fachberatung erfolgte oder eigeninitiativ gestaltet wurde.

³² Auch hier ist nicht erkenntlich, inwieweit die Supervision durch die Fachberatung initiiert wurde. Da B5 jedoch zusätzlich Erziehungsstellenmutter ist, wird vermutet, dass das supervisorische Angebot darin begründet ist und durch ihren Träger organisiert wurde.

unterschiedlichen Beratungssettings. Als ein wichtiges Setting benennen die Fachkräfte mehrheitlich die Bewerber*innenvorbereitung. Diese bestehe aus Modulen mit mehreren Pflegeeltern und Einzelgesprächen (T1, Abs. 37, Abs. 53, Abs. 63, Abs. 69, Abs. 83; T2, Abs. 10, Abs. 14, Abs. 16, Abs. 30, Abs. 72, Abs. 124; T3, Abs. 42). Dabei unterscheidet sich die Ausgestaltung dieser Vorbereitung in den verschiedenen Trägern. Während die Bewerberseminare bei B1 und B2 zum Aufgabengebiet der Fachberater*innen zählten, würden diese bei B3 „an einen Dienst abgegeben“ (T3, Abs. 10). B2 beschreibt, dass in der Bewerber*innenvorbereitung „der Boden“ für Biografiearbeit gelegt werde (T2 Abs. 30). Auch B1 formuliert, dass die Bewerber*innenvorbereitung dafür genutzt werde, zu überprüfen, ob die Pflegeeltern dazu in der Lage seien, die Biografie ihres Kindes zu begleiten:

„Das stellt sich in diesen Bewerberseminaren heraus, ob Menschen vom Grundsatz her in der Lage sind, da mitzugehen. Und dafür machen wir die Bewerberseminare und machen auch Einzelgespräche, um das einfach ein Stück weit auszuloten“ (T2, Abs. 69).

Gleichzeitig formuliert B2 die Grenzen der Bewerber*innenvorbereitung:

„man kann in diesen Vorbereitungsseminaren den Boden dafür geben, und aber wie gut das jetzt denen gelingt oder welche Vorbehalte gegenüber den leiblichen Eltern da sind, das kann man dann oft auch nicht so einschätzen“ (T2, Abs. 30, siehe auch Abs. 58).

Gruppenangebote gäbe es nicht nur im Rahmen der Bewerber*innenvorbereitung. So berichten B1 und B2 von Bildungswochenenden zum Thema Biografiearbeit (T1, Abs. 37) und Seminaren sowie Pflegeelternkreisen, in welchen das Thema angeboten werde (T1, Abs. 83; T2, Abs. 36, Abs. 44). B2 führt an anderer Stelle jedoch auf, dass diese nicht regelmäßig stattfinden und somit nicht als Angebot für alle Pflegeeltern zugänglich seien (T2, Abs. 70). Auch bei den Pflegeeltern wird deutlich, dass sie sich ein Gruppenangebot zum formellen und informellen Austausch wünschten und ein solches Angebot nicht oder nicht mehr von ihrem Pflegekinderdienst organisiert werde (T4, Abs. 106, Abs. 108, Abs. 142, Abs. 164; T6, Abs. 206, Abs. 207, Abs. 236, Abs. 237). So schildert B7 ihren Wunsch:

„Hier, wie so ein Vortrag oder sowas, das man sagt, so man packt jetzt alle Pflegeeltern, die jetzt kurzfristig Pflegekinder in dem Alter bekommen haben, zusammen und man macht halt mal so einen Abend, wo nochmal insbesondere auf das Thema Biografiearbeit eingegangen wird. Ich weiß, das hatte ich auch mal angesprochen, ob es nicht so einen Stammtisch oder irgendwie sowas gibt, ‚nein, sowas gibt es hier in [Stadt] nicht, das wäre auch zu viel Arbeit und das wäre auch nicht gewünscht.“ (T6, Abs. 207).

Weiter fänden Beratungsgespräche im Rahmen von Besuchskontakten (T1, Abs. 129; T6, Abs. 189), in Telefonaten (T2, Abs. 24, Abs. 26; T4, Abs. 110; T6, Abs. 187), Hausbesuchen (T2, Abs. 24, Abs. 26, Abs. 84; T4, Abs. 110; T6, Abs. 188) oder Gesprächen in den Räumlichkeiten des Pflegekinderdienstes (T1, Abs. 129, Abs. 133; T2, Abs. 30) statt. Neben Einzelgesprächen mit den Pflegeeltern geben alle Fachberater*innen auch an, bei Bedarf gemeinsame Gespräche mit Pflegeeltern und Pflegekind zu führen (T1, Abs. 20, Abs. 31, Abs. 125; T2, Abs. 44, Abs. 76; T3, Abs. 24; T6, Abs. 42, Abs. 141, Abs. 200). In Einzelfällen fänden

Gespräche mit den Pflegekindern in Abwesenheit der Pflegeeltern statt (T2, Abs. 96; T3, Abs. 14, Abs. 24). Zudem berichtet B2, dass sie auch Gespräche mit Pflegeeltern, Pflegekind und Herkunftseltern arrangiere (T2, Abs. 44).

K3.3 Beratungshandeln

Im Folgenden wird das Beratungshandeln zur Unterstützung von Biografiearbeit von den Fachkräften dargestellt. Zur besseren Übersicht wurde dieses in einzelne Unterkategorien, die dem Codierleitfaden (vgl. Anhang A) zu entnehmen sind, unterteilt.

K3.3.1 Vorbildfunktion

B2 bringt als wesentlichen Faktor ein, dass sie als Vorbild für die Begleitung der Biografie des Kindes fungiere, um den Pflegeeltern durch Beobachtung ihres Handelns ein Lernen zu ermöglichen (T2, Abs. 24, Abs. 100). So beschreibt B2 ihre Modellfunktion mit dem Zweck, „dass sie vielleicht beobachten, wie ich etwas formuliere und auch in Gegenwart des Kindes, also dass die da auch nochmal mehr Sicherheit bekommen“ (T2, Abs. 100). Dabei wird die positive Grundhaltung der Fachberater*innen bezüglich Biografiearbeit als maßgeblicher Faktor benannt, dass auch Pflegeeltern eine Bereitschaft dafür entwickeln (T2, Abs. 24, Abs. 72, Abs. 86).

Weiter beschreibt B3 „das Vorleben eines respektvollen Umgangs mit den leiblichen Eltern“ als weiteren wichtigen Aspekt ihrer Vorbildfunktion gegenüber Pflegeeltern (T3, Abs. 66, siehe auch Abs. 14, Abs. 52, Abs. 102; T2, Abs. 58, Abs. 90). Im Interview mit B1 wird diese Beratungsstrategie nicht benannt.

K3.3.2 Transparenz

An unterschiedlichen Stellen des Beratungsprozesses benennen die Fachberater*innen Transparenz als hilfreiche Beratungsstrategie. So sei es wichtig, den Pflegeeltern in Bezug auf die Durchführung von Biografiearbeit zu vermitteln, welche Anteile von wem bearbeitet würden (T3, Abs. 44, Abs. 62, Abs. 72). Bei Anteilen, die von den Fachberater*innen übernommen würden, sei es hilfreich, das Vorhaben mit den Pflegeeltern transparent zu besprechen: „dass wir dann auch die Pflegeeltern daran teilhaben und denen natürlich auch immer sagen, was machen wir in so Einzelgesprächen“ (T2, Abs. 96, siehe auch T3, Abs. 8, Abs. 36). B1 betont, dass er sein Beratungshandeln in Bezug auf das Pflegekind nur „in Absprache mit den Pflegeeltern“ umsetze (T1, Abs. 127).

Auch Transparenz seitens der Fachkräfte gegenüber den Pflegekindern wird von Pflegeeltern und Fachkräften als bedeutsam benannt (T1, Abs. 125; T3, Abs. 36; T6, Abs. 200). So beschreibt B7, dass sie den offenen und ehrlichen Umgang der Fachberatung mit ihrem Pflegekind als positiv erlebt habe (T6, Abs. 200).

Weiter betont B5, dass Ehrlichkeit und Transparenz gegenüber den Pflegeeltern zu Beginn des Vermittlungsprozesses, wo es darum gehe, den Pflegeeltern Wissen über die Vorgeschichte des Kindes zu vermitteln, von hoher Bedeutung für sie sei. So beschreibt sie: „Ich will kein drumherum Gerede. Mir kann man sagen, dieses Kind ist missbraucht worden. Das hat die und die Geschichte“ (T5, Abs. 188) und fügt an anderer Stelle an, dass sie durch ihre Mitgliedschaft in einer Pflegeelterninitiative immer wieder erlebe, dass Pflegeeltern wichtige Informationen über die Erlebnisse des Kindes vorenthalten würden (T5, Abs. 128).

K3.3.3 Beziehungsgestaltung

Um Pflegeeltern in der Umsetzung von Biografiearbeit zu unterstützen, brauche es ein Vertrauensverhältnis zwischen den Fachberater*innen und den Pflegeeltern. So sei Beziehungsarbeit zum Aufbau einer tragfähigen Arbeitsbeziehung eine notwendige Grundlage für Biografiearbeit (T2, Abs. 44, Abs. 98; T3, Abs. 88; T4, Abs. 158; T5, Abs. 162). Ein Vertrauensverhältnis zwischen Pflegeeltern und Fachberater*innen trage dazu bei, Ängste bei den Pflegeeltern abzubauen und eine Atmosphäre zu schaffen, in welcher alles offen kommuniziert werden könne, ohne Konsequenzen zu fürchten (T1, Abs. 113, Abs. 139, Abs. 143; T2, Abs. 60, Abs. 98; T3, Abs. 88; T4, Abs. 18, Abs. 58, Abs. 132; T5, Abs. 174). In diesem Zusammenhang beschreibt B4 die vertrauensvolle Beziehung zu ihrer Fachberatung wie folgt:

„man hat auch nicht das Gefühl irgendwie: ‚kann ich das jetzt erzählen, oder kann ich das nicht erzählen?‘, weil es gibt auch Situationen, die passieren, so kleine Unfälle, und da zuckt man, weil man weiß, da sind mehr Leute im Boot. Also das kann ich nicht abstreiten, dass man da nicht mehr zuckt. Aber inzwischen muss ich ganz ehrlich- [Name Fachberatung] hat einen da gut aufgefangen“ (T4, Abs. 18).

Um ein solches Vertrauensverhältnis aufzubauen, kommuniziere B2 mit den Pflegeeltern, dass sie sich mit allen Anliegen an sie wenden könnten (T2, Abs. 60). Es sei wichtig, dass die Pflegeeltern spürten, dass sie „auch sowas sagen dürfen, und nicht als schlechte Pflegeeltern dastehen, wenn sie Zweifel haben oder wenn sie Ärger haben“ und diese Gefühle an die Fachberatung adressieren (T2, Abs. 60, siehe auch T3, Abs. 113). Auch B1 betont, wie wichtig eine wertfreie Atmosphäre für eine gelingende Arbeitsbasis sei:

„sie müssen sich sicher im Umgang fühlen mit dem Fachberater, sie müssen wissen selbst, wenn ihnen mal etwas nicht gut gelungen ist (...), dass sie das ansprechen können und dass man gemeinsam nochmal drauf guckt und überlegt, was könnte man beim nächsten Mal besser machen“ (T1, Abs. 139).

Zum Aufbau einer tragfähigen Beziehung sei es weiter hilfreich, sich als Fachberatung Zeit für die Pflegeeltern zu nehmen und als zuverlässige Ansprechperson erreichbar zu sein (T1, Abs. 113; T4, Abs. 118; T6, Abs. 136). B4 beschreibt dies als „immer ein offenes Ohr“ haben (T4, Abs. 132, Abs. 158, siehe auch T1, Abs. 147). Als negatives Erlebnis in der Beratung beschreiben B6 und B7 in diesem Zusammenhang, dass sie nach einem Wechsel der Fachberatung ein Vierteljahr nichts von der neuen Fachkraft gehört hätten und dies für sie schwer

nachvollziehbar gewesen sei (T6, Abs. 128-130). B4 führt auf, dass sie es als hilfreich erlebe, wenn die Fachberatung Interesse signalisiere und nachfrage: „auch zwischendurch zu fragen, ist alles ok, läuft alles gut, welche Schritte [sic], was ist momentan aktuell“ (T4, Abs. 160, siehe auch T5, Abs. 174). An dieser Stelle greift B4 weiter auf, dass dies jedoch auch nicht zu häufig geschehen dürfe, um sich nicht kontrolliert zu fühlen (T4, Abs. 160-162). Auch B2 beschreibt hierbei den Balanceakt zwischen ihrem Kontrollauftrag und dem den Pflegeeltern entgegengebrachten Vertrauen, dass die Pflegeeltern die Biografiearbeit umsetzen (T2, Abs. 24, Abs. 50). B7 berichtet, dass ihr das Interesse ihrer Fachberatung gefehlt habe: „Und man hat dann von ihr auch immer nur gehört, ja, wie gestresst sie ist, wie viel Termine sie hat, und wie viel Urlaub sie noch hat und dass sie Überstunden nehmen muss“ (T6, Abs. 120).

Weiter trage zu einer tragfähigen Beziehung bei, wenn die Anliegen, die die Pflegeeltern einbringen, ernst genommen und bearbeitet würden (T6, Abs. 136). Auch T1 beschreibt, dass „Oberflächlichkeit, keine Zeit haben, sich nicht drum kümmern, kein Interesse zeigen“ eine Beziehungsgestaltung verhindere (T1, Abs. 153) und betont, dass es wichtig sei, dass die Pflegeeltern sich wertgeschätzt und ernst genommen fühlten (T1, Abs. 155, siehe auch T2, Abs. 100).

Unterstützende Beratung in Hinblick auf Biografiearbeit zeige sich für alle Pflegeeltern darin, dass ihnen „auf Augenhöhe“ (T5, Abs. 188) begegnet werde. Für die Pflegeeltern bedeute dies, das Gefühl vermittelt zu bekommen, sie stünden auf derselben Ebene wie die Fachberatung (T5, Abs. 164, T4, Abs. 158). So beschreibt B5:

„Und ganz wichtig, wir sind auf einer Ebene. Da ist nicht der Bestimmer vom Jugendamt und die dusselfige Pflegemutter, wir sind auf einer Ebene. Und wir haben die gleichen Rechte“ (T5, Abs. 164).

Sei die Hierarchie zwischen Fachberater*in und Pflegeeltern zu stark zu spüren, wirke sich dies negativ auf die Beziehung aus (T5, Abs. 134, Abs. 168, Abs. 192, Abs. 196; T6, Abs. 250-251). B5 spricht hier von „Macht“ und „Kompetenzgerangel“ (T5, Abs. 134). B6 und B7 betonen, wie wichtig es sei, dass man sie in für das Kind relevante Entscheidungen mit einbeziehe und berichten von ihren negativen Erfahrungen:

„da habe ich auch immer das Gefühl gehabt, man ist so vor vollendete Tatsachen gestellt worden. (...) Also es ist immer so für uns mitentschieden worden“ (T6, Abs. 120, siehe auch Abs. 134).

Ein offener Austausch und ein „Geben und Nehmen“ (T6, Abs. 136) dagegen werde als unterstützend angesehen (T5, Abs. 114).

Weiter beschreibt B5 als hilfreich, „die gleiche Sprache“ zu sprechen (T5, Abs. 162, siehe auch Abs. 152, Abs. 154) und erläutert, dass sie darunter verstehe, dieselben Ziele zu verfolgen (T5, Abs. 162, Abs. 174) und eine gemeinsame Kommunikationsbasis gefunden zu haben (T5, Abs. 152, Abs. 154). Auf dieser Basis könnten auch Diskurse ausgetragen werden, ohne dass

diese Auswirkungen auf das Vertrauensverhältnis hätten (T4, Abs. 158; T5, Abs. 176). Kontinuität in der Zusammenarbeit und eine langjährige Begleitung trage zu dieser Basis bei (T1, Abs. 175; T5, Abs. 84, Abs. 154). Werde eine gemeinsame Sprache nicht gefunden, so könne auch kein Vertrauensverhältnis entstehen (T5, Abs. 152, Abs. 154; T6, Abs. 124). So beschreibt B7 eine für sie sehr belastende Situation mit ihrer damaligen Fachberatung:

„Ja, es ist dann auch nochmal der Spruch gekommen (...) ‚Frau [Name Pflegemutter], es ist nur ein Job, Sie werden von uns bezahlt, es ist nur ein Job, hängen Sie sich da mal nicht so rein.‘ Wo ich dann auch dreimal geschluckt habe, Tränen schon in den Augen, wo ich denke, nein für mich ist es kein Job, es ist eigentlich unser Kind, für das ich mich jetzt gerade stark machen möchte“ (T6, Abs. 124).

Als weitere hilfreiche Beratungsstrategie in der Beziehungsgestaltung zur Unterstützung von Pflegeeltern bei der Biografiearbeit benennen B2 und B3, sich an das Tempo der Pflegeeltern anzupassen, um Druck und Widerstände zu vermeiden (T2, Abs. 98, Abs. 110; T3, Abs. 8, Abs. 24, Abs. 28, Abs. 36, Abs. 52, Abs. 60). So beschreibt B2:

„und natürlich die Unterstützung, die man anbietet, dass man das dann auch wirklich entgegenkommend macht und auch in dem Tempo von Pflegeeltern und auch im Zeitkontingent, was die haben, weil das ist auch viel der Alltag, Therapie, und dass man da auch nicht eine große Überforderung hat, also sobald die dann sperren, dann ist man als Fachberaterin- steht man auch außen vor“ (T2, Abs. 98).

Manchmal sei es hilfreich, den Druck herauszunehmen und sich vor Augen zu führen, dass Biografiearbeit auch noch zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgegriffen werden könne (T2, Abs. 52, Abs. 106; T3, Abs. 30, Abs. 72). In diesem Zusammenhang schildert B5, wie sie erlebt habe, dass die Fachberatung Druck ausgeübt habe und Themen geöffnet habe, für dessen Auseinandersetzung sie und ihre Pflegekinder noch gar nicht bereit gewesen seien (T5, Abs. 138, Abs. 140, Abs. 218, siehe auch T6, Abs. 121-123). So müsse bei der Unterstützung der Pflegeeltern durch die Fachberatung immer darauf geachtet werden, „dass die mitkommen“ (T3, Abs. 60).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Beziehungsarbeit einen großen Stellenwert in der Beratung einzunehmen scheint. Es folgt ein Zitat der Pflegemutter B5, welches die verschiedenen aufgezeigten Aspekte hilfreicher Beziehungsgestaltung vereint:

„Dass wir offen über alles reden können, dass (...) die nachfragt, keine Ansprüche stellt, also nicht, dass ich das jetzt sofort machen muss, dass die auf meiner Seite- (...). Die ist auf meiner Seite, ich glaube das ist das wichtigste. (...) und dass sie immer hinter uns stand. Hand auf der Schulter, und ‚wir machen das.‘ Unterstützend. Dass ich nie Angst hatte, ich hatte niemals das Gefühl, die findet nicht, dass unsere Kinder bei uns gut aufgehoben sind, weil die immer gesagt hat, ‚hör mal, du machst das gut‘“ (T5, Abs. 174).

K3.3.4 Ressourcenorientierung

In allen Interviews mit den Fachkräften wurde ein ressourcenorientierter Blick auf die Pflegeeltern in Bezug auf Biografiearbeit deutlich. So betont B2 grundsätzlich die Fähigkeit der Pflegeeltern, biografisch mit ihrem Pflegekind zu arbeiten (T2, Abs. 28). B1 führt auf, dass

innerhalb eines Pflegefamiliensystems die Pflegeeltern unterschiedliche Ressourcen aufwiesen und er dies in der Beratung nutze:

„der eine Pflegeeltern teil kann mit dem Thema, sagen wir mal, Alkoholmissbrauch besser umgehen, der andere kann mit dem Thema Lügen aus der Herkunftsfamilie besser umgehen, wenn ich das weiß, rate ich den Pflegeeltern einfach zu schauen, wann welches Thema dran ist und derjenige soll dann mit dem Kind sprechen“ (T2, Abs. 89).

B2 überlasse die Art der Gestaltung und Umsetzung der Biografiearbeit den Pflegeeltern, damit diese sich auf die Methoden konzentrieren könnten, die ihren Fähigkeiten entsprächen (T2, Abs. 48). Weiterhin sei es hilfreich, die bereits umgesetzte Biografiearbeit von Pflegeeltern zu loben und wertzuschätzen (T2 Abs. 100; T3, Abs. 70) sowie eine Fehlerfreundlichkeit zu vermitteln (T2, Abs. 102).

Einheitlich betonen die Fachberater*innen, die Pflegeeltern als Expert*innen für ihr Pflegekind ernst zu nehmen. So beschreibt B3, dass sie sich regelmäßige Rückmeldungen von den Pflegeeltern darüber einhole, was die Biografiearbeit bei den Pflegekindern auslöse (T3, Abs. 24). Bevor B1 etwas biografisches mit einem Pflegekind erarbeite, beziehe er die Expertise der Pflegeeltern ein (T1, Abs. 127). Auch B2 betont die Expertise der Pflegeeltern und bespreche diese mit den Pflegeeltern: „und dann sage ich: ‚(...) Sie sind diejenigen, die die bessere Beziehung haben und dann auch wissen, was können Sie wie in welcher Dosierung dem Kind erzählen‘“ (T2, Abs. 24).

K3.3.5 Anregungen zur praktischen Umsetzung

Einheitlich berichten die Fachkräfte davon, dass sie den Pflegeeltern Anregungen gäben, um sie bei der Umsetzung von Biografiearbeit zu unterstützen. Dies erfolge unter anderem konkret durch Methoden, die die Fachberater*innen den Pflegeeltern empfahlen oder zur Verfügung stellten (T1, Abs. 12, Abs. 16, Abs. 31, Abs. 125, Abs. 133; T2, Abs. 10, Abs. 28, Abs. 36, Abs. 48, Abs. 94, Abs. 112; T3, Abs. 20, Abs. 70; T4, Abs. 8, Abs. 146; T5, Abs. 168; T6, Abs. 80-84). So illustriert B2:

„Also wir regen auch an, dass die von Anfang an auch schon Bilderbücher, also Fotobücher anlegen (...), und natürlich auch dass ab der ersten Minute, wo das Kind da ist, schon auch gesammelt wird, aufgeschrieben wird, es gibt ja auch solche Lebensbücher, die die Pflegeeltern auch wirklich dankbar annehmen“ (T2, Abs. 36).

Neben der Empfehlung, Fotoalben und Lebensbücher (T1, Abs. 12, Abs. 16, Abs. 133; T2, Abs. 36, 48; T3, Abs. 8, Abs. 20; T6, Abs. 84) anzulegen, würde den Pflegeeltern weiter nahegelegt, Geschichten (T2, Abs. 36) und Lebensbriefe zu entwerfen (T1, Abs. 31, Abs. 125). Weiter als hilfreich erlebt würden Literaturtipps zu Kinder- und Fachbüchern (T2, Abs. 10, Abs. 28, Abs. 44; T3, Abs. 70; T4, Abs. 102, Abs. 146; T5, Abs. 114, Abs. 168; T6, Abs. 234). B7 hebt hervor, dass ihr die Anregungen zur praktischen Umsetzung besonders zu Beginn nicht ausgereicht hätten und formuliert folgenden Wunsch:

„dass man vielleicht ein paar Tipps, so ein Skript oder irgendwie sowas an die Hand kriegt, wie kann es aussehen, diese Biografiearbeit zu gestalten, mögliche Vorschläge oder Beispiele, (...) dass man wenigstens einen kleinen Anhaltspunkt hat, wie bringe ich das kindgerecht rüber“ (T6, Abs. 233, siehe auch Abs. 30, Abs. 223, Abs. 224).

Neben den dafür genutzten Methoden gäben die Fachkräfte weitere Anregungen, wie sich Biografiearbeit im Alltag einbauen ließe, so empfehle B2 den Pflegeeltern, Rituale einzuführen und Feste zu nutzen, um Biografiearbeit umzusetzen (T2, Abs. 36, Abs. 84, Abs. 112). Weiter berate sie Pflegeeltern auch dahingehend, Situationen, die im Alltag entstünden und sich eigneten, die Biografie des Pflegekindes zu thematisieren, zu nutzen:

„wenn durch Zufall Gespräche auf Schwangerschaften kommen, oder auch Andersartigkeit, anderes Aussehen, also das wird eben auch manchmal von außen getreten, und dass man das dann einfach auch wirklich natürlich und direkt beantwortet“ (T2, Abs. 84, siehe auch T3, Abs. 28).

Grundsätzlich werde es mehrheitlich von den Fachkräften als hilfreiche Strategie bewertet, die Pflegeeltern durch aktive Impulse zur Biografiearbeit zu animieren (T2, Abs. 44, Abs. 72, Abs. 94; T3, Abs. 112). So beschreibt B2, dass sie sich beispielsweise Lebensbücher der Pflegeeltern zeigen lasse, um zielführende Anregungen zu geben (T2, Abs. 30, Abs. 94). Um bei Pflegeeltern die Berührungängste mit der Thematik schon zu Beginn eines Pflegeverhältnisses abzubauen, empfehle B2 den Pflegeeltern, „direkt auf dem Wickeltisch schon“ Formulierungen zu üben (T2, Abs. 112). Besonders solche „Tipps“ (T4, Abs. 10, Abs. 154) und Ratschläge für den Umgang mit konkreten Situationen erlebten die Pflegeeltern als hilfreich (T1, Abs. 26, Abs. 45, Abs. 97, Abs. 121, Abs. 161; T2, Abs. 26, Abs. 88, Abs. 112; T4, Abs. 18, Abs. 88, Abs. 102, Abs. 146, Abs. 154). So bereite B1 die Pflegeeltern aufgrund seiner Erfahrung auf typische Situationen vor:

„Das heißt, wenn ich weiß, zweite Klasse Grundschule, Familie wird durchgenommen, kann ich Pflegeeltern darauf vorbereiten und sagen: ‚passen Sie mal auf, nächstes Jahr geht Ihr Kind in die zweite Klasse, Thema ist Familie, besprechen Sie das mit Ihrem Kind‘“ (T1, Abs. 97).

Hilfeplangespräche könnten laut B2 und B3 ebenfalls eine gute Möglichkeit sein, Biografiearbeit anzuregen:

„ein Baustein in Hilfeplangesprächen ist ja der Kontakt zur Herkunftsfamilie. (...) und ich finde das ist ein Ansatzpunkt, da immer mal wieder hinzugucken, auch zu fragen, was sagt das Kind, was wünscht sich das Kind, braucht es noch irgendwelche Informationen, also ist das immer so ein Punkt, wo das auch aufgemacht wird“ (T3, Abs. 68, siehe auch Abs. 62; T2, Abs. 100).

K3.3.6 Kontinuierliche Begleitung

Für Pflegeeltern sei es hilfreich, kontinuierlich im Prozess der Biografiearbeit mit ihrem Pflegekind begleitet zu werden (T3, Abs. 74; T4, Abs. 8). So beschreibt B3, dass sie die Pflegeeltern „Schritt für Schritt“ (T3, Abs. 24, Abs. 36) unterstütze und sie dabei „an die Hand“ nehme (T3, Abs. 34). Besonders zu Beginn sei die Unterstützung notwendig, weil die Aufgabe, die

Biografie des Pflegekinds zu öffnen, häufig Überforderungen auslöse (T3, Abs. 62; T6, Abs. 121-123, Abs. 219). Manchmal seien aktive Impulse durch die Fachberatung hilfreich, um die Thematik hervorzuholen: „dass man das einfach mal so irgendwie mitbringt, und sanft dann irgendwie so ein bisschen schubst“ (T3, Abs. 56, siehe auch T2, Abs. 30). Gleichzeitig müsse man darauf achten, Biografiearbeit nicht nur anzustoßen, sondern auch fortwährende Unterstützung zu bieten (T2, Abs. 70, Abs. 98; T3, Abs. 20, Abs. 70, Abs. 78). B6 und B7 beschreiben in diesem Zusammenhang, dass sie den Impuls der Fachberatung als Druck empfunden, im weiteren Prozess jedoch keine Unterstützung zur Umsetzung durch die Fachberatung erhalten hätten (T6, Abs. 121-123). So formuliert auch B3, dass es hinderlich sei, wenn man die Pflegeeltern „damit alleine lässt. Wenn man sagt: ‚hier haben Sie mal ein Buch, machen Sie mal. Bestenfalls ist das nächste Woche ausgefüllt‘“ (T3, Abs. 78, siehe auch Abs. 74). Um eine kontinuierliche Begleitung zu gewährleisten, sei es wichtig, darüber im Gespräch zu bleiben und nachzufragen (T2, Abs. 16, Abs. 24, Abs. 48, Abs. 50, Abs. 80, Abs. 86, Abs. 94, Abs. 98; T3, Abs. 56; T4, Abs. 162; T5, Abs. 174). So beschreibt B2, dass sie frage: „was haben Sie denn da schon weitergemacht?“ oder ‚wie dick ist es jetzt im Moment?‘ oder ‚was beschäftigt Sie denn jetzt gerade oder Ihr Pflegekind?‘ oder ‚kann ich noch helfen?‘“ (T2, Abs. 48). Auch B4 und B5 erklären, dass sie die Nachfragen der Fachberatung hilfreich erlebten (T4, Abs. 162; T5, Abs. 174). B1 lege Wert darauf, in regelmäßigen Abständen Beratungsgespräche anzubieten (T1, Abs. 83, Abs. 117, Abs. 129). B4 und B5 bewerteten diese regelmäßigen Möglichkeiten des Austausches als unterstützend (T4, Abs. 110; T5, Abs. 120, Abs. 154). Gleichzeitig bewerte B5 die Beratung, die Vollzeitpflegeeltern erhielten, aus ihrer Sicht als Erziehungsstellenmutter, die höher frequentierte Beratung erführe, als ungenügend: „und ich finde, ganz ehrlich, dass Pflegeeltern, normale Pflegeeltern, allein gelassen werden damit. Und dass sie viel zu wenig Beratung haben“ (T5, Abs. 120).

K3.3.7 Reflexionsgespräche³³

Als weiteres unterstützendes Beratungshandeln werden Reflexionsgespräche von Pflegeeltern und Fachberater*innen benannt. So beschreibt B1 mehrfach, dass er regelmäßig mit Pflegeeltern aufgetretene Situationen, Verhaltensweisen und Emotionen reflektiere (T1, Abs. 97, Abs. 107, Abs. 133, Abs. 139, Abs. 151, siehe auch T3, Abs. 36). Auch B7 berichtet, dass sie von den regelmäßigen Reflexionsgesprächen profitiere: „Und es ist halt auch immer so gewesen, dass wir so Nachgespräch [sic] dann noch hatten, (...) wo wir so ein bisschen reflektiert haben, was im Gespräch halt war“ (T6, Abs. 202).

Stunden Ängste und Widerstände von Pflegeeltern im Vordergrund, lege B2 großen Wert darauf, gemeinsam mit den Pflegeeltern zu reflektieren, worin diese Emotionen begründet seien

³³ Diese Ausführungen stehen im engen Zusammenhang mit der Kategorie: K3.3.8 *Emotionales Erleben ermöglichen*.

(T2, Abs. 60, siehe auch T3, Abs. 34). B4 und B5 schildern die positive Wirkung von regelmäßigen Reflexionsgesprächen auf ihre Haltung und ihren Umgang mit Biografiearbeit. So beschreibt B4, dass sie durch die regelmäßigen Gespräche einen selbstverständlicheren Umgang mit biografischen Themen erlangt habe (T4, Abs. 150, Abs. 148). B5 stellt dar, dass sie „durch viel Arbeit und durch viel Reden“ mit ihrer Fachberatung³⁴ gelernt habe, dass sie die Taten der Herkunftseltern nicht nachvollziehen können müsse und dass auch negative Gefühle ihnen gegenüber ihre Berechtigung hätten (T5, Abs. 114, Abs. 180, Abs. 182).

K.3.3.8 Emotionales Erleben ermöglichen

Ein weiteres Beratungshandeln von Fachkräften beziehe sich darauf, Pflegeeltern einen Zugang zu ihren Emotionen zu ermöglichen. Um mit den Pflegekindern über ihre Emotionen sprechen zu können, sei es wichtig, in der Lage zu sein, seine eigenen Gefühle zu benennen (T2, Abs. 60). Um dies zu fördern, spreche B3 die Emotionen, die sie bei den Pflegeeltern wahrnehme, aktiv an (T3, Abs. 34, siehe auch T2, Abs. 60). Das Reflektieren der Emotionen von Pflegeeltern wurde bereits in der Kategorie: K3.3.7 *Reflexionsgespräche* dargestellt. Besonders in der Bewerber*innenvorbereitung würde durch Rollenspiele das Nachempfinden von Pflegeeltern gefördert (T1, Abs. 49; T2, Abs. 14, Abs. 16; T6, Abs. 194). B1 beschreibt hierzu:

„dass sich die Pflegeeltern (...) nochmal ein Stück in die Rolle des Kindes hineinversetzen können, dass auch so eine Pflegemutter vielleicht auch nochmal die Rolle der leiblichen Mutter irgendwie versucht nachzuvollziehen, innerlich nachzuvollziehen, und dieses dann in angemessener Form dem Kind gegenüber vertritt“ (T1, Abs. 49).

Um Selbsterfahrung und emotionales Erleben zu ermöglichen, würden weiterführend Lebensberichte, Genogramme und andere visuelle Methoden eingesetzt (T1, Abs. 53, Abs. 63; T2, Abs. 14, Abs. 72, Abs. 124). So führt B1 weiter aus:

„Darum machen wir ja auch, wenn wir die Eignungsfeststellung haben, dass wir uns ja auch (...) Lebensberichte der Pflegeeltern schreiben lassen, (...) sodass wir auch nachschauen können als Außenstehende, ob es Verbindungspunkte gibt aus dem Geschehen der leiblichen Eltern und dem Geschehen der Pflegeeltern, wo ich als Berater anknüpfen kann“ (T1, Abs. 53).

B1 und B2 beschreiben, dass diese Methoden die Pflegeeltern nachhaltig beeinflussen würden und erklären dies damit, dass sich der Thematik nicht nur auf theoretischer Ebene genähert werde, sondern eine persönliche Auseinandersetzung erfolge (T1, Abs. 55; T2, Abs. 14). B2 beschreibt es als zusätzlich sinnvoll, wenn auch die Fachberatung sich im Rahmen ihrer Ausbildung auf diese Methoden zur Selbsterfahrung einlasse, um nachvollziehen zu können, was von den Pflegeeltern erwartet werde (T2, Abs. 122).

³⁴ An dieser Stelle bezieht sich B5 auf ihre Fachberatung der Erziehungsstelle.

K3.3.9 Sensibilisieren für die Bedürfnisse des Kindes

Einheitlich finde im Beratungshandeln der Fachkräfte eine Sensibilisierung der Pflegeeltern für die Bedürfnisse des Pflegekindes statt. Dies äußere sich zum einen darin, die Pflegeeltern aufzuklären, weshalb Biografiearbeit für die Entwicklung des Kindes wichtig sei (T1, Abs. 20; T2, Abs. 10, Abs. 72, Abs. 86; T3, Abs. 22, Abs. 30, Abs. 32, Abs. 34, Abs. 36, Abs. 62, Abs. 88; T6, Abs. 28, Abs. 95). So sei es beispielsweise hilfreich, den Pflegeeltern zu erklären, dass Biografiearbeit zu einer sicheren Identitätsentwicklung (T1, Abs. 20; T3, Abs. 34) und dem Abbau oder der Vermeidung von Loyalitätskonflikten (T3, Abs. 22) beitrage. Weiter beschreibt B3, dass sie den Pflegeeltern aufzeige, dass die Thematisierung der Biografie eine „Würdigung“ (T3, Abs. 32) der Vorgeschichte des Kindes darstelle:

„also (...) Kindern zu sagen ‚Dinge, die passiert sind, die waren nicht gut, das hätte keinem passieren sollen, das war nicht fair und das hätten deine Eltern (...) so nicht machen dürfen‘, das schon, aber auf der anderen Seite zu sagen ‚es ist gut, wo du jetzt bist, und du bist trotzdem ein ganz toller Kerl geworden (...) und das ist einfach die Geschichte, die du zu tragen hast“ (T3, Abs. 68).

Zum anderen betreffe die Sensibilisierung ebenfalls den Umgang der Pflegeeltern mit der Biografie des Pflegekindes. B1 lege den Pflegeeltern eine Achtsamkeit nahe und erkläre ihnen, warum es wichtig sei, die Impulse der Pflegekinder nicht nur wahrzunehmen, sondern auch aufzugreifen und offen mit ihnen zu kommunizieren und führe weiter aus, wie dies gelingen könne (T1, Abs. 161, siehe auch T2, Abs. 24; T3, Abs. 88). Um die Pflegeeltern für die Bedürfnisse des Kindes zu sensibilisieren, so argumentiert B3, sei es wichtig, diese auch als Fachberatung stets im Blick zu haben (T3, Abs. 8, Abs. 36, Abs. 68). Wenn Pflegeeltern die Bedürfnisse aufgrund eigener Ängste oder Sorgen der Reaktionen der Kinder nicht sähen, sei ein gemeinsames Neu-Einordnen der Situation hilfreich:

„dann zu sagen, naja, es ist jetzt nicht so, dass man sagt, jetzt ist ein schlechter Zeitpunkt, weil jetzt ist alles aufgedreht, sondern dass man sagt, naja vielleicht ist ein guter Zeitpunkt mal zu gucken, wo irgendwelchen schwierigen Gefühle denn auch her rühren können“ (T3, Abs. 36, siehe auch Abs. 72).

Wie bereits in der Kategorie: K3.3.8 *Emotionales Erleben ermöglichen* beschrieben, seien Perspektivwechsel eine gute Möglichkeit, Pflegeeltern die Bedürfnisse ihres Pflegekindes nachempfinden zu lassen (T1, Abs. 49).

K3.3.10 Einbinden der Herkunft

Um Pflegeeltern bei der Einnahme einer akzeptierenden und wertschätzenden Haltung gegenüber der Herkunft zu unterstützen, sei es hilfreich, den Pflegeeltern Informationen über die Biografien und Beweggründe von Verhaltensweisen der Herkunftseltern zu geben (T2, Abs. 44, Abs. 58; T3, Abs. 8, Abs. 24, Abs. 66). So schildert auch B4, dass es ihr mit Hilfe ihrer Fachberatung gelungen sei, irritierendes Verhalten der Herkunftseltern einzuordnen und nicht persönlich zu nehmen (T4, Abs. 148). B3 benutzt hier das Bild, „die Tat zu verurteilen, aber

nicht den Täter“ (T3, Abs. 52) und beschreibt ihr Beratungshandeln in diesem Zusammenhang wie folgt:

„Ich versuche da hin zu arbeiten, also die Taten, die dem Kind angetan oder durch Unterlassen angetan wurde, deutlich- also auch zu verurteilen, aber die Person irgendwie nachvoll- also man muss auch jetzt nicht sagen, man kann sich hineinversetzen in jemand, der seinem Kind weiß ich nicht welche Dinge antut, aber zumindest zu sagen, also nach der Geschichte ist es vielleicht kein Wunder, dass diese Person so gestört oder krank ist, dass das so passiert ist“ (T3, Abs. 40).

Weiter führt B3 auf, teile sie mit Pflegeeltern gelungene Fallverläufe, in denen die akzeptierende Haltung gegenüber den Herkunftseltern positive Effekte auf das Kind oder die Verbleibensperspektive entfaltet hätten, um ihre Motivation zu stärken (T3, Abs. 30, Abs. 58).

Neben der Beratungsarbeit mit den Pflegeeltern sei der Einbezug des Herkunftssystems in die Biografiearbeit von hoher Bedeutung. So führten Fachkräfte Gespräche mit den Herkunftseltern, um Informationen über die Vorgeschichte des Kindes zu erhalten (T1, Abs. 10, Abs. 16, Abs. 20, Abs. 133; T2, Abs. 18, Abs. 20, Abs. 36, Abs. 44, Abs. 76, Abs. 90, siehe auch T6, Abs. 191). B1 beschreibt diesbezüglich:

„ich informiere mich bei den leiblichen Eltern nach deren Kindheitsgeschichten. Und wenn die Eltern sich das zutrauen, dann interviewe ich diese Eltern, das heißt ich spreche mit denen und versuche so, möglichst viele Informationen zu erlangen“ (T1, Abs. 16).

Das Einbinden der Herkunft sei jedoch nicht nur zur Informationsgewinnung sinnvoll. B3 beschreibt, dass auch Herkunftseltern einen wichtigen Teil zur Biografiearbeit beitragen könnten. So sei es sehr förderlich, wenn es gelinge, mit den leiblichen Eltern eine akzeptierende Haltung der Fremdunterbringung des Kindes zu erarbeiten, um dem Kind und den Pflegeeltern die notwendige Sicherheit zu verschaffen (T3, Abs. 58, Abs. 92). Dazu sei intensive Elternarbeit und eine wertschätzende Haltung seitens der Fachberatung den Herkunftseltern gegenüber essenziell (T3, Abs. 36, Abs. 42, Abs. 52, Abs. 92). Auch B5 beschreibt, wie erleichternd sie es erlebt habe, dass die Herkunftsmutter von ihrem Pflegekind akzeptierende Worte an sie gerichtet habe:

„und sie hat mir irgendwann mal geschrieben, ‚du bist die Mutter meiner Tochter.‘ Und das war das schönste, was eine Mutter mir jemals gesagt hat. Und wenn das so läuft (...), ist es das Beste, was je- wenn die leiblichen Eltern und Pflegeeltern das zugestehen können, und sagen ‚ich kann das nicht‘, aus welchen Gründen auch immer, und ‚ich suche (...) tolle Eltern, und dann kann mein Kind in Ruhe dort groß werden.‘ Das ist eigentlich das, was wir brauchen“ (T5, Abs. 182).

Weiter könnten Herkunftseltern aktiv Teile der Biografiearbeit übernehmen, so beispielsweise Einträge im Lebensbuch fertigen (T3, Abs. 82), in einem gemeinsamen Gespräch Worte an das Kind oder den/ die Jugendliche/n richten (B2, Abs. 44), oder gemeinsam mit dem Kind oder dem/ der Jugendlichen und der Fachberatung Ausflüge zu früheren Lebensorten unternehmen (T2, Abs. 38). B3 betont hier ausdrücklich, dass die Herkunftseltern hierbei jedoch Unterstützung von der Fachberatung benötigen (T3, Abs. 82).

K3.3.11 Entlastung

Einheitlich schildern die Fachkräfte und Pflegeeltern entlastende Beratungsstrategien als hilfreich. Um die Pflegeeltern zu entlasten, übernahmen die Fachberater*innen Anteile der Biografiearbeit, wenn diese den Pflegeeltern schwerfielen (T1, Abs. 31, Abs. 97, Abs. 125; T2, Abs. 24; T3, Abs. 76). So beschreibt B1, dass er mit dem Kind anhand verschiedener Methoden, beispielsweise dem Familienbrett³⁵ oder einem Lebensbrief biografisch arbeite (T1, Abs. 31, Abs. 97, Abs. 125). B3 führt auf, die Gespräche der Pflegeeltern mit dem Pflegekind zu begleiten und bei Bedarf selbst Worte in Form von Erklärungen an es zu richten, wenn die Pflegeeltern nicht weiterwüssten (T3, Abs. 76). B5 und B7 beschreiben diese Formen der Entlastung ebenfalls als hilfreich, verdeutlichen jedoch, dass sie diese nicht von ihrer Fachberatung erführen:

„das hätte ich mir eigentlich auch so gewünscht oder würde ich mir auch wünschen, dass mein Kind so ein bisschen abgeholt wird und die Last von unseren Schultern genommen wird“ (T6, Abs. 209, siehe auch T5, Abs. 90).

Als weitere entlastende Strategie führt B2 an, den Pflegeeltern Raum zu geben, ihre negativen Gefühle den Herkunftseltern gegenüber zu benennen und zu besprechen. B4 berichtet in diesem Zusammenhang davon, dass die Fachberatung sie in solchen Situationen wieder „klimatisiert“ und „geerdet“ habe (T4, Abs. 148). Auch B5 beschreibt, wie wichtig es für sie sei, „diese Wut, die man doch hat, einfach auch rauslassen zu können (T5, Abs. 62), macht jedoch auch an dieser Stelle wieder deutlich, dass sie diese negativen Emotionen, die sie verspüre, nicht an ihre Fachberatung,³⁶ sondern an andere Pflegeeltern im Rahmen der Pflegeelterninitiative adressiere.

K3.3.12 Wissensvermittlung

Um die Pflegeeltern auf den Prozess der Biografiearbeit vorzubereiten und sie dahingehend zu befähigen, sei Wissensvermittlung eine hilfreiche Beratungsstrategie. So werde vor allem die Bewerber*innenvorbereitung genutzt, um ihnen theoretisches Wissen über die Biografien von Pflegekindern, Hintergründe und Beweggründe von Herkunftseltern und Biografiearbeit zu vermitteln (T1, Abs. 60, Abs. 75, Abs. 83; T2, Abs. 16; T3, Abs. 42). Die Ergebnisse der Pflegeeltern zeigen hier, dass das Thema Biografiearbeit in der Bewerber*innenvorbereitung in ihrer Wahrnehmung nur ansatzweise thematisiert worden sei (T4, Abs. 122; T6, Abs. 193, Abs. 196). B5 schildert sogar, dass dies kein Thema in der Vorbereitung gewesen sei (T5, Abs. 144).

³⁵ Ein Familienbrett ist eine Methode aus der systemischen Beratung und Therapie, bei welcher die Familienmitglieder symbolisch durch Figuren auf einem Holzbrett aufgestellt werden. Die Position der Figuren lässt sich individuell bestimmen und so „Relationen zu Nähe und Distanz“ darstellen (Schlippe & Schweitzer, 2007, S. 164).

³⁶ Hier spricht B5 von der Fachberatung ihres Vollzeitpflegekindes.

Um dieses Wissen zu vertiefen, seien weiterhin Vorträge im Rahmen von Fachtagen, Elternabenden, Fortbildungen oder Ähnlichem, die von den Pflegekinderdiensten organisiert würden, hilfreich (T1, Abs. 37; T2, Abs. 36, Abs. 70, Abs. 74). So beschreibt B2:

„und halt in den Elternkreisen, wenn das nochmal als Thema eingebracht wird, und Fortbildungen haben wir auch immer wiederkehrend, (...) dass Referenten auch über Biografien-also diese Theorien, auch nochmal die Wichtigkeit da referieren und das wird auch immer gut aufgenommen“ (T2, Abs 74).

An den Ausführungen von B6 und B7 wird deutlich, dass diese Form von Wissensvermittlung für sie nicht zugänglich gewesen sei:

„Dass man, wenn man die Möglichkeit hat (...), dass man dann nochmal auch vom Jugendamt da mal auch irgendwie alle Pflegeeltern mal zu so einem Seminar oder so einem Treffen zusammen ruft. Und das mal, gerade, wenn man in diesem speziellen, mal eine Vorlesung oder ein Seminar, oder es braucht ja nicht auszuarbeiten, zwei Stunden am Abend.“

B7: „Hier, wie so ein Vortrag oder sowas, dass man sagt, so man packt jetzt alle Pflegeeltern, die jetzt kurzfristig Pflegekinder in dem Alter bekommen haben, zusammen und man macht halt mal so einen Abend, wo nochmal insbesondere auf das Thema Biografiearbeit eingegangen wird“ (T6, Abs. 206-207, siehe auch Abs. 236).

Neben diesem Wunsch nach mehr Input formulieren B6 und B7 an anderer Stelle zusätzlich, dass sie schriftliche Informationen in Form einer Informationssammlung mit Verweisungswissen, beispielsweise Adressen über Therapieplätze, Beratungsstellen, etc. unterstützend gefunden hätten (T6, Abs. 245-247, Abs. 249).

B2 berichtet, dass sie es als hilfreich empfinde, den Pflegeeltern nicht nur theoretisches Wissen zu vermitteln, sondern ebenfalls aus ihrer Erfahrung zu berichten und Praxisbeispiele zu illustrieren (T2, Abs. 86, Abs. 100). Für die Umsetzung von Biografiearbeit sei es vor allem wichtig, den Pflegeeltern die Hintergründe und Vorgehensweise von Biografiearbeit zu erklären, um erste Berührungspunkte abzubauen (T3, Abs. 36, Abs. 44, Abs. 50, Abs. 62, Abs. 72).

K3.3.13 Sammeln und zur Verfügung stellen von biografischen Informationen

Ein Beratungshandeln von den Fachkräften bestehe im Sammeln und zur Verfügung stellen von biografischen Informationen (T1, Abs. 18, Abs. 33, Abs. 133; T2, Abs. 18, Abs. 44; T3, Abs. 66). Dies erfolge beispielsweise durch Gespräche mit dem Herkunftssystem³⁷, der Informationsbeschaffung aus Aktenlage sowie durch das Einholen von Arztberichten oder Geburtsberichten (T1, Abs. 33, Abs. 133; T2, Abs. 18, Abs. 44). B6 und B7 beschreiben in diesem Zusammenhang, dass sie es als hilfreich erlebten, wenn die Fachberatung umfangreiche Informationen zur Vorgeschichte des Kindes einhole und zur Verfügung stelle (T6, Abs. 121, Abs. 191, Abs. 214, Abs. 231).

³⁷ Dies wurde genauer in der Kategorie: K3.3.10 *Einbeziehen der Herkunft* dargestellt.

3.4 Hinderliche Aspekte

Während der Interviews wurden auch Aspekte benannt, die in der oder für die Beratung hinderlich erlebt wurden. An passenden Stellen wurden diese bereits in den dazugehörigen Kategorien dargestellt, um eine Dopplung zu vermeiden. Es folgt nun eine Darstellung aller hinderlicher Aspekte, die nicht zugeordnet werden konnten.

B2 und B3 schildern aus ihrer beruflichen Erfahrung, dass es vereinzelt Pflegeverhältnisse gegeben habe, in denen die Widerstände und Ängste gegenüber der Herkunft des Kindes so groß gewesen seien, dass auch durch Beratung keine Grundlage für Biografiearbeit geschaffen werden konnte (T2, Abs. 30, Abs. 110; T3, Abs. 28, Abs. 86, Abs. 90).

Neben diesen Grenzen der Beratung werden mehrheitlich Rahmenbedingungen genannt, die die Beratung von Pflegeeltern erschweren. So beschreiben B1 und B2, dass aufgrund der Aufgabenvielfalt im Alltag von Pflegeeltern und der Tatsache, dass viele Pflegeeltern arbeiten, wenig Zeit und Energie gegeben sei, intensiv zu beraten (T1, Abs. 163; T2, Abs. 48, Abs. 70, Abs. 104). Gleichzeitig seien die zeitlichen Kapazitäten der Fachkräfte zu gering (T1, Abs. 165; T2, Abs. 20, Abs. 48, Abs. 70, Abs. 104, Abs. 114; T3, Abs. 20; T5, Abs. 79-82, Abs. 120). So erklärt B3: „Sie haben ja gehört, welche Aufgaben wir alle bewältigen, und da ist man häufig so überladen, dass für diese Aufgabe, die aber so wichtig ist, häufig keine Zeit bleibt“ (T3, Abs. 20). Eine Begründung dafür sei, dass Biografiearbeit mehrheitlich nicht konzeptionell verankert sei und somit auch in der Stundenzahl nicht berücksichtigt werde (T1, Abs. 31; T2, Abs. 42, Abs. 100, Abs. 104; T3, Abs. 18). Aufgrund fehlender Konzepte mangle es auch an Ideen und Möglichkeiten zur Umsetzung von Biografiearbeit, insbesondere auch zur Umsetzung elternunabhängiger Beratung mit den Pflegekindern (T1, Abs. 165; T2, Abs. 70, Abs. 114; T3, Abs. 14, Abs. 20, Abs. 94). So formuliert B2:

„und dass man da vielleicht wunschgemäß auch mit den Pflegekindern mal arbeitet, und dass das parallel läuft, dass man also den Pflegekindern bestimmte Anregungen schon gibt, und die das dann mit ihren Pflegeeltern weitermachen“ (T2, Abs. 70).

Neben den zeitlichen Kapazitäten fehlten zusätzlich monetäre Ressourcen, um förderliche Rahmenbedingungen für die Beratung zu schaffen und die Pflegeeltern mit Materialien und Wissen zu versorgen (T1, Abs. 167, Abs. 169, Abs. 171; T2, Abs. 114). So formuliert B1 den Wunsch:

„wo es ausreichend Spielmöglichkeiten gibt für die Kinder, wo es Besprechungsräume gibt, die groß genug sind, und zwar mehrere, wo es Honorarkräfte gibt, die den Pflegekinderdienst unterstützen, und wo dann auch noch die Möglichkeit ist, in dieser sehr angenehmen Atmosphäre (...) angenehme Beratungsgespräche durchzuführen“ (T1, Abs. 167).

Neben diesen Rahmenbedingungen habe auch die hohe Fluktuation der Fachberater*innen negative Auswirkungen auf einen gelingenden Beratungsprozess (T1, Abs. 175; T2, Abs. 106; T4, Abs. 136-138). Dagegen beschreibt B5, dass sie sich aufgrund der schwierigen

Arbeitsbeziehung zu ihrer Fachberatung einen Zuständigkeitswechsel gewünscht habe, dies jedoch trotz mehrfacher Bitte nicht erfüllt worden sei (T5, Abs. 170, Abs. 200).

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse der Interviews, dass Biografiearbeit sowohl aus Sicht der Fachkräfte als auch der Pflegeeltern einen hohen Stellenwert einnimmt. Bei der Ausgestaltung von Biografiearbeit besteht ein Konsens, dass die Umsetzung im Alltag des Pflegekindes von den Pflegeeltern übernommen wird. Die Fachberater*innen verstehen sich mehrheitlich als Unterstützung für die Pflegeeltern und verorten die Verantwortung, die Biografie des Pflegekindes im Blick zu haben und auch hervorzuholen, bei sich. Ein Ziel der Forschung war es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern erleben. Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass die Begleitung der Biografien der Pflegekinder die Pflegeeltern vor teils hohe Anforderungen und Herausforderungen stellt, denen sie begegnen. Gleichzeitig können eine Reihe von Ressourcen von Pflegeeltern festgestellt werden, die ihnen bei der Bewältigung dieser Herausforderungen helfen. In den Interviews wurden Unterstützungs- und Beratungsbedarfe von Pflegeeltern sichtbar. Der zweite Teil der leitenden Fragestellung beschäftigt sich mit der Frage, wie Fachberater*innen die Pflegeeltern in Bezug auf die Biografiearbeit mit ihrem Pflegekind unterstützend beraten können. In den Ergebnissen der Interviews wurde unterstützendes Beratungshandeln aus Sicht der Fachkräfte und Pflegeeltern dargestellt und hinderliche Aspekte herausgestellt. Für einen besseren Überblick der Ergebnisse auch vor dem Hintergrund der sich anschließenden Diskussion werden die wesentlichen Ergebnisse im Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellung in Form von zwei Mind-Maps dargestellt.

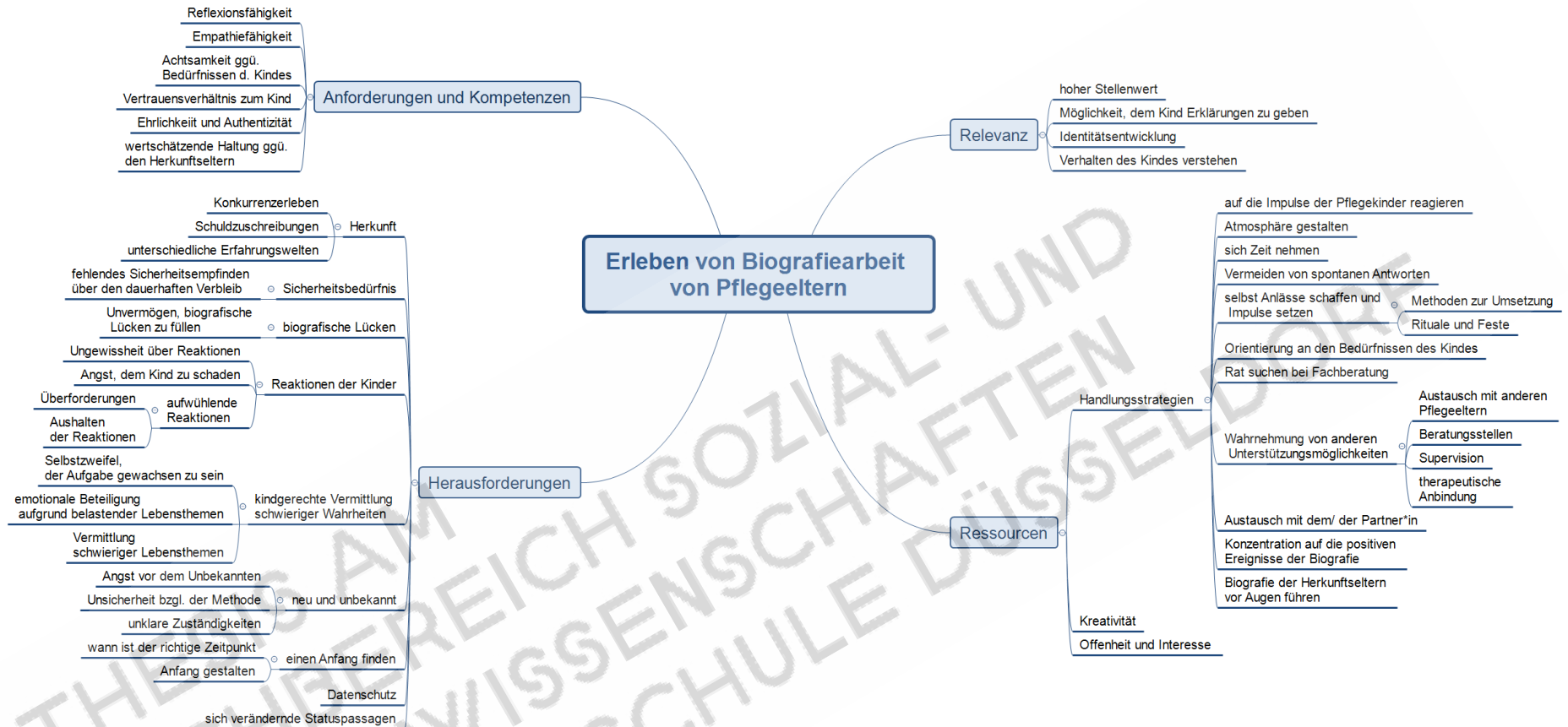


Abbildung 3: Erleben von Biografiearbeit von Pflegeeltern. Quelle: eigene Darstellung

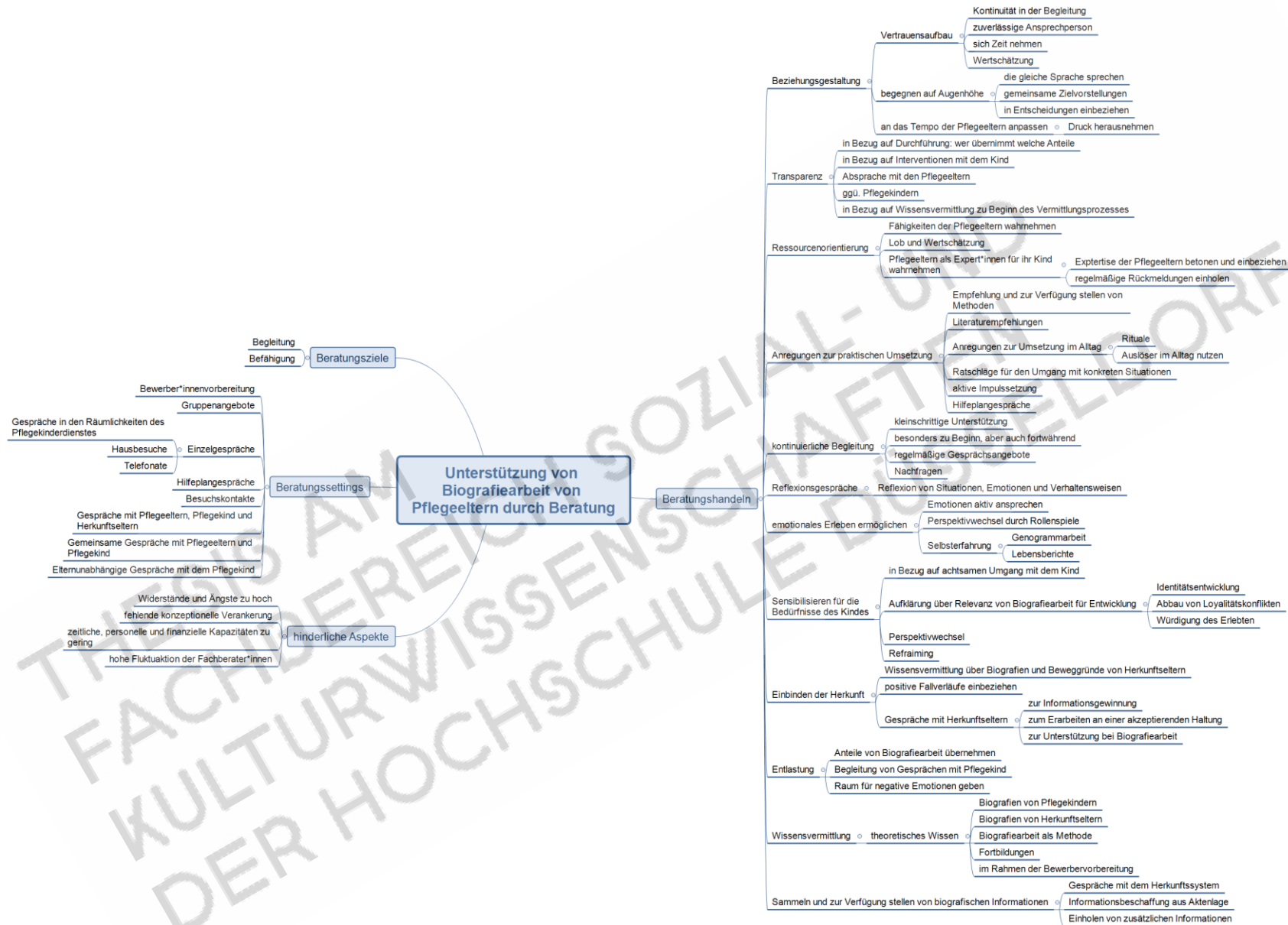


Abbildung 4: Unterstützung von Biografiearbeit von Pflegeeltern durch Beratung. Quelle: eigene Darstellung

8 Diskussion

Im folgenden Kapitel werden die dargestellten Ergebnisse diskutiert und in die Erkenntnisse der Fachliteratur eingeordnet, um dem Gütekriterium der empirischen Verankerung zu entsprechen (Steinke, 2019, S. 328). Zusätzlich werden sowohl die Positionen der Fachkräfte als auch der Pflegeeltern miteinander in Beziehung gesetzt. Die Rahmung der Diskussion bildet die leitende Fragestellung, die an dieser Stelle nochmal aufgeführt wird:

Wie erleben Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern und wie können Fachberater*innen dahingehend unterstützend beraten?

Das Kapitel schließt mit einer kritischen Reflexion der Grenzen der Forschung.

8.1 Diskussion der Ergebnisse

Insgesamt findet sich die hohe Relevanz von Biografiearbeit für Pflegekinder, die in Kapitel 5.3 dargestellt wurde, auch in den Aussagen der Fachkräfte und Pflegeeltern wieder. Im Einklang mit der Fachliteratur wird diese vor allem in der Bildung einer sicheren Identität durch die Kenntnis seiner Wurzeln begründet (vgl. K.1.1 *Relevanz von Biografiearbeit*). Ferner wird deutlich, dass die Einschätzungen der Fachkräfte und der Pflegeeltern sich unterscheiden. Während Fachkräfte die Wahrnehmung haben, dass Biografiearbeit für Pflegeeltern erst relevant wird, wenn das Pflegekind entsprechende Bedürfnisse signalisiert, messen alle Pflegeeltern der Biografiearbeit grundsätzlich eine hohe Bedeutung zu (vgl. K 1.1 *Relevanz von Biografiearbeit*).³⁸ Das Verstehen der Relevanz von Biografiearbeit für Pflegekinder als Grundlage für die Umsetzung prägt auch das Beratungshandeln der Fachkräfte. Einheitlich wird als unterstützende Strategie benannt, die Pflegeeltern über die Bedeutung von Biografiearbeit für die Entwicklung des Kindes aufzuklären (siehe K3.3.9. *Sensibilisieren für die Bedürfnisse des Kindes*), um ihre Motivation zur Biografiearbeit zu stärken.

Wie in Kapitel 5.3 dargestellt, gewinnt Biografiearbeit in der Pflegekinderlandschaft immer mehr an Bedeutung, trotz wachsender Relevanz fehlen jedoch einheitliche bundesweite Standards und Konzepte zur Umsetzung, sodass die Pflegekinderlandschaft von einer diversen Praxis gekennzeichnet ist (vgl. Kap. 2.2) und die Durchführung von Biografiearbeit im Ermessen der einzelnen Pflegekinderdienste liegt. Die Fachliteratur geht deshalb davon aus, dass nur ein geringer Teil von Pflege- und Adoptivkindern Biografiearbeit erhält (vgl. Kapitel 5.3). Auch in den Interviews berichten zwei von drei Fachberater*innen davon, dass Biografiearbeit konzeptionell nicht verankert ist (vgl. K3.4 *Hinderliche Faktoren*). Die Annahme, dass vielen

³⁸ An dieser Stelle ist kritisch anzumerken, dass die Tatsache, dass sich die Pflegeeltern für ein Interview über Biografiearbeit bereit erklärt haben, vermuten lässt, dass sie Biografiearbeit als relevant für ihr Pflegekind erachten und der Thematik aufgeschlossen gegenüberstehen. Die Annahme weiterführend haben sich Pflegeeltern, die Biografiearbeit ablehnend oder neutral gegenüberstehen, gar nicht erst auf die Anfrage der Forschenden zurückgemeldet, sodass von einer positiven Verzerrung auszugehen ist.

Pflegekindern deshalb der Zugang zur Biografiearbeit verwehrt bleibt, kann jedoch empirisch nicht bestätigt werden. Einheitlich betrachten die Fachberater*innen die Biografiearbeit als „wichtige Säule“ ihrer Arbeit (T2, Abs. 10). Vielmehr wird deutlich, dass die Umsetzung von Biografiearbeit im Alltag des Pflegekindes in die Verantwortung der Pflegeeltern gelegt wird, während der Pflegekinderdienst seine Rolle darin versteht, die Biografie des Kindes im Blick zu behalten und dafür Sorge zu tragen, dass das Kind oder der/ die Jugendliche die Möglichkeit erhält, sich mit seiner Herkunft auseinanderzusetzen (vgl. K.1.2 *Rollen- und Aufgabenverständnis*). Das Verständnis der/ des Lotsenden, welche/r Biografiearbeit verankert und die Pflegeeltern bei der Umsetzung dieser navigiert, also berät und unterstützt (vgl. Kapitel 5.4.2), findet sich somit auch in den Ergebnissen der Empirie wieder. Auch die Pflegeeltern schildern, die Fachkraft als Beratung für sich und weniger für das Kind zu sehen (vgl. K1.2 *Rollen- und Aufgabenverständnis*).

Der Zusammenhang zwischen diesem Rollenverständnis und den Auswirkungen fehlender Konzeptionen und Standards zur Umsetzung wird auch in Ansätzen in den Interviews benannt. Während die Fachliteratur eindeutig den kausalen Zusammenhang zwischen den zu geringen personellen und zeitlichen Kapazitäten der Fachkräfte aufgrund fehlender konzeptioneller Verankerung, um selbst kontinuierlich und über einen längeren Zeitraum mit dem Pflegekind biografisch zu arbeiten, und dem eben beschriebenen Rollenverständnis darstellt (vgl. Kap. 5.4.2), werden beide Aspekte von den Fachberater*innen unabhängig voneinander aufgegriffen. Gleichwohl wird auch in den Interviews deutlich, dass fehlende personelle und zeitliche Ressourcen die qualitative Arbeit der Fachkräfte stark begrenzen und viele Möglichkeiten so nicht ausgeschöpft werden können (vgl. K 3.4 *hinderliche Faktoren*). Besonders Gruppenangebote für Pflegeeltern und Pflegekinder und elternunabhängige Beratung von Pflegekindern scheinen in der Praxis der Pflegekinderdienste nicht flächendeckend angeboten zu werden (vgl. K3.2 *Beratungssettings*, K3.4 *Hinderliche Faktoren*). Dieses Ergebnis entspricht denen der Studie des DJI (vgl. Kap. 5.4.2). Insbesondere der Wunsch nach informellem Austausch mit anderen Pflegeeltern durch regelmäßige Elternkreise, wie auch als wesentliches Ergebnis der Studie von Kraft (2008) herausgestellt (vgl. Kapitel 3.4), konnte bei allen Pflegeeltern festgestellt werden, welche gleichzeitig konstatieren, diese Möglichkeit durch den Pflegekinderdienst nicht zu erhalten.

Festzuhalten ist also, dass trotz fehlender Standards die Relevanz von Biografiearbeit von den Fachberater*innen erkannt wird. Die Umsetzung gelingt aufgrund der fehlenden Ressourcen aktuell fast ausschließlich durch die Pflegeeltern. Gleichzeitig benennen die Fachberater*innen die Missstände und darin begründeten Einschränkungen ihrer Arbeit in Bezug auf Biografiearbeit und die dahingehende Beratung der Pflegeeltern. Um die Pflegeeltern umfassend bei der Durchführung von Biografiearbeit unterstützen zu können und Biografiearbeit im Tätigkeitsfeld der Fachkräfte flächendeckend zu etablieren, bedarf es der Einführung von

bundesweit einheitlichen Qualitätsstandards seitens der Politik und der Berücksichtigung von Biografiearbeit als Aufgabe der Fachkräfte im Stellenschlüssel. Dazu ist eine konzeptionelle Verankerung notwendig.

Einigkeit zwischen den theoretischen Ausführungen und den Aussagen der Pflegeeltern und Fachkräften besteht ferner darüber, dass Biografiearbeit hohe Anforderungen an die Durchführenden stellt und mit Kompetenzen verbunden ist (vgl. Kap. 5.4.3; K1.3 *Anforderungen und notwendige Kompetenzen von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). In diesem Zusammenhang wird das notwendige Vertrauensverhältnis zum Kind von Pflegemutter B5 als weitere Begründung benannt, weshalb Pflegeeltern die Biografie des Kindes begleiten sollten und kritisiert, dass ein solches Verhältnis in der notwendigen Intensität nicht zwischen den Pflegekindern und Fachberater*innen besteht (vgl. K1.2 *Rollen- und Aufgabenverständnis*). Diese Einschätzung stimmt mit den Ergebnissen der qualitativen Befragung des DJI überein (vgl. Kap. 5.4.2). Während B1 an einer Stelle ebenfalls diese Grenze aufzeigt, benennt er an anderer Stelle, dass die Pflegekinder auch zu ihm Vertrauen aufbauen (T1, Abs. 125). Fraglich ist an dieser Stelle jedoch, ob dies ausreicht, um intensiv mit dem Pflegekind seine Biografie zu bearbeiten. Wenn Fachkräfte in Einzelfällen auch mit Pflegekindern biografisch arbeiten, sind in der Regel die Pflegeeltern anwesend, um den Kindern eine größtmögliche Sicherheit zu ermöglichen (vgl. K3.2 *Beratungssettings*).

Neben der Kompetenz, eine vertrauensvolle und wertschätzende Atmosphäre zum Kind herzustellen, werden Ehrlichkeit und Offenheit dem Kind gegenüber (vgl. Kap. 5.4.3) auch in den empirischen Ergebnissen benannt (vgl. K1.3 *Anforderungen und notwendige Kompetenzen von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). Als Ergänzung zu den theoretischen Erkenntnissen sprechen die Fachkräfte weiterhin mehrheitlich von einer Empathiefähigkeit und Reflexionsbereitschaft bei Pflegeeltern als essenzielle Grundvoraussetzungen, um die Biografie des Pflegekindes begleiten zu können und betonen, dass diese Fähigkeiten zwar durch Beratungshandeln gefördert, in Grundzügen jedoch vorhanden sein müssen, weshalb auch in der Bewerber*innenvorbereitung ein Augenmerk darauf gelegt wird (vgl. K1.3 *Anforderungen und notwendige Kompetenzen von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*).

Sowohl die Fachliteratur als auch die empirischen Ergebnisse betonen als weitere Anforderung die Notwendigkeit einer wertschätzenden Haltung gegenüber den Herkunftseltern, um dem Pflegekind eine Auseinandersetzung mit seiner Herkunft zu ermöglichen (vgl. Kap. 5.4.3; K1.3 *Anforderungen und notwendige Kompetenzen von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). Die Erkenntnis aus der Theorie, dass dies den Pflegeeltern häufig aufgrund ihrer emotionalen Verbundenheit zu ihrem Pflegekind und dem Bedürfnis, es zu schützen, schwerfällt (vgl. Kap. 3.3; Kap. 5.4.3), kann durch die Ergebnisse der Empirie bestätigt werden. So berichten alle Pflegeeltern, dass es eine Herausforderung für sie darstellt, den Herkunftseltern

nicht wertend zu begegnen (vgl. K2.1 *Herausforderungen und daraus resultierende Beratungsbedarfe von Pflegeeltern*). Sie konkretisieren dies und berichten von Konkurrenzgefühlen (T4, Abs. 22) und der Herausforderung, Handlungen, Beweggründe und Charakterzüge von Herkunftseltern nachzuvollziehen und angemessen darauf zu reagieren (z.B. T4, Abs. 24). Hinzu kommt die Belastung, auszuhalten, dass die Herkunftseltern dem Kind Leid zugefügt haben (T5, Abs. 182). Ergänzend zur Theorie berichten die Fachkräfte, dass die unterschiedlichen Erfahrungswelten mit unterschiedlichen Wertvorstellungen zu Spannungen führen und das Einfühlen in diese Erfahrungswelten belastend sein kann. Um dennoch eine wertschätzende Haltung zu ermöglichen, berichten die Pflegeeltern mehrheitlich von der Strategie, sich die Biografie der Herkunftseltern vor Augen zu führen und ihr Verhalten anhand dessen zu erklären sowie sich auf die positiven Eigenschaften der Herkunftseltern zu konzentrieren (vgl. K2.3.3 *Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). Hier wird deutlich, dass es für die Pflegeeltern nicht nur hilfreich ist, so viele Informationen wie möglich über die Vorgeschichte des Kindes zu erhalten (vgl. K 3.3.2 *Transparenz*; K3.3.13 *Sammeln und zur Verfügung stellen von biografischen Informationen*), sondern auch Wissen über die Biografie der Herkunftseltern zu erfahren, um ein Verstehen der Beweggründe zu ermöglichen. Diese Beratungsstrategie wird auch von den Fachkräften mehrheitlich aufgegriffen (vgl. K3.3.10 *Einbinden der Herkunft*).

Trotz der erkannten Relevanz einer wertschätzenden Haltung für das Pflegekind und Handlungsstrategien der Pflegeeltern wird ihre Belastung dahingehend deutlich. Ein Schwerpunkt der Beratung von Fachkräften hinsichtlich Biografiearbeit sollte sich deshalb darauf konzentrieren, die Pflegeeltern dahingehend zu unterstützen. Dazu empfiehlt die Fachliteratur, das Thema Herkunft von Beginn an in den Beratungsprozess einzubinden und damit verbundene Sorgen und Ängste ernst zu nehmen und zu thematisieren (vgl. Kap. 5.4.2). Dieses Beratungshandeln findet sich in Ansätzen in den Aussagen der Fachberater*innen wieder (vgl. K3.3.8 *Emotionales Erleben ermöglichen*; K3.3.12 *Wissensvermittlung*). Als weitere hilfreiche Beratungsstrategien benennen die Fachberater*innen in diesem Zusammenhang, die Pflegeeltern für die Bedürfnisse des Kindes zu sensibilisieren (vgl. K3.3.9) und Perspektivwechsel, z.B. in Form von Rollenspielen zu ermöglichen (vgl. K3.3.8 *Emotionales Erleben ermöglichen*). Sowohl Theorie und Empirie betonen an dieser Stelle, dass den Fachberater*innen eine hohe Verantwortung im Sinne einer Vorbildfunktion zukommt, wenn es um eine wertschätzende Haltung gegenüber der Herkunft geht (Kap. 5.4.3; K3.3.1 *Vorbildfunktion*).

Überwiegen Ängste und Sorgen gegenüber der Auseinandersetzung mit der Herkunft bei den Pflegeeltern, beschreibt eine Fachkraft, wirkt sich dies auf die Bereitschaft der Pflegeeltern, biografisch mit ihrem Pflegekind zu arbeiten, aus. Als Begründung dafür zieht sie das Sicherheitsbedürfnis der Pflegeeltern nach einem Verbleib des Kindes heran und erklärt, dass,

solange kein Sicherheitsempfinden gegeben ist, auch Biografiearbeit nicht gelingend gestaltet werden kann (vgl. K2.1 *Herausforderungen in Bezug auf das Sicherheitsbedürfnis*). Als Konsequenz für ihr Beratungshandeln zieht sie daraus, nicht nur Pflegeeltern zu beraten, sondern auch mit Herkunftseltern intensiv an einer akzeptierenden Haltung über den Verbleib des Kindes zu arbeiten, um dem Pflegekind und den Pflegeeltern die notwendige Sicherheit zu verschaffen und so Herkunftseltern in die Biografiearbeit einzubinden. Diese Erkenntnisse werden auch durch die Aussagen von der Pflegemutter B5, die ihre Erleichterung schildert, nachdem die leibliche Mutter ihres Pflegekindes akzeptierende Worte an sie gerichtet hat, bestärkt (T5, Abs. 182).

Diese Erkenntnisse decken sich mit den Handlungsempfehlungen des Leuchtturmprojektes *PflegeKinderDienst* des LVR (vgl. Kap. 5.4.2), wo möglich, die Herkunftseltern einzubeziehen. Auch Kurnatowski et al. (2018, S. 780) betonen in den Ergebnissen ihrer vergleichenden Studie von Biografiearbeit zwischen Deutschland und Großbritannien, dass die Voraussetzungen für Biografiearbeit in Großbritannien durch ihr kontinuierlich sicherndes Programm „*Foster-to-Adopt*“ deutlich geeigneter seien als in Deutschland, in welchem den Pflegeeltern diese Sicherheit über den Verbleib des Pflegekindes nicht in gleicher Qualität dargelegt werden könne. Die empirischen Erkenntnisse bestätigen also die Ergebnisse der Fachliteratur.

Im Sinne dieser Kontinuitätssicherung bedarf es hier einer Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen.³⁹ Ferner muss das Beratungshandeln zusätzlich darauf ausgerichtet werden, im Rahmen intensiver Elternarbeit mit den leiblichen Eltern an einer akzeptierenden Haltung des dauerhaften Verbleibes zu arbeiten. Wie in Kapitel 2.3 dargestellt, unterscheidet sich das Aufgabenverständnis bezüglich der Beratung von Herkunftsfamilien je nach Organisationsform und wird oft in der Zuständigkeit des jeweiligen Jugendamtes verortet. An dieser Stelle wird jedoch deutlich, dass auch intensive Elternarbeit der Pflegekinderdienste notwendig ist. Dies wiederum macht konzeptionelle Veränderungen zum Einbezug der leiblichen Eltern in der Vollzeitpflege notwendig.⁴⁰

Die Gesetzesreform des SGB VIII durch die Verabschiedung des Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendstärkungsgesetz, KJSG) im Juni 2021 reagiert hierauf, indem der Beratungsanspruch von leiblichen Eltern gesetzlich stärker hervorgehoben und konkretisiert wird (§ 37 SGB VIII). Die Beratung von leiblichen Eltern sollte sich hierbei

³⁹ Zwar wird im Rahmen der Hilfeplanung die Möglichkeit regelmäßig geprüft, ob eine „Annahme des Kindes“, also eine Adoption, in Betracht kommt (§ 36 SGB VIII), allerdings ist ein darauf Hinwirken der Fachkräfte rechtlich nicht vorgesehen. Eine Adoption kommt nur zustande, wenn das Kind oder der/ die Jugendliche von den leiblichen Eltern zur Adoption freigegeben wird (§ 1747 BGB) oder die Freigabe gesetzlich ersetzt wird (§ 1748 BGB). In der Verabschiedung des Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendstärkungsgesetz KJSG) im Juni 2021 wird in § 37c SGB VIII ausgeführt, dass eine Perspektivklärung im Rahmen der Hilfeplanung zu erfolgen hat und in diesem Rahmen auch die Prüfung der Annahme des Kindes oder des/ der Jugendlichen berücksichtigt werden muss (BGBL I, S. 1451). Es bleibt abzuwarten, inwieweit die Praxis Veränderungen zur Perspektivklärung vornimmt, um den Pflegeeltern und Pflegekindern Sicherheit zu ermöglichen.

⁴⁰ Der Einbezug der Eltern in Vollzeitpflege stellt ein wenig erforschtes und in der Praxis berücksichtigtes Feld dar. Hierzu ist weitere Forschung notwendig.

nicht nur drauf beziehen, eine Akzeptanz zu erarbeiten, sondern auch darauf, sie aktiv in den Prozess der Biografiearbeit einzuladen (vgl. K3.3.10 *Einbeziehen der Herkunft*). Mit Unterstützung der Fachkraft können sie eine große Ressource darstellen und wichtige Aspekte zur Biografiearbeit mit dem Kind beitragen. Sowohl die Empirie als auch die Fachliteratur zeigt in diesem Zusammenhang das Verständnis von Biografiearbeit als Gemeinschaftsprozess mit allen Beteiligten (vgl. K1.2 *Rollen- und Aufgabenverständnis*).

In seltenen Fällen sind die Ängste und daraus wachsenden Widerstände der Pflegeeltern in Bezug auf die Auseinandersetzung mit der Herkunft so groß, berichten zwei der Fachkräfte, dass sie nicht durch Beratungshandeln erreicht werden können. Eine mögliche Erklärung dafür liefert die Fachliteratur in den verschiedenen Identitätskonzepten von Pflegeeltern. Bei Pflegeeltern im Adoptionsmodus (vgl. Kap. 3.2), also Pflegeeltern, die ursprünglich ein Kind adoptieren wollten und letztlich eines zur Pflege aufgenommen haben, ohne sich jedoch innerlich von ihrem Adoptionskonzept verabschiedet zu haben, kann Beratung und die Auseinandersetzung mit der Herkunft des Pflegekindes als Bedrohung ihrer Elternschaft empfunden werden. Keine der Fachkräfte benennt dieses Konzept. Hier bleibt offen, ob keine Kenntnis darüber besteht oder es nur nicht explizit benannt wurde.

Als Konsequenz für die Beratungspraxis kann es hilfreich sein, als Fachberatung Kenntnis über die verschiedenen Konzepte zu besitzen und das Wissen bereits in der Bewerber*innen-vorbereitung mit den Pflegeeltern zu teilen und ihre Identitätskonzepte zu reflektieren. Aus eigener Erfahrung der Forschenden in der Praxis bewerben sich viele Pflegeeltern zunächst nur als Adoptiveltern und öffnen sich im Laufe der Vorbereitung auch für das Thema Pflege. Hier sollte darauf geachtet werden, die Pflegeeltern nicht für Pflege zu überreden und zu besprechen, welche Anpassungen ihres Identitätskonzeptes mit der Aufnahme eines Pflegekindes getätigt werden müssen.

Auch in den Interviews mit den Pflegeeltern lassen sich Ansätze von verschiedenen Identitätskonzepten finden. So spricht sich B5 eine gewisse Professionalität zu. Neben Vollzeitpflegemutter ist sie weiterführend als Bereitschaftspflegemutter und Erziehungsstellenmutter tätig. Mutmaßlich identifiziert sie sich etwas mehr mit dem „Carer“-Konzept, wobei sie ebenfalls große Anteile eines „Parent“ zeigt (z.B. T5, Abs. 106). B4 und B7 lassen sich aufgrund ihrer Ausführungen eher dem „Parents“-Konzept zuordnen (z.B. T4, Abs. 58; T6, Abs. 124). Wie in der Theorie auf gelingende Pflegeverhältnisse im Allgemeinen bezogen, kann auch anhand der Empirie verdeutlicht werden, dass nicht nur das Identitätskonzept des „Carers“ sich eignet, Biografien des Pflegekindes zu begleiten und in seinen Alltag zu integrieren. Eine flexible Handhabung der Rollenidentitäten könnte auch bei Biografiearbeit dazu beitragen, dass diese gelingt.

Neben den Herausforderungen in Bezug auf die Herkunft und dem Sicherheitsbedürfnis zeigen die empirischen Ergebnisse noch weitere Belastungen von Pflegeeltern auf. Gesicherte Kenntnisse über das Erleben von Pflegeeltern in Bezug auf Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern existieren bisher nicht. Als Annäherung wurden deshalb in der Fachliteratur genannte allgemeine pflegefamilienspezifische Herausforderungen und Belastungen von Pflegeeltern aufgezeigt, ohne Bezug zur Biografiearbeit (vgl. Kap. 3.3). Einheitlich mit der Empirie und damit übertragbar auf Biografiearbeit wird die Herausforderung von Pflegeeltern benannt, biografische Lücken der Pflegekinder auszuhalten und einen Umgang damit zu finden. Dazu kommt die Schwierigkeit, aus der Vorgeschichte des Kindes resultierende Verhaltensauffälligkeiten aufgrund der Wissenslücken der Biografie nicht einordnen zu können, was häufig zu Ratlosigkeit oder Überforderung der Pflegeeltern führt. An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass die Pflegeeltern selbst die biografischen Lücken nicht als belastend oder herausfordernd herausstellen, sondern dies nur von den Fachkräften mehrheitlich erwähnt wird (vgl. K2.1 *Herausforderungen in Bezug auf biografische Lücken*). Als Strategie der Pflegeeltern wird in diesem Zusammenhang benannt, dass sie die Fachberater*innen um Rat bitten.

In Bezug auf die Verhaltensauffälligkeiten eines Pflegekindes kann ergänzend zur Fachliteratur festgehalten werden, dass Biografiearbeit nicht nur die Kinder darin unterstützt, sich selbst besser zu verstehen, auch Pflegeeltern berichten mehrheitlich davon, dass die Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten der Herkunft des Pflegekindes bei ihnen dazu geführt hat, manches Verhalten ihres Pflegekindes besser einordnen und in einen Kontext setzen zu können (vgl. K2.3.3 *Handlungsstrategien zur Umsetzung von Biografiearbeit*).

Unsicherheiten von Pflegeeltern, ob sie der Aufgabe des Pflegeelternseins gewachsen sind und damit verbundene Selbstzweifel konnten auch in den Interviews bezogen auf Biografiearbeit festgestellt werden (vgl. Kap. 3.3; K2.1 *Herausforderungen in Bezug auf kindgerechte Vermittlung schwieriger Wahrheiten*).

Ergänzend zu den bisher benannten Belastungen konnten die empirischen Ergebnisse noch weitere Herausforderungen von Pflegeeltern aufzeigen (vgl. K2.1 *Herausforderungen und daraus resultierende Beratungsbedarfe von Pflegeeltern*). So zeigt sich in den Ergebnissen, dass unter anderem die Biografiearbeit an sich herausfordernd empfunden wird. Die Pflegeeltern stehen vor der Aufgabe, Biografiearbeit in den Alltag des Pflegekindes einzubauen, ohne zu wissen, wie dies funktioniert (vgl. K 2.1 *Herausforderungen in Bezug auf Neues und Unbekanntes*) und was dies beim Kind auslösen könnte (vgl. 2.1 *Herausforderungen in Bezug auf Reaktionen der Pflegekinder*). Als besonders herausfordernd benennen die Pflegeeltern dabei, einen Anfang zu finden und den richtigen Zeitpunkt dafür zu finden. Die Fachkräfte erklären dies mit einer gewissen Angst und Skepsis vor dem Unbekannten und schildern aus ihrer

Erfahrung, dass, wenn der erste Schritt erstmal überwunden ist, Hemmungen der Pflegeeltern abgebaut werden können (vgl. K.2.1 *Herausforderungen in Bezug auf Neues und Unbekanntes*). Gleichzeitig betont auch B3, dass aufgrund fehlender Konzepte Ideen und Möglichkeiten zur Umsetzung dieser ersten Schritte fehlen (vgl. K3.4 *hinderliche Faktoren*, T3, Abs. 14, Abs. 20, Abs. 94). Ein Augenmerk bei der konzeptionellen Verankerung sollte also vor allem darauf gelegt werden, wie Pflegeeltern unterstützt werden können, mit der Biografiearbeit zu beginnen. Um die Pflegeeltern beim Beginnen und der Durchführung von Biografiearbeit zu unterstützen, benennen die Fachkräfte, *Anregungen zur praktischen Umsetzung* (vgl. K3.3.5) zu geben. Exemplarisch benennen die Fachkräfte als unterstützendes Beratungshandeln in diesem Zusammenhang, konkrete Methoden zur Umsetzung zu empfehlen oder zur Verfügung zu stellen oder den Pflegeeltern durch aktive Impulssetzung Anlässe für Biografiearbeit zu schaffen. In den Ausführungen der Pflegeeltern wird jedoch auch deutlich, dass gelegentliche Anregungen nicht ausreichen, sondern eine kontinuierliche Begleitung der Pflegeeltern notwendig ist. Dazu benennen die Fachberater*innen verschiedene Beratungsstrategien in Form von regelmäßigen Nachfragen und Gesprächsangeboten (vgl. K 3.3.6 *kontinuierliche Begleitung*).

Neben der Unsicherheit über die Umsetzung haben Pflegeeltern ferner Ängste, durch Biografiearbeit negative Reaktionen beim Pflegekind auszulösen und ihm dadurch zu schaden (vgl. K2.1 *Reaktionen der Pflegekinder*). Die Fachliteratur spricht hier vor der Angst der Pflegeeltern, Retraumatisierungen auszulösen (vgl. Kap. 5.4.3). In der Tat schildern Pflegeeltern von aufwühlenden Reaktionen von Pflegekindern, wenn sie mit ihrer Biografie konfrontiert werden. Hier bedarf es eine detaillierte Aufklärung von den Fachkräften, was Biografiearbeit auslösen kann und wie im Zweifel damit umgegangen werden kann. Bei der Erklärung über die Relevanz von Biografiearbeit sollte dieser Aspekt nicht außen vor gelassen werden und mit Unterstützungsangeboten von Fachkräften verknüpft werden.

Mit Blick auf die Ängste und Unsicherheiten der Pflegeeltern ist ein sensibler und behutsamer Umgang mit der Thematik seitens der Fachkräfte notwendig. Halten die Schwierigkeiten bei den Pflegeeltern an, wird einheitlich als entlastende Strategie benannt, Anteile von Biografiearbeit zu übernehmen (vgl. K3.3.11 *Entlastung*). Gleichzeitig zeigen die Interviews mit den Pflegeeltern, dass zwar der Wunsch nach entlastenden Angeboten besteht, diese ihnen durch ihre Fachberatung jedoch nicht zuteil wurden (T5, Abs. 90; T6, Abs. 209). Ein wesentlicher Aspekt des unterstützenden Beratungshandelns sollte also darin bestehen, entlastende Angebote für Pflegeeltern zu schaffen.

Aus den in Kategorie 2.1 dargestellten Herausforderungen von Pflegeeltern können Beratungsbedarfe abgeleitet werden, auf die durch die Fachkräfte reagiert werden sollte und, wie die Empirie zeigt, zu einem großen Teil schon wird. Aus der Fachliteratur können aufgrund

mangelnder Forschung zur Ausgestaltung der Beratung im Hinblick auf Biografiearbeit keine Angaben gemacht werden. Um auf die Bedarfe reagieren zu können, ist es essenziell, die Herausforderungen und Belastungen von Pflegeeltern zu kennen. Dies sollte als Teil der Beratungsarbeit mit Pflegeeltern berücksichtigt werden.

Wie in Kapitel 3.3 dargestellt, können die erlebten Herausforderungen mit Hilfe von Ressourcen der Pflegeeltern bewältigt werden und stellen nicht zwangsläufig Belastungen dar. Diesem Ansatz folgend, ist nicht nur die Kenntnis über die Herausforderungen, sondern auch die den Pflegeeltern zur Verfügung stehenden Ressourcen relevant, um die Beratung individuell darauf abzustimmen und bei Bedarf Ressourcen zu stärken oder neue aufzubauen. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zeigen, dass den Pflegeeltern verschiedenste Ressourcen zur Verfügung stehen und dass das Beratungshandeln der Fachkräfte bereits eine Ressourcenorientierung beinhaltet (vgl. K2.2 *Ressourcen*, K3.3.4 *Ressourcenorientierung*). Gleichzeitig wird anhand der Aussagen der Pflegeeltern deutlich, dass soziale und institutionelle Ressourcen außerhalb des Pflegekinderdienstes aufgrund fehlender Unterstützung genutzt wurden, die eigentlich vom Pflegekinderdienst erwartet wurden (vgl. K2.3.3 *Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). Eine Anforderung an die Pflegekinderdienste besteht also darin, die Bedarfe der Pflegeeltern zu analysieren und darauf zu reagieren. Dazu gehört beispielsweise das Schaffen von Angeboten zur Vernetzung und Möglichkeiten zum informellen Austausch von Pflegeeltern in Form von Stammtischen oder Elternkreisen⁴¹ sowie die Beratung, Vermittlung und Installation notwendiger zusätzlicher Hilfen für die Pflegekinder (vgl. Kap. 3.4; K3.2 *Beratungssettings*, K3.3.12 *Wissensvermittlung*).

Neben der eigeninitiierten Suche nach Unterstützungsangeboten, um Biografiearbeit umsetzen zu können, berichten die Pflegeeltern und Fachkräfte von weiteren Ressourcen und Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Durchführung von Biografiearbeit (vgl. K2.2 *Ressourcen*; K2.3.3 *Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). Ferner wurden auch *Anlässe* (vgl. K2.3.1) und *förderliche Bedingungen* (vgl. K2.3.2) von Biografiearbeit erhoben. Gesicherte Kenntnisse aus der Fachliteratur liegen nicht vor, so dass diese als Ergänzung betrachtet werden können. So zeigt sich, dass Fragen und Impulse von Pflegekindern als häufigster Anlass von Biografiearbeit genannt wurde (vgl. K2.3.1 *Anlässe von Biografiearbeit*).

Förderlich für das Umsetzen von Biografiearbeit wird benannt, wenn das Thema Herkunft präsent ist und nicht aktiv hervorgehoben werden muss. Als Beispiel hierfür werden regelmäßige Besuchskontakte genannt (vgl. K2.3.1; K2.3.2). Auch Anknüpfungspunkte, wie beispielsweise

⁴¹ Auch § 37a SGB VIII, welcher mit dem Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (KJSG) im Juni 2021 verabschiedet wurde, greift die Notwendigkeit der Unterstützung, Beratung und Förderung von „Zusammenschlüssen von Pflegeeltern“ auf (BGBL. I, S. 1451).

Materialien aus der Zeit der Bereitschaftspflegezeit, werden als hilfreiche Unterstützung benannt, um die Biografie des Pflegekindes zu besprechen.

Kommen keine Impulse vom Pflegekind, so schildern die Pflegeeltern einheitlich, die Thematik auch selbst einzubringen (vgl. K2.3.3 *Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). In diesem Zusammenhang betont auch die Fachliteratur, dass es wichtig ist, nicht auf Fragen von Kindern zu warten, um ihnen nicht die hohe Verantwortung dafür zu übertragen (vgl. Kap. 5.4.3). Eine von den Fachkräften beschriebene Beratungsstrategie, die hier angewendet werden kann, ist die Biografie des Kindes aktiv, zum Teil auch in seiner Anwesenheit, anzusprechen und Anknüpfungspunkte für Biografiearbeit zu setzen.

Weiter benennen die Fachkräfte, dahingehend zu beraten, Impulse der Pflegekinder sowie Auslöser von außen im Alltag wahrzunehmen und für die Platzierung von Biografiearbeit zu nutzen sowie selbst Anlässe in Form von Ritualen, etc. zu schaffen (vgl. K3.3.5 *Anregungen zur praktischen Umsetzung*). Ferner sollte die Fachberatung auch frühere Stationen des Kindes im Blick behalten und Gegenstände bzw. Materialien, die sich als Anknüpfungspunkt für Biografiearbeit eignen, beschaffen und zur Verfügung stellen.

Als weitere hilfreiche Handlungsstrategien von Pflegeeltern in Bezug auf die Umsetzung von Biografiearbeit werden benannt, spontane Antworten auf Fragen der Pflegekinder zu vermeiden und sich den Druck herauszunehmen, indem man dem Kind erklärt, dass darauf in Ruhe später eingegangen wird. Auch, keine Antwort zu wissen, und dem Kind zu erklären, dass man sich damit an die Fachberatung wenden wird, wird hier als hilfreich erachtet (K2.3.3 *Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). Die Kenntnis über die als wirksam erlebten Handlungsstrategien von Pflegeeltern ist insofern relevant für die Beratung von Pflegeeltern, als dass diese von den Fachkräften als Beratungsstrategien adaptiert werden können.

Als förderliche Bedingung für Biografiearbeit benennen die Pflegeeltern weiterhin die Gewissheit, sich jederzeit an die Fachberatung wenden zu können. Daran schließt sich eine mehrheitlich benannte Handlungsstrategie von Pflegeeltern an, sich bei Unterstützungsbedarf Rat bei der Fachberatung zu holen. Gleichzeitig wird betont, dass dies ein Prozess darstellt und vielfach zunächst Überwindung kostet (vgl. K 2.3.3 *Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*).

Um Hilfe anzunehmen und diese einzufordern, scheint für Pflegeeltern ein Vertrauensverhältnis zur Fachberatung und Wirksamkeitserfahrungen in Form von Anliegenbearbeitung notwendig (K3.3.3 *Beziehungsgestaltung*). Diese Erkenntnisse stützen das in Kapitel 3.4 dargestellte Verständnis von Beratung, sowohl auf einer Beziehungsebene als auch auf einer inhaltlichen Ebene zu interagieren. Die Fachberater*innen schildern verschiedene Strategien zur Beziehungsgestaltung und legen einen Schwerpunkt auf den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses

als Grundlage für eine gelingende Arbeitsbeziehung. Dazu wurde als hilfreich benannt, zu signalisieren, dass alle Anliegen der Pflegeeltern ihre Berechtigung haben und wertfrei aufgenommen werden und auch negative Emotionen an die Fachberatung adressiert werden können.

Damit eine vertrauensvolle Zusammenarbeit gelingen kann, scheinen die Pflegeeltern großen Wert auf die Begegnung auf Augenhöhe zu legen und eine hierarchische Struktur abzulehnen (vgl. K3.3.3 *Beziehungsgestaltung*). Ein von den Fachkräften benanntes Beratungshandeln, was dies unterstützen könnte, ist die Pflegeeltern als Expert*innen für ihr Pflegekind wahrzunehmen (vgl. K3.3.4 *Ressourcenorientierung*) und ihr Handeln mit ihnen transparent zu besprechen und abzustimmen (vgl. K3.3.2 *Transparenz*, K3.3.4 *Ressourcenorientierung*).

Den Pflegeeltern auf Augenhöhe zu begegnen und sie als Expert*innen für ihr Pflegekind zu betrachten, stimmt mit den Erkenntnissen der Studie von Henning (2016) über hilfreich empfundene Beratung aus Kapitel 3.4 überein. Das dort beschriebene Bedürfnis, vornehmlich als Familie wahrgenommen zu werden und die Fachkräfte außerhalb des Prozesses zu verorten und nur bei Bedarf hinzuzuziehen, spiegelt sich auch in verschiedenen Aussagen der Pflegeeltern wider (z.B. T4, Abs. 160; T6, Abs. 124).

Im Rahmen der Beziehungsgestaltung (vgl. K3.3.3) weiterhin unterstützend empfunden wird die Beratungsstrategie, sich an dem Tempo der Pflegeeltern zu orientieren und keinen Druck zur Durchführung von Biografiearbeit auszuüben. An dieser Stelle findet auch die Balanceleistung zwischen dem Kontrollauftrag der Fachkraft auf der einen Seite und dem den Pflegeeltern entgegengebrachten Vertrauen, dass sie die Biografiearbeit umsetzen auf der anderen Seite (vgl. Kap. 3.4), ihre Bestätigung in der Empirie (vgl. K3.3.3 *Beziehungsgestaltung*). Das dazu in der Literatur benannte notwendige Gespür der Fachkräfte darüber, wann sie sich lediglich über die Situation informieren lassen, um den Überblick zu behalten, wann gezielte und auf die Situation abgestimmte Beratung und Informationsvermittlung gefordert ist und wann Pflegeeltern begleitet und entlastet werden müssen (vgl. Kap. 3.4), lässt sich in den verschiedenen Ebenen des Beratungshandelns der Fachkräfte (vgl. K3.3 *Beratungshandeln*) wiederfinden.

Weiter schildern Fachkräfte und Pflegeeltern, dass eine Kontinuität in der Begleitung für den Aufbau einer Vertrauensbeziehung relevant ist. Alle Pflegeeltern berichten von mindestens einem Wechsel in der Zuständigkeit. Gleichzeitig wird auch angemerkt, dass ein Wechsel, als er von einer Pflegemutter gewünscht war, nicht ermöglicht werden konnte (vgl. K3.4 *hinderliche Faktoren*). Als Empfehlung für die Praxis kann hieraus abgeleitet werden, dass Kontinuitätssicherung in der Begleitung, soweit möglich, einen hohen Stellenwert in der Beratung einnehmen sollte. Ist aufgrund von nicht überwindbaren Differenzen ein Wechsel indiziert, sollte dieser zur Sicherstellung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit umgesetzt werden.

Die theoretischen Ausführungen über die besonderen Charakteristika der Beratung von Pflegeverhältnissen im Allgemeinen (vgl. Kap. 3.4) legen dar, dass die Beratung von Pflegeeltern keiner konstanten Problembearbeitung unterliegt, sondern eher den Charakter einer kontinuierlichen Begleitung verfolgt und die Intensität von Beratungsbedarfen je nach Verlaufsphase und dem Auftreten von sich verändernden Statuspassagen variiert. Zu den verschiedenen Verlaufsphasen machen die Fachkräfte keine Angaben. Gleichwohl wird an mehreren Stellen deutlich, dass Beratungsbedarfe in unterschiedlicher Intensität auftreten und beispielsweise an Übergangsphasen, wie die Pubertät von Pflegekindern, geknüpft sind (vgl. K2.3.1 *Anlässe von Biografiearbeit*). Die Kenntnis über die verschiedenen Verlaufsphasen eines Pflegeverhältnisses und damit verbundene mögliche Unterstützungsbedarfe als Einordnung scheinen für die Beratung von Pflegeeltern sinnvoll.

In Bezug auf die Beratungsintensität beschreibt eine Pflegemutter, dass die Beratung und Unterstützung grundsätzlich höher frequentiert sein müsste, um die Beratungsbedarfe der Pflegeeltern zu decken und neben der fachlichen Beratung und Begleitung der Fachberater*innen weitere Unterstützungsangebote, wie regelmäßige Supervisionen, etc. für alle Pflegeeltern zugänglich sein müssten (T5, Abs. 120). An dieser Stelle kann vermutet werden, dass die zeitlichen und monetären Ressourcen dafür nicht ausreichen und es struktureller Veränderungen bedarf.⁴² Eine andere Pflegemutter hingegen betont, dass die Frequenz nicht zu häufig sein sollte, um dem Gefühl einer Fremdbestimmung entgegenzuwirken. Hier gilt es, als Fachberatung eine Balance zwischen ausreichenden und unterstützenden Beratungsangeboten und dem Wahren des Bedürfnisses der Privatheit der Familie zu finden.

Damit Pflegeeltern also die Beratung als hilfreich empfinden, stehen Fachkräfte vor der Aufgabe, die Anregungen zur Umsetzung von Biografiearbeit und die kontinuierliche Begleitung dahingehend so zu gestalten, dass die Pflegeeltern sich nicht in ihrem Bedürfnis nach privater Familie gestört und kontrolliert fühlen, zugleich jedoch wissen, dass sie jederzeit Unterstützung erhalten können und in Bezug auf Biografiearbeit nicht auf sich allein gestellt sind.

Die Fachkräfte benennen weiteres hilfreiches Beratungshandeln, um die Pflegeeltern zur Durchführung von Biografiearbeit zu befähigen (vgl. K3.1 *Beratungsziele*). Das Ziel der Befähigung von Pflegeeltern findet sich in den Schlussfolgerungen des *Leuchtturmprojektes PflegeKinderDienst* des LVR wieder (vgl. Kap. 5.4.2).

Besonders der Wissensvermittlung kommt an verschiedenen Stellen des Pflegeverhältnisses eine hohe Bedeutung zu. So beschreiben die Fachkräfte einheitlich, dass insbesondere in der

⁴² Die Erhebung der Fallzahlschlüssel der interviewten Fachkräfte hat ergeben, dass diese in den unterschiedlichen Pflegekinderdiensten zwischen 1:30 und 1:35 für Vollzeitpflegeverhältnisse liegen und somit den in Kapitel 2.2 vorgestellten Empfehlungen entsprechen. Trotzdem scheinen die Kapazitäten für intensive Beratungsarbeit nicht auszureichen. Hier bedarf es also einer Anpassung der Empfehlungen zur Fallzahlbemessung.

Bewerber*innenvorbereitung der Grundstein für gelingende Biografiearbeit gelegt wird und dort vermitteltes Wissen immer wieder aufgegriffen werden kann (vgl. K3.2 *Beratungssettings*; K3.3.12 *Wissensvermittlung*). Gleichzeitig wird in den Aussagen der Pflegeeltern deutlich, dass Biografiearbeit nicht oder nur in Ansätzen in der Bewerber*innenvorbereitung besprochen wurde. Daraus lässt sich schließen, dass die Vorbereitung der Bewerber*innen nicht flächendeckend in gleicher Qualität geschieht und aufgrund der individuellen Pflegekinderlandschaft das Ermessen, ob Biografiearbeit bereits im Vorbereitungsprozess zu platzieren ist, unterschiedlich gewertet wird. Die empirischen Erkenntnisse deuten jedoch darauf hin, dass es für die Umsetzung von Biografiearbeit hilfreich zu sein scheint, wenn diese bereits im Vorbereitungsprozess intensiv aufgegriffen wird. Hier bedarf es also stellenweise einer Überarbeitung der konzeptionellen Inhalte der Bewerber*innenvorbereitung.

Neben der *Wissensvermittlung* vor Beginn des Pflegeverhältnisses werden auch Fortbildungsangebote als hilfreich bewertet. Auch hier werden Defizite in der Ausgestaltung deutlich (K3.3.12 *Wissensvermittlung*) und mit mangelnden personellen und finanziellen Ressourcen begründet (vgl. K3.4 *Hinderliche Faktoren*).

Wie in der Theorie dargestellt, beschreibt die *Wissensvermittlung* bezüglich Biografiearbeit ein wichtiges Beratungshandeln, um die Pflegeeltern dahingehend zu befähigen (vgl. Kap. 3.4). In der Empirie kann dies ebenfalls bestätigt werden, gleichzeitig wird jedoch deutlich, dass dies nur punktuell gewährleistet zu sein scheint. Ferner wünschen sich die Pflegeeltern das Bereitstellen von mehr Informationen und Methoden zur Umsetzung von Biografiearbeit. Ob die Pflegekinderdienste lediglich Wissen über bestimmte Methoden zur Verfügung stellen oder diese an sich auch bereitstellen, kann durch die Empirie nicht eindeutig beantwortet werden. Das zur Verfügung stellen von Methoden, wie beispielsweise dem Lebensbuch, könnte die Pflegeeltern bei der Umsetzung von Biografiearbeit zusätzlich unterstützen.

Um den Pflegeeltern neue Handlungskompetenzen zu vermitteln und sie in diesem Prozess zu unterstützen und zu begleiten (vgl. K3.1 *Beratungsziele*), beschreiben die Fachkräfte weitere als hilfreich erlebte Beratungsstrategien. So werden regelmäßig angebotene *Reflexionsgespräche* (vgl. K3.3.7) und weitere Strategien, die den Pflegeeltern ein *emotionales Erleben ermöglichen* (vgl. K3.3.8), als unterstützend wahrgenommen. Insbesondere Beratungshandeln, welches die Thematik von der theoretischen Ebene in eine persönliche Auseinandersetzung transferiert, wird von den Fachkräften als nachhaltig wirksam beschrieben. Als Beispiele werden Rollenspiele zum Einfühlen in das Pflegekind oder die leiblichen Eltern benannt (vgl. K3.3.8 *Emotionales Erleben ermöglichen*; K3.3.9 *Sensibilisieren für die Bedürfnisse des Kindes*). So sollte das Beratungshandeln sowohl Strategien zur Vermittlung von theoretischen Inhalten als auch selbstreflexive Strategien beinhalten.

Insgesamt zeigt sich hier übereinstimmend mit der Theorie, dass sich das Beratungshandeln der Fachkräfte zwischen den Polen der reinen Auskunft einerseits und Psychotherapie andererseits bewegt und sich gleichzeitig von diesen abgrenzt (vgl. Kap. 3.4). So gehört sowohl eine Wissensvermittlung als auch Strategien zur Förderung neuer Handlungskompetenzen zum Repertoire der Beratung von Fachkräften. Die folgende Darstellung greift das beschriebene Kontinuum der Beratung auf.

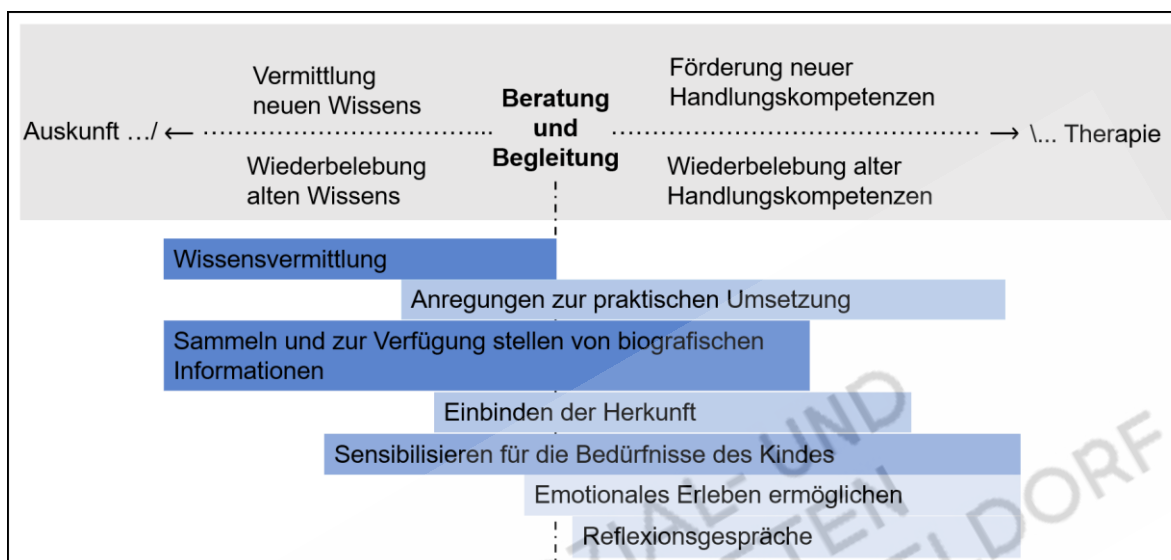


Abbildung 5: Beratungskontinuum: Beratung zwischen Auskunft und Psychotherapie. Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Stimmer, Ansen, 2016, S. 42

In Hinblick auf die leitende Fragestellung konnten das Erleben von Pflegeeltern von Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern sowie unterstützend empfundenes Beratungshandeln aufgezeigt werden, welches in der Diskussion aufeinander bezogen und in Beziehung gesetzt wurde. So konnte dargestellt werden, dass die Fachberater*innen verschiedene Beratungsstrategien anwenden, um auf Herausforderungen der Pflegeeltern zu reagieren. Ergänzend konnte weiteres sinnvolles Beratungshandeln aufgezeigt werden. Die folgende Tabelle zeigt die Verbindungslinien zwischen dem Erleben von Pflegeeltern und daraus resultierenden Beratungsbedarfen und dem darauf zu beziehenden Beratungshandeln der Fachkräfte.

Tabelle 4: Erleben von Pflegeeltern und darauf bezogenes Beratungshandeln der Fachberatung

Erleben von Pflegeeltern von Biografiearbeit und daraus resultierende Beratungsbedarfe	Handlungsleitende Fragen für die Fachberatung	Darauf bezogenes Beratungshandeln von Fachberater*innen
Relevanz von Biografiearbeit	Verstehen die PE die Relevanz von Biografiearbeit? Wie kann ihnen die Relevanz nahegelegt werden?	<ul style="list-style-type: none"> • Aufklärung über die Relevanz von Biografiearbeit für die Entwicklung des PK • Sensibilisierung für die Bedürfnisse eines PK, z.B. durch Rollenspiele, angeleitete Perspektivwechsel, Betrachtung der Relevanz über die Kenntnis der eigenen Biografie
Anforderungen und notwendige Kompetenzen in Verbindung mit Biografiearbeit <ul style="list-style-type: none"> • Empathiefähigkeit • Reflexionsfähigkeit • Achtsamkeit ggü. den Bedürfnissen des Kindes oder des/der Jugendlichen • Vertrauensverhältnis zum PK • Ehrlichkeit und Authentizität • Akzeptanz und wertschätzende Haltung ggü. der Herkunft 	Welche Anforderungen und Kompetenzen werden an die PE gestellt? Was müssen die PE mitbringen? Wie können diese Kompetenzen gefördert werden?	<ul style="list-style-type: none"> • Kenntnis besitzen als FB über Anforderungen und notwendige Kompetenzen • Wissensvermittlung über das Erfordernis dieser Kompetenzen bereits im Vorbereitungsprozess • Sensibilisierung für die Bedürfnisse eines PK durch Wissensvermittlung über Biografien von PK bereits im Vorbereitungsprozess und im weiterführenden Prozess • Einsatz von Strategien, um emotionales Erleben zu ermöglichen, u.a. Rollenspiele, angeleitete Perspektivwechsel, etc. bereits im Vorbereitungsprozess und im weiterführenden Prozess • Wissensvermittlung über Biografien und Beweggründe von Herkunftseltern bereits im Vorbereitungsprozess und im weiterführenden Prozess • Besprechen von Identitätskonzepten von PE im Vorbereitungsprozess
Ressourcen und Handlungsstrategien von PE	Über welche Ressourcen und Handlungsstrategien verfügen die PE? Wie können diese für die Biografiearbeit genutzt werden? Wie können neue Ressourcen aufgebaut werden?	<ul style="list-style-type: none"> • Kenntnis über die Ressourcen und Handlungsstrategien von PE als FB • Art der Umsetzung von Biografiearbeit an die Ressourcen der PE anpassen • Lob und Wertschätzung • PE als Expert*innen für ihr PK wahrnehmen und ihre Expertise einholen und berücksichtigen, PE in Entscheidungen einbeziehen • Initiierung und Schaffung von weiteren Ressourcen

<p>Herausforderungen in Bezug auf Herkunft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Konkurrenzgefühle • Unterschiedliche Erfahrungswelten • Schuldzuschreibungen 	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Platz für negative Gefühle bzgl. der Herkunft einräumen • Sorgen, Ängste und Emotionen ansprechen und reflektieren • Wissensvermittlung über Biografien von Herkunftseltern und ihre Beweggründe (sowohl im Vorbereitungsprozess als auch im weiterführenden Prozess) • Emotionales Erleben fördern durch Perspektivwechsel zu Herkunftseltern • Aufklärung über Relevanz einer wertschätzenden Haltung ggü. der Herkunft aus Sicht des PK (Identitätsentwicklung, Vermeidung von Loyalitätskonflikten, ...) • Vorbildfunktion in der wertschätzenden Haltung ggü. Herkunft • Einbeziehen von Beispielen positiver Fallverläufe
<p>Herausforderungen in Bezug auf Reaktionen der PK</p> <ul style="list-style-type: none"> • Angst, dem PK zu schaden • Ungewissheit über Reaktionen • Aufwühlende Reaktionen des PK (Aushalten und Überforderung) 	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wissensvermittlung über Retraumatisierungen von PK in Bezug auf Biografiearbeit • Mögliche Reaktionen des PK besprechen • Entlastung durch Übernahme schwieriger Anteile: Führen von gemeinsamen Gesprächen und elternunabhängigen Gesprächen mit dem PK
<p>Herausforderungen in Bezug auf Sicherheitsbedürfnis</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fehlendes Sicherheitsempfinden über den dauerhaften Verbleib des PK 	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Einbeziehen der Herkunftseltern in den Prozess durch intensive Beratung zum Aufbau einer akzeptierenden Haltung über den Verbleib des Kindes oder des/ der Jugendlichen und Beteiligung an der Biografiearbeit, z.B. durch gemeinsame Gespräche, Ausflüge, Lebensbriefe, Einträge im Lebensbuch, ...
<p>Herausforderungen in Bezug auf biografische Lücken</p> <ul style="list-style-type: none"> • Unvermögen, biografische Lücken zu füllen 	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Informationsbeschaffung aus Aktenlage • Informationsbeschaffung durch Gespräche mit dem Herkunftssystem • Ehrlichkeit ggü. den PE bereits zu Beginn des Vermittlungsprozesses, keine Informationen zurück halten
<p>Herausforderungen in Bezug auf kindgerechte Vermittlung schwieriger Wahrheiten</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung schwieriger Lebensthemen 	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Entlastung durch Übernahme schwieriger Anteile: Führen von gemeinsamen Gesprächen und elternunabhängigen Gesprächen mit dem PK • Vorbildfunktion: Formulierungen in Gegenwart der PE • Keinen Druck ausüben, an das Tempo der Pflegeeltern anpassen

<ul style="list-style-type: none"> • Selbstzweifel • emotionale Beteiligung 		
<p>Herausforderungen in Bezug auf Neu und Unbekannt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Angst vor dem Unbekannten • Unsicherheit bzgl. der Methode • Unklare Aufgabenverteilung 	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Aufklärung über Inhalte von Biografiearbeit (sowohl im Vorbereitungsprozess als auch im fortwährenden Prozess) • Transparentes Besprechen: wer macht was?
<p>Herausforderungen in Bezug auf einen Anfang finden</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wann ist der richtige Zeitpunkt? • Gestaltung des Anfangs 	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wissensvermittlung über Relevanz, nicht zu warten, bis das Kind fragt • Sensibilisierung für die Achtsamkeit ggü. Impulsen von Pflegekindern • Reframing, Schaffen eines anderen Bedeutungsrahmens • Anregungen zur Durchführung durch Empfehlungen und zur Verfügung stellen von konkreten Methoden und Materialien, Literaturempfehlungen • Aktive Impulse durch die FB, z.B. durch konkretes Nachfragen, Ergebnisse zeigen lassen, Biografie des Kindes in seiner Anwesenheit ansprechen und so hervorholen, Verankerung in Hilfeplangesprächen • Anregungen zur Umsetzung im Alltag, z.B. Schaffen von Ritualen, Achtsamkeit ggü. Auslösern
<p>Herausforderungen in Bezug auf Datenschutz</p>	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wissensvermittlung über Datenschutz, Aufzeigen von Möglichkeiten und Grenzen der Biografiearbeit
<p>Herausforderungen in Bezug auf sich verändernde Statuspassagen</p>	<p>Welche Herausforderungen bestehen bei den PE? Wie können sie bei der Bewältigung dieser unterstützt werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kenntnis über Verlaufsphasen und sich verändernde Beratungspassagen als FB, um Beratungsintensität anzupassen • Ratschläge für den Umgang mit konkreten Situationen

Quelle: eigene Darstellung

PE = Pflegeeltern

FB = Fachberatung

PK = Pflegekind(er)

8.2 Diskussion der Grenzen der Forschung

Abschließend sollen im Rahmen der Diskussion die Grenzen der vorliegenden Forschung beleuchtet werden. Wie bereits in Kapitel 6.2 und 6.3 dargestellt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass Verzerrungen im Sampling durch den gewählten Feldzugang durch die Gatekeeperin und die eigene Rolle als Expertin im Feld zu verzeichnen sind. Auch ist davon auszugehen, dass durch die Transparenz des Forschungsvorhabens sich nur Expert*innen und Pflegeeltern(teile) gemeldet haben, die Biografiearbeit eine hohe Bedeutung zumessen und als wichtig erachten und die Ergebnisse so eine positive Verzerrung enthalten.

Weiter muss konstatiert werden, dass die angestrebte maximale Variation (vgl. Kap. 6.2) nicht vollständig erreicht werden konnte. Aufgrund der Begrenzung der Stichprobengröße konnte die Heterogenität des untersuchten Feldes nicht gänzlich abgebildet werden, was mit einer Einschränkung der Repräsentativität einhergeht (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 186–187). So wurden beispielsweise nur eigenständige Pflegekinderdienste freier und öffentlicher Träger im Sampling berücksichtigt. Weitere Organisationsformen (vgl. Kap. 2.2) blieben unbeachtet. Aufgrund der individuellen kommunalen Ausgestaltung müsste weiterhin die Stichprobe insofern vergrößert werden, Pflegekinderdienste weiterer Kommunen miteinzubeziehen, da davon auszugehen ist, dass deutliche Unterschiede in der Ausgestaltung vorhanden sind (vgl. Kap. 2.2). Die Ergebnisse der Forschung können also nicht uneingeschränkt für die Pflegekinderlandschaft generalisiert werden.

Ferner wurde in Kapitel 6.3 bereits dargestellt, dass auch die Unerfahrenheit der Forschenden und ihre Rolle als Expertin in der Interviewsituation zu Beeinflussungen des Forschungsprozess geführt haben kann.

Im Auswertungsprozess wurden in Anlehnung an Kuckartz (2018) im Rahmen der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse deduktive und induktive Kategorien gebildet. Bei der Zuordnung des Datenmaterials wurde deutlich, dass die trennscharfe Abgrenzung der Kategorien nicht immer möglich war. Das Datenmaterial wurde teilweise mehrfach zugeordnet und manche Kategorien wiesen deshalb große Ähnlichkeiten auf. Aufgrund der eigenen Rolle der Expertin und dem damit einhergehenden Vorwissen kann weiter nicht ausgeschlossen werden, dass die induktive Kategorienbildung dahingehend beeinflusst wurde. Eine weitere, unabhängige Prüfung der Kategorien wäre hier sinnvoll.

Aufgrund fehlender Beratungskonzepte in Bezug auf Biografiearbeit wurde im Theorieteil der Fokus auf Beratung von Pflegeeltern im Allgemeinen gelegt und anhand der wenigen vorhandenen theoretischen Erkenntnisse gelingende Beratung aus Sicht von Pflegeeltern dargestellt. Jedoch wurde auf das Vorstellen von einschlägigen Beratungskonzepten, beispielsweise der personenzentrierten Gesprächsführung oder der systemischen Beratung, verzichtet. Um in der

Diskussion das unterstützende Beratungshandeln in verschiedene Beratungskonzepte zu abstrahieren, wäre eine theoretische Verankerung notwendig und sinnvoll gewesen.

Der Forschungsgegenstand wurde aus den Perspektiven der Fachkräfte und der Pflegeeltern betrachtet. Um ein umfassendes Bild über Biografiearbeit darstellen zu können, wäre zusätzlich noch die Perspektive der Pflegekinder und auch der Herkunftseltern zielführend. Hier ist weitere differenzierte Forschung notwendig.

Bei der Einordnung der vorliegenden Forschung kann zusammenfassend festgehalten werden, dass es sich um eine Studie mit explorativem Charakter handelt. Die Grenzen der Repräsentativität wurden aufgezeigt. Vielmehr kann die Forschung verstanden werden als Exploration eines bisher kaum erforschten Praxisfeldes. Die gewonnenen Ergebnisse spiegeln somit vor allem die Erfahrungen und die fachlichen Positionen der befragten Interviewpartner*innen wider. Gleichwohl ermöglicht die Forschung interessante Einblicke in die Praxis der Biografiearbeit in der Pflegekinderhilfe und gibt insbesondere Anregungen für die Weiterentwicklung geeigneter Konzepte zur Beratung und Umsetzung von Biografiearbeit.

Die Beantwortung der Fragestellung ist demnach unter Berücksichtigung der genannten Einschränkungen zu verstehen.

9 Fazit

In den Ergebnissen der empirischen Forschung konnte herausgearbeitet werden, dass Biografiearbeit mit Pflegekindern sowohl aus Sicht der Fachkräfte als auch der Pflegeeltern eine hohe Relevanz zugesprochen wird. Die Annahme, dass Pflegeeltern im Alltag die Biografie ihres Pflegekindes begleiten, konnte durch die Empirie bestätigt werden. Das Aufgabenverständnis der Fachkräfte besteht darin, die Biografie des Kindes im Blick zu behalten und Möglichkeiten zur Auseinandersetzung zu schaffen und legt das Hauptaugenmerk darauf, die Pflegeeltern zur Biografiearbeit zu befähigen und sie im Prozess zu unterstützen und begleitend zu beraten. In Hinblick auf die leitende Fragestellung konnte das Erleben von Pflegeeltern in Bezug auf die Biografiearbeit mit ihrem Pflegekind aufgezeigt werden. Die Begleitung und Förderung der Auseinandersetzung mit der Biografie des Pflegekindes wird von allen Pflegeeltern als herausfordernd erlebt (vgl. K2.1 *Herausforderungen und daraus resultierende Beratungsbedarfe von Pflegeeltern*) und mit teils hohen Anforderungen an sie verbunden (vgl. K1.3 *Anforderungen und notwendige Kompetenzen der Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit*). Gleichzeitig konnten verschiedene Ressourcen und Handlungsstrategien von Pflegeeltern herausgestellt werden, die zur Bewältigung der erlebten Herausforderungen genutzt werden. Den daraus resultierenden Unterstützungs- und Beratungsbedarfen konnte unterstützend wahrgenommenes Beratungshandeln gegenübergestellt werden (vgl. Kap. 7 und 8).

Um als Fachberater*in unterstützend zu beraten, ist die Kenntnis der Ressourcen und Belastungen von Pflegeeltern essenziell, um das Beratungshandeln individuell darauf abzustimmen. Die Grundlage für eine unterstützende Beratung bildet dabei die Beziehungsarbeit und ein bestehendes Vertrauensverhältnis zwischen Fachkraft und Pflegeeltern. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Pflegeeltern sich bei Unterstützungsbedarfen auch an die Fachkraft wenden. Hierbei ist es wichtig, den Pflegeeltern auf Augenhöhe zu begegnen und sich an ihrem Tempo zu orientieren.

Es wurde deutlich, dass eine große Herausforderung der Pflegeeltern darin besteht, mit der Biografiearbeit zu beginnen. Hier erweisen sich aktive Impulse und Anregungen von Fachberater*innen als hilfreich. Gleichzeitig wurde das Problemfeld aufgezeigt, dass Biografiearbeit häufig nicht konzeptionell verankert ist und deshalb auch Ideen und Möglichkeiten zur Umsetzung seitens der Fachberatung fehlen. Um eine unterstützende Beratung zu ermöglichen, muss die Fachberatung Kenntnisse über theoretische Konzepte und Methoden der Biografiearbeit besitzen und über Möglichkeiten verfügen, diese den Pflegeeltern zur Verfügung zu stellen. Dazu sollten den Fachberater*innen Schulungen und Fortbildungen im Bereich der Biografiearbeit ermöglicht werden.

Ferner wurde deutlich, dass nicht nur Anregungen zu Beginn, sondern eine kontinuierliche Begleitung der Pflegeeltern durch die Fachkräfte während des gesamten Prozesses als unterstützend wahrgenommen wird. Hierbei gilt es, eine gute Balance zu finden, damit die Pflegeeltern sich nicht in ihrem Bedürfnis nach privater Familie gestört fühlen und gleichermaßen ausreichend Unterstützung erhalten.

Beratungsangebote zur Biografiearbeit sollten demnach sowohl in der Vorbereitung auf ein Pflegeverhältnis als auch im laufenden Prozess verankert sein. Dabei konnte ein Kontinuum von Beratungsstrategien zwischen reiner Wissensvermittlung auf der einen Seite und handlungskompetenzfördernden Strategien auf der anderen Seite als hilfreich herausgearbeitet werden.

Aufgrund der diversen Praxis der Pflegekinderlandschaft und fehlender Standards wurde beschrieben, dass auch die Ausgestaltung von Biografiearbeit entscheidend vom Ermessen der Pflegekinderdienste abhängt und weitestgehend Konzepte zur Umsetzung fehlen. Besonders in der Bewerber*innenvorbereitung konnten hier Unterschiede festgestellt werden. Die Verankerung von Biografiearbeit im Vorbereitungsprozess könnte von Beginn an dazu beitragen, Belastungen und Überforderungen von Pflegeeltern zu verringern und sie darin unterstützen, Biografiearbeit umzusetzen. Dazu bedarf es konzeptioneller Veränderungen.

Fehlende Konzeptionen machen sich nicht nur in der inhaltlichen Ausgestaltung von Biografiearbeit bemerkbar. Alle Fachberater*innen berichten von zu geringen zeitlichen, finanziellen und personellen Kapazitäten, wodurch Defizite in der Begleitung und Beratung von Pflegeeltern zu verzeichnen sind. Um Pflegeeltern bei der Durchführung von Biografiearbeit zu

unterstützen, bedarf es jedoch mehr dieser Ressourcen. Pflegeeltern sollten Möglichkeiten zum informellen Austausch mit anderen Pflegeeltern und Fortbildungsangebote sowie weitere Entlastungsmöglichkeiten erhalten. Hierzu gehört u.a. auch, elternunabhängige Gespräche mit dem Pflegekind durchzuführen und Anteile von Biografiearbeit zu übernehmen. Weiter sollten Beratungsgespräche höher frequentiert angeboten werden und Methoden zur Umsetzung von Biografiearbeit flächendeckend zur Verfügung gestellt werden.

Als wichtige Voraussetzung für die Durchführung von Biografiearbeit konnte das Sicherheitsempfinden über den dauerhaften Verbleib der Pflegekinder von Pflegeeltern herausgestellt werden. Neben der Beratung und Begleitung von Pflegeeltern sollte ein Schwerpunkt der Beratung deshalb weiterhin darin bestehen, intensiv mit Herkunftseltern an einer akzeptierenden Haltung zu arbeiten. Hier bedarf es ebenfalls konzeptioneller Veränderungen und einheitlich geregelter Zuständigkeiten.

Insgesamt kann zur Beantwortung der leitenden Fragestellung festgehalten werden, dass unterstützende Beratung sich an den Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern sowie an den Bedarfen des Pflegekindes orientieren und darauf abgestimmt werden sollte. Grundlage für eine unterstützende Beratung ist ein stabiles Vertrauensverhältnis zwischen Fachberatung und Pflegeeltern. Um Pflegeeltern bei der Durchführung von Biografiearbeit unterstützend zu beraten, bedarf es individueller wissensvermittelnder und handlungskompetenzfördernder Beratungsstrategien und darüber hinaus gehende Unterstützungsangebote für Pflegeeltern sowie eigene Angebote für die Pflegekinder. Grundsätzlich bedarf es hierzu einer konzeptionellen Veränderung dahingehend, Biografiearbeit im Stellenschlüssel zu verankern, um nicht nur Pflegeeltern im Prozess zu beraten und unterstützen, sondern auch Angebote von Biografiearbeit mit dem Pflegekind zu etablieren und dafür notwendige Rahmenbedingungen zu ermöglichen. Bei der Konzeptionierung von Biografiearbeit sollte ein besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, Pflegeeltern darin zu unterstützen, mit der Biografiearbeit zu beginnen. Kenntnisse über förderliche Bedingungen, wie sie in der vorliegenden Studie erhoben wurden, können an dieser Stelle hilfreich sein, um Pflegeeltern zu unterstützen, Biografiearbeit in ihren Alltag zu implementieren. Ferner konnte auch die Relevanz der kontinuierlichen Begleitung der Pflegeeltern während des Prozesses der Biografiearbeit durch die Fachkräfte sowie die Notwendigkeit des Einbezugs von Herkunftseltern in diesen Prozess dargelegt werden.

Um dahingehende Verbesserungen in der Pflegekinderlandschaft zu etablieren, sind politische Veränderungen im Sinne einer Schaffung flächendeckender Standards und der Bereitstellung notwendiger Ressourcen essenziell. Dafür wiederum bedarf es begründeter Argumente. Hierzu kann die vorliegende Befragung nur einen kleinen Beitrag leisten. Wie in der Theorie dargestellt, existieren bisher deutschlandweit keine Forschungen zur Wirksamkeit von Biografiearbeit. Es bedarf demnach zunächst verstärkte Forschung in diesem Bereich über die Wirksamkeit und notwendigen Voraussetzungen von Biografiearbeit. Weiter könnte ein

internationaler Blick lohnend sein und Vergleichsstudien mit Ländern, in denen Biografiearbeit gesetzlich verankert ist und stärker praktiziert wird, indiziert werden, um Kenntnisse zur Weiterentwicklung von Biografiearbeit in Deutschland zu erlangen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass das Erleben von Pflegeeltern individuell betrachtet werden muss und nicht pauschalisiert werden kann und demnach auch individuelles, an die Unterstützungsbedarfe angepasstes Beratungshandeln erfordert, welches exemplarisch in dieser Studie erhoben werden konnte. Trotz der Notwendigkeit individuellen Beratungshandelns konnte als ebenso wichtig eine konzeptionelle Verankerung dargestellt werden. Das Beratungshandeln in Bezug auf Biografiearbeit stimmt zum großen Teil mit der als unterstützend empfundenen Beratung von Pflegeeltern im Rahmen des Pflegeverhältnisses aus der Fachliteratur überein (Kap. 3.4), sodass die Erkenntnisse dieser Erhebung als Ergänzung angesehen werden können. Zur qualitativen Weiterentwicklung von psychosozialer Beratung von Pflegefamilien sollte weiter geforscht werden, wie Beratung in den unterschiedlichen Facetten eines Pflegeverhältnisses gelingend gestaltet werden kann.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

10 Literaturverzeichnis

- Behnken, I. & Mikota, J. (Hrsg.). (2009). *Sozialisation, Biografie und Lebenslauf. Eine Einführung*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Behnken, I., Mikota, J. & Zinnecker, J. (2009). Kindheit und Biografie. In I. Behnken & J. Mikota (Hrsg.), *Sozialisation, Biografie und Lebenslauf. Eine Einführung* (S. 168–181). Weinheim: Juventa Verlag.
- Blandow, J. (2004). *Pflegekinder und ihre Familien. Geschichte, Situation und Perspektiven des Pflegekinderwesens*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Brunner, E. J. (2014). Systemische Beratung. In F. Nestmann, F. Engel & U. Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung* (3. Auflage, S. 655–661). Tübingen: Dgvt-Verlag.
- Department of Education. (2014). *Statutory guidance on adoption. For local authorities, voluntary adoption agencies and adoption support agencies*. Zugriff am 23.03.2021. Verfügbar unter http://dera.ioe.ac.uk/20575/1/Stat_guidance_FFA__8_July_2014.pdf
- Deutsche Gesellschaft für Beratung e.V. (2014). *Wie erkenne ich Beratung? Eine Information für Ratsuchende*. Köln. Zugriff am 01.04.2021. Verfügbar unter https://dachverband-beratung.de/dokumente/Wie%20erkenne%20ich%20gute%20Beratung_DGfB_Flyer_2014.pdf
- Eschelbach, D. (2014). Rechtliche Rahmenbedingungen der Vollzeitpflege. In A. Kuhls, J. Glaum & W. Schröer (Hrsg.), *Pflegekinderhilfe im Aufbruch. Aktuelle Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Vollzeitpflege* (S. 54–73). Weinheim: Beltz Juventa.
- Flick, U., Kardorff, E. von & Steinke, I. (2019). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (13. Auflage, S. 13–30). Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Fuhs, B. (2012). Kinder im qualitativen Interview – Zur Erforschung subjektiver kindlicher Lebenswelten. In F. Heinzel (Hrsg.), *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive* (2., überarbeitete Auflage, S. 80–103). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Funcke, D. & Hildenbrand, B. (2009). *Unkonventionelle Familien in Beratung und Therapie*. Heidelberg: Auer.
- Gallagher, B. & Green, A. (2012). *In, out and after care: Young adults' views on their lives, as children, in a therapeutic residential establishment*. Huddersfield.
<https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2011.11.014>
Zugriff am 23.03.2021. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/254408228_In_out_and_after_care_Young_adults%27_views_on_their_lives_as_children_in_a_therapeutic_residential_establishment.pdf

- Gassmann, Y. (2009). *Pflegeeltern und ihre Pflegekinder. Empirische Analysen von Entwicklungsverläufen und Ressourcen im Beziehungsgeflecht*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag.
- Gassmann, Y. (2015). Pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben oder: was Pflegekindern gemeinsam ist. In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung* (S. 43–60). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Gassmann, Y. (2019). Sozialpädagogische Blicke auf die Pflegekinderhilfe. Das Phänomen «Verletzbar durch Elternschaft» und Entwicklungsräume. In D. Reimer (Hrsg.), *Sozialpädagogische Blicke* (S. 136–146). Weinheim: Beltz Juventa.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Gudjons, H., Wagener-Gudjons, B. & Pieper, M. (2020). *Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit* (8., unveränderte Auflage). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Helming, E. (2011). Die Pflegefamilie als Gestaltungsleistung. In H. Kindler (Hrsg.), *Handbuch Pflegekinderhilfe* (S. 227–259). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Helming, E., Bovenschen, I., Spangler, G., Köckeritz, C. & Sandmeir, G. (2011). Begleitung und Beratung von Pflegefamilien. In H. Kindler (Hrsg.), *Handbuch Pflegekinderhilfe* (S. 449–479). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Helming, E., Kindler, H., Kufner, M., Sandmeir, G., Thrum, K., Blüml, H. et al. (2011). Einleitung. Das Projekt und das Handbuch „Pflegekinderhilfe in Deutschland“. In H. Kindler (Hrsg.), *Handbuch Pflegekinderhilfe* (S. 14–27). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Helming, E., Kindler, H. & Thrum, K. (2011). Lebenssituationen von Herkunftsfamilien. In H. Kindler (Hrsg.), *Handbuch Pflegekinderhilfe* (S. 263–281). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Helming, E., Sandmeir, G., Kindler, H. & Blüml, H. (2011). Strukturelle Aspekte der Pflegekinderhilfe. In H. Kindler (Hrsg.), *Handbuch Pflegekinderhilfe* (S. 103–126). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Henning, M. (2016). Vollzeitpflege aus der Perspektive von Pflegeeltern. In M. Macsenaere, K. Esser & S. Hiller (Hrsg.), *Pflegekinderhilfe. Zwischen Profession und Familie* (S. 115–127). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Hölzle, C. (2011). Gegenstand und Funktion von Biografiearbeit im Kontext Sozialer Arbeit. In C. Hölzle & I. Jansen (Hrsg.), *Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - Kreative Methoden* (2., durchgesehene Auflage, S. 31–54). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hölzle, C. & Jansen, I. (Hrsg.). (2011). *Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - Kreative Methoden* (2., durchgesehene Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hussy, W., Schreier, M. & Echterhoff, G. (2013). *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor* (2., überarbeitete Auflage). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen & Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V. (2010). *Neues Manifest zur Pflegekinderhilfe*. Berlin/Bremen/Frankfurt am Main. Zugriff am 26.02.2021. Verfügbar unter <https://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/workspace/uploads/neues-manifest.pdf>
- Jansen, I. (2011). Biografie im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung und im Handlungsfeld pädagogischer Biografiearbeit. In C. Hölzle & I. Jansen (Hrsg.), *Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - Kreative Methoden* (2., durchgesehene Auflage, S. 17–30). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jespersen, A. (2011). *Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern. Analyse eines Pflegeeltern-Onlineforums*. (Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen). Siegen: ZPE. Zugriff am 15.02.2021. Verfügbar unter https://dspace.ub.uni-siegen.de/bitstream/ubsi/1000/1/Jespersen_Belastungen_und_Ressourcen_von_Pflegeeltern.pdf
- Jurczyk, K. & Klinkhardt, J. (2014). *Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Jurczyk, K., Schier, M., Szymenderski, P., Lange, A. & Voß, G. G. (2009). *Entgrenzte Arbeit - entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung*. Berlin: Edition Sigma.
- Kauermann-Walter, J. (2016). Qualitätsstandards in der fachlichen Begleitung von Pflegefamilien. In M. Macsenaere, K. Esser & S. Hiller (Hrsg.), *Pflegekinderhilfe. Zwischen Profession und Familie* (S. 136–151). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Kelle, U. & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (2., überarbeitete Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kindler, H. (Hrsg.). (2011). *Handbuch Pflegekinderhilfe*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kindler, H., Scheuerer-Englisch, H., Gabler, S. & Köckeritz, C. (2011). Pflegekinder: Situation, Bindungen, Bedürfnisse und Entwicklungsverläufe. In H. Kindler (Hrsg.), *Handbuch Pflegekinderhilfe* (S. 129–223). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Köckeritz, C. (2014). Wie Pflegekindschaft gelingen kann: entwicklungspsychologische und sozialpädagogische Aspekte. In Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.), *Wie Pflegekindschaft gelingt. 6. Jahrbuch des Pflegekinderwesens* (S. 57–90). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. (2008). *Das Erinnerungsbuch*. Berlin.

- Kraft, M. (2008). „Und dann muss man sehen, wie man fertig wird“ - konzeptionelle Empfehlung für die Arbeit im Pflegekinderwesen. *Forum Erziehungshilfen*, 14(3), 174–178. Weinheim: Beltz Juventa.
<http://doi.org/10.3262/FOE0803174>
- Krüger, E. & Zieberts, T. (2008). Systemische Beratung von Pflegefamilien und Erziehungsstellen: Spezifische Charakteristika. *Kontext Zeitschrift für systemische Perspektiven*, 39(1), 3–18. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht GmbH und Co. KG.
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz* (2., überarbeitete und ergänzte Auflage). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Küfner, M. & Schönecker, L. (2011). Rechtliche Grundlagen und Formen der Vollzeitpflege. In H. Kindler (Hrsg.), *Handbuch Pflegekinderhilfe* (S. 43–101). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kuhls, A. (2014). Bestandsaufnahme und ein Blick in die Zukunft. In A. Kuhls, J. Glaum & W. Schröer (Hrsg.), *Pflegekinderhilfe im Aufbruch. Aktuelle Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Vollzeitpflege* (S. 12–23). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuhls, A. (2018). *Ambivalenzen in der Beratung von Pflegeeltern*. Dissertation. Universität Hildesheim, Hildesheim.
- Kurnatowski, V., Hofmann, L. & Jungbauer, J. (2018). Biografiearbeit im Pflegekinderwesen – Ergebnisse einer Expertenbefragung in Deutschland und Großbritannien. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 67(8), 767–783.
<https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.8.767>
- Lamnek, S. & Krell, C. (2016). *Qualitative Sozialforschung*. (6., überarbeitete Auflage). Weinheim, Basel: Beltz.
- Landschaftsverband Rheinland. (2009). *Rahmenkonzeption Pflegekinderdienst*. Zugriff am 02.02.2021. Verfügbar unter: https://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente_94/jugend_mter_1/allgemeiner_sozialer_dienst/pflegekinderdienst/rahmenkonzeptionpflegekinder230609.pdf
- Lattschar, B. (2002). Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen. *Unsere Jugend*, (5), 207–213.
- Lattschar, B. (2012). Biografiearbeit in der Jugendhilfe. *Unsere Jugend*, (5), 194–203.
- Lattschar, B. (2014). Harry Potters größter Wunsch. Warum Kinder ihre Herkunft kennen sollten und was Biografiearbeit dabei leisten kann. *frühe Kindheit*, (5), 30–36.
- Lattschar, B. (2015). Einordnen, klären und verstehen - Biografiearbeit mit fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung (ZSTB)*, 33(1), 27–33.

- Lattschar, B., Mohr, K. & Hölzl, S. (2020). *Biografiearbeit wirkt - Instrumente, Konzepte, Erfahrungen*. Dähre: Schöneworth Verlag.
- Lattschar, B. & Wiemann, I. (2018). *Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit* (5., überarbeitete Auflage). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lindmeier, C. (2013). *Biografiearbeit mit geistig behinderten Menschen. Ein Praxisbuch für Einzel- und Gruppenarbeit* (4. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Macke, K. (2010). Biografiearbeit mit Pflegekindern. Anforderungen, Chancen und Grenzen. In R. Braches-Chyrek, K. Macke & I. Wölfel (Hrsg.), *Kindheit in Pflegefamilien* (S. 11–22). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Maywald, J. (2001). Biografiearbeit mit Pflegekindern. *Jugendhilfe*, 39(5), 235–240.
- Meuser, M. & Nagel, U. (2009). Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In S. Pickel, G. Pickel, H.-J. Lauth & D. Jahn (Hrsg.), *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen* (S. 465–479). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meuser, M. & Nagel, U. (2013). Experteninterviews - wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In B. Friebertshäuser (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4., durchgesehene Auflage, S. 457–471). Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.
- Miethe, I. (2017). *Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis* (3., durchgesehene Auflage). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Misoch, S. (2019). *Qualitative Interviews* (2., erweiterte und aktualisierte Auflage). Berlin, München, Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Mohr, K. & Ter Horst, K. (2009). *Mein Lebensbuch!!! für Pflege- oder Adoptivkinder*. Bad Bentheim: Eylarduswerk.
- Nestmann, F. (2014). Ressourcenorientierte Beratung. In F. Nestmann, F. Engel & U. Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung* (3. Auflage, S. 725–735). Tübingen: Dgvt-Verlag.
- Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.). (2014). *Das Handbuch der Beratung* (3. Auflage). Tübingen: Dgvt-Verlag.
- Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung (Hrsg.). (2016). *Weiterentwicklung der Vollzeitpflege. Anregungen und Empfehlungen für die Niedersächsischen Jugendämter* (3. überarbeitete Auflage). Bremen. Zugriff am 21.03.2021. Verfügbar unter https://soziales.niedersachsen.de/startseite/kinder_jugend_amp_familie/hilfen_zur_erziehung/vollzeitpflege_pflegekinderhilfe/vollzeitpflege-239.html
- Peuckert, R. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS.
- Pierlings, J. (2011). *Dokumentation Leuchtturm-Projekt. PflegeKinderDienst*. Köln. Zugriff am 14.04.2021. Verfügbar unter

- https://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente_94/jugend_mter_1/allgemeiner_sozialer_dienst/pflegekinderdienst/LeuchtturmProjekte.pdf
- Pierlings, J. (2014). *Wie erklären sich Pflegekinder ihre Lebensgeschichte? Analyse biografischer Deutungsmuster* (Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen). Siegen: Universi. Zugriff am 03.03.2021. Verfügbar unter: <https://dspace.ub.uni-siegen.de/handle/ubsi/924>
- Pierlings, J. & Reimer, D. (2015). Belastungen und Ressourcen im Kontext von Besuchskontakten. In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung* (S. 245–266). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4., erweiterte Auflage). München: Oldenbourg Verlag.
- Rath, N. (2011). Biografisches Verstehen von Kindern. In C. Hölzle & I. Jansen (Hrsg.), *Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - Kreative Methoden* (2., durchgesehene Auflage, S. 89–107). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reimer, D. (2008). *Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen. Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang* (Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen). Siegen: ZPE. Zugriff am 16.02.2021. Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:467-10018>
- Reimer, D. (2011). *Pflegekinderstimme. Arbeitshilfe zur Qualifizierung von Pflegefamilien*. Düsseldorf: PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e.V.
- Reimer, D. (2017). *Normalitätskonstruktionen in Biografien ehemaliger Pflegekinder*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Reimer, D., Schäfer, D. & Wilde, C. (2015). Biografien von Pflegekindern - Verläufe, Wendepunkte und Bewältigung. In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung* (S. 13–41). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Remiorz, S. (2012). Erfahrungen von Pflegekindern in der Herkunftsfamilie – Pädagogische und sozialpolitische Konsequenzen. In K. Nowacki (Hrsg.), *Pflegekinder. Vorerfahrungen, Vermittlungsansätze und Konsequenzen* (S. 28–94). Freiburg: Centaurus Verlag & Media.
- Rock, K., Moos, M. & Müller, H. (2008). *Das Pflegekinderwesen im Blick. Standortbestimmung und Entwicklungsperspektiven; empirische Ergebnisse einer Untersuchung aus Rheinland-Pfalz*. Tübingen: Dgvt-Verlag.
- Roscher, I. (2015). Biografiearbeit: ein Thema für alle Beteiligten bei der Fremdplatzierung von Kindern. *Moses Online*, 15(10) 5–10.
- Ruhe, H. G. (2014). *Praxishandbuch Biografiearbeit. Methoden, Themen und Felder*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Ryan, T. & Walker, R. (1993). *Life story work*. London: British Agencies for Adoption and Fostering.

- Ryan, T., Walker, R. & Lattschar, B. (2003). *Wo gehöre ich hin? Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen* (2., neu ausgestattete. und erweiterte. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Sauer, H. (2012). Biografiearbeit für Pflegekinder und mit Pflegekindern. In Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Hrsg.), „*Lotsen im Übergang*“. *Rahmenbedingungen und Standards bei der Gestaltung von Übergängen für Pflegekinder. Dokumentation der Fachtagung am 14. und 15. Juni 2012 in Berlin* (S. 31–36). Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik. Zugriff am 13.03.2021. Verfügbar unter <https://repository.difu.de/jspui/handle/difu/184799>
- Sauer, H. (2015). Mit dem Erinnerungsbuch den roten Faden finden - Biografiearbeit mit Pflegekindern. *Moses Online*, 15(10) 2–10.
- Sauer, H. (2017a). Aus Sicht der Kinder – Arbeitsgruppen zu kindbezogenen Aspekten in der Pflegekinderhilfe. Arbeitsgruppe „Das alles bin ich, das alles gehört zu mir. Biografiearbeit mit Pflegekindern. In Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Hrsg.), *In allen Größen! Stärkung von Pflegekindern und ihren Familien. Dokumentation der Fachtagung am 8. und 9. Dezember 2016 in Berlin* (S. 163–170). Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik. Zugriff am 13.03.2021. Verfügbar unter <https://repository.difu.de/jspui/handle/difu/241554>
- Sauer, H. (2017b). *Vorbereitung von zukünftigen Pflegeeltern. Arbeitshilfe. Curriculum mit Anregungen und Orientierung für die Pflegekinderhilfe* (Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V., Landschaftsverband Rheinland (LVR) & Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Hrsg.). Münster. Zugriff am 27.02.2021. Verfügbar unter https://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente_94/jugend_mter_1/allgemeiner_sozialer_dienst/pflegekinderdienst/Vorbereitung_von_zukuenftigen_Pflegeeltern.pdf
- Schäfer, D. (2011). *Ressource Pflegeeltern. Untersuchungen der Belastungen und Ressourcen von Menschen, die Pflegekinder mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen betreuen* (Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen). Siegen: ZPE
- Schlippe, A. von & Schweitzer, J. (2007). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung* (10. Auflage.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmid-Obkirchner. (2015a). § 27 SGB VIII Rn 18. In R. Wiesner (Hrsg.), *SGB VIII Kinder und Jugendhilfe. Kommentar*, 5., überarbeitete Auflage (Rn 17-26e).
- Schmid-Obkirchner. (2015b). § 33 SGB VIII Rn 29-30a. In R. Wiesner (Hrsg.), *SGB VIII Kinder und Jugendhilfe. Kommentar*, 5., überarbeitete Auflage (Rn 19-38).
- Schofield, G., Beek, M., Ward, E. & Biggart, L. (2013). Professional foster carer and committed parent: role conflict and role enrichment at the interface between work and family in long-term foster care. *Child & Family Social Work*, 18(1), 46–56. <https://doi.org/10.1111/cfs.12034>
- Statistisches Bundesamt. (2019). *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige 2018. Vollzeitpflege* (Statistisches Bundesamt (Destatis), Hrsg.). Zugriff am 17.02.2021.

- Verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Jugendarbeit/Publikationen/Downloads-Jugendarbeit/erzieherische-hilfe-5225112187004.html>
- Statistisches Bundesamt. (2020a). *Erzieherische Hilfen erreichen mit 1,02 Millionen Fällen im Jahr 2019 neuen Höchststand. 22 % erzieherische Hilfen mehr als im Jahr 2009*. Wiesbaden. Zugriff am 06.02.2021. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/11/PD20_456_225.html#fussnote-1-447106
- Statistisches Bundesamt. (2020b). *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige 2019* (Statistisches Bundesamt (Destatis), Hrsg.). Zugriff am 14.05.2021. Verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Jugendarbeit/Publikationen/Downloads-Jugendarbeit/erzieherische-hilfe-5225112197004.html>
- Steinke, I. (2019). Gütekriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (13. Auflage, S. 319–331). Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Stimmer, F. & Ansen, H. (2016). *Beratung in psychosozialen Arbeitsfeldern. Grundlagen - Prinzipien – Prozess*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Tenhumberg, A. (2014). Was kann Beratung zum Gelingen von Pflegekindschaft beitragen? In *Wie Pflegekindschaft gelingt. 6. Jahrbuch des Pflegekinderwesens* (S. 125–135). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Ter Horst, K. (2005). Einführung in die Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen. Wer wissen will, wer er ist, muss, wissen, woher er kommt, um zu sehen, wohin er will. *Unsere Jugend*, (4), 165–175.
- Van Santen, E., Pluto, L. & Peucker, C. (2019). *Pflegekinderhilfe - Situation und Perspektiven. Empirische Befunde zu Strukturen, Aufgabenwahrnehmung sowie Inanspruchnahme*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wälte, D. (2018). Grundlagen psychosozialer Beratung. Wirkfaktoren. In D. Wälte & M. Borg-Laufs (Hrsg.), *Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention* (S. 41–50). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Wälte, D. & Lübeck, A. (2018). Was ist psychosoziale Beratung? In D. Wälte & M. Borg-Laufs (Hrsg.), *Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention* (S. 24–30). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Watson, D., Latter, S. & Bellew, R. (2015a). Adopted children and young people's views on their life storybooks: The role of narrative in the formation of identities. *Children and Youth Services Review*, 58, 90–98.
<https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2015.09.010>
- Watson, D., Latter, S. & Bellew, R. (2015b). Adopters' views on their children's life story books. *Adoption & Fostering*, 39(2), 119–134.

- <https://doi.org/10.1177/0308575915588723>
- Welzer, H. (2003). Was ist autobiographische Wahrheit? Anmerkungen aus Sicht der Erinnerungsforschung. In K.-J. Bruder (Hrsg.), *„Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben“: Psychoanalyse und Biographieforschung* (S. 183–202). Gießen: Psychosozial-Verlag
- Werner, K. & Wolf, K. (2019). *Leben als Pflegekind. Die Perspektive jugendlicher Pflegekinder auf ihre Lebenssituation*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Wichmann, A. (2019). *Quantitative und Qualitative Forschung im Vergleich. Denkweisen, Zielsetzungen und Arbeitsprozesse*. Berlin: Springer
- Wiemann, I. (2007). Biografiearbeit. Heilungschance für seelisch verletzte Kinder. In Restposten Pflegefamilie e.V., (Hrsg.), *Informationen, Berichte und Geschichten rund um das Pflegekinderwesen* (S. 1-7). Fahrendorf.
- Wiemann, I. (2011). Biografiearbeit mit Adoptiv- und Pflegekindern. In C. Hölzle & I. Jansen (Hrsg.), *Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - Kreative Methoden* (2., durchgesehene Auflage, S. 108–122). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wiemann, I. (2014). Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen: Brücken bauen, Verluste ins Leben integrieren. *FoRuM Supervision - Zeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision*, (32), 68–79. Supervision und Biografie.
<https://doi.org/10.4119/FS-2028>
- Wiemann, I. (2018). *Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben. Informationen und Hilfen für Familien* (5., korrigierte und aktualisierte Auflage 2018). Köln: BALANCE buch + medien verlag.
- Wiemann, I. & Lattschar, B. (2019). *Schwierige Lebensthemen für Kinder in leicht verständliche Worte fassen. Schreibwerkstatt Biografiearbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wilde, C. (2015). Eltern werden zu Herkunftseltern: Ressourcen für die Bewältigung und Transformation der Familie. In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung* (S. 211–228). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Willis, R. & Holland, S. (2009). Life Story Work: Reflections on the Experience by Looked after Young People. *Adoption & Fostering*, 33(4), 44–52.
<https://doi.org/10.1177/030857590903300406>
- Wolf, K. (2010). Belastungen von Pflegeeltern und Ressourcen für die Bewältigung. In G. Romeike & H. Imelmann (Hrsg.), *Eltern verstehen und stärken. Analysen und Konzepte der Erziehungsberatung* (S. 243–257). Weinheim: Juventa-Verlag.
- Wolf, K. (2013). Pflegefamilien als unkonventionelle Familien. *Familiendynamik*, 38(4), 268–277.
- Wolf, K. (2014). Sehr junge Kinder in Pflegefamilien: Aufgaben, Debatten, Baustellen. In R. Kißgen & N. Heinen (Hrsg.), *Trennung, Tod und Trauer in den ersten Lebensjahren. Begleitung und Beratung von Kindern und Eltern* (S. 195–212). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Wolf, K. (2015). Die Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Figuration. In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung* (S. 181–209). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Wolf, K. & Reimer, D. (2008). Belastungen und Ressourcen im biografischen Verlauf. *Zeitschrift für Sozialpädagogik / ZsFp*, 6(3), 226–257.
- Zentrum Bayern Familie und Soziales. (2016). *Arbeitshilfe für die Praxis der Jugendhilfe. Vollzeitpflege* (3., vollständig überarbeitete Auflage) (Zentrum Bayern Familie und Soziales (ZBFS), Hrsg.). München. Zugriff am 01.03.2021. Verfügbar unter <https://www.blja.bayern.de/service/broschueren/neue/29183/index.php>
- Ziegler, H. & Macsenaere, M. (2016). (Wirkungs-)Forschung in der Pflegekinderhilfe: Aktueller Stand und Ausblick. In M. Macsenaere, K. Esser & S. Hiller (Hrsg.), *Pflegekinderhilfe. Zwischen Profession und Familie* (S. 67–76). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Anhangsverzeichnis

Anhang A

I. Interviewleitfäden	ii
II. Codierleitfaden.....	xii

Anhang B

I. Einwilligungserklärung.....	I
II. Transkriptionsregeln	II
III. Transkripte	III
Transkript 1	III
Transkript 2	XXIX
Transkript 3	LVII
Transkript 4	LXXXI
Transkript 5	CIII
Transkript 6	CXXXII
IV. Zuordnung der Textstellen zu den Kategorien	CLXVII
K1 Kontextbedingungen	CLXVII
K2 Biografiearbeit von Pflegeeltern	CLXXXVIII
K3 Unterstützung von Biografiearbeit durch Beratung	CCLVIII

I. Interviewleitfäden

Interviewleitfaden – Experteninterviews**Wie erleben Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern und wie können Fachberater*innen dahingehend unterstützend beraten?**

1. Informationsphase
 - Informationen zum Inhalt und Ziel der Studie
 - Informationen zum Datenschutz
 - Unterzeichnung der Einverständniserklärung

In meiner Masterthesis soll es um Biografiearbeit mit Pflegekindern gehen. Dabei richte ich den Blick auf Pflegeeltern als diejenigen, die im Alltag mit ihrem Kind biografisch arbeiten. Das Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, wie Pflegeeltern die Biografiearbeit erleben und wie Fachkräfte dahingehend unterstützend beraten können.

Wenn ich von Biografiearbeit spreche, meine ich alle Situationen, in denen Pflegeeltern ihr Pflegekind bei der Auseinandersetzung mit seiner Biografie begleiten und unterstützen und mit ihm seine Biografie thematisieren. Es geht also nicht nur um „Biografiearbeit“ im engeren Sinne, wie dem Erstellen eines Lebensbuches oder Ähnliches.

Dazu werde ich Ihnen gleich einige Fragen stellen, die Sie bitte möglichst ausführlich beantworten. Es gibt bei diesen Fragen keine richtigen oder falschen Antworten. Mich interessieren Ihre Erfahrungen und Eindrücke aus Ihrer beruflichen Praxis.

Ich würde das Interview gern aufzeichnen, wenn Sie nichts dagegen haben. Diese Aufzeichnung wird anonymisiert verschriftlicht, das heißt, weder Ihr Name noch die Namen anderer Personen werden in der schriftlichen Fassung des Interviews erscheinen. Die Aufnahme wird nach der Verschriftlichung gelöscht. Dazu bitte ich Sie, die vorliegende Einverständniserklärung zu unterzeichnen.

Bitte wundern Sie sich nicht, wenn ich mir Notizen mache, dies dient lediglich der besseren Übersicht, welche Fragen bereits beantwortet wurden.

Ist es in Ordnung, wenn ich das Aufnahmegerät jetzt einschalte?

Haben Sie noch Fragen zu diesem Interview?

Wenn dies nicht der Fall ist, können wir beginnen.

Phase	Hauptfragen	Detailfragen	Zielsetzung
2. Warm-Up	Berichten Sie mir von Ihrem beruflichen Werdegang. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie im Pflegekinderdienst arbeiten? Was ist Ihr Schwerpunkt bei der Arbeit?	<ul style="list-style-type: none"> Seit wann arbeiten Sie im Pflegekinderdienst? 	Aufwärmfrage
3. Einstieg	Angenommen, ich wäre neu in ihrem Arbeitsfeld. Was würden Sie mir über die Relevanz von Biografiearbeit mit Pflegekindern in Vollzeitpflegeverhältnissen erzählen?	<ul style="list-style-type: none"> Warum erachten Sie Biografiearbeit als sinnvoll? Welchen Stellenwert nimmt Biografiearbeit im Pflegekinderdienst ein? 	Einstiegsfrage Eröffnung des Themenfeldes Einblick in die Erfahrungen des/der Interviewten über die Thematik Einschätzung der Relevanz
4. Strukturelle Rahmenbedingungen und praktische Umsetzung	Wie gestaltet sich Biografiearbeit in der Praxis? Inwieweit werden auch Pflegeeltern in die Biografiearbeit eingebunden?	<ul style="list-style-type: none"> Wer führt Biografiearbeit durch? Ist Biografiearbeit konzeptionell verankert? Gibt es besondere Angebote von Biografiearbeit? Welche Aufgaben würden Sie bei sich vorort und was leisten Pflegeeltern im Rahmen der Biografiearbeit? Wie kann Biografiearbeit von Pflegeeltern mit ihren Pflegekindern aussehen? 	Verständnis – wo wird Biografiearbeit verortet Überleitung zum Themenschwerpunkt Pflegeeltern
5. Erlebensperspektive von Pflegeeltern	Wenn Sie aus Ihrer Erfahrung berichten, welche Bedeutung messen Pflegeeltern dem Thema Biografiearbeit zu?	<ul style="list-style-type: none"> Wie erleben Sie die Bereitschaft/ Motivation von Pflegeeltern, biografisch zu arbeiten? Ist den Pflegeeltern ihre Verantwortung bzgl. Biografiearbeit bewusst? Was müssen Pflegeeltern Ihrer Meinung nach mitbringen? Welche Kompetenzen sind hieran geknüpft? 	Abbildung der Erlebensperspektive von Pflegeeltern Aufzeigen von Beratungsbedarfen

	Wie begegnen Pflegeeltern dieser Aufgabe?	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Emotionen sind Ihrer Erfahrung nach mit Biografiearbeit verbunden? • Wie wirken sich diese Emotionen auf die Biografiearbeit aus? • Was erleben die Eltern aus Ihrer Sicht als herausfordernd? Was gelingt Ihnen Ihrer Erfahrung nach gut? (Ressourcen) 	
6. Beratung, Begleitung und Unterstützung	<p><i>Jetzt haben Sie mir bereits viel darüber erzählt, wie Pflegeeltern Biografiearbeit erleben und wie sie ihr begegnen. Ich würde den Blick jetzt gerne auf die Beratung von Pflegeeltern lenken.</i></p> <p>Welchen Stellenwert nimmt Biografiearbeit in der Beratung von Pflegeeltern aus Ihrer Sicht ein?</p> <p>Was ist Ihrer Meinung nach bei der Beratung von Pflegeeltern hinsichtlich Biografiearbeit besonders zu beachten?</p> <p>Inhaltliche Gestaltung <i>Eben haben Sie berichtet /die Literatur gibt Auskunft, dass bei manchen Pflegeeltern das Thema Biografiearbeit mit Unsicherheiten verbunden ist.</i> Was würden Sie sagen, hilft Pflegeeltern, Biografiearbeit durchzuführen zu können?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Inwieweit nehmen Sie einen Beratungsbedarf von Pflegeeltern wahr? • Inwiefern benennen Pflegeeltern ihren Beratungsbedarf in Hinsicht auf Biografiearbeit? • Von wem wird das Thema eingebracht? • Gibt es Fälle, in denen Biografiearbeit kein Thema in der Beratung ist? Warum? Wie wird dann damit umgegangen? • Inwiefern werden Pflegeeltern auf die Aufgaben der Biografiearbeit vor der Inpflegegabe vorbereitet? <ul style="list-style-type: none"> • Was tun Sie, um bei den Pflegeeltern Ängste/Unsicherheiten abzubauen? • Was tun Sie, um sie in ihrer Motivation zu fördern, Biografiearbeit durchzuführen? 	<p>Wie werden Pflegeeltern beim Prozess der Biografiearbeit beraten und unterstützt?</p> <p>Wie kann eine unterstützende Beratung aussehen?</p>

	<p>Was kann Beratung Ihrer Meinung nach zu gelingender Biografiearbeit von Pflegeeltern mit ihren Pflegekindern beitragen? Was sind hierbei hilfreiche Beratungsstrategien?</p> <p>Wenn Sie jetzt konkret an einen Ihrer Fälle denken, wie gestaltet sich die Beratung der Pflegeeltern hinsichtlich Biografiearbeit? Bitte schildern Sie mir einen Fallverlauf.</p> <p>Wie muss Beratung im Hinblick auf Biografiearbeit gestaltet sein, dass sie von den Pflegeeltern als unterstützend wahrgenommen wird? / Was muss aus Ihrer Sicht für die Eltern erfüllt sein, damit sie sich in Hinsicht auf Biografiearbeit gut beraten fühlen?</p> <p>Grenzen der Beratung Was erschwert Ihrer Meinung nach die Beratung von Pflegeeltern hinsichtlich Biografiearbeit? Gibt es Punkte, an denen Sie an Ihre Grenzen stoßen?</p> <p>Wenn Sie sich vorstellen, ich wäre eine Pflegemutter, die vor kurzem ein Pflegekind aufgenommen hat. Was würden Sie mir bezüglich Biografiearbeit mit auf den Weg geben?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Beratungsstrategien sind hilfreich, um die Kompetenzen der Eltern zu fördern? • Wann und in welchem Umfang findet Beratung statt? Wie gestaltet sich das Beratungssetting? • Welche konkrete Unterstützung erhalten die Pflegeeltern? Was kann Ihnen als Handwerkzeug mitgegeben werden? (Methoden) • Was erleben Pflegeeltern aus Ihrer Erfahrung als hilfreich bei der Beratung? • ... was als hinderlich? • Inwieweit ist Beziehungsarbeit für die Beratung wichtig? • Inwieweit werden durch die Beratung bei den Pflegeeltern Ressourcen aktiviert? 	
<p>7. Ausklang</p>	<p>Stellen Sie sich vor, Sie kommen nach dem Urlaub wieder in den Dienst und es wären in Ihrer Abwesenheit optimale Bedingungen für die Beratung von Pflegeeltern hinsichtlich Biografiearbeit geschaffen worden. Wie sähen diese Bedingungen aus?</p>	<p>z.B. strukturelle Veränderungen, konzeptionelle Verankerung, Verpflichtung zu Biografiearbeit</p>	<p>Ausklang Frage nach Handlungsempfehlungen, Erfordernisse für gelingende Biografiearbeit</p>

	<p>Gibt es noch etwas, was Ihnen wichtig ist, was hier bislang aber noch nicht erwähnt wurde?</p> <p>Wenn ich noch andere Fachberater*innen für Pflegefamilien zur Biografiearbeit mit ihrem Pflegekind interviewen würde, was sollte ich sie Ihrer Meinung nach noch fragen?</p>		
--	---	--	--

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Interviewleitfaden – Interviews mit Pflegeeltern

Wie erleben Pflegeeltern die Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern und wie können Fachberater*innen dahingehend unterstützend beraten?

1. Informationsphase
 - Informationen zum Inhalt und Ziel der Studie
 - Informationen zum Datenschutz
 - Unterzeichnung der Einverständniserklärung

In meiner Masterthesis soll es um Biografiearbeit mit Pflegekindern gehen. Dabei richte ich den Blick auf Pflegeeltern als diejenigen, die im Alltag mit ihrem Kind biografisch arbeiten. Das Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, wie Pflegeeltern die Biografiearbeit erleben und wie Fachkräfte dahingehend unterstützend beraten können.

Wenn ich von Biografiearbeit spreche, meine ich alle Situationen, in denen Sie ihr Kind bei der Auseinandersetzung mit seiner Biografie begleiten und unterstützen und mit ihm seine Biografie thematisieren. Es geht also nicht nur um „Biografiearbeit“ im engeren Sinne, wie dem Erstellen eines Lebensbuches oder Ähnliches.

Dazu werde ich Ihnen gleich einige Fragen stellen, die Sie bitte möglichst ausführlich beantworten. Es gibt bei diesen Fragen keine richtigen oder falschen Antworten. Mich interessieren Ihre Erfahrungen und Eindrücke. Bei allen Fragen gilt, dass Sie nur das beantworten müssen, was Sie auch wollen. Sie müssen über nichts sprechen, was Ihnen unangenehm ist.

Ich würde das Interview gern aufzeichnen, wenn Sie nichts dagegen haben. Diese Aufzeichnung wird anonymisiert verschriftlicht, das heißt, weder Ihr Name noch die Namen anderer Personen werden in der schriftlichen Fassung des Interviews erscheinen. Die Aufnahme wird nach der Verschriftlichung gelöscht. Dazu bitte ich Sie, die vorliegende Einverständniserklärung zu unterzeichnen.

Bitte wundern Sie sich nicht, wenn ich mir Notizen mache, dies dient lediglich der besseren Übersicht, welche Fragen bereits beantwortet wurden.

Ist es in Ordnung, wenn ich das Aufnahmegerät jetzt einschalte?

Haben Sie noch Fragen zu diesem Interview?

Wenn dies nicht der Fall ist, können wir beginnen.

Phase		Detailfragen	Zielsetzung
2. Warm-Up	<p><i>Als erstes würde ich gerne etwas über Sie und Ihre familiäre Situation erfahren.</i> Wer gehört zu Ihrer Familie?</p> <p>Erzählen Sie mir von Ihrem Pflegekind.</p> <p>Was hat Sie damals dazu bewegt, ein Pflegekind aufzunehmen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wie alt ist Ihr Pflegekind? • Wie alt war es bei der Aufnahme? 	<p>Aufwärmphase Informationen über familiäres System und Pflegekind Informationen über Motivation</p>
3. Einstieg	<p>Was können Sie mir zur Lebensgeschichte ihres Pflegekindes erzählen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was sind die Gründe der Fremdunterbringung? • Welche Stationen hat ihr Pflegekind bereits durchlaufen? • Welche Vorerfahrungen hat es gemacht? 	<p>Einstieg ins Thema Biografie Wie berichten die PE über die Biografie ihres Kindes?</p>
4. Strukturelle Rahmenbedingungen und praktische Umsetzung	<p>Inwieweit thematisieren Sie mit ihrem Pflegekind seine Lebensgeschichte?</p> <p>Wie wichtig schätzen Sie die Auseinandersetzung Ihres Kindes mit seiner Lebensgeschichte ein? ...Wie wichtig schätzen Sie Ihre aktive Unterstützung dahingehend ein?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wer von Ihnen unterstützt Ihr Pflegekind bei der Auseinandersetzung mit seiner Geschichte? • Können Sie konkrete Beispiele nennen, in denen sie mit Ihrem Kind seine Lebensgeschichte thematisieren? • Wie gestaltet sich dies? Gibt es bestimmte Methoden, die Sie benutzen? Wenn ja, welche? • Zu welchen Zeitpunkten findet die Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte statt? (wenn das Kind fragt oder schon vorher? Phasen, in denen mehr oder weniger Biografiearbeit stattfindet?) • Inwieweit würden Sie sagen, thematisieren Sie aktiv die Lebensgeschichte mit Ihrem Kind? • Wie gehen Sie mit dem Thema Herkunft um? Besteht Kontakt? • (Z.B. wichtig für die Identitätsentwicklung, um Loyalitätskonflikte zu verhindern) 	<p>Relevanz von Biografiearbeit und Umsetzung von PE im Alltag Aufgabenteilung, Verständnis der Pflegeeltern bezüglich Rolle der Fachkraft</p>

	Welche Rolle nimmt Ihrer Meinung nach Ihre Fachberatung bei der Biografiearbeit ein?	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Wirkungen von Biografiearbeit können sie bei ihrem Pflegekind beobachten? • Bespricht auch Ihre Fachberatung die Lebensgeschichte mit Ihrem Kind? Wenn ja, in welchem Rahmen findet dies statt? 	
5. Erlebensperspektive von Pflegeeltern	<p><i>Mich interessiert, wie Sie die Begleitung und Auseinandersetzung ihres Pflegekindes mit seiner Lebensgeschichte empfinden.</i></p> <p>Können Sie sich noch an den Moment erinnern, an dem Sie ihr Pflegekind über seine Herkunft aufgeklärt haben? (oder eine andere Situation) Wie war das für Sie?</p> <p>Welche Gefühle entstehen bei Ihnen, wenn Sie mit ihrem Kind seine Lebensgeschichte thematisieren?</p> <p>Wie begegnen Sie dieser Aufgabe?</p> <p>Was würden Sie sagen, was brauchen Sie als Pflegeeltern, um mit ihrem Kind seine Lebensgeschichte zu thematisieren?</p> <p>Was würden Sie anderen Pflegeeltern als Rat mit auf den Weg geben?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Ängste, Sorgen, Unsicherheiten und Herausforderungen sind damit verbunden? • Welche Strategien haben Sie für sich gefunden, um mit Ihren Gefühlen umzugehen? • Was erleben Sie als herausfordernd? Was ist Ihnen gut gelungen? • Welche Kompetenzen sind an die Begleitung der Lebensgeschichte ihres Kindes an Sie geknüpft? 	Wie erleben PE die Aufgabe, Biografiearbeit zu leisten
6. Beratung, Begleitung und Unterstützung	<p><i>Seitdem ihr Kind bei Ihnen lebt, begleiten Sie es bei seiner Auseinandersetzung mit seiner Lebensgeschichte. Sie haben mit bereits einiges darüber erzählt, wie sie dies gestalten und wie es Ihnen damit geht. Nun würde ich den Blick gerne darauf lenken, inwiefern Sie bei dieser Aufgabe Unterstützung erfahren.</i></p> <p>Was hilft Ihnen, mit Ihrem Kind die Lebensgeschichte zu thematisieren?</p> <p><i>Mich interessiert, wie Sie die Begleitung und Unterstützung von Ihrer Fachberaterin wahrnehmen. Diese kann ja über Telefonate, Hausbesuche oder sonstigen Kontakt stattfinden.</i></p> <p>Können Sie mir den Kontakt zu Ihrer Fachberaterin beschreiben?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • An wen wenden Sie sich, wenn Fragen oder Unsicherheiten zu diesem Thema aufkommen? • Wie häufig haben Sie Kontakt? Wie gestaltet sich dieser? 	Wie nehmen PE die Beratung wahr? Was wünschen Sie sich anders?

	<p>An welchen Punkten unterstützt Ihre Fachberaterin Sie, wenn es um die Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte ihres Kindes geht?</p> <p>Erzählen Sie mir ein Beispiel, in der Ihre Fachberaterin Sie bei der Aufgabe, ihr Kind biografisch zu begleiten, unterstützt hat.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was erleben Sie in diesem Zusammenhang als positiv und hilfreich? • Was empfinden Sie eher als störend/ hinderlich? • Wo wünschen Sie sich noch Unterstützung von Ihrer Fachkraft? <p>Würden Sie sagen, die Beratung Ihrer Fachberaterin hat Sie bei der Durchführung von Biografiearbeit unterstützt? Wenn ja, inwiefern?</p> <p>Stellen Sie sich vor, Sie stünden ganz am Anfang und hätten vor kurzem ein Pflegekind aufgenommen und wollten nun beginnen, mit ihm seine Lebensgeschichte zu besprechen. Wie sähe für Sie dabei eine optimale Begleitung und Unterstützung der Fachberater*in aus?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wie würden Sie ihr Verhältnis beschreiben? (Hinweis, dass alles gesagt werden kann, Anonymität) • War es schonmal Thema in der Beratung? Wer hat das Thema eingebracht? • Inwieweit war die Aufgabe, die das Kind in seiner Auseinandersetzung mit seiner Biografie zu begleiten, schon in der Vorbereitung auf die Aufnahme eines Kindes Thema? • Welche Unterstützungsangebote erhalten Sie konkret? • Sie sprachen eben von Sorgen und Unsicherheiten. Haben Sie das Gefühl, Ihre Sorgen öffnen zu können und ernst genommen zu werden? • Gab es Momente, in denen Sie sich etwas anderes von Ihrer Fachkraft gewünscht haben? • Was hätte Ihnen im Rückblick geholfen? • Was haben Sie mitgenommen? • Was haben Sie umgesetzt? • Hat sich durch die Beratung etwas an Ihrer Haltung bzgl. Biografiearbeit geändert? • Worauf legen Sie in der Beratung besonders Wert? Was ist Ihnen wichtig? • Was sollte Beratung Ihnen an die Hand geben? • Was würden Sie sagen, muss Beratung leisten, damit Sie das Gefühl haben, die Lebensgeschichte ihres Kindes gut begleiten zu können? 	
7. Aus- klang	<p><i>Jetzt haben wir ja bereits einiges besprochen.</i></p> <p>Wenn Sie sich jetzt abschließend etwas von Ihrer Fachberaterin wünschen könnten, was wäre dies?</p>		Ausklang, Handlungsempfehlungen

	<p>Gibt es noch etwas, was Ihnen wichtig ist, was hier bislang aber noch nicht erwähnt wurde?</p> <p>Wenn ich noch Pflegeeltern zur Biografiearbeit mit ihrem Pflegekind interviewen würde, was sollte ich sie Ihrer Meinung nach noch fragen?</p>		
--	--	--	--

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

II. Codierleitfaden

	Kategoriendefinition	Anwendung der Kategorie	Ankerbeispiel
K1 Kontextbedingungen			
K1.1	<p>Relevanz von Biografiearbeit</p> <p>Subjektiv empfundene Relevanz von Biografiearbeit für Pflegekinder aus Sicht von Fachberater*innen und Pflegeeltern.</p>	<p>Aussagen von Pflegeeltern und Fachberater*innen über ihre subjektiv empfundene Relevanz von Biografiearbeit für Pflegekinder.</p>	<p>„Ich finde es schon wichtig, insofern, weil es ihre Wurzeln sind, also ihre Identität. (...) Und deswegen finde ich es schon wichtig, dass man auch mal sagt, ‚guck mal, du hast das Lächeln vom‘, sag ich jetzt mal als Beispiel, ‚vom Papa‘ oder so, ‚vom Herzpapa‘, oder oder. Finde ich schon echt wichtig.“</p>
K1.2	<p>Rollen- und Aufgabenverständnis</p> <p>Verständnis von Fachberater*innen und Pflegeeltern ihrer Rolle und Aufgaben in Bezug auf Biografiearbeit.</p>	<p>Aussagen, die von Pflegeeltern und Fachberater*innen über ihr Rollen- und Aufgabenverständnis in Bezug auf Biografiearbeit getätigt werden.</p>	<p>„also ich finde es ist wirklich Aufgabe des Pflegekinderdienstes, so das Große und Ganze zu überschauen, und da an die Hand zu nehmen, darum zu werben, für den Alltag. Ja, also ich finde das bedarf da einer Vorbereitung. Dass so als Pflegeeltern das einfach so anzugehen, ist schwierig.“</p>
K1.3	<p>Anforderungen und notwendige Kompetenzen der Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit</p> <p>Von Fachkräften und Pflegeeltern benannte Anforderungen und notwendige Kompetenzen von Pflegeeltern, die an die Durchführung von Biografiearbeit geknüpft sind.</p>	<p>Hier werden Textstellen codiert, die Aussagen treffen über Anforderungen aus Sicht der Fachberater*innen und Pflegeeltern, die mit der Durchführung von Biografiearbeit für die Pflegeeltern einhergehen sowie Kompetenzen, die die Pflegeeltern für die Umsetzung von Biografiearbeit mit ihren Pflegekindern mitbringen müssen.</p>	<p>„Ich denke mir ein hohes Maß an Toleranz, anderen Lebensformen gegenüber, und auch ganz viel Verständnis, dass sie eigentlich die besten Bedingungen hatten und Andere eben nicht, dass es also auch nicht schuld- die Schuldfrage sich nicht so bei jemandem dann festgezurr wird, und auch immer wieder von Neuem für das Pflegekind auch, ja, mit viel Wohlwollen auf die leiblichen Eltern zuzugehen.“</p>
K2 Biografiearbeit von Pflegeeltern			
K2.1	<p>Herausforderungen und daraus</p>	<p>Aussagen von Pflegeeltern und</p>	<p>„Ich kann das ganz gut sagen, ich hab auch ganz lange mit</p>

	<p>resultierende Beratungsbedarfe von Pflegeeltern</p> <p>Subjektiv empfundene Herausforderungen und Belastungen von Pflegeeltern im Zusammenhang mit Biografiearbeit aus Sicht der Fachkräfte und Pflegeeltern.</p>	<p>Fachberater*innen über die Herausforderungen und Belastungen, die Pflegeeltern in Verbindung mit Biografiearbeit erleben, aus denen Beratungsbedarfe abgeleitet werden können.</p>	<p>mir gerungen, und immer wie kann ich es sagen, wie bringe ich es am besten an, (...), weil ich sag: ,ich fühl mich einfach überfordert und mir wächst die Sache über den Kopf, ich weiß, dass wir es ihr beibringen müssen, aber ich weiß nicht wie.“</p>
K2.2	<p>Ressourcen von Pflegeeltern</p> <p>Ressourcen von Pflegeeltern aus Sicht der Pflegeeltern und der Fachberater*innen in Bezug auf Biografiearbeit.</p>	<p>Es werden Textstellen von Pflegeeltern und Fachberaterinnen codiert, die sich auf persönliche, materielle, soziale und institutionelle Ressourcen von Pflegeeltern beziehen. Wird nicht codiert, wenn die Aussagen sich auf Handlungsstrategien von Pflegeeltern beziehen. Diese werden der Kategorie: K2.3.3 <i>Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit</i> zugeordnet.</p>	<p>„und die Pflegeeltern sind auch in der Lage, sich teilweise selber zu erarbeiten und selber zu- also da sind die wirklich überraschenderweise sehr kreativ, was die dann auch (.) am Anfang machen.“</p>
K2.3	<p>Praktische Umsetzung von Biografiearbeit</p> <p>Umsetzung von Biografiearbeit durch Pflegeeltern im Alltag aus Sicht von Pflegeeltern und Fachkräften.</p>	<p>Aussagen von Fachberater*innen und Pflegeeltern, die sich auf die praktische Umsetzung von Biografiearbeit im Alltag des Pflegekindes durch Pflegeeltern beziehen.</p>	<p>Dieser Kategorie wurden keine Textstellen zugeordnet.</p>
K2.3.1	<p>Anlässe von Biografiearbeit</p> <p>Anlässe für die Umsetzung von Biografiearbeit durch Pflegeeltern aus Sicht der</p>	<p>Aussagen von Pflegeeltern und Fachkräften, wann im Alltag für Pflegeeltern Anlässe für Biografiearbeit zu finden sind.</p>	<p>„und sowas kommt dann immer meistens abends, wenn sie im Bett lag, wenn man sich- also wenn man ihr gute Nacht gewünscht hat, dann kam sie dann mit solchen Sachen um die Ecke.“</p>

	Pflegeeltern und Fachberater*innen.		
K2.3.2	Förderliche Bedingungen für die Umsetzung von Biografiearbeit Bedingungen aus Sicht der Fachberater*innen und Pflegeeltern, die die Durchführung von Biografiearbeit begünstigen.	Aussagen von Fachberater*innen und Pflegeeltern über Bedingungen, die die Durchführung von Biografiearbeit aus ihrer Sicht für Pflegeeltern begünstigen.	„Ich meine, die Kinder kriegen ja durch die Besuchskontakte, die die meisten ja auch haben, das irgendwie schon mit. (...) Bewusst, unbewusst, aber das mit der Pflegemutter und der Bauchmutter, das ist ja schon irgendwo- das ist ja ein tägliches Geschäft. Und dann ist es ein bisschen einfacher, da den Einstieg zu kriegen. Kinder, die keine Besuchskontakte haben, gibt es ja oft genug, da wird es ganz ganz schwer, kann ich sagen.“
K2.3.3	Handlungsstrategien von Pflegeeltern zur Umsetzung von Biografiearbeit Strategien von Pflegeeltern aus Sicht von Pflegeeltern und Fachberater*innen, um Biografiearbeit durchzuführen.	Aussagen darüber, welche Handlungsstrategien Pflegeeltern nutzen, um Biografiearbeit umzusetzen und Aussagen über von Pflegeeltern angewandte Methoden zur Durchführung von Biografiearbeit aus Sicht der Fachberater*innen und Pflegeeltern. Es werden auch Aussagen codiert, die sich auf Strategien zum Umgang mit den dargestellten Herausforderungen in Bezug auf Biografiearbeit beziehen.	„ja meistens eigentlich durch Fotos, und im Alltag, ja, zum Beispiel besondere Situationen, die sie gemeistert hat, zum Beispiel das Fahrradfahren, also Erlebnisse, Erfolgsschritte, die sie gemacht hat, und so (...) Meilensteine, wo ich dann sage: guck mal, das können wir dann ja der [Name Fachberatung] schicken und die kann das dann weiterschicken.“
K3 Unterstützung von Biografiearbeit durch Beratung			
K3.1	Beratungsziele Ziele der Beratung, die die Fachberater*innen mit ihrem Beratungshandeln verfolgen.	Aussagen über Ziele der Beratung aus Sicht der Fachberater*innen.	„ja, das ganze Potpourri an Möglichkeiten, die mir zur Verfügung stehen, nutze ich dann auch aus, um Pflegeeltern ein Stück nach vorne zu bringen oder ein Stück gut zu beraten, dass sie hier auch mit einer vielleicht einer neuen Erkenntnis oder einer neuen Idee oder Beruhigung wieder rausgehen können.“
K3.2	Beratungssetting	Es werden Textstellen von Fachberater*innen	„und dann mache ich auch solche Gespräche mit dem Kind

	Konkrete Ausgestaltung der Beratungssituation in Bezug auf Biografiearbeit aus Sicht von Fachberater*innen und Pflegeeltern.	und Pflegeeltern codiert, die Aussagen über die Ausgestaltung der Beratungssituation beinhalten. Die Aussagen umfassen Orte, Konstellationen, Dauer und Frequenzen sowie Atmosphären von Beratungsgesprächen.	und den Pflegeeltern, also die Kinder oder Jugendlichen manchmal sitzen nicht alleine hier, sondern es sitzt auch immer ein Pflegeeltern teil dabei, dass dann mit hört und stellenweise auch übersetzen kann“
K3.3	Beratungshandeln Handeln und Strategien von Fachberater*innen zur Beratung von Pflegeeltern in Hinblick auf Biografiearbeit aus Sicht von Fachkräften und Pflegeeltern.	Aussagen von Pflegeeltern und Fachberater*innen, in denen Beratungshandeln und -Strategien von Fachkräften in Hinblick auf die Beratung von Pflegeeltern bezüglich Biografiearbeit benannt werden.	„Es gibt nicht die eine Strategie. Sondern ich arbeite jetzt seit 25 Jahren hier, habe auch ein paar Zusatzausbildungen, von daher ist jede Geschichte für mich individuell, und manchmal hilft ein systemischer Blick, manchmal hilft ein struktureller Blick, manchmal hilft Reframing, manchmal hilft- ja, das ganze Potpourri an Möglichkeiten, die mir zur Verfügung stehen“
K3.3.1	Vorbildfunktion Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches eine Modellfunktion für Pflegeeltern beinhaltet.	Es werden Textstellen codiert, die Aussagen enthalten über Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches eine Vorbildfunktion gegenüber den Pflegeeltern erfüllen soll.	„Wieder auch das Vorbild, dass sie vielleicht beobachten, wie ich etwas formuliere und auch in Gegenwart des Kindes, also dass die da auch nochmal mehr Sicherheit bekommen“
K3.3.2	Transparenz Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches eine transparente Vorgehensweise beinhaltet.	Aussagen von Pflegeeltern und Fachkräften über transparentes Vorgehen von Fachberater*innen im Rahmen der Beratung von Pflegeeltern und der Durchführung von Biografiearbeit mit dem Pflegekind.	„ich finde Transparenz ist da auch eine ganz wichtige Sache, also, einfach auch- ich finde das wird häufig so genutzt, aber keiner weiß dann so wirklich, was das aber bedeutet, und zu sagen, was man denn genau vorhat, und zu welchem Schritt man das machen könnte“
K3.3.3	Beziehungsgestaltung Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches Strategien zur	Aussagen von Fachberater*innen und Pflegeeltern, die sich auf Beratungshandeln von Fachkräften beziehen, welches darauf abzielt, eine vertrauensvolle	„und das ist halt auch das Vertrauensverhältnis zu den Pflegeeltern, dass sie auch sowas sagen dürfen, und nicht als schlechte Pflegeeltern dastehen, wenn sie Zweifel haben oder wenn sie Ärger haben, also das kennen die dann

	Beziehungsgestaltung enthält.	Beziehung zu den Pflegeeltern aufzubauen.	auch dann schnell, dass sie bei mir auch Ärger und Wut über die leiblichen Eltern bei mir ablassen“
K3.3.4	Ressourcenorientierung Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches die Ressourcen von Pflegeeltern in den Blick nimmt und diese fördert.	Es werden Textstellen codiert, die Beratungshandeln beschreiben, welches die Ressourcen von Pflegeeltern einbezieht und diese stärkt.	„der eine Pflegeeltern teil kann mit dem Thema, sagen wir mal, Alkoholmissbrauch besser umgehen, der andere kann mit dem Thema Lügen aus der Herkunftsfamilie besser umgehen, wenn ich das weiß, rate ich den Pflegeeltern einfach zu schauen, wann welches Thema dran ist und derjenige soll dann mit dem Kind sprechen.“
K3.3.5	Anregungen zur praktischen Umsetzung Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches Anregungen an Pflegeeltern für die Umsetzung von Biografiearbeit enthält.	Es werden Textstellen codiert, die Beratungshandeln von Fachberater*innen in Form von Anregungen an die Pflegeeltern für die praktische Umsetzung von Biografiearbeit enthalten. Hierzu werden auch Textstellen über empfohlene Methoden codiert.	„Dazu gibt es natürlich Methoden wie zum Beispiel das Lebensbuch, welches wir hier haben und auch den Pflegeeltern geben, das begleitend mit gemacht- und mit gearbeitet werden kann, um Fotos einzuheften und Erinnerungen aufzuschreiben, also wichtige Stationen des Kindes zu dokumentieren.“
K3.3.6	Kontinuierliche Begleitung Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches eine fortwährende Begleitung von Pflegeeltern im Prozess der Biografiearbeit sicherstellen soll.	Aussagen, die beschreiben, dass Fachberater*innen Pflegeeltern im Prozess der Biografiearbeit kontinuierlich begleiten und unterstützen.	„und dann auch nochmal immer wieder nachfragt, wie hat das denn funktioniert, und dass man da auch am Ball bleibt.“
K3.3.7	Reflexionsgespräche Beratungshandeln von	Es werden Textstellen codiert, die Aussagen über Beratungshandeln von Fachberater*innen in Form von Reflexionen	„man versucht auch herauszubekommen, woran- oder welche Gefühlslage gibt es denn, dass es so schwer ist“

	Fachberater*innen, welches reflektierende Anteile mit den Pflegeeltern enthält.	mit den Pflegeeltern enthalten.	
K3.3.8	Emotionales Erleben ermöglichen Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches Strategien umfasst, die Pflegeeltern Zugang zu ihren Emotionen ermöglicht.	Es werden Aussagen codiert, die Beratungshandeln von Fachberater*innen beschreiben, welches Pflegeeltern einen Zugang zu ihren Emotionen ermöglicht.	„Also, wo es um ganz konkrete Fragestellungen geht, um Nachempfinden geht, um auch um Rollenwechsel geht, dass sich die Pflegeeltern (...) nochmal ein Stück in die Rolle des Kindes hineinversetzen können, dass auch so eine Pflegemutter vielleicht auch nochmal die Rolle der leiblichen Mutter irgendwie versucht nachzuvollziehen“
K3.3.9	Sensibilisieren für die Bedürfnisse des Kindes Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches Strategien zur Sensibilisierung von Pflegeeltern für die Bedürfnisse ihres Pflegekindes beinhaltet.	Es werden Textstellen codiert, die Beratungshandeln von Fachberater*innen beschreiben, das Pflegeeltern für die Bedürfnisse ihres Pflegekindes sensibilisiert.	„Eine gute Aufklärung darüber, was bedeutet Biografiearbeit, warum ist es für Kinder wichtig, ihre Geschichte zu kennen (...), dass es darum geht, ja deren Geschichte, die ansonsten für Kinder so häufig- man holt nochmal ein Babyalbum raus, man erzählt nochmal, und dann gibt es Kinder, die waren fast drei, und das Leben von null bis drei ist ausgeklammert, dass es tatsächlich schwierig ist.“
K3.3.10	Einbinden der Herkunft Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches den Einbezug von der Herkunftsfamilie in die Biografiearbeit fokussiert.	Es werden Textstellen codiert, die Beratungshandeln von Fachberater*innen beschreiben, das sich in irgendeiner Form mit dem Einbinden des Herkunftssystems in den Beratungsprozess befasst. Hierunter fallen sowohl Beratungsstrategien, die sich auf die Pflegeeltern beziehen, als auch Beratungshandeln, welches direkt an Herkunftseltern gerichtet ist.	„ich informiere mich bei den leiblichen Eltern nach deren Kindheitsgeschichten. Und wenn die Eltern sich das zutrauen, dann interviewe ich diese Eltern, das heißt ich spreche mit denen und versuche so, möglichst viele Informationen zu erlangen“
K3.3.11	Entlastung	Aussagen über Beratungsstrategien von	„also wenn es manchmal Pflegeeltern zu schwer fällt,

	Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches Pflegeeltern entlastet.	Fachberater*innen, die die Pflegeeltern in unterschiedlicher Form entlasten.	übernehme ich auch Parts, dass ich sage: ,ok dann fahre ich mit dem Kind da und da hin“
K3.3.12	Wissensvermittlung Beratungshandeln von Fachberater*innen, welches eine Informations- und Wissensvermittlung an Pflegeeltern beinhaltet.	Es werden Textstellen codiert, die Aussagen über Beratungshandeln von Fachberater*innen enthalten, die eine Vermittlung von Informationen und Wissen in Bezug auf Biografiearbeit enthalten.	„Wir haben auch das Thema in Biografiearbeit auf Bildungswochenenden angeboten, bzw. auch schonmal einen kompletten Samstag mit Pflegeeltern und Kindern.“
K3.3.13	Sammeln und zur Verfügung stellen von biografischen Informationen Beratungshandeln von Fachberater*innen, das sich auf das Beschaffen und zur Verfügung stellen von biografischen Informationen bezieht.	Es werden Textstellen codiert, die Aussagen von Fachberater*innen und Pflegeeltern enthalten über Beratungsstrategien von Fachberater*innen, die das Beschaffen und zur Verfügung stellen von biografischen Informationen der Pflegekinder und des Herkunftssystems an die Pflegeeltern enthalten.	„die Informationsbeschaffung aus Aktenlage ist natürlich dann auch unter datenschutztechnischen Sachen unsere Aufgabe, dass wir da möglichst viel den Pflegeeltern zur Verfügung stellen. Da hatte ich ja auch schon mal gesagt, dass ich auch gerne, alle Informationen, wenn ich die Eltern habe, aus denen herauskitzle“
K3.4	Hinderliche Faktoren Aspekte, die als hinderlich in der Beratung oder für die Beratung von Pflegeeltern beschrieben werden aus Sicht der Fachkräfte und der Pflegeeltern.	Aussagen von Pflegeeltern und Fachberater*innen, die hinderlich in der oder für die Beratung von Pflegeeltern erlebt werden, die also eine gelingende Beratung erschweren bzw. verhindern. Es werden auch Aussagen über Grenzen der Beratung codiert.	„Also, der Alltag, und die Aufgabenvielfalt, die die haben, dass dann auch wenig Energien sind und dass natürlich auch unsere Kapazitäten begrenzt werden, wir haben in der Leistungsbeschreibung, dass wir- da steht auch Biografiearbeit nicht mit irgendwie einer Stundenzahl oder Arbeitsaufkommen drin, und wir besuchen die viermal im Jahr und machen ein Face-to-Face-Gespräch, und da bleibt auch manchmal nicht viel Zeit und Möglichkeit, um da nochmal genauer darauf einzugehen. Das sind so die

			Begrenzungen, die von der Institution und halt von dem Alltag auch.“
--	--	--	--

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich meine Master-Thesis zum Thema:

Auf der Suche nach den Wurzeln – Biografiearbeit in auf Dauer angelegten Vollzeitpflegeverhältnissen: Eine qualitative Studie zur Beratung von Pflegeeltern

selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel, als die angegebenen benutzt habe. Alle Stellen, die von Autor*innen wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, habe ich durch Angabe von Quellen als Zitat kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Düsseldorf, 06.07.2021

Unterschrift/ Vorname Name

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF